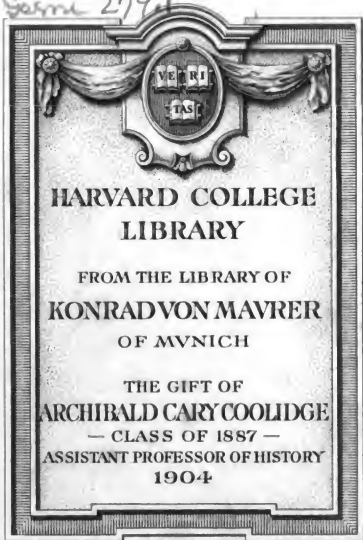




*Münchener Punsch,
humoristisches Originalblatt ...*

P. 279

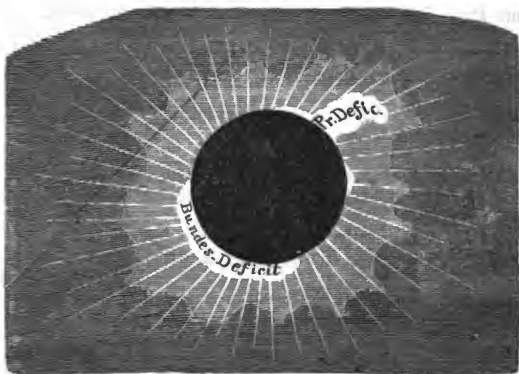


Münchener
PUNSCH,

humoristisches Originalblatt

von
M. E. Schleich.
Einundzwanzigster Band.

Zur großen Finanzfinsterniß des Jahres 1868.
Beobachtung mit bloßem Auge.



Die Protuberanzen der norddeutschen Bundessonne.

München, 1868.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

P Geme 279.1

Harvard University
Von M. C. C. C. C.
Gift of A. C. C. C.
July 25, 1904

Wenn!

(Zugleich ein Neujahrswunsch für den Leser.)

Wenn der Bismarck allen Ernstes sich in Beust verliebt
Und der Knorr dem Steiner öffentlich ein Bußl gibt,

Wenn sich zeigt, daß Döllinger nicht einmal ist getauft,
Und Pantratius sich bei Mezler selbst ein Schöppchen kauft,

Wenn Henricus Großkreuz Bucher's Zeitung colportirt
Und sein Secretär mit wem er will correspondirt,

Wenn für die Hartshiere wieder kommen Strümpf' und Schuh'
Und bei uns ein Sautproceß erledigt ist im Nu,

Wenn die Mallinger um fünfzehnhundert Gulden bleibt
Und Herr Schimmelpfennig einen Styl wie Göthe schreibt,

Wenn bei Antenelli Garibaldi dejeuner
Und Marfori erster Präsident der Cortes wird,

Wenn vom Inngolstädter Durchfall Krämer sich erholt
Und der Schwedenschimmel nach Bergstätten läuft und fohlt,

Wenn Hans Makart's Bild in Maria Eich wird aufgehängt,
Und sich Kuland zwischen Böll und Barth als Dritter zwängt,

Wenn das Deggendorfer Narrenhaus wird viel zu klein
Und von Hohe seinen Urlaub bringt in Zwiesel ein,

Wenn vom Münch'ner Rathhausbau einmal auch Zins abfällt
Und Herr Wagner sich für weniger als Lachner hält,

Wenn man in Hannover nichts mehr will, als preussisch sein
Und Athen hat einen türk'schen Nationalverein,

Wenn dieß Alles und viel Aergeres noch ist gescheh'n —
Dann erst mag Dein Glücks- und Lebenslauf zu Ende geh'n.

Inhalt

des

einundzwanzigsten Bandes.



	<u>Seite</u>
Amerikanische Kriegführung	306
An das verehrl. Berliner Publi- kum	154
<u>Anderlader, der umgehinderte</u>	<u>102</u>
<u>Arzt, der zerstreute</u>	<u>42</u>
Bismark an seine Diplomaten	255
Brief eines Berliner Bankier- Sohnes an seinen Vater	171
Brief eines preuß. Soldaten in Hannover an seine Ge- liebte	211
<u>Candidal, der in Erwartung.</u>	<u>50</u>
Charles Cotelette von der III. Pariser Gymnasialklasse an seine Eltern	266
<u>Collegium logicum</u>	<u>331</u>
<u>Conclusum</u>	<u>147</u>
Geschisches an den Pr. Napoleon	197
<u>Fejemberblüthen</u>	<u>394</u>
<u>Direktiven, merkwürdige, betr.</u>	<u>67</u>
<u>Erfüllung der Wehrpflicht</u>	<u>67</u>
<u>Eindrücke, wechselnde, auf ein nationalliberales Herz</u>	<u>105</u>
<u>Einer alten Jungfer</u>	<u>161</u>
<u>Ein Viertelstündchen Classe</u>	<u>378</u>
<u>Er kennt seine Pappenheimer</u>	283
<u>Es kommt zu Nichts</u>	<u>281</u>
<u>Fenier-Pudding</u>	<u>4</u>
<u>Freiwilligen-Gramen.</u>	<u>186</u>
<u>Gegenseitigkeitsvertrag</u>	<u>330</u>
<u>Geibel corrigirt</u>	<u>369</u>
<u>Gemüthlichen Hochverrath betr.</u>	<u>251</u>
<u>Gesuch des Literaten Schnell- brüker um Gewährung eines Plazes in der Journalisten- loge beim nächsten Concil</u>	<u>220</u>
<u>Gutachten, preussisches u fran- zösisches</u>	<u>298</u>
<u>Herz und Hinterlader</u>	<u>343</u>
<u>Ja, das ist uns zu liberal!</u>	129 249
<u>Indien u. seine Vasallenstaaten</u>	18

	<u>Seite</u>
<u>Intelligenz!</u>	<u>308</u>
<u>Kaminkehrer-Ordnung, neue</u>	<u>375</u>
<u>Kosmopolitische Studien eines Wiener-Arbeiters</u>	<u>258</u>
<u>Kriegstrompeter, die herrlichen</u>	282
<u>Kätzig, landwirthschaftliches</u>	<u>346</u>
<u>Leitartikel, zwei, in Vorrath</u>	<u>340</u>
<u>Lied vom freien deutschen Hoch- verräter</u>	<u>228</u>
<u>Ludwig I. Tod</u>	<u>73</u>
<u>Lyrikers Recurs</u>	<u>350</u>
<u>Malgausschlag, der, und die bayr. Schuldentilgung</u>	<u>34</u>
<u>Man bittet zu lesen</u>	<u>170</u>
<u>Man höre, man braucht bej- halb nicht zu staunen</u>	<u>209</u>
<u>Meisterfinger-Aufführungen</u>	<u>239</u>
<u>Militärcommission, süddeutsche</u>	327
<u>Noch nicht dagewesen und dabei doch nicht überraschend</u>	<u>58</u>
<u>Nur gerecht!</u>	<u>340</u>
<u>Oesterreichs Nationalitäten und Procenttheilung</u>	<u>303</u>
<u>Rech und Weibrauch</u>	<u>300</u>
<u>Best in Florenz</u>	<u>367</u>
<u>Pfarrer von Zwickel</u>	<u>355</u>
<u>Prim</u>	<u>338</u>
<u>Redactionsstube, fortschrittliche</u>	122
<u>Rezept zu einem ausländigen Duell</u>	<u>254</u>
<u>Rundschau</u>	<u>370</u>
<u>Schlaflosigkeit</u>	<u>362</u>
<u>Sitzung, erste, der Commission zur Abschaffung der Spreng- geschosse</u>	<u>241</u>
<u>Socialdemokraten in Wien</u>	<u>278</u>
<u>So ist's! Und nicht anders</u>	<u>115</u>
<u>Spanische Moral</u>	<u>335</u>
<u>Süddeutsche Litanei</u>	<u>114</u>
<u>Sum cuique</u>	<u>5</u>
<u>Sympthiemittel, ein</u>	<u>326</u>

	Seite		Seite
Taufkirchen	130	Wahlagitacion, Augsburgische	290
Themen, für Freiwillige	82	Wahlversammlung auf dem	
Tigre, der Neger-Mittelstaat	13	Lande	26
Wdtl in Constanz	274	Was ihr wollt	386
Volksschulen = Lesebuch, neues,		Was ist des deutschen Zollpar-	
preussisches, samoses	410	laments Competenz?	10
Volksvortreter, die deutschen	145	Zeitläufe	321 354
Vortrag im „rhetor. Verein“		Zusatzantrag zur Abschaffung	
zu Paris	387	der Spreng-Geschosse	195



Außer diesen größeren Artikeln sind die Originaltypen des Blattes, als Hr. Pimplhuber, Marx und Sepperl durch alle Nummern hindurch in Thätigkeit, Ferner die verschiedensten Notizen artistisch-literarischer und politisch-socialer Natur unter der fortlaufenden Rubrik der „Frühstücksplaudereien“.



**Zu Anfang eines Semesters werden
bei den Postämtern des In- und Auslandes
nur halbjährige Bestellungen**

angenommen und beträgt der Preis für das Semester

**in Bayern 1 fl., in Preussen 28 Sgr., in Oestreich 1 fl. 35 Nkr.,
in der Schweiz 3 Frcs. 20 Sous.**



Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. C. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 1. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 5. Jan. 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.



Da liest man immer, daß die Civilehe eingeführt werden soll. Was hat man sich denn darunter eigentlich zu denken?

— Das heißt soviel als: das Civil heirathet und Militär pouffirt nur.*

Privat-Kabel des Punsch.

Wien. Deutsch-österreichische, d. h. nichtungarische, oder noch besser: östhalbkliche Minister: Fürst Carlos Auersberg, Präsident, ein sehr liberaler Mann, so zu sagen Don Carlos und Marquis Posa in einer Person; Brestel, Finanzminister, unter welchem an den Finanzen wohl manches Gebrestel wahrzunehmen sein wird; Herbst, Justizminister; auch bei der schlechtesten Obst-Ernte werden für diesen Herbst immer viele Früchte reif werden. Giskra, Minister des Innern; Giskra heißt auf deutsch: der Funke, überdies hat Advokat Giskra sehr helles, beinahe leuchtendes Haupthaar, es kann also im Innern Oestreichs gar nicht mehr finster sein, denn es scheinen zu viele Liberale hinein. Der frühere Finanzminister für's Ganze, Herr Plener (a non pleno) hat jetzt für die Hälfte den Handel übernommen. — Um sich von ihren Strapazen auch erholen zu können, sollen die Herren im Verein mit mehreren Führern des Abgeordnetenhauses eine gemüthliche Abendgesellschaft gegründet haben, unter dem Titel: Cisl e i t h a m m l i a.

Prag. Bürgerwehr, tschakoquastlige, darf nicht mehr haben Kommando böhmisches; muß me. machen G'wehr bei Haren, wenn's me kummandirt Herr Leinwand auf Deutsch, verdammtiges.

Florenz. Wenn sich noch nicht bald Jemand erweichen läßt, Minister zu werden, so gefriert die Krisis ein.

Rom. Der leitende Ausschuß der Fenier schrieb an das römische Nationalcomité um 2000 Stück explodirende Cigarren, wie man sie dort Zuaven und andern Päpstlichen zu schenken pflegt. Die Römer wiesen die Bestellung mit Entrüstung zurück.

Paris. Einige Blätter hoffen noch immer auf das Zustandekommen der Conferenz. Der Kaiser soll für diese Hoffnung sehr eingenommen sein, da sie das einzige Grüne ist, das sich in diesem Winter noch erhalten ha'.

Constantinopel. Berichtigung. Das Gerücht von einer bevorstehenden Lösung der orientalischen Frage ist gänzlich unbegründet, da an hiesiger allerhöchster Stelle nicht das Geringste davon bekannt ist.

Dublin. Die Frechheit der Fenier geht über alle Begriffe. Zwei Engländer stehen auf der Straße beisammen und plaudern. Da kommt ein fenischer Schusterbube, lehnt an die Weiden ein Faß Pulver an, steckt eine brennende Lunte hinein und läuft davon. Glücklicher Weise wurden die beiden Gentlemen durch den Geruch der Lunte gewarnt, so daß das Faß allein in die Luft sprang.

Vor nicht gar langer Zeit behauptete Jemand in der Kammer — es wird wohl Herr Böll gewesen sein — Adel und Klerus hätten früher das Volk ausgefogen.

In der letzten Sitzung erklärte Herr Böll bei der Debatte über Bodenzinsen, daß die alten Prälaten und Domherren immer ergiebige Nachlässe gewährt und den Bodenzins nie ganz erhoben hätten.

Verschiedene Geschichtschreiber, welche die Sache nicht bloß im Eisenbahnwaggon treiben, behaupten überhaupt, daß Bürger und Bauern im Mittelalter Schutz gegen Ausfugung durch das mächtige Junkerthum gerade beim Klerus gefunden, daß auf den Land- und Reichstagen den Feudalen gegenüber die Prälatenbänke die Interessen des Volkes vertreten hätten und daß es vielen kleinen Fürstlein mit der Einführung der Reformation nur deshalb so pressirte, damit jene Opposition beseitigt wurde.

Also:

Der Klerus hat das Volk nicht ausgefogen, der Adel kann nicht mehr saugen, und die Advokaten — haben ihre bestimmten Taxen. Wozu also die gegenseitigen Hezereien?

Friede den Menschen auf Erden, die ihr Auskommen haben.

Die vollendete fenische Köchin.

Recept zu einem guten

Fenier = B u d d i n g.

Nimm 10 bis 12 Pfund feingeriebenes schwarzes Pulver, mehrere Bombenschaalen, die Kerne von ein paar Duzend Spitzkugelpatronen, einen guten Eßlöffel voll Knallsilber, ein Quart gehackte Bleistücke und 2 Quart gestohene Glasscherben, verrühre das Ganze mit 2 bis 3 Maß Petroleum oder noch besser Nitro-Glycerin, bringe die Masse dann in eine Buddingform und lasse sie stehen. Hat sie Festigkeit gewonnen, so überziehe sie, besonders auf dem Boden, mit einem dicken Zuckerguß. Zur größeren Täuschung lassen sich auch noch Mandeln u. dgl. herumstecken. Beim Auftragen wird Rhum daran gegossen und angezündet. Der brave Domestik stellt den brennenden Budding auf den Tisch und entfernt sich schleunigst. Denn sobald die Flamme den Zuckerguß zerstört hat, erfolgt die Explosion. Probetur.

Fenischer Salat.

Nimm Riehwurzeln und gefleckten Schierling, hacke das hübsch in Scheiben und Würfel, nimm Bilsenkraut, Tollkorn und Cibennadeln, zerwiege alles fein und rühre es mit Wolfsmilch ab, schneide ein halb Duzend franke Kartoffel auf, thue Alles in eine Schüssel, gieße fleißig Mohnöl zu, nimm Scheidewasser statt Essig und rühre das Ganze wohl durcheinander. Stechäpfel und Fliegenschwämme geben noch eine hübsche Verzierung, wenn nicht zu befürchten steht, daß die Herrschaft stübig wird.

Fenisches Compot.

Nimm Stechäpfel und Tollkirschen, koche sie mit Bleizucker und laß das Ganze 14 Tage in einem kupfernen Gefäß stehen. Bläschen aus Phosphorteig schmecken gut dazu.

Lehrer. Merke auf: Der stärkste Lieferant für Chassepotgewehre, wie ließe sich das in's Lateinische übersetzen?

Schüler (nach einigem Besinnen): Chassepotifex maximus.

Nicht nur die politischen, sondern auch die geographischen Begriffe verwirren sich! Galizien gehört zu West=Oestreich; Baden tritt nächstens in den norddeutschen Bund; wollte Preußen Hof, Kronach, Hammelburg, Rissingen annerkiren, so wäre das eine Ueberschreitung der Mainlinie!

Suum cuique!

Der bei Ultra- wie Citramontanen gleich hoch angesehene Abt Dr. v. Haneberg, präsentirter Erzbischof von Köln, erwählter Bischof von Trier, designirt gewesener Bischof von Eichstädt, welche Würden er bekanntlich alle ausschlug, Universitätsprofessor, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, ein Orientalist, zu welchem sich selbst Fallmerayer's Kritik bewundernd verhielt, diese Säcularerscheinung wurde auf Weihnachten mit noch zwölf Anderen zum — „erzbischoflichen geistlichen Rath“ ernannt!! Man ist allgemein gespannt darauf, ob die Bescheidenheit des berühmten Abtes auch diese Feuerprobe bestehen wird!

Dem Vernehmen nach dürfte auch auf andern Gebieten in ähnlicher Weise dem Verdienst seine Krone zu Theil werden. So soll z. B. Baron Liebig Aussicht haben, den Titel eines Assistenten der Physik, der einem gewissen Schechner aberkannt wurde, für sich zu erhalten. Ferner spricht man davon, daß Generallieutenant v. d. Tann, Exc., Ritter höchster Orden, als Adjutant eines Obersten Kummelpuff charakterisirt werden soll. Auch verlautet ganz sicher, daß der Ministerpräsident und Standesherr Fürst Hohenlohe in Anbetracht seines Wirkens den Hofrathstitel erhält. Ja, wenn der uns leider zu früh entrissene Kunstmaler Raphael aus Urbino noch lebte, wäre er ohne Zweifel zum Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künste ernannt worden.

Hersch. Na, wie steht's in Italien?

Wolf. Gott, wie wird's stehen. Die Italiener schreien nichts als Roma capitale!

Hersch. Ganz verkehrt! Zuerst Kapitalien, und dann Roma, das wäre das Richtige.



Marl. Der Papst soll ja neulich wieder Kardinäle gemacht haben?

Sepperl. Ja, mehrere Italiener und Franzosen.

Marl. Keinen Deutschen?

Sepperl. Hab' Nichts g'hört.

Marl. Sonderbar: ich hätt' g'laubt, wenn die Brennerbahn einmal fertig ist, dann müßten viel mehr Cardinals'hüt' 'rausgehen, nach Deutschland.

Marl. Prost Neujahr. Wie wird's stehen bis Frühjahr?

Sepperl. Bis zum Frühjahr hat Alles Hinterlader, nur Bayern allein hat Ladhinderer.

Marl. Was hört man von der abyssinischen Expedition?

Sepperl. Der geht's gut.

Marl. Aber es sollen ihnen ja alle Esel bleiben?

Sepperl. Um so besser. Wenn kein einziger Esel mehr da ist, wie flott muß dann ein Feldzug vor sich gehen!

Kleine Frühstückspandereien.

Ein Facsimile des Frln. Mallinger, nämlich die lebensgroße Photographie der Künstlerin befindet sich noch immer hier, sie selbst aber ging leider in Urlaub nach Weimar. Vergebens waren alle Versuche, den Auguren des berühmten thüring'schen Kunsttempels ihren Anspruch abzukaufen; der Nachfolger auf dem Stuhle Göthe's erwiderte: non possumus! Frln. Mallinger mußte nach Weimar, sonst hätten wir 's am Ende mit der Macht des ganzen norddeutschen Bundes zu thun bekommen. Sie verabschiedete sich von München in „Johann von Paris“, welcher köstliche Oper, Dank dem Spiel und Gesang der Damen Mallinger und Stehle, dem Gesang der Herren Kindermann und Vogel und dem Spiel des Herrn Sigl soeben anfing, bedeutende Zugkraft zu entwickeln.

Ein Nürnberger Künstler hat die Reiterstatue Jacksons, des Generals der nordamerikanischen Rebellen, traurigen Andenkens, vollendet. Ob dieselbe in Richmond zur Aufstellung kommt, dürfte zweifelhaft sein. Sonderbar: Washington und Bolivar, die Freiheitskämpfer, wurden in München bei Meister Müller gegossen; der Sklavenzüchtergeneral hingegen in dem liberalen Nürnberg.

Ein eben hier angekommenes Berliner Blatt theilt sich in folgende Rubriken: Nothstand — Etats erhöhungen und Beförderungen in der Armee — Confiscationen — Unglücksfälle — Ausweisungen — Ordensverleihungen — Concurse — Telegraphische Nachrichten.

Ein in der Kunst überhaupt und in der Staatskunst insbesondere bewandeter Correspondent der Augsburger Abendzeitung erklärt, daß die süddeutschen Zollparlamentmitglieder sich keineswegs auf „krämerische“ Angelegenheiten beschränken dürften, sondern die Erweiterung ihrer Competenz urgiren müßten; denn, sagt der Mann, wenn wir die Initiative ergreifen, dann haben wir das Maß der Concessionen in der Hand! Warum wir 's dann in der Hand haben, darüber gibt der Gelehrte freilich keinen Aufschluß. Graf Bismarck aber wenn das erfährt, und er soll die Augsburger Abendzeitung lesen, um von dem Stand der politischen Bildung auf der schwäbisch-bayrischen Hochebene jederzeit unterrichtet zu sein, muß folgerichtig Jeden, der von Erweiterung der Zollparlamentcompetenz sprechen will, auf den Mund schlagen, denn die „Concessionen“ dem „Ermessen“ der Süddeutschen anheimzugeben, ist gewiß der letzte seiner Wünsche.

Aus Preußen wird gemeldet: Das Elend in den unteren Schichten wird so groß, daß der Aufenthalt in einer Strafanstalt als eine Wohlthat gilt, als „ein Ziel, auf 's innigste zu wünschen!“ Viele arme Teufel, die sich scheuen, zu diesem Zwecke einen Diebstahl zu verüben, nehmen nun zur — Majestätsbeleidigung ihre Zuflucht. Sie sagen gerade so viel, daß sie beikäufig die kältesten Monate über im Warmen zu sitzen haben. Gewiß ein origineller Zustand!

In München soll nun auch eine „Feuerwehrzeitung“ erscheinen. Doch hoffentlich nicht auf Löschpapier.

Aus Königsberg und anderen preussischen Regierungshäupten meldet die „Zukunft“, daß die sonst alljährig gebräuchliche Weihnachtsdotation für die Subalternebeamten heuer zur allgemeinen schmerzlichsten Ueberaschung unterblieben sei. Man zieht die Beine hinauf, bläst sich in die Hände und tröstet sich mit dem Bewußtsein, nunmehr in Europa geachtet, ja selbst gefürchtet dazustehen. Auch hat sich in Folge trüber Zeitverhältnisse der in Berlin bestandene Verschönerungsverein aufgelöst. Wenn im nächsten Frühjahr, oder März die süddeutschen Nationalliberalen in Berlin einziehen — eine größere Verschönerung kann es für diese Retrovole ja doch nicht geben.

Ein Bild deshalb kaufen, weil der Künstler „von hier“ ist, wäre gewiß ein lächerlicher Nativismus. Aber deshalb, weil der Künstler ein Einheimischer ist, Nichts von ihm kaufen, ist ein Grundsatz, der, wenn er von oben herab cultivirt wird, gewiß nicht zur Weckung des Patriotismus beiträgt. Man spricht hier nicht von Bayern, sondern von Baden, wo von competentere Seite mehreren jungen Malern bedeutet wurde: Die Regierung würde ihnen für die Landesgalerie Etwas abkaufen, wenn Sie — Preußen wären! Die badischen Stände bewilligten 8000 fl. für Ankäufe per Jahr. Und nun wurde Lessings Tableau: Disputation zwischen Luther und Eck — (eine gemalte Disputation mit Gründen in Dell!) um 28,000 fl. erstanden, so daß den jungen Badensern, deren Kunst auch nach Brod geht, auf viertheil Jahre jede Hoffnung benommen ist. Abgesehen von seiner Berliner Monomanie soll sich der Großherzog wohl befinden.

Alle Postanstalten Deutschlands, Oestreichs und der Schweiz effectuiren

halbjährige Bestellungen.

Preis in Bayern 1 fl.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 2. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 12. Jan. 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

Kaum ist der Hilferuf von Norden her gedrungen, kaum hat sich der preussische Nothstand in seiner imponirenden Größe gezeigt, so verlaudet auch schon von einem Nothstand, der in Bayern da und dort auftreten soll.

Kann denn keine Gelegenheit vorübergehen, ohne daß der Partikularismus sich geltend macht? Da wollen sie neben dem großen norddeutschen schon wieder ihr spezifisch bayrisches Sonder-Nothständchen!

Fort mit solchem Egoismus! Beauftragen wir unsere Vertreter, sofort auf eine Erweiterung des gegenwärtigen Elendes zu dringen, die Trennung des deutschen Nothstandes in zwei Hälften zu beseitigen, eine Einheit des Nichtsmehrhabens herzustellen; Graf Bismark wird sich gewiß nicht weigern, an der Stelle des preussischen Hungers den deutschen zu setzen.

Ein großer, einheitlicher Steuerdruck vom Fels bis zum Meer, eine nationale, alle Stämme gleichmäßig zusammenquetschende Militärstaats-Organisation, eine das Ganze ungetheilt erdrückende Belastung, dieses hehre Ziel beginnt bereits aus dem Reich der Träume in die Wirklichkeit überzutreten und Gestalt zu gewinnen.

Darum:

Es leben die Wehrverfassungen! Es leben die Hinterlader! Es lebe der bewaffnete Friede! Es lebe die Dienstzeit! Es leben die einjährigen Freiwilligen! Es lebe die Bildung! Es leben die Militärreferenten! Es lebe das Zollparlament!

V o l k s l i e d .

Was ist des Deutschen Zollparlament's Co—o—o—ompetenz?

Ist es der Zoll? Ist es der Satz?

Ist's die Bestimmung des Rabatt's?

O nein, o nein, o nein —

Seine Kompetenz muß größer sein!

*

Was ist des Deutschen Zollparlament's Co—o—o—ompetenz?

Ist's die Cigarr'? Ist's der Taback?

Besteuert für des Bundes Sack?

O nein, o nein, o nein —

Seine Kompetenz muß größer sein.

*

Ist es der Zucker, ist's das Salz?

Ist es der Schnapps, ist es das Malz?

O nein, o nein — u. s. w.

*

So nennet endlich mir die Kompetenz dieses Zollparlament's!

Sehr gehobter Vollchor:

Das Ga—a—a—anze Gebiet der Gesetzgebung, der Verwaltung
des Post- und Telegraphenwesens, der Gewerbefreiheit, Frei-
zügigkeit, der Besteuerung, der Militärorganisation, der diplo-
matischen Vertretung, kurz A—a—a—alles Alles soll es
sein —

Allegro.

Das soll es sein.

Sehr langsam und feierlich, mit Tusch.

Die ganze Blase soll es sein.

Ein verspätetes Stimmchen.

O nein!

(Allgemeine Heiterkeit.)



Interpellationen über die Kirchhöfe von Paris werden in der französischen Kammer zugelassen, nicht aber Interpellationen über Pressfreiheit, persönliche Freiheit u. s. w.

Sonderbar! Die letzteren gehören ja auch zu den Begrabenen?

Unter dem staatsmännisch klingenden Titel:

Muß denn Alles hin sein?

veröffentlicht der „Stuttgarter Beobachter“ einen Leitartikel, in welchem es u. A. heißt:

„Preußen hat vermuthlich Gründe, seine Waffenrüstung bis zum Uebermaß fortzusetzen. Der Gewinn der reichen westlichen und südlichen Länder Deutschlands mag ihm vielleicht als ein genügender Ersatz für die Leiden seiner östlichen Heimathprovinzen erscheinen.

Welchen Beweggrund aber wir Schwaben haben sollen, uns mit derselben Furie auf Rüstungen einzulassen und alle unsere Kräfte zur Herstellung eines herrlichen Kriegsheeres aufzubieten — wir, das friedfertigste Völkchen der Welt, wir, deren Wunsch gleich dem der Schweizer, nur der ist, daß man uns ungestört und ungeschoren unser bescheidenes Glück in Freiheit genießen lasse — das verstehen wir nicht.

Wir haben in Folge der preussischen Thaten des Jahres 1866 wahrlich genug zu leiden gehabt und können mit Grund fragen, ob denn mit Gewalt auch bei uns Alles hin sein muß, nur damit wir zu einem Anhängsel des von Preußen gestifteten Kleindeutschlands werden, nur damit man in Berlin endlich mit uns zufrieden sei und uns den Vorwurf der Starrköpfigkeit und des Partikularismus nicht mehr mache?“

Während man in Bayern in tiefster Verehrung alles Gebotene hinnimmt und alles Geforderte hergibt, können die Demokraten jenseits des Lech sagen:

Wir Schwaben sind doch bö's're Menschen!



Privat-Kabel des Wunsch.

Dublin. Zwei Fenier brachen in den Waschtisch einer Engländerin und raubten eine Schachtel voll Zahnpulver.

Wien. Das cisleithanische Pracht-Ministerium erhielt den Namen: Kalogiskrachromokrene. Wie lange wird sie sprützen?

Rom. Es wird ein eigener Index errichtet, auf welchen sich die puffsüchtigen Frauen setzen müssen.

Berlin. Graf v. d. Goltz wußte bei seiner Ankunft nicht mehr, ob es ihm an den Augen oder an der Leber fehlt. Er reiste deshalb sofort wieder nach Paris, um seinen Arzt noch einmal zu fragen.

Frankfurt, Aschaffenburg, Würzburg, Gaffurt. Es sind französische Agenten aufgestellt, welche täglich zwei Mal nach Paris telegraphiren müssen, ob der Main wirklich zugeht.

Beispiellos friedliche Situation.



Ich bin zu alt, um nur zu spielen,
Zu jung, um ohne Wunsch zu sein.

Der Neger-Mittelstaat Tigre

befindet sich, der englischen Invasion gegenüber, in einer eigenthümlichen Lage. Das alte äthiopische Reich ist bekanntlich zerfallen. Dafür hat König Theodoros die Hauptstämme desselben unterjocht und eine Art abyssinischer Hegemonie hergestellt. Mit denjenigen, die er noch nicht ganz verschlingen konnte, hat er Bündnisse geschlossen; die Häuptlinge von Schoa, Tigre u. s. w. müssen ihm im Kriegsfall ihre Soldaten zur Verfügung stellen. In einer Versammlung zu Tigre äußerte unlängst ein als sehr intelligent geschildeter Schwarzer: „Unsere (Tigre's) Lage ist bei einem kommenden Conflict sehr schwierig. Dringt eine fremde Macht ein, um Theodoros zu demüthigen, so wird sie unsere Freundschaft zu erringen suchen, obwohl wir die Verbündeten des Königs sind. Geht es den Abyssiniern schlecht, so könnte es kommen, daß unsere Speerträger mitten in der Schlacht zum Feinde hinüber commandirt werden.“ Diese Aeußerung erregte unter den nationalgesinnten Negern, die eine ostafrikanische Einheit anstreben und das Häuptlingswesen durch allmälige Untergrabung beseitigen möchten, großes Aergerniß. Uebrigens sind die Abyssinier im Allgemeinen ganz civilisirt. Es scheint eine vaterlandslose Coterie unter ihnen zu geben, welche die fremde Einmischung benutzen möchte, um einheimische Joche abzuschütteln. Eine andere Partei will aber lieber von Freiheit und selbst von Cultur Nichts wissen, wenn nur die nationale Existenz gewahrt bleibt. Einige von diesen Negern sind sogar so weit vorgeschritten, daß sie sich der Abstammung von Affen rühmen.



Marl. Also ist der Israelite Winterstein, der in's östreichische Ministerium hätte kommen sollen, doch nicht Minister geworden?

Sepperl. Nein.

Marl. Schab'. Der Mann hätt' was thun können für die Emancipation der Christen in Oestreich!

Marl. Also das, was die französische Regierung thut, gehört alles zur Civilisation?

Sepperl. Ja.

Marl. Ich hätt' 'glaubt, das wär' mehr Militärisation.

Marl. Was meinst denn, geht der Napoleon gar nimmer 'raus aus dem Kirchenstaat?

Sepperl. O ja. Aber einstweilen behält er ihn in **Chaffedepot**.

Der Pabst und Garibaldi sind ganz einer Meinung.

Wie so?

Nun, Garibaldi proclamirt neuestens, daß nur Beharrlichkeit und Ausdauer zum Siege führen.

Ganz die Ansicht des Pabstes! Ihm wie aus der Seele gesprochen.

Es ist dieß ein Standpunkt, auf dem die beiden Fußleidenden ganz gut stehen können.

Zur gefälligen Notiz! Die Kölnische Zeitung, das gediegenste Organ des Großpreuðenthums, hebt in ihrer Jahresübersicht hervor, daß jene Staaten, die im letzten Kriege mit Preußen gingen und „auf dem Felde der kriegerischen Ehren selbst zu den Siegern gehörten, dennoch mit dem Gefühl der **Niederlage** in's Jahr 1867 eingetreten sind.“ — Schöne Aussichten!

leine Frühstückspaulereien.

Zum neuen Jahre, wo gewöhnlich die Ordensverleihungen und Beförderungen erfolgen, wurde der Abg. Baron Stausenberg vom Nürnberger Anzeiger zum wirklichen „intelligenten Volksmann“ ernannt.

Der bekannte Kritiker, den man nicht nur an seinen Früchten, sondern auch an seinen Anfangsbuchstaben erkennt, widmet dem Münchener Rathhausbau in der „Südd. Pr.“ eine längere Abhandlung. Bekanntlich war es der Staat selbst, der dem Münchener Magistrat den Compler der ehemaligen Regierungsgebäude anbot, mit dem Bemerken, daß sich wohl nie wieder eine Gelegenheit bieten werde, den schönsten Platz in der Stadt um so billigen Preis zu ersehen. Man erinnert sich auch, daß im Winter 1865 alle Welt schrie: Warum läßt denn dieser langweilige Magistrat das Regierungsgebäude nicht abbrechen, damit die Leute Arbeit bekommen? Der Theil gegen die Dienersgasse, der immerhin noch stehen bleiben sollte, wurde auf Bitte der Adjacenten ebenfalls demolirt. Da liegen sie nun, die Ruinen; von den Wölbungen ließ man kaum noch so viel stehen, um vor dem Regen geschützt ein Fäßchen Hofbräuhaus-Bier ansetzen zu können. Daß der Magistrat München den Krieg des folgenden Sommers, dessen Ausgang und Folgen nicht voraus wußte — dieses Schicksal theilt er mit vielen Staatsmännern und sonstigen Weltweisen, vielleicht Herrn Pecht nicht ausgenommen. Darin sind wir mit letzterem einverstanden, daß die Wahl des gothisch gehaltenen Planes eine unglückliche, die Ausführung desselben eine verfehlte und daß es heute noch besser wäre, wenn sich die Gemeinde mit einem blauen Auge aus der Affaire zöge und ein paar Mal hunderttausend Gulden opferte, um anderthalb Millionen zu retten. Freilich müßte sie dann beten: Gott bewahre mich vor Semper, mit meinem Geld will ich schon fertig werden! Im Uebrigen läßt sich Herr Pecht, wie die meisten Schriftsteller seiner Partei, aus purer Verbissenheit mehrfache Zuconsequenzen zu Schulden kommen. Zuerst eifert er gegen die Verurteilung eines fremden Architekten, da die bedeutenden Söhne einer Stadt immer berufen seien, auch für dieselbe zu wirken; gleich darauf rüffelt er die Münchener wegen ihres angeblichen Hasses gegen „Ausländer“. Die Wahl eines gothischen Entwurfes schreibt er der kirchlichen Reaction, mit andern Worten, den „Ultramontanen“ zu, während er doch wissen muß, daß gerade der kirchliche Rückschritt die Gothik haßt und sie zu verunstalten und zu überkleistern sucht. Auch dem „ehrsamen Bäckermeister“ wird Einiges versetzt, während derselbe notorisch in öffentlicher Sitzung sich gegen den Plan ausgesprochen hat, und sein bezüglicher Vortrag von der freisinnigen Presse sogar bespöttelt wurde. Alles in Allem betrachtet ist dieser Rathhausbau für München ein Mißgeschick, für Herrn Pecht jedoch ein Glück, denn er gibt ihm Gelegenheit, pikante Artikel zu schreiben und diesem und jenem Schmerz Luft zu machen.

Wenn die öftere Anschauung gediegener Kunstwerke als ein Hauptmittel zur allgemeinen Geschmacksbildung und geistigen Erziehung überhaupt hervorgehoben wird, so hat es damit vollkommen seine Richtigkeit und ist in dieser Beziehung die Ernennung des Prof. Phil. Folsch zum Direktor der Galerie ein wirklich segensreicher Akt. Seine Anordnungen und Reformen in der Einrichtung haben die Pinakothek dem Publikum so zu sagen erst genießbar gemacht, so daß sich der Besuch seitdem verzehnfacht hat. Selbst im Winter läßt sich die Laienwelt nicht abschrecken, einen Gang durch die Säle zu machen.

Die auf Seite 14 erwähnte Jahresübersicht der „Kölnischen Ztg.“ gedenkt mit Anerkennung auch der Augsburger Schusterbuben *), unter der Bezeichnung: „Gegendemonstrationen auf süddeutschen Bahnhöfen gegen Acclamationen für den durchreisenden französischen Kaiser“; ferner der Triumphreise des Königs Wilhelm durch Hohenzollern, Württemberg und „Baiern“. Die luxemburgische Kriegsgefahr, meint dasselbe Blatt, habe dazu beigetragen, in diesen Staaten das Gefühl der Schutzbedürftigkeit (ja wohl!) zu steigern und die „Vereinnilligkeit“ zu neuen Opfern zu erhöhen! Wenn Alles „geopfert“ ist, was gibts denn dann am Ende noch zu „schützen“? Schließlich schlägt die Kölnische gleich der Kreuzzeitung das Gesangbuch auf und versichert: Gott werde es nicht zulassen, daß die Erfolge der preussischen Waffen Schaden leiden. Da an demselben Tage in der Notre-Dame Kirche zu Paris Gottes Segen auch auf die französischen Waffen herabgesleht wurde, so scheint man daselbst den lieben Gott der Rheinbündelei für fähig zu halten.

An die Mitglieder des letzten Juristentages gelangen die nun gedruckten Verhandlungen demnächst zur Versendung. Hoffentlich wird auch der Speisetzettel des großen Diner im Glaspalast und die bekannte Photographie der für 6 fr. Entrée zu sehen gewesenen Tafel beigelegt.

Die Ueberhandnahme des Bettels galt bisher allenthalben für ein Symptom des steigenden Nothstandes. Anders in Preußen. Aus der Nähe von Gumbinnen wird in der Berliner „Zukunft“ darüber geklagt, daß seit einigen Tagen die Bettler ausbleiben, man fürchtet nämlich, daß die armen Teufel nicht mehr im Stande sind, die Mattigkeit zu überwinden und der Kälte zu trotzen. Der Wiederbeginn des Bettels würde also als Zeichen der Abnahme des Elendes begrüßt! — Und dabei noch Kompetenzstreitigkeiten zwischen adeligen und bürgerlichen Hülfvereinen.

Der Redacteur des demokratischen „Stuttgarter Beobachters“ sagt in seinem Blatte, er sei zwar kein Garibaldi, habe aber doch sein Aspromonte durchzumachen, nämlich das Sizen auf dem Asperg, wegen Beleidigung des Königs von Preußen.

Originelle Reclame. „Alter schützt vor Thorheit nicht, aber flanelle Leibchen schützen vor Katarth und Erkältung. Zu haben bei Strumpfwirker Lebrecht am untern Thor“.

*) Nachdem Kaiser Napoleon schon vor mehreren Jahren dem Augsburger Schreiververein auf dessen Ansuchen eine jährliche Unterstützung ausgemworfen, sind neurestens auch in Erwiderung der 200 Bittgesuche, die während seines vorjährigen Aufenthaltes daselbst abgegeben wurden, namhafte Geschenke aus Paris eingetroffen.

 Halbjährige Bestellungen bei allen Postämtern.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Pareus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 3.

Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 19. Jan. 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

☛ **Man bittet zu lesen!**

☛ ☛ Die in Berlin (mit Worten „Berlin“!) erscheinende sehr liberale Zeitung: „Die Zukunft“ schreibt in Betreff des Zollparlaments wörtlich:

Daß Süddeutschland gegen gewisse Finanz- und Steuerpläne energisch sich ausspreche und alle Consequenzen kategorisch von sich weise, das scheint uns sehr wichtig, ja die Hauptsache!

Ferner ruft dasselbe Berliner Blatt:

Es thun Männer noth, die deutsch reden können, die dem Anschlußpact auch etwas vom Recht des Volkes zu erzählen wissen.

„Anschlußpact“ ist ein trivialer Ausdruck; wenn ihn aber ein Berliner Blatt selbst gebraucht, wird es ihn wohl zu verantworten wissen.

Während nun Süddeutschland von Berlin selbst aufgefordert wird, gewisse Finanz- und Steuerpläne kategorisch abzuweisen, erklären die Bismarck'schen Chauvinisten am Lech und an der Isar: die Aufstellung von ein paar „Steurgattungen“ kämen nicht in Betracht, bei einem Zollparlamentscandidaten müße man vor Allem fragen: ob clerikal, ob liberal? —

Es ist Nichts so dumm,
Es würd' nicht geboten dem Zeitungspublicum.

An der Münchener Universität soll nun auch ein Lehrstuhl des Indischen und der vergleichenden Sprachwissenschaft errichtet werden.

In Indien gab es bekanntlich früher an 30 selbstständige Fürsten; die Engländer haben jedoch das reiche Land theils wirklich annektirt, theils in ein solches Abhängigkeitsverhältniß gebracht, daß von einer eigentlichen Souveränität irgend eines Rhadscha keine Rede mehr sein kann. Zuerst wurden sie, unter dem schonungs- vollen Namen von Mürten, nur zu Kriegsdiensten beigezogen; dann setzte sich der Eroberer auch in Besitz ihrer wichtigsten materiellen Hülfquellen, indem er die Zoll- und namentlich die Steuerverhältnisse in die Hand nahm; die erforderliche Zustimmung der Auszubehutenden war rein formell. So sanken die kleinen hinterindischen Monarchien allmähig zu Vasallenstaaten herab, von denen die herrschende Parthei ganz nach ihrem Gefallen Einige absorbirte, während sie Anderen ihr Scheinleben noch ließ, gleichsam um ein unterhaltliches Beispiel von untergangreifen Staaten zu haben. Merkwürdiger Weise hat man nur selten gehört, daß die Hindus für ihre Rhadschahs aufgetreten wären und Miene gemacht hätten, die Rechte derselben zu beschützen. Wahrscheinlich sind die Rhadscha's selbst daran schuld. Ueber ihr materielles Loos können sich übrigens letztere nicht beklagen, denn sie erhalten colossale Pensionen, sobald sie sich darum melden.

Und somit dürfte im Gebiete des Indischen das vergleichende Studium seine höchst interessanten Seiten haben.

Erster Wiener Bürger. Haben Sie schon gehört: Ruß hat wegen der Truppenanhäufungen von Rußland Aufklärung verlangt.

Zweiter Wiener. Warum nicht gar! Was fällt Ihnen ein. Wir haben jest in Oesterreich selbst so viel Aufklärung, daß wir von Rußland keine zu verlangen brauchen. Von Rußland auch noch eine Aufklärung beziehen, das wär' net übel.

Katholischer sein, als der Pabst, ist lächerlich; königlicher als als der König: erbärmlich, aber preußischer sein wollen Bismark, das ist — nationalliberal!

Wo trifft man noch deutsche Einigkeit?

Im Kaukasus und, zwar in den Gegenden, welche die Fischeressen verlassen haben. Wenigstens meldet die süddeutsche Presse, daß baselbst einige Deutsche zu finden seien.

Privat-Kabel des Bunsch.

Frankreich. Louis Napoleon soll geäußert haben: Jetzt tritt abermals Thauwetter ein, ohne daß es mir gelungen wäre, Jemanden über's Eis zu führen.

Berlin. Ein Krieg ist in den nächsten drei Jahren nicht denkbar, aber die norddeutsche Armee muß in eifz Tagen mobil sein können.

Aus Franken. Soeben constituirte sich dahier ein Verein zur Unterstützung armer, verehlichter Zollparlaments-Mitglieder.

München. Man bemerkt, daß auf den Trottoirs des auswärtigen Ministeriums nicht so fleißig aufgesandet wird, als sich gehört. Ein Reporter der „Neuesten“ erfährt, daß diese Unterlassung mit dem Streben zusammenhängt, einen Sturz Hohenlohe's herbeizuführen. — Nachschrift: Gottlob, es ist Thauwetter. Durch „Schmutz und Schlamm“ wird ein Minister nicht gestürzt.

Ostpreußen. Die 25 Thaler, die ein Prinz gespendet hat, sind bis auf 3 Silbergroschen vollständig aufgezehrt. Was nun?

Nun weiß ich doch auch, was Toleranzhäuser sind. Jetzt möchte ich aber erst wissen, was dann seiner Zeit in dem berühmten Toleranz-Gebet gestanden hat?

Ein Halbgebildeter.

Bekanntlich machte der Herzog von Coburg vor einigen Jahren einen Ausflug nach Afrika und kam bei dieser Gelegenheit bis Massauah, wo gegenwärtig die englischen Expeditionstruppen ausgeschifft werden.

Wäre dieß nicht Grund genug für den Herzog, sich beim Schlachtenmaler Dieß ein Bild zu bestellen: wie er an der Spitze der Engländer die Höhen von Magdala stürmt und den König von Abyssinien nebst seinen Truppen in die Flucht schlägt?

Da der Herzog doch einmal dort war, wenn auch früher, und da er mit dem englischen Hof verwandt ist, also zu gar keiner andern Parthei halten könnte, als zu den Engländern, so könnte er sich ganz gut so malen lassen.

Der berühmte Graf Eulenburg, der in Bonn den französischen Koch Ott erstach, war ein sog. „einjähriger Freiwilliger“. Der Fährich in Weisensfels, der neuestens einen auf Hülfserufen aus dem Bett gesprungenen Cigarrenarbeiter ebenfalls erstochen hat, befand sich hiebei in lustiger Gesellschaft von drei einjährigen Freiwilligen.

Wenn also das preussische Institut der einjährigen Freiwilligen demnächst auch zu uns verpflanzt wird, so wäre es vielleicht an der Zeit, sich bei Zeiten vorzusehen und eine praktische Norm aufzustellen: Was muß ein unter der Herrschaft preussischer Militärgesetze des Nachts nach Hause gehender Civilist Alles bei sich haben?

Ein Nachtlisch,

das gerne gemüthlich fortbämmert.

Ihre in Hinterlader umgewandelten Gewehre nennen die Franzosen: à la Tabatière. Das weiße Schießpulver, das ein Pariser Hauptmann erfunden hat, sollte man nun Schneeberger heißen, dann kann der Franzose in der Schlacht seinem Gegner zurufen: Keine Prise gefällig? und wenn er ihn getroffen hat: Zur Gesundheit! Der Andere wird aber versuchen, ihm zuvor das Bajonett beizubringen mit der Bemerkung: Danke, ich schnupfe nicht!

Nur jetzt Ruhe!



Um Gottes Willen, lassen S' mich geh'n. Ich bin zu
Tod' froh, daß ich meine Verfassungswäsch' einmal trocken
hab', sonst fällt s' mir noch 'Mal in den Salveni.

An die Stylisten des Gesetzgebungs-Ausschusses der bayrischen Kammer.

Toleranz, dieß Himmelswort,
Birgt der Freiheit Grundgedanken;
Segenbringend kämpft man dort,
Wo nur sie bestimmt die Schranken.

Toleranz ist Wort und That,
Ist politische Nächstenliebe,
Balsam für den kranken Staat,
Und Entwaffnung schlechter Triebe.

Schändet nicht des Wortes Glanz,
Gebt dem Spott Nichts zu erzählen;
Heißt man denn das Toleranz:
Von zwei Uebeln eines wählen?

Kleine Gewissensfrage.

Warum werden denn immer nur sog. liberale Wählervereinigungen und Wahlbesprechungen ausgeschrieben und nicht auch allgemeine?

Hat man Angst, seine Aufstellungen widerlegen zu hören?

Das Audiatur et altera pars scheint den sich selbst privilegirenden Programmachern ein verhasstes Princip. Großartige Resultate werden bei dieser politischen Selbstbefriedigung nicht herauskommen.

Uebrigens ist es mir ganz egal, ich ginge doch nicht hin, denn:

Ich wähle nie zum Scherz!

Und was Anderes treibt Bismark mit einem Parlament doch nicht.

Dimplhuber.

Kleine Frühstückspaulereien.

Die empfehlende Bekanntmachung des Baron Liebig, daß Kleienbrod sehr gut und nahrhaft sei, wird von ostpreussischen Blättern dankbar entgegengenommen, jedoch mit der Bemerkung, daß Kleie daselbst ohnehin von jeher gegessen werde, auch ohne Nothstand!

Ein gewisser Gerstel, der im vorigen Jahre für ein humoristisches Blatt: „Die Hölle“ dahier Abonnenten sammelte, jedoch nach der ersten oder zweiten Nummer durchbrannte, läßt sein publicistisches Licht jetzt in — Baden leuchten! Er gibt in Freiburg eine Zeitung heraus, betitelt „Aha!“, worin fürchterlich geschimpft wird — nun, worüber? Ueber den „Münchener Bunsch“, weil derselbe in Baden noch immer Abonnenten hat. Aha! — Ein anderes Subjekt, von dem kein Hund ein Stück Brod annimmt, schreibt in ein Berliner Theaterblatt: „Die Coulisse“, geharnischte Briefe aus München. Er auch einen Harnisch! Wie macht er's denn da, wenn er sich fragen muß?

Was sich die preussischen „Offiziösen“ vom Hungertyphus erzählen. Vor einiger Zeit, sagen die vornehmeren Berliner Blätter, zeigte sich in Ostpreußen eine eigenthümliche Pockenkrankheit, aber nicht unter den Menschen, sondern — unter den Schafen. Ein guter Hirt verläßt seine Schafe nicht, auch wenn sie Pocken haben und so kam es, daß nach und nach auch die ostpreussischen Menschen mit diesem Uebel behaftet wurden. Wenn nun, fahren die Offiziösen fort, solche von Schafpocken angesteckte Menschen mit den Thieren zusammenlebten und recht arm waren, (b. h. keine menschliche Wohnung und Nichts zu essen hatten) so nahm die sonst so schafmäßig harmlose Krankheit typhöse Eigenschaften an, die, wenn sie sich besonders heftig entwickeln, auch sehr verbreitungsfähig sind. Nun, da sind wir ja auf die schönste Manier beim Hungertyphus angekommen. Eigentlich aber geht es wie in der Fabel: das Lamm, beziehungsweise das Schaf hat das Wasser getrübt.

Die Dresdener Nachrichten, ein in der preussischen Nachsphäre erscheinendes Blatt, fühlt sich gleichwohl unabweisbar gedrungen, unterm 10. Januar zu schreiben: „Die neue norddeutsche Posteinrichtung hat bisher außerordentlich wenig Freunde, namentlich in der Geschäftswelt, gefunden und besonders lebhaft Klagen erschallen hierüber aus Leipzig. Von Niemandem, der die knappen, zweckmäßigen und doch erschöpfenden sächsischen Posteinrichtungen kennt, die nunmehr in den Scat gelegt sind, wird bestritten werden, daß wir durch Einführung der neuen und doch so veralteten Einrichtungen um einige Jahrzehnte zurück geworfen worden sind. Die Annahme der frankirten Pakete und der Geldbriefe ist gegen früher eine so außerordentlich aufhältliche und langsame geworden, daß die Geschäftswelt sehr zu klagen Ursache hat. Ein Marktbefler, der nur einige Pakete und Geldbriefe aufzugeben hat, kommt gar nicht mehr vom Schalter weg; um ihn herum häuft sich ein so dichtes Publikum an, daß namentlich in Filialpostanstalten oft die ganze Hausflur besetzt ist. Der Hauptgrund liegt in dem vielfachen Controliren. Ein Geschäft, zu dem früher ein Postbeamter ausreichte, erfordert jetzt zwei. Stadtpostbriefe gehen jetzt viel langsamer als früher. In Leipzig, wo die Einführung der norddeutschen Bundespost mit der Neujahrsmesse zusammenfällt, empfindet man diese Uebelstände am meisten; die Geschäftsleute sind über diese Verzögerungen geradezu außer sich.“

Der populäre Wiener „Hanns Jörge!“ schreibt: Allen Respekt vor dem Gemeinderath in seiner politischen Haltung, was aber die praktischen Leistungen für die materielle Wohlfahrt Wiens anbelangt, zeigt er zeitweise eine besorgnißerregende Unfähigkeit“. Bekanntlich gibt's im Wiener Magistratsparlament eine Rechte, eine Linke, ein Centrum, ferner Beifall von der Galerie, Murren in der Saale u. dgl., was Alles in den stenographischen Berichten gewissenhaft verzeichnet werden muß. Nun, das wenn wir einmal haben und dazu die Volksvereinscandidaten in den Rathsessjeln, dann — wird die „Ehre Münchens“ gerettet sein.

Nach der neuen Posteinrichtung des norddeutschen Bundes genießen alle Militärpersonen, bis zum Feldwebel abwärts, für Briefe vollständige Portofreiheit, für Pakete bedeutende Ermäßigung. In den Staaten, in welchen man dieses Privilegium bisher nicht kannte, macht dieß kein geringes Aufsehen. Da lassen sich einem Offizier leicht Lievesbriefe schreiben, sie kosten ja nicht. Philosophisch wird dieser Zustand damit entschuldigt, daß das Militär sich gefallen lassen muß, heute dahin, morgen dorthin geschickt zu werden, wogegen nur einzuwenden: daß dieß ja auch bei Gemeinen der Fall ist! Der arme Teufel aber zahlt seine Frankomarte, wie jedes andere Menschenkind.

Ein vielleicht blinder, aber wie es scheint mit um so mehr Gefühl begabter Heise, Namens Traber — der Name wurde von den Fortschreibern eheben hoch gehalten — gibt seit Neujahr im Lande Cassel eine Volkszeitung heraus, die er mit folgender Bemerkung einleitet: „Wir hatten im Heissenlande eine Reihe von kostbaren Rechten, die uns wider unsern Willen entzogen worden sind. Wir sind nicht-gesonnen, das Andenken an diese Rechte aus unserer Brust zu reißen; wir wollen es im Gegentheil recht sorgfältig pflegen; denn wenn wir irgendwo Etwas hatten, was besser war als das, was wir jetzt haben, so sind wir nicht bloß berechtigt, sondern auch verpflichtet, das Bessere in gebührender Weise zurückzufordern, sei es für uns, sei es für das gesammte größere Ganze, dessen Angehörige wir nunmehr geworden sind“. Wie ist uns denn? Also selbst in Gurbessen hatten sie kostbare Rechte und Manches, das besser war, als das Jetztige? O Bacherl, wenn du jetzt auch überseeischer Milchmann geworden bist, unsterblich und ewig wahr bleibt dein Spruch: Denn, was sie hab'n, das woll'n sie nicht und was sie woll'n u. s. w.

**Alle Postämter des Nordbundes wie der südlichen
Lockerung effectuiren
halbjährige Bestellungen.**

Druck der Dr. Will'schen Buchdruckerei (Barcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. C. Schleich.
Einundzwanzigster Band.

Nro. 4. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 26. Jan. 1868.

Ein edles Herz.



Seit sich Garibaldi mit Vivisectionen niedrig organisirter Thiere beschäftigt, ist er viel heiterer und viel mehr bei Appetit!

Wahlversammlung auf dem Lande.

Ort: Kreisshofen, Markt mit 1500 Seelen, Sitz eines Landgerichts, eines Advokaten, mehrerer Privatiers, unterschiedlicher Bürger u. s. w. Gasthof zum Platinaochsen. Zeit: Januar 1868, Abends 7 Uhr; Kalbskopf, Schweinschmalz mit Kraut und Reziemer sind jedoch gegen halb 8 Uhr schon vergriffen. Das Bier ist sehr gut, da der Wirth von München aus speziell ersucht wurde, die Agitation zu unterstützen. Das Lokal füllt sich mit Tabakrauch und ungefähr 60 bis 70 Menschen.

Schneidermeister Meier (zum Bürgermeister). Sie müssen die Versammlung eröffnen und einen Präsidenten vorschlagen. Da nehmen S' den Herrn Apotheker. Aber bald!

Bürgermeister Kaufmann Lothweis. Hör'n S' auf, ich kann ja net red'n, auch muß jetzt gleich meine saure Leber kommen.

Meier. Mit Ihnen ist's doch schon ein Kreuz. Wenn Sie nicht so liberal wären, müßte man Sie längst stürzen. Dann ergreife ich das Wort, sonst fangen sie am Ende zu taroken an. (Klopft mit seinem Glasdeckel.) Meine Herren! Wie Sie bereits wissen und wie auch uns Allen bekannt ist, bildet das Zollparlament den Zweck unserer heutigen Zusammenkunft. Meine Herren, erlauben Sie mir nur wenige Worte. Wenn wir auf die Geschichte der letzten drei Decennien zurückblicken, so wird Jedermann zugeben, daß die Wichtigkeit desselben nicht zu bestreiten ist und jeder deutsch und patriotisch denkende Mann wird einräumen, daß es sich um die Vornahme derselben handelt. Nur so viel vom nationalen Gesichtspunkt aus. Diese Versammlung ist eine allgemeine, liberale. Der Begriff allgemein, meine Herren, wurde durch Hinzufügen des Wortes liberal dahin erweitert, damit sich keine unlauteren Elemente eindrängen. Ich erlaube mir nun, Sie zu ersuchen, einen Vorsitzenden vorzuschlagen.

Rufe. Meier! Sie selbst!

Meier. Oh, ich bitte! (Leise zu seinem Nachbar links, einem Diurnisten.) Sie, das müssen S' an die Neuesten Nachrichten schreiben, daß die Versammlung unter meinem Vorsitz stattgefunden hat.

Herr Stingel (ein junger Mann, Unternehmer einer Sägspäthne-Fabrik). Meine Herren, es wird das Beste sein, wenn wir uns als Vertrauensmänner constituiren. Da wir Alle ohne Zweifel

zu einander Vertrauen haben, so kann dem, glaub' ich, Nichts im Wege stehen. (Vielseitige Zustimmung.)

Ein Bürger (halb aufstehend). Wie wär's denn, wenn wir gleich den Herrn Stingel zum Candidaten wählen thäten, Zeit hätt' er. Es brauchet' nachher keine langen Hin- und Herreden. Ich meine nur, weil Einige à la Guerre spielen möchten (Lärm).

Mehrere Stimmen. Wer kein Interesse an der Sache hat, soll nicht kommen.

Ein Geselle Meier's. Ist Niemand da, der die „Ehre der Stadt rettet“?

Staatsanwaltschafts-Vertreter=Substitut. Ich bitte um's Wort.

Meier (sich verbeugend). Bitte sehr!

Substitut. Die Krankheit des Herrn Staatsanwaltschafts-Vertreters verschafft mir auf einige Tage das Vergnügen, in Ihrer Mitte zu verweilen. (Allgemeines Zunkeln, selbst die Kellnerin lächelt.) Sie werden es mir wohl nicht als Unbescheidenheit ausrechnen, wenn auch ich meine Meinung äußere. (Allgemeine Zustimmung.) Meine Herren, für mich gibt es nur Zweierlei: Deutsche und Nichtdeutsche! (Sehr wahr!) Die Augsburger Abendzeitung bemerkt sehr richtig, daß sich zum ersten Mal seit 18 Jahren, vielleicht überhaupt zum ersten Mal eine organische Vertretung der Nation versammelt. Das Frankfurter sog. Parlament, ich kam damals gerade in die deutsche Schule, war demokratischer Blödsinn. Denn eine Vertretung muß organisch sein.

Mehrere Stimmen. Ganz richtig! Organisch muß's sein.

Substitut. Die Frage der Zölle und der Steuern ist, wie die Augsburger Abendzeitung sagt, nebensächlich, denn nur durch den Eintritt in den Norddeutschen Bund sind wir vor Kriegsgefahr geschützt. Ist Ihnen das klar?

Stimmen. Ja, o ja! Wem das nicht klar ist!

Substitut. Auch habe ich in der Augsburger Abendztg. gelesen, daß sich hinter den Einwendungen wegen materieller Benachtheiligung nur der Particularismus versteckt, und hinter diesem der Ultramontanismus.

Meier's Geselle. Pfui Teufel!

Ein Bürger. Meine Herren, ich schlag' gleich vor: der Herr Staatsanwalt soll unser Candidat sein!

Mehrere Bürger (erheben die Halbetrügel). Er lebe hoch! (Allgemeiner Rundtrunk. Die Kellnerin schenkt dem Redner geschwind frisch ein.)

Substitut. Meine Herren, ich danke für die Ehre, muß sie aber schon deshalb ablehnen, weil mir die Mittel fehlen.

Apotheker (leise zu seinem Nachbar). Jetzt sagen wir Nichts mehr, sonst müßen wir ihm am Ende Schanden halber Diäten anbieten.

Substitut. Darum, meine Herren, es handelt sich nicht darum, einen Mann nach Berlin zu schicken, der die sog. bayrischen Interessen vertritt, denn auf ein paar lumpige Groschen Steuer mehr oder weniger wird es nicht ankommen (Einiges Gemurmel), sondern es handelt sich, wie die „Münchener Neuesten Nachrichten“ und die „Augsburger Abendzeitung“ ganz richtig bemerken, bei dieser Wahl vor Allem um eine Demonstration, darum wählt man in München Tauffkirchen, denn der ist eine Demonstration.

Eine Stimme. Dann wählen wir seinen Bruder.

Mehrere Stimmen. Wenn er Einen hätte! (Heiterkeit.)

Substitut. Ich habe gesprochen. Früher hätte man das in meiner Stellung nicht riskiren dürfen, aber gegenwärtig befinden sich Staatsdiener in der angenehmen Lage, zugleich national, liberal und gouvernemental sein zu können. Man kann sich, wenigstens hochpolitisch, ausschleimen, ohne seine Carrière zu verderben. Diesen Zwischenzustand müßen wir benützen, denn wenn wir preußisch werden, sind diese schönen Tage wieder vorüber. Im Uebrigen wird mir der hiesige Aufenthalt immer eine sehr angenehme Erinnerung sein und es steigt hiemit der ganzen Gesellschaft ein aufrichtiger, hochachtungsvoller Schoppen. (Begeisterte Hochs. Fast alle Krügeln werden ausgetrunken.)

Lehrer Floskler. Meine Herren, erlauben Sie, daß ich die Sache noch kurz vom ethischen Standpunkt erörtere, ich bin das von den Lehrerversammlungen her so gewohnt. Es scheint mir ganz besonders wichtig, daß das Zollparlament sich vor kirchlichen Einflüssen bewahre. Wie kann Einer, der für weltliche Pabstherrschafft schwärmt, die Nüchternheit gewinnen, über Rübenzuckerbesteuerung zu urtheilen? Wird Jemand, der dem Staat die Competenz zur Civilehe bestreitet, ihm nicht auch das Tabaks-

Dionopol mißgönnen? Darum bitte ich: schicken Sie nicht lauter Pfarrer nach Berlin, wir machen dort keinen Effect damit.

Stimmen. Das geschieht ja ohnehin nicht!

Floskler. Meine Herren, ich habe schon zwei Duzend Denkschriften verfaßt, verschiedene Zeitungsartikel sind von mir und soeben arbeite ich jetzt an einem größeren Werk über Ethik —

Die Kellnerin. Herr Lehrer, Sie sollen g'schwind machen, es is eine Kindstauf' aus'kommen.

Floskler (das Glas erhebend). Darum, meine Herren, schließe ich mit einem begeisterten Hoch auf das große geeinigte deutsche Vaterland —! (Trinkt schnell aus und geht.)

Meier. Meine Herren, thun Sie was Sie wollen, aber nur was Liberales! Heut' zu Tag blamirt man sich sonst. Ich schlag' vor: der Herr Staatsanwalt soll was vorschlagen!

Substitut. Ich habe heute meine Abendzeitung noch nicht gelesen; ich begreife nicht, wo sie so lange bleibt. Wenn ich mich da orientirt habe, dann will ich den Herren schon keiläufig sagen, wie's steht. (Postbote tritt ein.) Wo ist meine Ab—

Postbote. Nicht eingetroffen! Nur die Süddeutsche Press'!

Substitut (nimmt die Süddeutsche Presse und durchfliegt schnell den officiösen da Artikel). Meine Herren — hier ist ein Artikel, den ebenso gut ein Ultramontaner geschrieben haben könnte — ich habe den Faden für den Augenblick verloren —

Stingel. Meine Herren, wenn's Ihnen Recht ist, werde ich morgen an Julius Knorr telegraphiren. Wenn der sagt: Weiter agitiren! dann agitiren wir weiter —

Mehrere Stimmen. Sehr gut. Aber für heute Schluß! (Zustimmung).

Stingel. Was ich noch fragen wollte: wird über unsere Versammlung was geschrieben?

Meier. Es ist schon geforgt dafür.

Stingel. Gut, dann bin ich schon zufrieden.

Allgemeine Conversation. Es wird angezapft. Unter den aufgefällteren Bürgern circulirt der „Nürnberger Anzeiger“. Der Landgerichtsschreiber bittet ebenfalls darum. Ein alter Bäckermeister bemerkt: es sei doch recht schade, daß der Herr Pfarrer

nicht mehr ausgeht, wegen dem „Quadrillen“, worauf ihm ein junger Portefeuillearbeiter bemerkt, er solle sich schämen; die Kirche müsse nicht nur von der Schule, sondern auch vom Wirthshaus getrennt werden, wobei der zuhörende Wirth den Kopf schüttelt und meint, zur alten conservativen Zeit sei eigentlich doch mehr getrunken worden, sei es nun, daß die Leute dazumal mehr Geld gehabt hätten, oder daß der Liberalismus an und für sich Feuchtigkeit mit sich führt.

Meier (klopft). Meine Herren! In Schnipfenhausen findet heute eine Arbeiterversammlung statt. Ich habe soeben von uns einen telegraphischen Gruß abgeschickt. Der Julius Knorr hat mir bei der letzten Feuerweherversammlung gesagt: man soll das inmer thun, das macht politisches Leben.

Mäßiger Beifall. Einige Bürger ziehen die Nasen hinauf, sind aber so liberal, Nichts weiter zu sagen. Die anwesenden Herren Honorationen vertiefen sich allmählig in ein sehr lebhaftes Gespräch über — Gehaltsaufbesserung.

Paris. Die vom Prinzen Napoleon erschienene Broschüre über Italien wird nicht erscheinen. Die unterm 19. Januar vor. Jahres angekündigten Freiheiten werden nicht gegeben. Die als gewiß betrachtete römische Conferenz kommt nicht zu Stande. Der Kaiser hat keinen geweihten Hut erhalten.

Den „Neuesten“ zufolge war die angebliche Untergrabung Hohenlohe's prinziplichen, die Candidatur des Herrn v. Luß ultramontanen und Hof-Einflüssen zuzuschreiben.

Frage: Wie viel Einflüsse gibt es denn eigentlich in München? und waren dieselben bei der heurigen strengen Kälte nicht zugefroren?

Wenn die Abgeordneten, die nach Berlin gehen, anstatt die Interessen ihrer resp. Länder zu wahren, dem großpreussischen Chauvinismus verfallen und aus Nationalliberalismus die Freiheit opfern, dann haben wir nicht so sehr ein Böllner-, als vielmehr ein Pharisäer-Parlament.

Tatscher. Also links der Jar soll der Graf Tauffkirch gewählt werden.

Pimplhuber. Ja.

Tatscher. Warum denn eigentlich?

Pimplhuber. Ja, das weiß man nicht.

Tatscher. Ist er Candidat der Regierung?

Pimplhuber. Wenn man die neuesten Nummeru der süddeutschen Presse ansieht, kann man 's nicht gewiß sagen.

Tatscher. Will er unsern Eintritt in den Nordbund?

Pimplhuber. Das weiß man nicht.

Tatscher. Will er die Selbstständigkeit Bayerns erhalten?

Pimplhuber. Das weiß man nicht.

Tatscher. Was will er denn nachher?

Pimplhuber. Das steht Alles in dem Memoria, das er damals abgefaßt haben soll.

Aleine Frühstückspaulereien.

Retablirung v. d. Pfordtens — prinzliche Einflüsse — Unterminirung Hohenlohe's — Jenier in den höchsten Regionen — diese unheimlichen Schlagwörter wurden letzte Woche in der Fürstensefeldergasse wiederholt ausgegeben. Auch behauptete ein unverbürgtes Gerücht: ein ultramontaner Verschwörer sei nach dem Nordpol abgereist, um den Grafen Tauffkirchen auf der Jagd an eine Stelle zu locken, wo er unfehlbar von Bären zerrissen würde. Glücklicher Weise haben sich all' diese Befürchtungen bis zur Stunde nicht im mindesten bestätigt. Selbst Baron v. d. Pfordten, der in Wien mit Beust und Duc de Grammont einen Rhein-Donau-Bund abgeschlossen haben sollte, hat das bayrische Fortschrittsplateau gar nicht verlassen. An dem Tag, an welchem das Wiener „Freundenblatt“ seine verhängnisvolle Ankunft meldete, sah ihn Schreiber dieses zu München in der Ständeverammlung, wo er sich an Anhängerschilberu und sonstigen Charlatanerien zu amüsiren schien, nämlich zwischen den Dultständen, die jetzt wieder aufgelöst sind.

Die Aufführung der Gluck'schen „Armida“ war für unsere Hofbühne ein Ereigniß, über das wir uns noch einen Artikel vorbehalten. Wir bemerken einstweilen nur, daß die Ausstattung eine prachtvolle und die Aufnahme eine begeisterte war. Auch das Schauspiel erhielt durch Ray's effectreiches „Stammesloß“ eine nachhaltige Bereicherung.

Singular und Plural. Ein freisinniger Penny-a-liner schreibt unterm 21. dS. über ein Unglück in der Sendlingergrasse: „Im Moment sahen wir auch schon einen schon gewordenen Ochsen in rasendem Galopp schnaubend u. s. w.“

Die „Neue Frankfurter Zeitung“ vom 19. Januar nennt „Alt-bayern“ eine der „dunkelsten Tiefen Europa's“. Mein Gott, wie lange werden die „Neuesten“ noch arbeiten müssen, bis die „Ehre Münchens gerettet ist“?

Convertiten, getaufte Juden, unenanterte Großpreußen entwickeln häufig einen ekelhaften Fanatismus. Die interessante Nothstands-Sitzung der Berliner Kammer, worin der Naturforscher Virchow die preussische Verwaltung anatomisch behandelte und nachwies, daß sie in ihren Elementen ungesund, nämlich feudalbureaufkratisch sei, lieferte wieder einen Beweis dafür. Ein Gr-Hannoveraner, Namens Gumbrecht, erhob sich nämlich und erklärte: Die preussische Verwaltung sei ganz gut, in Hannover sei mit dem Minister des Innern Jedermann zufrieden u. s. w. Die altpreussischen Verfassungskämpfer wiesen den Neuling, der ihnen durch seinen Servilismus das Spiel zu verderben suchte, freilich energisch zurecht. Die Berichte in liberalen bairischen Blättern finden für gut, diese Schamlosigkeit eines Nationalliberalen mit Stillschweigen zu übergehen.

Exempla trahunt? Nicht immer! Der Inspicient des Theaters in Breslau will es beim Einstudiren des Ballets: „Eifersucht in der Küche“ einer Tänzerin vormachen, wie sie sich zum Fenster hinauszustürzen hat und rennt dabei mit der Stirn dergestalt an eine Latte, daß er bewußtlos vom Platz getragen wurde. Wenn wir die große Pantomime „Eintritt in den Nordbund“ aufführen, muß uns Baden das Ding gleichfalls erst zeigen!

Der Bezirksamtman von Nördlingen, Herr v. Castell, sagte in einer Zollparlaments-Candidaten-Rede: „Ich gehörte in meinen jüngeren Jahren zu denen, die glühend wünschten, daß auch die vielen Millionen Deutsche in Oestreich in das nationale Band eingeschlossen würden. Die Ereignisse, durchkreuzen oft unsere heiligsten Wünsche: Oestreich war es selbst (!), das sich im Friedensschluß zu Prag aus dem deutschen Bunde ausgeschieden hat.“ Nun, für einen einfachen Herrn Bezirksamtman ist das etwas viel politische Hypokrisie! Uebrigens fand der Nördlinger Machiavelli für gut, sich aus der Wahlbewegung wieder „selbst auszuscheiden.“

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 5.

Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

2. Febr. 1868.



Die ostpreussischen Tantaliden.



Nühren Sie nicht an den Malzausschlag, das Palladium der bayrischen Staatsschulden!

Diese Worte sprach der selige bayrische Finanzminister Aschenbrenner mit erhobenem Zeigefinger. Allen, die jener Kammer Sitzung, sei es als Abgeordnete oder als Zuhörer bewohnten, wird der kleine, breite Mann unvergeßlich sein, wie er, aus seiner sonstigen Behäbigkeit her austretend, einen Augenblick als warnender und ahnungsvoller Genius vor den Vertretern des Landes da stand.

Und nun? Die Staatsschulden sind um ein Schauerliches gewachsen, ihre Tilgung bedürfte eines doppelt so großen Palladiums. Und gerade jetzt werfen die wirtschaftlichen Politiker oder die politischen Wirthschafter jenseits des Main's anspruchsvolle Blicke auf unsern particularistischen Malzausschlag und das inhaltsschwere Wort „Biersteuer“ geht von Mund zu Munde.

Im norddeutschen Bund berechnen sich nach der jährlichen Consumtion auf den Kopf 19 Maß, in Bayern hingegen 134 Maß! Was müssen das für Köpfe sein! Doch nein, die bayrischen Köpfe sind von Natur aus nicht trockener, als die norddeutschen, aber die Gurgeln scheinen etwas anders construiert. Bayern ist die wahre deutsche Großburstmacht und würde Bismark nur $3\frac{1}{3}$ Pfennige Steuer auf die Maß schlagen, so zahlte Preußen mit dem norddeutschen Bund etwas über 7 Millionen, Bayern aber nahezu zehn Millionen.

Run, das wäre ja prächtig, mit diesen Pfennigen könnten wir auch Schulden tilgen, der Name thut Nichts zur Sache. Halt! Diese 10 Millionchen wandern nicht in den schönen Neubau am Dultplatz, sondern in die norddeutsche oder neudeutsche Bundeskassa und werden dort noch einmal ausgeschlagen und zwar nach der Kopfzahl. Obwohl es nun bei uns sehr viel dicke Leute gibt, ist die Bevölkerung im Ganzen doch dünner als im Norden und Bayern erhielte sonach etwa dritthalb Millionen herausbezahlt, unsere norddeutschen Brüder aber fünfzehn Millionen! Wir hätten uns somit das ganze Jahr geplagt, den Plempel hinunterzuwürgen und Jene steckten das Geld ein! Das hieße nicht nur für den König von Preußen arbeiten, sondern auch für ihn trinken.

— Du lachst, Leser? Das wäre auch lustig, wenn wir nur nicht inzwischen fort und fort unsere Schulden zu tilgen und zu

verzinsen hätten, die alten Schulden, die bewußten dreißig Millionen für den dreißigtägigen Krieg, die neuen Anlehen u. s. w. u. i. w. u. s. w. Dazu brauchen wir Geld, aber woher nehmen und nicht anneriren?

Doch damit hat's gute Wege, hör' ich sagen; den Malzaufschlag läßt sich unsere Regierung nicht nehmen, die Biersteuer nicht aufzwingen und im Zollparlament kann Preußen keinen Antrag darauf einbringen, weil sich dessen Competenz nur auf die Besteuerung von Tabak, Salz und Rübenzucker erstreckt.

Si wie particularistisch! pui wie ultramontan! Das ist es ja eben, was jeder deutsche Patriot nach dem Herzen der „Neuesten“ und nach dem Schlag der Herren Böll und Grämer anstrebt: Erweiterung des zollparlamentarischen Wirkungskreises, sogen. wirthschaftliche Einigung Deutschlands, nicht von Fall zu Fall auf dem Vertragsweg, wo jede Regierung die Interessen ihres Landes wahren kann, sondern im Zoll- oder Zollparlament, wo Süddeutschland und namentlich Bayern von vorneherein majorisirt ist.

Da lebt und webt unter uns ein Professor der Medicin, Dr. Ranke, ein Nefte des mit Recht gefeierten, erst kürzlich geadelten k. preußischen Hofhistoriographen v. Ranke in Berlin. Der Mann ist noch ganz jung, denkt aber gleichwohl schon an's Sterben; wenigstens erklärte er in einer Wahlversammlung, er werde als Bayer sterben. Der todesmuthige Chef der bayrischen Linie Derer v. Ranke erklärte vor ein paar Jahren bei einem Festessen: in München sei kein rechter Boden für liberale Bestrebungen. Seitdem haben sich die Münchener Bodenverhältnisse so günstig geändert, daß die Gefahr, vor der Zeit als Bayer sterben zu müssen, für Jeden, auch für Dr. Ranke abgenommen hat und letzterer sogar Lust bekam, noch als Wahlcandidat und Vertrauensmann rechts und theilweise auch links der Isar aufzutreten.

Ranke will natürlich aus guten Gründen keinen „sofortigen bedingungslosen Eintritt in den Nordbund“. Im „schwarzen Roß“ und in der „Centralhalle“ geht das doch nicht, wir wüßten überhaupt kein Wirthshaus in München, wo man derlei schon offen auf den Speisezetteln schreiben möchte. Ranke verlangt Einheit in Maaß, Gewicht, Münze, in Rechtspflege, Gewerbefreiheit, Consularvertretung u. s. w., womit gewiß Jedermann einverstanden ist. Ueberhaupt sagt Ranke, wie sich von einem Professor und „Landrath für Oberbayern“ nicht anders erwarten läßt, vieles Bernünftige; dafür erblickt er aber im Zollparlament eine ächt constitutionelle Errungenschaft, zu der sich das deutsche Volk

Glück wünschen kann. Was die acht constitutionellen Errungenschaften betrifft, die von einem Grafen Bismark zu erwarten sind, so bittet wenigstens das preußische Volk um eine Enthebungskarte von allen Glückwünschen!

Ranke ist gewiß kein Ultramontaner, aber er jesuitert ein wenig, wenn er gerührt ausruft: das deutsche Volk könne durch seine Vertreter in Berlin selbst über seine wichtigsten wirthschaftlichen Angelegenheiten Verfügung treffen. Vertrauensranke glaubt das gewiß selbst nicht. Vorkäufig handelt es sich in Wirklichkeit nur darum, die Hülfquellen der süddeutschen Staaten dem norddeutschen Bund, beziehungsweise dem feudalen Militärstaat zur Verfügung zu stellen. Preußen muß thun, was Bismark will, der Reichstag, was Preußen will und das Zollparlament: was der Reichstag will. Das Zollparlament, oder besser gesagt: der süddeutsche Theil desselben hat gar keine Befugnisse, sondern: er muß. Seine „Befugnisse“ erweitern heißt: sein Nützen steigern. Den bayrischen Malzausschlag aufheben, die Biersteuer zur norddeutschen Bundesklasse schlagen und die bayrischen Staatseinnahmen abermals um mehrere Millionen schmälern, das heißt z. B. die „Befugnisse des Zollparlaments auf die Bierbesteuerung ausdehnen“.

Doch in diesem Punkt gibt Vertrauensranke wirklich beruhigende Zusicherungen. Er sagt: er würde es nicht für particularistisch halten — (welch' zarte national-liberale Gewissenssalvierung) — wenn wir darauf bestehen würden, daß das Erträgniß des Malzausschlages unserem Staat möglichst (!) gewahrt bleibe.“

Was es uns überhaupt hilft, wenn wir im Zollparlament der ungeheuren Majorität gegenüber auf Etwas „bestehen würden“, darüber schweigt der liberale Boden-Ranke. Und selbst im günstigsten Fall sollen die Erträgnisse nur möglichst gewahrt bleiben. Was möglich oder „möglichst“ ist, darüber entscheiden aber wir nicht, wenn die angeblichen Befugnisse dieses Zollparlaments erweitert werden.

Doch soll ja Alles nur auf „gesetzlichem“ Wege geschehen und somit werden die Zollparlamentssäume wohl nicht in den Himmelfranken.





Marl. Du, die hiesige Fortschrittspartei scheint mir aber doch recht solid.

Sepperl. Wie so?

Marl. Nun, sie pflegt jetzt denselben schlichten Ruhwandel, dessen sich der großdeutsche Verein so lange erfreut hat!

In Holzkirchen standen sich zwei Candidaten gegenüber: Fabrik-Direktor Mayer und Staatsrath Neumaier.

Das Programm Neumaier's, so behauptet Dr. Ranke, riecht nach Krieg und Blut.

Wenn Programme überhaupt riechen, wornach riecht dann wohl das eines Fabrikdirektors von Heufeld?

Privat-Kabel des Punsch.

Ostpreußen. Der Nothstand ist im Fortschreiten begriffen. Also gibt's doch einen Fortschritt, den der Teufel heben darf.

Rom. Der französische Gesandte erhielt folgendes Telegramm: Erkundigen Sie sich, ob ich einen Hut bekomme oder nicht. Ich möchte es endlich wissen, da ich mir sonst selbst einen kaufe.

Ungarn. Auf Stiefeln hohe Geschäfte, auf ungarisches Anlehen — gar kein Geschäft.



Vor der Wahl.

Ich möchte gern satiren. Dreißig Kreuzer kost't's, nicht wahr?

— Allerdings. Aber haben denn Sie ein bestimmtes Einkommen?

Das können Sie sich denken. Souff könnte ich ja nicht leben. Und seine staatsbürgerlichen Rechte will man auch einmal ausüben.



Später.

Ach lieber Herr, dürst' ich Sie nicht um eine kleine Unterstützung bitten! Sehen Sie, es gibt jetzt gar keinen Verdienst. Seit einem Jahr geht so zu sagen gar Nichts mehr.

— Hm! Sie sind mir so bekannt!

Deswegen können Sie mir ja doch was geben.



Sechshundert Personen haben der Neujahrscour am Münchener Hofe beigewohnt.

Das bayrische Königthum hat also, wie es scheint, noch immer viele Freunde und Anhänger.

Wenn sie mir auch zur rechten Zeit Etwas von sich hören ließen.

Titel II. § 1.

Liberal=orthodox.



Wolf. Also mit Laufftirch' ist's Nichts.

Hersch. Bin ich eigentlich froh.

Wolf. Wie heißt? Biste nicht liberal?

Hersch. Bin ich liberal. Aber — mer schreibt so ä Wort nicht gern.

Med. Dr. Nante sagte in seiner Wahlrede: Der Deutsche muß künftig auch im Orient sich als Deutscher beschützt fühlen und wie der Engländer sagen können: Civis Romanus sum.

Recht so. Wäre der Cigarrenarbeiter, der unlängst von einem preussischen Fähnrich erstochen wurde, zu den Türken gegangen, so wäre er dort als angesehenener Mann respektirt worden und Niemand hätte gewagt, ihm ein Haar zu krümmen. So aber blieb er daheim und — dafür ist er nun todt.

In Berlin findet nächstens ein Congress deutscher Stärkemacher statt. Es ist hiemit nicht das Zollparlament gemeint, das unsere Stärke aus macht, sondern jene Fabrikanten, welche sie an machen und deren Fleiß wir den Kleister verdanken. Graf Bismark soll eine Deputation derselben empfangen und gesagt haben: Wenn ich auch keine Manschetten habe, sehe ich doch die Nothwendigkeit der Stärke ein.

Aleine Frühstücksplaudereien.

**Was willst du in die Ferne schweifen?
Sieh! das — Elend liegt so nah!**

Die Königin-Mutter veranstaltet gegenwärtig eine Lotterie zum Besten der bedrängten bayrischen Salinenarbeiter. Das Aufhören unserer Salinen und die Preisgebung vieler damit verknüpfter Existenzen gehört bekanntlich auch zu den „Opfern“, die wir bringen mußten, um Deutschland auf den Glanz herzurichten, und die selbst so überlegene Geister, wie einen Ranke, „schmerzlich“ berühren. Abgesehen davon, daß es hier zu Lande Jedermann Freude machen wird, aus einem von der Königin-Mutter veranstalteten Bazar Etwas zu gewinnen, reicht wohl die kürzeste Erwägung des Schicksals, das vielen Salinenarbeitern und ihren Familien bevorsteht, hin, um die allgemeinste Theilnahme an dem edlen Unternehmen wach zu rufen.

Wiederkaufen was Andere sagen, ist gewiß nicht unsere Liebhaberei. Unmöglich aber können wir unsern Lesern vorenthalten, was der Berliner „Zukunft“ aus München geschrieben wird! Folgendes: „Jetzt hängen unsere Nationalen den königlich bayrischen Schafpelz um. Da ist Herr Marqu. Barth, der Reden Einer von den nationalvereinlichen Gut- und Muteinsiefern. Er sagt in seinem Wahlprogramm, er wolle nicht den Eintritt Bayerns in den norddeutschen Bund; auch mit der Kompetenzerweiterung sei es nicht so arg. „Nie werde ich mich dazu verstehen, mit anderen, als gesetzlichen Mitteln zu wirken und einseitig mich über die bestehenden Verträge (welche die Kompetenzerweiterung untersagen) hinwegsetzen. Was geschehen soll, kann nur auf dem Wege der Vereinbarung unter den deutschen Regierungen erfolgen . . .“ So eine nationale Haut ist doch geschmeidig; es geht ein wahrhaft riesiger Partikularismus hinein. Freilich ohne diese Geschmeidigkeit hätte keiner der Nationalen Aussicht auf ein Mandat. Also jetzt hübsch versprochen, für die Selbstständigkeit Bayerns zu wirken, und in Berlin geht es mit Hurrahl ins Bismarck'sche Lager.“ So das Berliner Blatt.

Das neue liberale österreichische Ministerium liegt verschiedenen Berliner Blättern arg im Magen. Um die rothen Mäntelchen, mit denen die Herren Biszra u. Cons. bekleidet wurden, wollten sie dieselben gerade nicht beneiden, aber der Ernst, womit das Reformwerk und die „constitutionelle Gebarung“ an der Donau in Angriff genommen wird, das macht den Trägern des nördlich gemäßigten Fortschritts die Zähne lang. Der einzige Trost genannter Berliner Blätter besteht in der Zuversicht, daß diese „Aera“ in Oestreich nicht lange dauern werde.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. G. Schleich.
Einundzwanzigster Band.

Nro. 6.

Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 9. Febr. 1868.

Grand Pas-de-deux de Fortschritt.



Man hat in Berlin schon viel Ballet gesehen, aber dieses
Gastspiel mußte doch noch gefallen.

Der zerstreute Arzt.

Patient (liegt im Bett) Acher! Acher! O du lieber Himmel, wenn nur ein Mal ein Doktor käm'. Der nächst' Beste, wenn's nur Einer is.

Professor der Medizin (tritt herein, eilt an das Bett und nimmt den Patienten bei der Nase).

Patient. Was hab'n S' denn?

Professor. Den Puls will ich fühlen. - Ah so — entschuldigen. Sie bekommen wahrscheinlich die schwarzen Blattern.

Patient. Was fällt Ihnen denn ein, ich hab' mir ja die Achsel ausgefallen.

Professor. So so. Nun da gehen Sie nur heut' Abend in eine Wahlversammlung und schwitzen Sie recht.

Patient. Das halt ich nicht aus vor Schmerzen.

Professor. Dann werd' ich Ihnen Senfteig auf die Sohlen legen lassen.

Patient. Ich hätt' bald was g'sagt —

Professor (ziehend). Wenn ich Ihnen zugebe, daß ich nicht alle von Preußen angewandten Mittel billige und daß mich das vergossene edle bairische Blut schmerzt — werden Sie mir dann Ihre Stimme geben?

Patient. Einen Renner geb' ich Ihnen. Sie bearbeiten ja meine falsche Achsel!

Professor. Sie entschuldigen — ich muß noch in eine Vertrauensmännerfihung. Warten Sie nur bis zum 10. Februar, dann kann die leidende Menschheit wieder auf mich rechnen. Adieu!

Patient. Einen andern Doktor möcht' ich! Da möcht' man ja gleich ultramontan werden. Der Teufel soll die Wahlen holen.



Druckversehen und Sagerhebung.

Heute Abend Maskenball im Elysium. Damen frei.
Besprechung wegen neu vorzuschlagender Candidaten.



Heute Abend Versammlung der liberalen Wähler im schwarzen Roß.

Hiebei kommt der beliebte Schuhplatteltanz zur Aufführung.

Wie spricht man denn eigentlich Ausführungszeichen? In den Candidatenreden der Herren Ranke und Ruhwandel, wie sie in den „Neuesten“ erschienen, finden sich eine Masse derselben. So beliebt zum Beispiel Herr Ruhwandel zu sagen: „Großdeutsch“. Wie hat er denn das gemacht? So zu sprechen, daß man die Gänsefüßchen heraus hört, wäre neu und für die Kunst der Aussprache wichtig.

Ein Anhänger der Gesangs- und Vocalisationsreform.

Der preußische Abgeordnete Lasfer jagte in der Berliner Kammer: Preußen hat ein Recht auf alle deutschen Staaten, die ihm seine Existenz verleiden.

Wir begrüßen dankbarst diesen freiwilligen Beitrag zur Erklärung der Frage: Was denn eigentlich unter Erweiterung der Zollparlamentsbefugnisse authentisch zu verstehen ist.

Dunkel zwar, aber nicht wunderbar.

Unbedingter sofortiger Eintritt, oder doch wenigstens baldmöglichster unbedingter, oder wenn möglich: sofortiger bedingter, jedenfalls aber Eintritt in den Nordbund um jeden Preis war bis vor ganz kurzer Zeit Loosungswort aller nationalliberalen Versammlungen und Artikel.

Jetzt auf einmal erklären sämtliche Candidaten, selbst ein Marquard Barth: Unser Eintritt in den Nordbund sei gegenwärtig nicht möglich, ja nicht einmal wünschenswert!

Der liberale Candidat Ruhwandi hielt in der Walhalla wieder eine große Rede und schloß, wie die „Neuesten“ melden, mit einem warmen Hinweis auf die Majestät der deutschen Nation.

Es gehört gewiß nicht zu den geringsten Fertigkeiten, einen Hinweis bis zum Schluß aufzuheben und zwar so, daß er dann doch noch warm ist.

Ad notam. Auf den Wahlzetteln muß Name, Stand und Wohnort der Gewählten stehen. Es genügt also z. B. nicht, zu schreiben: Ich wähle den warmen Hinweis.

Ein Satz gefällt mir doch in der Ranke'schen Candidatenrede; der ist so wahr, so richtig, daß sich gar nichts dagegen einwenden läßt; nämlich der, wo er sagt: daß Bayern keine eigene Seeküste hat.

Aber wenn wir auch keine Marine haben, so stecken wir doch schon so lang und so tief im Eßig, daß wir uns wenigstens als marinirt betrachten können.

Der Name auf dem Wahlzettel.

Gestern noch in schwarzen Rossen,
Heut gedruckt, und schön durchschossen,
Morgen —

Die Berliner Zukunft schreibt: „Den Malzausschlag vertheidigt jeder Bayer wie ein Löwe sein Zungeß. Aber — es wird nichts helfen!“

Meint die Zukunft? Wir wollen doch sehen!

Freilich, wenn man Ranke's hinschickt, die es nicht für „particularistisch halten würden“, wenn wir darauf bestünden, daß uns diese Steuer möglichst erhalten bliebe — dann wird man in Berlin merken, mit wem man es zu thun hat. Mit Löwen nicht. —



Marl. Was sagt der Ranke? Er will als Bayer sterben?

Sepperl. Ja.

Marl. Wird er sich denn, wenn er krank wird, selbst behandeln?

Sepperl. Das weiß ich nicht.

Marl. Na, was machen denn die Sammlungen für die orientalischen Preußen?

Sepperl. Die orientalischen Preußen, die leben sehr gut, für die braucht 's nicht sammeln. Du meinst wohl die Ostpreußen?

Marl. Na ja.

Marl. Ich wette drauf, die Fortschrittspartei siegt bei den Wahlen.

Sepperl. Es gilt.

Marl. Wer bezahlt aber, wenn ich gewinne?

Sepperl. Dann, glaub' ich, bezahlen wir Alle!

Ranke ist von jeher mit der Fortschrittspartei geruhwandel, aber Ruhwandel ranft erst seit neuerer Zeit hinüber.

Landwirth, Mediciner und Politiker in einer Person, das ist etwas Viel! Ein schwacher Geist ließe da Gefahr, dem Patienten Knochenmehl zu geben, den Acker mit einem Programm zu düngen und den Wählern zu einer Aberlässe zu verhelfen.

Die fortschrittlichen Wahlorgane sprechen immer nur vom Gutbesitzer und Landrath Dr. Kanke. Warum verschweigen sie denn seinen Hauptcharakter, von dem er eigentlich lebt, nämlich den Unversitätsprofessor? Ist es etwa eine Schande, Professor zu sein? Wenn das Volk Jemanden wählen soll, muß es ihn ganz kennen.

Landwirthschaftliches.

Außer dem gewöhnlichen Stallmist, der immer den Vorrang behauptet, gibt es noch mehrere gute Düngungsmittel, von denen wir hier einige aufzählen, nämlich:

1) **Abfälle**, aber keine politischen. Wenn Jemand z. B. vom großdeutschen Verein zu den Nationalliberalen abfällt, so kann man damit keinen Quadratschuh Land verbessern.

2) **Blut**. Aber altes; das gute frische nimmt man lieber zum „Einsetzen“.

3) **Schmuz** und **Schlamm**, sehr werthvoll, jedoch dürfen keine Adressen darunter sein.

4) **Rückstände**; aber keine finanziellen, keine Steuerrückstände u. dgl.

Ruhwandl sagt in seiner Candidatenrede: „Mir ist es stets unbegreiflich gewesen, wie man dazu kommen kann, nichts für möglich zu halten, als entweder volle politische Unabhängigkeit eines Staates wie Bayern oder Aufgehen im großen Einheitsstaate. Sehen wir nach der Schweiz, nach Nordamerika . . .“

Aber Verehrtester! Es ist für Nichtadvokaten wirklich unbegreiflich, wie Sie dazu kommen, einen preussisch-deutschen Hegemonie- und Vasallenstaat mit Bundesstaaten, wo alle Glieder gleichberechtigt sind, in eine Linie zu stellen!!!

Doch: Ein Schelm, wer bessere Gründe angibt, als er hat; Seichtigkeit ist keine Hererei; Alter schützt vor Candidiren nicht; bei der Nacht sind alle Kühe schwarze Rosse.

Auch ein politischer Grund.

Wahlagent. Hören Sie, lieber Freund, Sie wählen doch den Landrath und Professor, den wir vorgeschlagen haben, nicht wahr?

Bauer. Den, der die schlechten Ziegelstoß macht? Na, der kriegt mei' Stimm' net. Wie i 's letzte Mal abbrennt bin, hat er mi schön ang'setzt. Des wär' die recht' Waar'!

Wahlagent. Aber es handelt sich ja um sein politisches Programm.

Bauer. I sag' Ent' nur so viel: I' ka' ihm koane Stoan' mehr ab, und wenn er m'r s' schenkt.

Undank ist das schwärzeste aller Laster und kann auch nicht durch irgend eine Leidenschaft entschuldigt werden. Wer das empfangene Gute schnell wieder vergißt, der gehört zu dem leider nur allzu zahlreichen Troß gemeiner Naturen. Wer aber in raffinirt verbissener Weise darauf verharret, Gutes mit Bösem zu vergelten — nun der Leser mag selbst urtheilen. Man erinnert sich an die Kobleffe und unerschöpfliche Güte, mit welcher der selige König Max die von ihm nach München berufenen Gelehrten behandelte. Dachte der edle Fürst doch, sie sollten ihr neues Vaterland lieben lernen. Wie wenig wurde diese Absicht mitunter erfüllt. Einer der ungerathensten Adoptivöhne Baviens ist unstreitig der berühmte Geschichtschreiber Herr v. Sybel. Man will diesem Professor keinen Vorwurf machen aus seiner politischen Parttheistellung, aus seinem preußischen Chauvinismus, aus seiner Annerions-, Confiscations- und Contributionswuth. Das ist Alles Geschmacks- und Meinungsache. Daß er aber in der vorigen Woche eine Interpellation an das Ministerium Bismark richtete: Was es denn sei mit der bewußten Bildergalerie in München und ob dieselbe nicht bald nach Düsseldorf geschafft werde — das ist, in Anbetracht der Busenfreundschaft, die König Max für v. Sybel heget und der colossalen Vortheile, die er und seine Freunde in und von Bayern genossen, eine Gemeinheit. Wer auch nach Berlin entsendet werden mag, er kann es Herrn v. Sybel ausrichten, daß seine Handlungsweise in München diesen Eindruck gemacht hat und nicht wohl einen andern machen konnte. Herr v. Sybel ist Mitglied der von Bayern bezahlten „historischen Commission“ unter Vorstandschaft des Professors Ranke in Berlin, für deren Forteristenz die bayrische Cabinetssache erst vor ein paar Jahren wieder 15,000 Gulden ausgeworfen hat. „Den Dank, Commission, begeh'r ich nicht“ kann König Ludwig II. sagen.

Wir haben schwarze Candidaten, rothe Candidaten, schwarzweiße Candidaten, blauweiße Candidaten.

Was für eine Farbe bedeutet denn eigentlich Candidus?

Ein kleiner deutscher Lateiner.

Origineller Druckfehler. In der Wahlrede des Hrn. Guttsbesizers und Landraths N. N. sind etwas viel Hypotheken (statt Hypothesen).

Repertoire der Wahlwoche.

Verlorne Liebesmüh', Lustspiel von Shakespeare.

Viel Lärm um Nichts, Posse von Shakespeare.

Umsonst! Posse von Restroy.

Kleine Frühstückspaulereien.

Einer der böshafteften Zufallsstreiche, die jemals dahier passirten, ist wohl folgender: Montag den 27. Januar 1868 erschien das bayr. Regierungsblatt Nr. 6, mit einer allerhöchsten Entschliesung über die Verlängerung des Landtags an der Spitze. Wie gewöhnlich beginnt dieselbe: „Wir Ludwig II. u. s. w. Unsern Gruß zuvor Liebe und Getreue“, letztere Worte besonders auffallend gedruckt. Während das Regierungsblatt auf der Post in die Fächer vertheilt wird, bemerkt plötzlich einer der Beamten, daß das Wort „Getreue“ ausgelassen ist und daß es nur heißt: Liebe und ! Die Treue war in dem Satz der k. b. Hofbuchdruckerei selbst durchgefallen! Es wurden nun alle Exemplare wieder herausgenommen und eine neue verbesserte Auflage abgewartet.

Uebervolle Wahlversammlung in Deggendorf. Eine Stimme: Ach Jesses, lassen S' mich 'naus, mein Arm wird mir ab'druckt! -- Advokat-Präsident (schellend): Ruhig! Wenn Sie sprechen wollen, melden sie sich zum Wort und wenn die Reihe an Sie kommt, werde ich es Ihnen geben. — Stimme: Mein Arm! — Präsident: Ich rufe sie zur Ordnung!

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. G. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 7. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 16. Febr. 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

Privat-Kabel des Punsch.

München. Im hiesigen Krankenhaus befindet sich ein junger Mann, dem die Wahlbewegungen der letzten Tage zum Hals herausgewachsen sind. Prof. Nußbaum will ihn jedoch nicht operiren, da man hofft, daß sich die Sache wieder verzieht.

Dinterschnurking. Am 9. Abends brach im hiesigen Wirthshause Feuer aus. Vieh und Fahrnisse verbrannten; den vereinigten Anstrengungen herbeigeeilter Feuerwehren gelang es jedoch, die liberalen Wahlzettel, die der Eigenthümer im ersten Stock aufbewahrt hatte, zu retten.

Paffau. Der Sekretär des Bischofs, der gestern vor mehreren Personen behauptet hatte, es friere ihn und wir würden noch mehrere kalte Tage bekommen, wider ruft dieß heute, da er nur durch Beispiele zu dem Glauben verleitet worden sei, es friere ihn, er habe im Gegentheil geschwitz und es scheine ihm schon unterschiedener Sommer zu sein und er bitte alle Diejenigen, welche auf Wetterprophezeiungen nichts halten, um Verzeihung.

Corf. In einer Restauration explodirte eine Portion Kartoffelsalat. Es war senisches Spreng-Del untergeschoben worden.

Nürnberg. Siegesgejang der Nationalliberalen: „Eine preußische Burg ist unser Gott!“

Der Candidat in Erwartung

oder:

Die höchste Fibration der menschlichen Natur.

Ein Bild aus dem Leben,

wenn man das noch Leben heißen kann.

Candidat (will sich, nachdem er anderthalb Stunden auf und ab gegangen, zu Tische setzen). Ein paar Löffel Suppe werde ich mir doch gönnen! (Es reißt fürchterlich an der Glocke; der Candidat fährt empor.) Gewiß eine Depesche.

Packträger (tritt ein, mit einem Billet).

Candidat (reißt das Papier zitternd auf). „Sie erhielten in Schnurfling 48 Stimmen, Ihr Gegner 60.“ Also wieder um 12 zurück. (Bezahlt den Packträger). Jetzt habe ich 3675, der Andere 3678. Ich mag keine Suppe! Gott im Himmel, nur einmal Gewißheit!

Köchin. Soll ich das Rindfleisch bringen, Herr Professor?

Candidat. Ich mag auch kein Rindfleisch. Ich möchte etwas Saures! (Es läutet wieder.) Was wird jetzt kommen. (Setzt sich.) Die Knie brechen mir förmlich.

Packträger. Ich soll Ihnen den Zettel da übergeben.

Candidat (reißt auf). „In Häuselhofen 38 Stimmen für Sie, 21 für den Gegner und dabei noch ultramontane Umtriebe, die sich anfechten lassen.“ Jetzt habe ich 3713, der Andere 3699. Vorsprung um 14. (Zum Packträger.) Ich danke Ihnen! (Gibt ihm einen halben Gulden.) Vabette, bringen Sie mir das Rindfleisch doch herein, aber Senf dazu. (Setzt sich wieder.) Bierzehn mehr! Aber wie schnell können die wieder aufgezehrt sein! (Ist einige Bissen. Es läutet abermals). O weh, meine Bierzehn! Soll der schöne Traum so schnell zerfließen!

Packträger (tritt ein). Das soll ich Ihnen geben.

Candidat (erbricht den Brief). „In der kalten Herberge wurden Sie einstimmig gewählt, nämlich mit der einzigen Stimme“. Jetzt sind's 15! Wer wenig nicht ehrt, ist mehr nicht werth und der Fortschritt ist erfreulich, wo man ihn auch findet. (Schenkt

dem Packträger 9 Kreuzer.) Aber Rindfleisch kann ich doch keines mehr essen. Ich muß fort! Etwas Pikantes, ich möchte mich beduseln, sonst ist der Zustand nicht auszuhalten.

(Gilt fort.)

Nachts zwölf Uhr.

Candidat (stellt den Stiefelnecht). Ha, schändlich! Um 400 zurück! Hab' ich darum geredet (wirft einen Stiefel weg) gesprochen? (den andern) geschrieben? (stößt den Stiefelnecht von sich). Bin ich darum herungereift? (reißt den Hemdknopf aus. Die Glocke geht sehr stark.) Was kommt heute noch? Ich habe Julius gebeten, mir heute keine unangenehme Nachricht mehr zu schicken. Also muß es was Gutes sein. Aber 400! (Die Magd bringt ein Billet; er reißt es auf und liest.) „Wir haben herausgebracht, daß sich die Wahl in allen Bezirken, wo Sie in der Minorität geblieben sind, anfechten läßt. Und wir werden anfechten, bis wir siegen oder sterben.“ Ach Gott, das ist ein schlechter Trost. (Zur Magd.) Ich will nichts mehr hören. Hängen Sie die Glocke aus. Patienten sind ohnehin nicht zu besorgen.

(Wirft sich auf's Lager.)

Der württembergische Kriegsminister sagte bei Berathung des Militär-Budgets, der Krieg sei unvermeidlich.

Wenn nun der Krieg schon unvermeidlich ist, wenn Friede bleibt, wie muß der Krieg erst sein, wenn Krieg wird?

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren.

Nähere Auskunft über diese Dichterstelle gibt die bischöfl. Kanzlei in Passau, Abtheilung für Menschenwürde, Eingang im Hofe.

Wegen demnächstiger Nichtabreise nach Berlin ist ein ganz neu angeschaffter eleganter Koffer zu verkaufen. D. Ue.

„**Zur Cloakenfrage in München**“. Die gewisse undurchdringliche Schichte, bei welcher nämlich nicht durchzudringen ist, findet sich nicht nur unter'm Kies, sondern, besonders rechts der Pfar, auch auf der Oberfläche.

Tell.

Wenn man hinunter steigt von unsern Höh'n,
Gelangt man in ein großes, eb'nes Land,
Das Korn wächst dort in langen, schönen Auen —
Das Feld gehört dem Bischof.

Knabe.

Von Passau? Welchem? Dem

Tell.

Doch nicht Alles! Besser ist's,
Die Gletscher hinter sich zu haben, als
So manchen Menschen ober sich.

Meine Aufträge um Ermittlung eines geeigneten Amtsverweßers werden hiemit zurückgenommen.

Candidiringer, Notar.

Ich ärgere mich durchaus nicht darüber und sage im Gegentheil:
Lauf, Born!

Der bekannte Gutsrath und Landbesitzer.

Bei uns in Haidhausen erhielt der liberale Candidat fast alle Stimmen. Wenn wir jetzt noch keinen Bahnhof bekommen, dann soll der Reizenstein den Fortschritt holen.

Zur Anschlußpolitik.

Sie stimmen doch hoffentlich auch für den Candidaten der Fortschrittspartei? sagte ein Herr zu einem Nürnberger Gewerbsmeister. Ach du lieber Gott, erwiderte Letzterer, ich wollte lieber: mein Geschäft ginge besser! Ich versichere Sie, der Verdienst hat sich so zu sagen ganz aufgehört. — Wenn Sie Ihre Selbstständigkeit nicht mehr behaupten und auf eigene Faust nicht mehr existiren können, antwortete der Liberale, dann müssen Sie sich eben mit Ihrer Arbeitskraft an ein größeres Geschäft anschließen. — Das heißt wohl, meinte der Gewerbsmeister, ich soll Geselle werden, oder vielmehr: Fabrikarbeiter? — Das ist der Sinn, wenn Sie wollen, sprach achselzuckend der Liberale und entfernte sich.



Man muß sich Nichts verdrießen lassen.



Sind Sie der Besitzer hier?

— I — ja! Sie hab'n g'wiß a Grub'n zum Räumen?

Durchaus nicht. Ich wollte mich nur, der parlamentarischen Sitte gehorchend, Ihnen vorstellen und Sie ersuchen, mir bei der übermorgigen Wahl, wenn es anders Ihre politische Ueberzeugung erlaubt, Ihre Stimme zu geben.





Marl. Wie steht 's in Oestreich?

Sepperl. Gut.

Marl. Was hat der Reichskanzler vorg'legt?

Sepperl. Ein **Rothbuch**.

Marl. Und der Reichsfinanzminister?

Sepperl. Ein **Rothbuch**, glaub' ich.

Marl. Na, was sagst d' zu der Haibhauser Wahl? Das ist ein aufgewecktes Bällchen, nicht wahr?

Sepperl. Das is g'wis. Die Haibhauser haben die meisten Anlagen, von allen Münchener Vorstäbtern.

Marl. Das war aber doch schon stark mit dem Wahlcandidaten Kester.

Sepperl. Wie so?

Marl. Na, die Aufdringlichkeit! Ueberall ist er 'rumg'laufen und hat Aufwartung g'macht, wo er ein paar Leut' von seinem Wahlkreis erwischt hat, hat er eine Red' gehalten, immer und immer agitiren und candibiren und peroriren, das ist doch zu viel.

Marl. Das war ja nicht der Kester, das war ja ein Anderer.

Sepperl. So, ein Anderer!

Marl. Also in Schwabing ist liberal gewählt worden.

Sepperl. Da hast Recht. Schwabing ist für die Vereinigung ganz Deutschlands.

Marl. Aber nicht für die Vereinigung Schwabings mit München.

Sepperl. Das ist was anderes.

Marl. Na, wie g'fällt dir die G'schicht von der Nürnberger Burg?

Sepperl. Ich weiß noch was.

Marl. Was denn?

Sepperl. Ich hab' g'hört: der linke Frauenthurm is auch an Preußen abgetreten.

Marl. So? Sollen etwa das Adler sein, die innuer drum 'rumfliegen?

Sepperl. Wirst es schon sehen, was für eine Fahne aufgezogen wird, wenn von Preußen wieder Wer kommt.



Zur Berichtigung. Der preußische Abgeordnete v. Sybel, der wegen Auslieferung der Düsseldorfer Bildergalerie interpellirte, ist nicht der in München gewesene Professor, sondern dessen Bruder.

Aleine Frühstückspaulereien.

Wahlanekdoten. In einem Wahllokale erschien eine Schustersfrau und wollte durchaus nicht glauben, daß es hier „nicht gleich“ sei, ob sie oder ihr Mann den Zettel abgebe. Ein anwesender liberaler Wahlgendarm, der das Couvert seiner Partei erkannte, lief ihr nach, offenbar um den Schuster beschwören zu lassen, selbst zu kommen. Aber kein Schuster fand sich mehr ein, um den Glanz des liberalen Wahlsieges erhöhen zu helfen. — Heiterkeit erregte bei Oeffnung der Zettel eine abquittirte Schneiderrechnung. Es wurde beschloffen, dem Eigenthümer Kenntniß zu geben, damit er s. B. das für ihn wichtige Aktienstück vom Wahlkommissär reklamiren könne. — Wiederholt kam auch der Fall vor, daß Leute ihren Ruhwandel vorzeigten, mit dem Bemerkten: Ich hab' die Vorladung da 'kriegt, sonst wär' i gar uet kommen.

Ein ächter „Julius“. Dieser Tage fand sich an der Ladenthüre der „Neuesten“ folgender Anschlag: „Proteste gegen ultramontane Wahlumtriebe können hier angemeldet werden“. Die Sache hätte noch einen Sinn, wenn es hieße: Proteste gegen Unregelmäßigkeiten und Fehler in der Wahlhandlung, aber Proteste gegen Wahlumtriebe nimmt der Hauptfaiscur der „Liberalen“ entgegen! Da möchte ja die Kuh lachen, die der Bauer getrieben hat, dem ein Pack Rankezetzel bei einer nicht näher zu bezeichnenden Oeffnung seiner Confection hineingeschoben wurde.

Ein gewisser Correspondent der Augsburger Abendzeitung, der sonst keine komische Ader hat, wird förmlich zum Humeristen, indem er consequent das Münchener Wahleresultat im Wahlkreis 1 als eminenten Sieg seiner, der sog. liberalen Partei feiert. Bekanntlich betheiligte sich von den Berechtigten nicht einmal die Hälfte und von dieser Nicht-hälfte erhielt Herr Ruhwandel noch nicht die Hälfte! Es haben, also mehr Leute gegen Ruhwandel gestimmt, als für ihn. Die große Masse der Indifferenten ist gewiß auch nicht zur Fortschrittspartei zu rechnen. Und doch soll sie gestimmt haben, denn Herr Weber schreibt's in die Abendzeitung.

Die Todten stehen noch nicht auf? Manchmal doch! Der bekannte Sechshunddreißiger-Ausschuß, den man längst in Verwesung glaubte, hat sich in Frankfurt wieder einmal versammelt. Die Zauber-macht, die ihn hie und da aus dem Schlafe weckt, ist das Geld. Die Nationalvereiner oder die „Liberalen“ wie sie sich stellenweise nannten, haben bekanntlich den Leuten seiner Zeit hübsche Summen abgeerntet, und davon haben sie immer noch was für „Zwecke.“ Dieß Mal wurde eine namhafte Summe ausgeworfen, um — der dänischen Agitation in Schleswig entgegenzutreten. Man hat von einer solchen Agitation in neuerer Zeit sehr wenig gehört und es ist überhaupt nicht recht klar, wie derselben mit Geldspeiden entgegengewirkt werden soll. Man verzichtet indeß, es habe sich bei erwähntem Sechshunddreißiger-Conventikel darum gehandelt, von den vorhandenen Geldmitteln etwas Erkleckliches flüssig zu machen, um die Kosten gewisser Wahlagitationen für's deutsche Zollparlament damit bestreiten zu können. Ja, das hat einen Sinn!

Ekelhaft. Bekanntlich will Graf Bismark einen Theil der hannöverschen Beute für Hannover in Form eines sogen. Provinzialfonds erhalten; die Nationalliberalen und Feudalen hingegen lassen ihren natürlichen communistischen und raubritterlichen Gelüsten freien Lauf und wollen, daß die ganze Beute auf das übrige Preußen vertheilt werde. Die norddeutschen „Bundesgenossen“ erhalten natürlich Nichts davon. Ein gewisser Wendt sagte bei der Debatte: „Preußen hat sich Hannover wie eine schöne Braut erobert.“ — Pfui!

Briefranzen.

Aus Nürnberg erhalten wir folgendes hübsche Wahlmotto:

Was b'sinnt m'r sich noch in der Stadt:
Ob Cramer oder Crämer?
Den, der kein Lüpfel auf sich hat,
Den, liebe Lentche, nehm' mer.

Der Herr Einsender hat jedoch nicht Recht behalten. Die Nürnberger wählen keinen, den sie haben.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. C. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 8. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 23. Febr. 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

Münchener Wahltheater.

Bravo, Ruhwandel! Hier bleiben!

Die neue Verordnung.



Officier. Gamskogler, haben Sie Ihre Uniform noch nicht gefaßt?

Rekrut. Du hast ja selber g'sagt, daß m'r s' erst morgen kriegen. Woast Du's denn nimmer?

Noch wie dagewesen

und dabei doch nicht überraschend.

Der bekannte Tauffkirch'sche Satz: daß mit den Particularisten nicht zu reden sei, den der Graf nachträglich selbst mildernd interpretirte, erscheint wie Schmeichelei gegen das, was den nämlichen „Particularisten“ in der letzten Sonntagsnummer der „süd-deutschen Regie-Presse“ gesagt wird.

„An sich, meint Herr Fröbel in Betreff der Wahlen, liegt wenig daran, was einer vernachlässigten Bevölkerung in irgend einem obscuren Winkel sich als die richtige Staatspolitik darstellt“. Also Ober- und Niederbayern, die Oberpfalz, Schwaben und ein Theil von Franken, über die Hälfte des Landes, das ist ein obscurer Winkel mit vernachlässigter Bevölkerung. Heil dem Tag, Fröbel, an dem Du uns erschienen! Es ist schon lange her, fast ein halbes Jahr, daß Du Bayern eine selbstständige und wichtige Stellung in Europa vindicirtest, aber — das freut uns um so mehr!

„Selbst ganze Staaten, heißt es weiter, wie das Königreich Bayern, kommen im großen Gang der Dinge nur dann in Betracht, wenn sie sich zum Vertreter eines zeitgemäßen (hier des nationalliberalen) Gedankens, eines Culturbedürfnisses (hier des preussischen Bedürfnisses, sein Militärbudget von Süddeutschland mitbezahlen zu lassen) machen“. Da sich also Bayern keineswegs zum Träger eines solchen Gedankens macht, so kommt es gar nicht in Betracht. So zu lesen und zu entnehmen aus dem officiellen oder officiösen, jedenfalls ärarialischen Zeitungsorgan. Wenn man sich selbst anhustet, passirt einem noch eine Ehre. Wir sind neugierig, was für eine Ehre dem „Königreich“ auf diesen Artikel hinauf bevorsteht.

Und nun kommt die alte Geschichte: die Geistlichen haben's gemacht. Der Tod muß eine Ursache haben. Ohne die Macht eines richtigen „Herrn Pfarrers“ unterschätzen zu wollen, wird man doch zugeben, daß alle Pfarrer der Welt nicht im Stande sind, ein Volk so oder so zu stimmen, wenn der Anlaß dazu nicht in den Leuten selbst liegt. Daß zwei Drittheile der Wahlergebnisse in Bayern entschieden particularistisch, vereinzelt selbst klerikal sind, daß der genialste Führer der Fortschreiter: Marquard Barth durchgefallen ist, daß selbst in die seit fast zwei Decennien stehende liberale Pfälzer Mauer eine Bresche geschossen

wurde — das sollen die Pfarrer gemacht haben? O Fröbel, alter Kindergärtner!

Nein! Die Ergebnisse der Wahlen in Bayern, so wenig einzelne davon ansprechen mögen, sind nichts anderes als das Symptom der natürlichen Reaction, die sich im Volkssinstinkt gegen den herrschenden politischen Schwindel zu vollziehen beginnt. Das und nichts Anderes ist der Sinn und die Bedeutung der bayerischen Wahlen.

Im weiteren Verlauf hebt der Artikel hervor, wie die Bevölkerung unter der geistigen Botmäßigkeit einer „Macht“ stehe, die ihren „Mittelpunkt“ außerhalb des Landes habe, weshalb man auch in Amerika den Religionsdienern kein Wahlrecht zugestehet. Aber unseres Wissens ist Nordamerika ein weitaus überwiegend protestantisches Land und wenn die dortigen „Religionsdiener“ einen Mittelpunkt haben, so befindet er sich keinesfalls in Europa herüber. Als das mächtigste Gegenmittel preist die „Süddeutsche“ die Volksbildung und macht dem Staat, also ihrem eigenen Nährvater Vorwürfe darüber, daß er dieselbe vernachlässigt. Das ist ein Wechsel auf lange Sicht! Wenn so lange blauweiß gewählt wird, bis die jetzigen Kinder erzogen, erwachsen und wahlfähig sind, dann haben unterschiedliche Candidaten keine Hoffnung mehr, in's Zollparlament zu kommen.

Fortschrittspartei und Regierungspartei, meint das officöse Blatt, hätten sich gar nicht trennen brauchen. Im Wesentlichen wollen beide nur dasselbe, Julius Fröbel und Julius Knorr, dazwischen ist die Hand nicht umzukehren. Das Eingeständnis ist dankenswerth, wenn es auch etwas zu hoch bezahlt wird, denn in diesem Fall ist nicht abzusehen, warum dann nicht gleich die „Neuesten“ als officöses Organ genommen werden? Ad vocem „Regierungspartei“ möchten wir doch fragen: Haben wir eine solche? Haben wir überhaupt eine „Regierung“? Ist es z. B. regierungsfreundlich oder feindlich, einen Ministerialrath v. Weirner zu wählen? Noch mehr; es liegt nicht einmal vollkommen klar und unbestritten da, ob eine Wahl des Ministers v. Schlör als national und ministeriell oder als particularistisch oppositionell, als liberal oder als conservativ zu taxiren sei. **So hoch ist die Confusion in diesem armen Bayerlande gestiegen!**

Während die „Neuesten“ im Ausfall der Wahlen einen großen Sieg der liberalen Parthei erblickten, findet die seelenverwandte

Officiöse das Ergebnis „wunderbar ungünstig für den bayrischen Particularismus“. Nun, das sind Ansichten; ob die bayrischen Particularisten sich darüber ärgern oder nicht, sie müssen die „süddeutsche Presse“ doch bezahlen. Ein starkes Stück freilich ist es, wenn das der Regierung nahe stehende Blatt einen Stein wirft auf den Vertreter Bayerns beim Wiener Congreß, der Bayern in seinem jetzigen Umfang gemacht hat. Wenn wir nicht so „groß“ wären und wenn wir's nicht hätten, was thäten Herr Fröbel und Consorten?

Alles aber hört auf, wie man im Sprüchwort sagt, wenn das Organ der Regierung des Königs von Bayern sich darin gefällt, über — Hiesing zu spotten und — über Neapel! —
— — — — — !

Schließlich erklärt Herr Fröbel, daß er die Blindheit der Vertreter unwiederbringlich dahingeschwundener Zustände nur mit einer gewissen Theilnahme ansehen könne. Diese weiche Stimmung macht ihm Ehre. Ehe es aber zum Weinen kommt, wird er sich hoffentlich wieder erheitern, wenn er denkt:

„Garibaldi ist gerettet!“



Wie schwer sich jetzt einer von der Mittelparthei thut, wenn er nur spazieren gehen will, da er nirgends mehr einen Boden findet.



Ranke selig sagte einmal bei einer Tischrede: In München sei kein Boden für liberale Ideen.

Laut Anschlag der Fortschrittspartei hat aber auch die Mittelpartei keinen Boden mehr in Bayern.

Da nun die Ultramontanen und Particularisten von dem, was sie besitzen, nicht leicht etwas hergeben, so könnten auf diese Art Grund und Boden in Bayern wieder im Werthe steigen.



Dekrete.

Die Bourbonen haben aufgehört zu regieren.

Napoleon I.

Die Mittelpartei in Bayern hat aufgehört zu existiren.

Napoleon Vecchioni,
brevi manu propria.



Bei der Bekanntmachung, daß die Mittelpartei keinen Boden mehr in Bayern hat, ist auch ein städtischer Baurath unterzeichnet.

Da nun meines Wissens der Magistrat selbst in seiner großen Mehrzahl zur Mittelpartei gehört, so entsteht die Frage, ob der Herr Baurath von Seiten seiner vorgesetzten Behörde nicht gehalten werden könnte, etwa durch Einziehung von Balken u. dgl. einen Boden für dieselbe herzustellen?

Pimplhuber,

bezahlendes, mittelparteiisches Gemeindeglied.



Forstenrieder Wahlhüpfel.

Der Ranke is a Mo,
Der halt' uns a Reb',
Und a Bier zahlt er a,
Aber wähl'n thu'n m'r 'n net.



Wo ist jetzt eigentlich Herr Krämer durchgefallen: zwischen Freising und Pfaffenhofen oder zwischen Pfaffenhofen und Inngolstadt?

Es wäre nur wegen allenfalliger Errichtung einer Denksäule oder Pyramide.



Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. Wie steht 's denn mit unser'm Militärwesen? Glaubst man immer noch, daß wir Etwas extra Gutes machen können?

Sepperl. Ich sage dir: Die Schuppen sind gefallen —

Marl. Endlich!

Sepperl. Von den Helmbändern.

Marl. Ah so.

Marl. Aber hör' ein Mal, auf die Aufregung der letzten Wochen wird doch eine furchtbare Abspannung folgen.

Sepperl. Ja, besonders bei denen, die gar nicht gewählt haben.

Marl. Waren nie Leut' von der Mittelparthei im schwarzen Rock?

Sepperl. O gewiß.

Marl. Sind s' nachher nicht 'nansg'worfen worden?

Sepperl. Das hätt' ihnen gar Nichts gemacht. Die Leut' von der Mittelparthei haben keinen Boden mehr, also wären sie in der Luft hängen geblieben.

Unterschied.

Ranke sel. würde es nicht particularistisch finden, wenn wir darauf beständen, daß die Erträgnisse des Malzausschlags uns möglichst erhalten blieben.

Rester aber findet es ganz gewiß nicht particularistisch, daß wir darauf bestehen, daß der Malzausschlag uns nicht „möglichst“, sondern ganz erhalten bleibt.

In Geldangelegenheiten ist der Indicativ immer besser als der Conjunctiv.

Da man bei uns alle Badergesellen, wenn sie chirurgisch noch so hoch stehen, Heildienner heißt, so verlange ich auf Grund eines in der Südd. Presse gelesenen Artikels, daß man auch alle Geistlichen kurzweg Religionsdiener nennt.

Adam,
liberaler Dorfbarbier, stand aber nicht in der Wählerliste —
„und das war gut“.

Man spricht von einer neuen Broschüre des Herzogs von Amale, betitelt: Was hat man aus Frankreich gemacht?

Ein Orleans kann in dieser Beziehung mehr fragen, als zehn — Napoleoniden beantworten können.

Mehrere, besonders nationalliberale Blätter haben es gar wohlgefällig hervor, daß der Kinkelbefreier und nunmehrige amerikanische „General“ Schurz vom Grafen Bismark empfangen und zur Tafel gezogen worden sei.

Wenn Herr Schurz auch von den großen Heiligen des preussischen Militärkalenders als ebenbürtig anerkannt ist und im Generalklub unter den Linden Aufnahme gefunden hat, dann wollen wir an eine Wendung glauben, die der Junkerstaat gemacht hat. So lange aber nur Graf Bismark mit Schurz kändelt, geschieht es höchstens, um dem impotenten Nationalliberalismus ein blödes Lächeln abzulocken.

Nein, die programmlose Mittelparthei hat keinen Boden. Wenn sie aber einen parquetirten will, so empfiehlt Muster in großer Auswahl und zu billigen Preisen die

Rübler'sche Fabrik in der Sonnenstraße.

Frau Moosheim. Nun, was hast du, daß du heut' immer so nachdenkst?

Herr Moosheim. Ich überleg' immer und weiß nicht, zu welcher Parthei ich gehen soll. Zur liberalen oder zur Mittelparthei.

Frau M. Du gehst dorthin, wo es nobler ist.

Herr M. Du hast Recht. Das ist auch das Schicklichste für uns.

Da wir mit unserm politischen Programm keine Geschäfte machen konnten, so empfehlen wir bei herannahendem Frühjahr unsere sonstigen Erzeugnisse, die in gut verschlossenen Büchsen an Jedermann, ohne Unterschied der Parthei, verschickt werden.

Die Heufelder Fabrik

für Fortschritt in der künstlichen Bodenverbesserung.

Das Gerücht, als wollte die bayrische Parthei nach Verwerfung ihres Candidaten Schrenk aus Haß gegen Schöbr für Rußwandi stimmen, war vollkommen unbegründet.

Liberales im schwarzen Roß, das kommt vor, aber die Schwarzen auf liberalem Roß, den Schwindel gibt's nicht.

Die aus der Schweiz nach Frankreich rückenden hannöverschen Emigranten waren in ihren Pässen als (königliche?) Einwohner von Hiesing bezeichnet.

Warum nicht gleich kurz als welfische Pimplhuber?

Ein „liberaler Vertrauensmann“ schrieb an's Hauptbureau in der Stadt: Der Herr Posthalter hat eine Rede gehalten und versprochen, seine sämmtlichen Gläubiger zu veranlassen, daß sie für den liberalen Candidaten stimmen, wodurch demselben eine bedeutende Majorität gesichert sei!

Wer den Schaden hat, braucht für den Tröbel nicht zu sorgen. Das Morgenblatt Nr. 45 des bayrischen Regierungsorgans schreibt: „Herr v. Bismarck hat in den Verlauf unserer neuesten Geschichte einen thatsächlichen Gehalt gebracht und damit der leeren Rechthaberei ein Ende gemacht.“

Dreißig Millionen und so und so viel Gebiet verloren, in der That sehr thatsächlich, und das heißt man auf kosmopolitisch: in die Geschichte Gehalt bringen. Die Enthüllung von der halben Abtretung der Nürnberger Burg könnte man in dieser Beziehung sogar eine geschichtliche Gehaltserhöhung nennen, dergleichen uns vielleicht noch mehrere bevorstehen.

„Der leeren Rechthaberei ist ein Ende gemacht“. Ja wohl. Und die Leere Cassenhaberei hat ihren Anfang genommen. Uebrigens das thut Alles Nichts — Garibaldi ist und bleibt gerettet.

Wenn das, was man in München hatte, Wahlurnen waren, dann kann man auch sagen: Gut-Urne, Hauben-Urne und — o du alte Urne!

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von R. C. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 9. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 1. März 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

Zur Erinnerung.



Passant. Jetzt kenn' ich doch die Zwei auch! Hätt' mich schon lang interessirt.



Herzerfreulich und gewinnbringend ist es, scharfsinnigen Deductionen eines geistreichen Publicisten zu folgen. So sagt Fröbel in seinem berühmten Artikel über die Wahlen: „Wichtig für den Kriegsfall bleibt die Thatsache, daß keine Parthei sich der Wahl enthalten hat . . . wenn es sich also beim Zollparlament um Auseinandergehen oder Einnehmen einer scharf präcisirten Stellung handelt, wird die bayrische Vertretung an diesem Entschluß mit mit allen seinen Folgen Theil zu nehmen haben . . . für den weiter blickenden Politiker dürfte dieß der wichtigste Punkt sein u. s. w.“

Warum, wenn wirklich ein Theil sich der Wahl enthalten hätte, die übrigen nach Berlin Gegangenen, sowie das von ihnen vertretene Land dann an den Folgen eines entscheidenden Entschlusses nicht Theil zu nehmen hätten, bleibt unklar. Ja, wenn das ganze bayrische Volk sich der Wahl enthalten hätte, so müßte, wenn das Zollparlament zwischen Auseinanderlaufen und Permanenz zu wählen hätte, Bayern jedenfalls an den Folgen des ersten Entschlusses participiren; wer schon von vorneherein nicht für den Zusammentritt war, wird nur dann gut fahren, wenn diejenigen Recht behalten, welche für das Auseinandergehen stimmten.

Worin also für den Kriegsfall die besondere Wichtigkeit der Thatsache, daß alle Partheien gewählt haben, liegen soll, ist nicht recht einzusehen. Das Wichtigste ist, wie und in welchem Geist gewählt wurde und wie sich die Gewählten im Fall einer großen Crisis, wie sie die Fröbel'sche Phantasie annimmt, verhalten würden. Doch der Verfasser erklärt ja, um allen Mißverständnissen auszuweichen, daß nur weiter blickende Politiker Obiges zu fassen vermögen.



In Erwägung, daß die „Correspondenz Hoffmann“ in ihrem Aufklärungsartikel bezüglich der Nürnberger Burg dieselbe die ehrwürdige Burg der Ahnen des Preußenkönigs genannt hat, wird hiemit Correspondent Hoffmann aus Anerkennung für die ebenso wichtige als neue historische Entdeckung hiemit zum außerordentlichen moralischen Ehrenprofessor extra statum der Quasi-Geschichte im Eisenbahnwaggon ernannt.



Pimpshuber. Also das neue Wehrgesetz nach großpreussischem Muster ist eingeführt?

Tatschler. Ja.

Pimpshuber. Jetzt bin ich neugierig, wann der erste Hausknecht erstochen wird.

In Betreff der zur Erfüllung der Wehrpflicht erforderlichen Eigenschaften veröffentlichen die Ministerien des Innern und des Krieges einige ganz merkwürdige Direktiven.

Infanteristen müssen haben: starken Nacken, gewölbte Brust, breite Schultern, gelenkige Arme.

Zu Cuirassieren braucht man breitschulterige, stämmige Leute.

Jäger müssen gewandt und weitsichtig, Geniesoldaten und Artilleristen robust und von geschickter Hand sein.

Ja, wie ist uns denn? Bestehen denn nach der efficiösen Zeitung nicht drei Viertel des Landes aus obskuren Winkeln, mit vernachlässigter, zurückgebliebener Bevölkerung?

In obskuren Winkeln sollen kräftige, scharfäugige Bursche gezeugt und erzogen werden? Eine zurückgebliebene, vernachlässigte Bevölkerung soll Kerle aufweisen mit gewölbten Brustkästen und breiten Schultern? Unmöglich!

Zuerst muß eine andere Volksbildung mit 55 amtlichen Inspektoren in's Leben treten, dann erst gibt's Zukunftsoldaten. Man glaubte zwar bisher: Oberbayern liefere recht wuchtige Cuirassiere, Niederbayern schneidige Infanteristen, der Wald schlaue Schützen, die den Zuaven Nichts nachgeben. Aber nein, das ist alles unintelligentes Volk.

Der Hoffjournalist wird ersucht, ein Zeugniß auszustellen, daß wir für das preussische Wehrgesetz noch nicht reif sind, und wenn man uns auf Grund desselben einen Aufschub von 25 Jahren gestattet, dann sei Fröbels Eintritt in Bayern gefegnet, dann lebe die „Süddeutsche Presse“, sie ist für 40,000 fl. jährlich nicht zu theuer bezahlt!

Was sind wir? Obscure Winkel? Zurückgebliebene Leute? Vernachlässigte Bevölkerungen? Warum sagt er nicht gleich Schweinehund?

Ein Waldser.

Bismarck sagte bekanntlich einmal: man sollte die großen Städte alle zerstören, sie seien besonders in politischer Beziehung durchaus verberbt und nur die Landbevölkerung mache das wirkliche Volk aus.

Derfelbe Bismarck hat auch, wie die süddeutsche Presse neulich nachwies, in unsere neueste Geschichte erst Gehalt gebracht und der Rechthaberei ein Ende gemacht.

Derfelbe Fröbel sagt aber auch, daß die Städte besser, d. h. mehr im Sinne der nationalen Fortschrittsparthei und zu Gunsten der nationalen Hoffnungen gewählt haben.

Wie gut ist es nun für Fröbel, daß ihm Bismarck nicht alle Städte zerstört hat. Bismarck aber wird einsehen, daß es überflüssig wäre, die Städte zu zerstören, man braucht sie nur zusammenzuwerfen — mit Landbezirken.

Zurückgebliebene Dertlichkeiten nennt uns die „Süddeutsche“? Worin bleiben wir denn zurück? Mit Bezahlung der Steuern gewiß nicht.

Die vereinigten Nieder- und Oberbayern und Pfälzer nebst Schwaben und Neuburg, einschließlich Frankens und Aschaffenburgs, u. s. w. u. s. w.

Bisher wußte man immer nur von Wahlkreisen; nach Fröbel gibt es aber in Bayern meistens Wahlwinkel.

Ein gewöhnlicher Winkel entsteht, wenn zwei gerade Linien sich gegen einander neigen, bis sie sich schneiden.

Bei einem obscuren Wahlwinkel aber laufen zwei Richtungen so lange auseinander, bis die eine davon sich selber schneidet — und wie!

Es ist gewiß ein merkwürdiger und Leute von Geschmack nicht wenig erfreuender Fortschritt, daß Landtag sabgeordnete ihre in der Kammer abgebrochenen Debatten nunmehr in den „Neuesten Nachrichten“ fortsetzen! Herr Föderer, der, wo es eine Reform gilt, überall voran ist, denunciirt in einem „offenen Brief“ an Herrn Jörg irgend einen niederbayrischen Pfarrer wegen Aeußerungen, die derselbe „über Se. Majestät den König“ gemacht haben soll — Herr Föderer spricht nie vom König, ohne den Majestätstitel beizufügen, ein Ausfluß jener Loyalität, die seine Fraktion schon bei verschiedenen Gelegenheiten manifestirte.

Der fragliche Pfarrer aber scheint durch die Denunciation um so mehr überführt, als Herr Föderer das Faktum von einem Manne vernommen, der Alles selbst — erzählen hörte.

Gutem Vernehmen nach geht Herr Föderer damit um, für wahlagitatorische Pfarrer die „Abbitte vor dem Bild“ wieder einzuführen. Der Fortschritt soll nur darin bestehen, daß es dem Inquisiten überlassen bleibt, ob er Photographie oder Farbendruck wählen will.

Dienstes- und Personal-Nachrichten.

Gegen einen Bezirksamtmann, der die geseggeberischen Produkte der gegenwärtigen Kammer schlecht machte, wird, wenn sich irgend genügende Anhaltspunkte ergeben, Untersuchung eingeleitet.

Singegen soll ein Regierungsrath in Ansbach, der bei einer Wahlversammlung fragte: Ist denn der König von Sachsen weniger König, der also die bayrischen Verhältnisse auf das Niveau der sächsischen bringen möchte, nächstens einen Orden erhalten.

Auch ich ging ir's Gril, das ist wahr. Aber einen solchen Speisezetteln hält's mir nicht gelitten.

Heinrich der Löwe
mit dem Welfshunger.



Marl. Also in Berlin ist eine Deputation von Ostpreußen angekommen?

Sepperl. Was wird denn der Bismark thun damit?

Marl. Das Erste und Dringendste ist offenbar, daß er die Leut' zum Essen einlad't.

Marl. Also was sind die Bayern nach Tröbel? zurückgeblieben?

Sepperl. Ja. Wenigstens im Abonnement auf die „Süddeutsche“.

Marl. Kann sein. Aber das genirt ja ihn nicht.

Sepperl. O nein.

Prof. Treitschke in Heidelberg erklärte, allerdings unter Zischen der Studenten: Zur Einigung Deutschlands sei eine Beseitigung der Dynastien Bayern und Württemberg nothwendig.

Es soll uns wundern, wenn nicht irgend ein weitblickender und geistreicher Mitarbeiter der „Südd. Presse“ diesen gediegenen Vortrag im Auszug mittheilt.

Jedenfalls erlaubt man sich zu fragen: Könnte Treitschke nicht bei irgend einer unserer Geschichts- oder sonstigen Commissionen Beschäftigung finden? Consequenter Weise kann genannter Treitschke Anspruch darauf machen, aus der königlich bayrischen Cabinets- oder Staatskasse mit jährlich wenigstens sechs- bis achtausend Gulden besoldet zu werden.

Wird Treitschke nicht sofort nach Bayern berufen, oder in irgend einer Richtung verwendet, so ist darin bereits ein Druck des ultramontanen Wahlergebnisses auf höchste Regionen zu erkennen.

Vierzig Tausend Gulden soll die süddeutsche Presse jährlich kosten.

„Für den weiter blickenden Politiker ist dieser Punkt für den Kriegsfall wichtig.“

Sollte es einmal drunter und drüber gehen, von Giesing bis Neapel und von Wien bis Paris, so dürfte Herr Fröbel diesen Zustand am wenigsten gern „dahinschwinden“ sehen.

Denn da müßte er ein Narr sein, wenn er kein Fou de Stabilité wäre.

Wären doch unsere Winkel so obscur, daß sie nächstes Jahr der Steuerbote gar nicht fände, und würden wir doch so vernachlässigt, daß sich der Rentamtmanu gar nicht darum kümmerte, ob wir auf der Welt sind oder nicht.

**Mehrere Wähler
vom und vor'm bayrischen Wald.**

Ranke selig sagte einmal in einer Brochüre über die Münchener Kanalfrage: Kein Abort sei eigentlich der beste Abort.

Der Publicist Saphir erklärte wiederholt: er diene keiner Politik und das sei die beste Politik.

Ein berühmter Dichter sagt: er huldige keiner Religion, aus Religion.

Und auch das ist richtig, wenn heut' zu Tage ein in's Zollparlament zu Wählender erklärt: Kein Programm ist unter den jetzigen Umständen das einzig richtige Programm.

Es ist nun constatirt, daß sich Preußen den Schritten der Westmächte, welche Serbien und Rumänien zur Ruhe bringen sollen, nicht angeschlossen hat.

Sage mir, wem du dich nicht anschließest und ich will dir sagen — mit wem du gehst!

Herr Föderer denunciirt den Pfarrer Pfahler, daß derselbe ein hochgeröthetes Gesicht habe.

Nun, wenn das Mitglieb für Bilshofen nicht an und für sich durch das Sprudeln des Geistes und Witzes aufstele, von wegen einer Blässe des Gesichtes dürfte es von Niemanden für interessant gefunden werden.

Auch Schaum soll der betreffende Pfarrer am Munde gehabt haben. Da Herr Föderer selbst nicht auf Wasserscheu plädirt, so kann dieß nur von der Aufregung gekommen sein und in dieser Beziehung sagt Schiller:

Stolz liebe ich den Spanier

Und habe es gern, wenn auch der bayrische Ultramontane überschäumt.

Allgemein hört man, daß sowohl die Pariser als die Berliner Blätter angewiesen sind, friedlich gefärbte Berichte zu bringen.

Ein gelehrter Färber erlaubt sich nun die Frage: Wie färbt man denn eigentlich friedlich? Mit Eisenoryd und Blutlaugensalz? Geschieht eine solche Färbung chemisch oder mechanisch, d. h. geht das Friedliche unlösbar in alle Fasern über oder haftet es nur, vermöge einer gewissen Anziehungskraft, an den Oberflächen? Oder sind die französischen Schönfärbemuster einfach durch Druck hervorgebracht?

Herr Krämer v. Doos candidirte in Ingolstadt-Pfaffenhofen, damit er, wie die Blätter seiner Partei ausdrücklich betonten, in Altbayern gewählt erscheine!

Aber der Schein hat heut' zu Tage von seiner Geltung viel verloren. Plunkereien und Schwindel ziehen nicht mehr, man will Wahrheit.

Wenn nun Herr Krämer auch nicht als altbavrischer Vertreter erscheinen kann, so wird ihn dieß nicht abhalten, sich unter allen Umständen für eine Erscheinung zu halten.

Halbjährige Bestellungen bei allen Postämtern in den gebildeten Städten sowie in allen obskuren Winkeln des vernachlässigten Landes.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 10. Halbjähriger Abonnementpreis: in Bayern 1 fl. 8. März 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

Ein Baum ist gefallen, ein bemooster Stamm, an welchem acht Jahrzehente ihre geschichtlichen Erinnerungen ansetzten.

Buonapartistische Voltigeurs präsentiren ihre Chassepotz vor der Leiche eines Mannes, dessen Geburtshaus die Grenadiere Ludwigs XVI. mit Steinschloßflinten bewachten. Bezopfte Kuriere galopirten einst auf schlechten Landstraßen, um da und dort zu melden, daß zu Straßburg ein Prinz auf die Welt gekommen sei; den Tod des Rämlichen erfährt Europa durch den Telegraphen.

Manches Kind, mit dem der interessante Greis noch im vorigen Sommer gesprochen, wird sich nach vierzig Jahren an den Moment erinnern, wo drei Jahrhunderte einander die Hände schüttelten.

Zwischen Geburt und Tod des Königs Ludwig liegen in Frankreich vier Königthümer, zwei Republiken, zwei Kaiserreiche, ein letzteres noch aufrecht. Und Rom, dessen Bürger er war, in welcher verschiedenen Lebens- und Zeitaltern hat er es gesehen und genossen! Der Verdruß, die ewige Stadt in profanen Händen zu wissen, blieb ihm jedoch erspart. Was endlich erlebte er Alles in seinem geliebten Teutschland! Die Theilhaberschaft an der Einrichtung des Bundestags, deren ihn die Südd. Presse anklagt, fällt ihm wohl nicht zur Last; bei dieser Maschine war Metternich der Monteur.

Unter welchen Verhältnissen Ludwig I. in seinem Bayern noch herrschte und regierte, kennzeichnet sich am besten durch den

damaligen Streit: ob die Disposition über die jährlich erübrigten Millionen zur Kompetenz der Stände gehöre. So weit sind wir in der constitutionellen Begriffsentwicklung vorgeschritten, daß darüber kein Zweifel wäre, wenn — ja wenn wir Erübrigungen hätten.

„Dank Allen in München!“ Diese letzten Worte klingen etwas beschämend, München war mitunter undankbar, selbst bis in die neueste Zeit, wo die lieben „Neuesten“ den „alten König Ludwig“ wiederholt als Hauptintriganten gegen verschiedene Begünstigungen anmarschiren ließen.

Nun ruhe er. In seiner Kindheit sah er das Königreich Bayern entstehen, und im späten Alter sah er es — in der jetzigen Lage. Keinenfalls eine Erschwerung des Abschieds.

Privat-Kabel des Bunsch.

Luzernburg. Auf die Anfrage, warum es mit dem Abbruch der Festungswerke so langsam gehe, antwortete ein dortiger Maurermeister: Wenn die Spießer so schwach wären, wie beim Münchener Rathhaus, dann thäten wir uns freilich leichter.

Ostpreußen. Officiell. Der herrschende Typhus hat mit dem Hunger gar nichts zu schaffen. Im Gegentheil: alle Befallenen zeigen nicht die Spur eines Appetits.

Bozen. Ein beliebter Volksfänger, der das Lied: „Heinrich schließ bei seiner Neuvermählten“ vortragen wollte, wurde von hier ausgewiesen.

Frankfurt. Prinz Napoleon ist hier angekommen und hat sich sogleich auf den Trödelmarkt begeben, um nach alten Bildern zu suchen. Hierauf ging er in's Essighaus, wo ein Sachsenhäufer mit ihm auf das Wohl der freien Stadt Frankfurt anstoßen wollte; der Prinz winkte jedoch ab mit dem Wort: Incognito!

Caprera. Garibaldi wird nächstens eine Proclamation erlassen, worin er seine Freunde bittet, ihn dieses Frühjahr mit — Kröschen und Eidechsen zu unterstützen. Auch würde es ihm Vergnügen machen, einmal einen Vampyr aus dem Römischen zu schinden.

Kassel. Man munkelt, Hieronymus II. habe gestern das Schloß seiner Väter, gäb' es dergleichen, inspicirt. Der ganze Spuk ging schnell vorüber und hinterließ nichts als ein paar Napoleons in den Händen des Hausmeisters.

Nordafrika. Obgleich in ganz Nordafrika jetzt ebenfalls ein großer Rothstand herrscht, haben die Risspiraten doch beschlossen, nun auch eine Sammlung für die Ostpreußen zu veranstalten.

Berlin. Prinz Napoleon ist hier. Zu Jedem, der ihn auf der Straße grüßt, sagt er: Auf Ehrenwort, ich habe keine Mission!

Paris. Die äußerst vortheilhafte und beruhigende Wirkung, welche die Fastnachtsöfchen auf die Bevölkerung von Paris ausübten, veranlaßt den Seinepräfecten, nun auch eine Haringprozeßion zu veranstalten. Die Theilnehmer versammeln sich auf dem Platz vor dem gesetzgebenden Körper, der den Namen Boulevard de Katzenjammer erhält. Im Uebrigen ist die große Nation recht zufrieden.

Ludwig I.

Ein Königsschatten bin ich jetzt. Doch Gott
Sei Dank: ein Schattenkönig war ich nie.

Herr Julius Fröbel spricht im Regierungsblatt von „publicistischen Landknechten“.

— Ha, ha, wer lacht da? Ich glaube, Fröbel ist es selbst.

Was, Landknecht?

— Nein, derjenige, der gelacht hat!



Eigenthümlicher Pressfall.

In Berlin ist etwas confiscirt worden, was Graf Bismarck selbst herausgegeben hat, nämlich — das Vermögen des Königs Georg.



In materiellen Fragen neigt
Nach Oestreich sich das nationale Kempton;
Den Leuten geh'n, wie sich's hier zeigt,
Die Köckchen nicht so nahe, wie die Hemden.



Gruß nach Baden!

Wir gratuliren! Also auch „zurückgeblieben?“ Na, da können wir uns ja trösten!

Ein vernachlässigter Allbayer.



Als Präsident Johnson den Gesandten des norddeutschen Bundes empfing, hielt er eine Ansprache über die preussische Intelligenz und erging sich besonders ausführlich über Nutzen und Werth der Universitäten.

Herr Andrew Johnson ist in der That um so kompetenter, über Universitäten zu sprechen, als er selbst mehrere Jahre lang — Schneidergeselle war.



Die ersten Deutschen, die wieder in Frankreich einrücken.



Franz. Troupier. Also das sind welche von den berühmten Germanen? Sapristi, groß genug sind sie. Aber der Chassepot, den sie da tragen, scheint mir nicht ganz praktisch.



In einem Berliner Theecirbel erzählte ein Herr: Sehen Sie, da herrscht in Altbayern bei den Ultramontanen die pittoreske Sitte, daß sie ja keine Familiennamen haben, sondern sich immer beim Taufnamen rufen. Selbst bei den Zollparlamentswahlen konnte die Regierung diesen originellen Umstand nicht beseitigen und so werden wir in Berlin das Vergnügen haben, bald den Jörg zu hören, bald den Lukas, bald den Sepp u. s. w. Bei uns in Preußen heißt 'n Ultramontaner doch allerwenigstens Reichensperger.

Maier. Ich sage Ihnen, es ist eine wahre Freude für ein demokratisches Herz; man kann wirklich sagen: Ja, es gibt noch Richter in —

Huber. In Berlin?

Maier. Nein, in Amerika. Haben Sie's denn nicht gelesen, daß das Staatsoberhaupt selbst vor den Schranken zu erscheinen hat?

Wenn man Baden seiner Gestalt nach auf der Landkarte betrachtet, bildet es eigentlich einen Winkel.

Ja, und wenn man seine Wahleresultate ansieht, sogar einen obscuren.

Ein aufgeklärtes Kind aus dem Fröbelgarten.

Pimplhuber. Wissen Sie was Takt ist?

Tatscher. Ich weiß es wohl, aber das ist nicht so leicht zu definiren.

Pimplhuber. Sehen Sie: wenn das officielle Organ des bayrischen auswärtigen Ministeriums in einer nekrologischen Skizze über König Ludwig I. dessen angeblichen Franzosenhaß im gegenwärtigen Moment ausdrücklich hervorhebt, das ist Takt.

Tatscher. Ich dank' Ihnen für die Aufklärung.

Sollen Nekrologe nur vom Nekros handeln, sollen sie nicht auch logisch sein?

Fröbel mit dem schwarzen Kande sagt vorläufig über Ludwig I.: er sei der Gründung des deutschen Bundes nahe gestanden und habe sich „später“ selbst überzeugt, wie wenig die Hoffnungen erfüllt wurden, die man dieser Schöpfung, dem deutschen Bund nämlich, entgegengetragen.

Gutem Vernehmen nach soll in dem Schrank, der erst in fünfzig Jahren geöffnet werden darf, einfach die Frage enthalten sein: Besteht die Bismarck'sche Bundesverfassung noch und hat seitdem kein Feind mehr deutschen Boden betreten?



Wenn Herr Kolb immer gewohnt ist, der Reaction aus dem Wege zu gehen, wie geht er denn dann, wenn er nach Berlin geht?



Ein spanischer Handelsjude flüchtete nach Venedig. Sein Sohn, geworden Kaufmann, wanderte nach England aus und der Enkel ist jetzt Premierminister.

Wären die Juden in Spanien emancipirt gewesen, würde Disraeli vielleicht heute noch in Madrid viejas ropas (alte Kleider) haufiren.

Darum glaubt mir's, Kinder, die Emancipation taugt nichts. Wir haben sie und ihr werdet sehen, es bringt's kein Jude zum Minister.



Seit Aufhissung der schwarzweißrothen Flagge glaubte man allgemein, die Flotte sei ihres spezifisch preußischen Charakters entkleidet und repräsentire nunmehr die deutsche oder wenigstens die norddeutsche Seemacht. Aber sowohl die feudalen als die national-bismarckisch-liberalen Organe, z. B. die Berliner „Nationalzeitung“ gefallen sich ganz besonders darin, zu schreiben: „Seiner Majestät Brigg“ oder: „Seiner Majestät Fregatte“. Es sei so. Aber nur spreche man nie von „Seiner Majestät Tabacksteuer“, oder gar von „Seiner Majestät Malzausschlag!“



Berliner Blätter enthalten folgende

Anzeige.

Unterzeichneter ist in Berlin angekommen und kauft alte und neue Bilder in Del und Aquarell von verschiedenen Meistern zu den höchsten Preisen. Auch Schnitzereien, Emailen, alte Holzschnitte u. dgl. sind mir willkommen, nur gegen italienische Stiche muß ich mich verwahren.

Jérôme von Meudon,

Kunsthändler und Curiositätenbesitzer aus Paris.

Von der Donau. Der Sekretär eines deutschen Bischofs veröffentlicht wieder folgende Erklärung: „Zur Feier der gegenwärtigen Buß- und Fastenzeit erkläre ich hiemit feierlich, daß ich nur durch böse Einflüsterungen angeregt und durch Beispiele irre geleitet auf die Welt gekommen bin. Ich widerrufe und verdamme hiemit meine Existenz öffentlich auf's entschiedenste, schon deshalb weil es dadurch, daß ich überhaupt bin, auch möglich ist, daß ich meinem vielgeliebten Herrn Bischof mißfalle und Aergerniß gebe. Ich bereue diesen schweren Fehler im Namen meiner Eltern und Großeltern, die dafür wahrscheinlich im Fegfeuer zu büßen haben und verspreche und schwöre, daß ich mir ohne ausdrückliche gnädigste Erlaubniß meines obern und unumschränkten Vorgesetzten nie wieder einen ähnlichen Streich, wie z. B. den, geboren zu werden, zu Schulden kommen lassen will. Auch bitte ich Alle, die sich jemals geärgert haben, sei es nun über mich oder über etwas Anderes, inständig um Verzeihung und wünsche nur, daß es mir bald gelingen möge, mich in Zerknirschung aufzulösen.“

Slavenmeier,

Sekretär eines Semi-narischen.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. C. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 11. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 15. März 1868.

Auch im März 1864 hielt Döllinger eine Gedächtnisrede auf einen verstorbenen König: Maximilian II. Nachdem er die Tugenden des zu früh Verbliebenen geschildert, ging er auf seinen Sohn und Nachfolger über und sagte:

Der verdiente nicht den Namen eines Bayern zu tragen, der etwa wähen möchte, jetzt sei der Zeitpunkt gekommen, der Jugend des Monarchen und der Neuheit seiner Regierung etwas abzupressen, eines seiner Kronrechte ihm zu schmälern oder zu entreißen . . . Was dem Lande Bayern vor Allem Noth thut in dieser Zeit einer unwölkten Gegenwart, einer ungewissen und dunkel drohenden Zukunft, das ist ein starkes Königthum, ein Thron, welcher ruht auf dem Felsengrunde der grundsächlichen Treue . . .

Sollten demungeachtet unliebsamer Weise irgend welche Kronrechte entrisen worden sein, so werden Diejenigen, welche sie in Händen haben, um deren baldigste Zurückgabe gebeten, da das Ministerium des Hauses noch diesen Sommer eine gründliche Revision und Reinigung der Archivbestände veranstaltet.



Ein anderes Thema!

Wie in mehreren Kreisen, so bestanden auch in Mittelfranken auffallend wenig junge Leute die Prüfung zum einjährigen Freiwilligendienst. Namentlich sollen sie sich im Anfertigen deutscher Aufsätze schwach gezeigt haben. Das Thema, welches die königl. Prüfungskommission in Mittelfranken hierzu gab, lautete: „Bewahre dein Herz und deine Kraft dem Vaterlande.“

Wenn nun dieses Thema von den Meisten ungenügend bearbeitet wurde, wenn Manche kaum einige Zeilen darüber niederzulegen vermochten, so müssen wir gestehen, daß uns das nicht im geringsten wundert, daß wir die Verlegenheit der Candidaten sehr natürlich finden, daß dieses Thema unter den gegenwärtigen Umständen eines der unsäglichsten und schwierigsten ist, die sich nur stellen lassen! Ja wir sind so frei auszusprechen, daß wir wirklich neugierig wären, was die Herren Mitglieder der k. Prüfungskommission selbst in diesem Betreff für Aufsätze geliefert hätten.

„Bewahre dein Herz dem Vaterlande“. Welchem Vaterlande? Dem bayrischen? dann ist man ja ein Particularist, mit dem sich nicht discutiren läßt, ein zurückgebliebener vernachlässigter Bevölkerungstheil, ein obscurer Winkelbewohner. Oder dem deutschen Vaterlande? Wo ist das? Wo fängt es an, wo hört es auf? Der frühere deutsche Bund kann nicht damit gemeint sein, denn für diesen das Herz bewahren, widerstritte der Klugheit und den Bündnissen. Der neue Bund ist aber noch nicht geschaffen, kein Mensch weiß, ob das Herz nicht bricht, bis er zusammengeht. Und nicht nur „das Herz“, sondern auch die Kraft soll der einjährige Freiwillige dem Vaterland bewahren. Was soll erst das heißen? Muß ein Soldat nicht thun, was ihm befohlen wird? Darf er vielleicht sagen: Entschuldigen Sie, Herr Hauptmann, diese oder jene Leistung würde meine Kraft zu sehr in Anspruch nehmen oder sie vielleicht ganz aufzehren, und ich muß sie ja laut Thema „dem Vaterland bewahren?“

Auf welches Wort ist überhaupt der Ton zu legen? Heißt es: „Bewahre deine Kraft dem Vaterland“, d. h. vergeude sie nicht? oder: „Bewahre Deine Kraft dem Vaterland“, d. h. kümmere dich nicht um Andere? oder: „Bewahre deine Kraft dem Vaterland“, d. h. welche Gesinnung du hast, wie du dich ausdrückst, das ist gleichgültig? oder: „Bewahre deine Kraft dem

Vaterland“, d. h. tritt nicht etwa in fremde Kriegsdienste? oder gar: „Bewahre deine Kraft dem Vaterland“, d. h. dem Vaterland, da!?

Es will uns bedünken, als hätte die verehrliche Prüfungs-Commission in der Wahl des Stoffes kaum unpraktischer sein können; die Beschreibung eines Gewitters, Unterschiede zwischen Sommer- und Winterlandschaften, Betrachtungen über die nachtheiligen Folgen des Jähzorns, der Unmäßigkeit, des Hazardspieles u. s. w. das wären geeignete Themen, aus deren Behandlung sich auf Sinn und Gedankenreichtum des zu Prüfenden schließen läßt. Junge Leute brauchen, wenn sie sich expectoriren sollen, reale Anhaltspunkte; vor einem Thema, über das sich nur Phrasen machen lassen, erschrecken und verstummen sie. Und das ist ein gutes Zeichen, eine Lichtseite der Menschennatur.

Wir möchten daher fast behaupten: Diejenigen, welche das Thema von der Herz- und Kraftbewahrung für's Vaterland mit ein paar Zeilen abmachten, sind die relativ Geschickteren; wer aber gar Nichts darüber zu schreiben wußte, ist deßhalb auch nicht zu verachten, denn es gibt Dinge zwischen Himmel und Bayern, über die auch ein Philosoph nichts Gutes zu sagen wußte, viel weniger ein gezwungen einjährig Freiwilliger.



Charakteristisch war es, daß bei den Zollparlamentscandidaturen selbst die Nationalliberalen wohlweislich weder von einem bedingten, noch von einem unbedingten Eintritt Bayerns in den Nordbund ein Wort fallen ließen, im Gegentheil einen solchen demalen als durchaus nicht wünschenswerth hinstellten.

Nur ein kgl. bayr. Regierungsrath in Ansbach, Namens Braunwarth erklärt in irgend einer Erklärung: er sei für den „bedingten Eintritt Bayerns in den norddeutschen Bund.“

Allem nach ist Herr Braunwarth diejenige Schwalbe, die bereits da ist, aber — keinen Sommer macht!



Probatum est.

Die Volksbildung muß noch so weit vorschreiten, daß jeder Jüngling im Stande ist, das Examen zum einjährigen Freiwilligendienst zu bestehen. Dann hört sich die drei- und mehrjährige Dienstzeit von selbst auf.



Marl. Das möcht' ich wissen, ob der Prinz Napoleon eine politische Mission hat.

Sepperl. Das kann man gleich daraus schließen, ob er nach München kommt oder nicht. Kommt er nach München, so reist er ohne politischen Zweck. Denn das gegenwärtige München und ein politischer Zweck — das gehört ja in's Buch zum Todtachen.

Marl. Also viele Freiwillige im Examen durchgefallen?

Sepperl. Ja. Einer hat gar nicht sagen können, wer der erste König von Bayern war.

Marl. Ach, hätten s' ihn doch g'fragt: wer der letzte sein wird? Wenn er 's g'wußt hätt', wär 's doch für uns auch interessant g'wesen.

Gegen die bekannten Volksadressen um Kammerauflösung wurde nichts gesagt; da nun aber gegen das Schulgesetz noch mehr Adressen kommen, so fängt der Abg. Streit zu interpelliren an.

Die Kammern scheinen dem Landvolk also wohl ein Petitions- aber kein Repetitionsrecht zuzugestehen.

Marquards Rettungsbezirk.



Zu Hülfe! Zu Hülfe! In Kaufbeuern durchgefallen bin ich
vermitteltst des Donaumainkanals bis hieher getrieben worden.
Gute Leute zieht mich heraus, ich will ja keinen Eintritt in den
Nordbund, sondern nur das Wohl unseres bayrischen Vaterlandes!



Fängt denn heuer schon im März

der Altweibersommer an? Nachdem erst unlängst ein Herr Föderer in den „Neuesten“ mitgetheilt hatte, daß er die Pfahler'schen Majestätsbeleidigungen von Einem gehört habe, der Alles selbst — erzählte, so veröffentlicht jetzt im „Niederbayr. Kurier“ mehrere Personen, darunter ein Notar, ja sogar ein Staatsanwaltsvertreter eine Erklärung, worin in Betreff der Pfarrer Neumaier'schen Predigt diese Herren selbst bestätigen, daß sie es — von sehr achtbaren Personen gehört haben!

Ein Notar, der schon aus seinem Berufe wissen muß, wie viele Garantien erforderlich sind, um etwas glaubwürdig zu constatiren, ein Vertreter der Staatsanwaltschaft, der über den Werth der Aussagen, vom beeidigten Zeugen angefangen bis herab zur zufälligen Auskunftsperson, die aus eigener Wahrnehmung eigentlich gar nichts weiß, unterrichtet sein muß — solche Leute geben ihre Namen dazu her, um wie Kaulbach's Hunnengeister nach der Wahlkacht den Kampf in der Luft fortzuführen und das arme Volk ja nicht zur Ruhe kommen zu lassen?



Die mittelfränkischen Geschwornen sprachen Einen frei, der gesagt hatte: „Kuland sei der klerikale Kammerhanswurst.“

Die schwäbischen Geschwornen sprachen Einen frei, der gesagt hatte, man solle den Reichsrath v. Thüngen „ausbauen.“

Wenn nun Jemand schreiben würde: Wer sich zum Denuncianten der Majestätsbeleidigung hergibt und dabei nur aus dritter Hand und vom Hörensagen denunciiert, der ist ein — nun wie pflegt Bülow zu sagen? Wenn Einer das gesagt hätte, wie würden niederbayerische Geschworne sprechen?



Die Anti-Wahlen.

In Bayern haben 's die Pfarrer gethan,

In Baden die Beamten.

Jetzt will ich sehen, wer nachher in Württemberg d'ran Schuld ist.

Einer, dem 's Spaß macht.



Der berühmte amerikanische Schriftsteller Fröbel sagt: Wenn die Geistlichkeit die Wahlen so beeinflusst, wie in Niederbayern, so wäre es besser, wenn die Religionsdiener gar keine Wahlrechte hätten.

Stellt sich in Baden heraus, daß etwaige reaktionäre Resultate durch Beamte erzielt wurden, so entziehe man das Wahlrecht auch den Staatsdienern.

Siegt in Württemberg die antipreußische Volkspartei, so soll auch das Volk nicht mehr wählen dürfen.

Kurz, auf die Intelligenz müßen wir kommen und wenn die ganze Generation drauf geht.

Ein politischer Feldscheerer.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Zur Leichenfeier Ludwig I. wird von den Liedertafeln wieder „*Integer vita*“ gesungen. Auf einem freien Plage mag dieß eben so hingehen, wie das Gaudium der Studenten nach einem Fackelzug. Eine eigenthümliche Art von Huldigung und Andacht aber war es, als man vor vier Jahren dieses Lied vor den Thüren der Theatinerkirche sang! Wer den Text gelesen hat, wird wissen, daß der Dichter damit eigentlich nur ein Loblied auf ein in Rom lebendes griechisches Mädchen anstimmt; die ernsthaften Eingangszeilen sind muthwilliger Natur, wie die anscheinend sentimentale Introduction zu einem Strauß'schen Walzer.

Der als conservativer und consequenter Charakter bekannte bürgerliche Magistratsrath Seidel ist dieser Tage überfahren worden. Scheint es doch, als ob fahrpolizeiliche Vorschriften längst nicht mehr existirten. Ueberhaupt soll dem Vernehmen nach nächstens die bisherige Polizei ganz eingehen und lediglich von dem durch einige Feuerwehrmänner verstärkten Redaktionspersonal der „Neuesten Nachrichten“ besorgt werden.

Unglaublich aber doch höchst wahrscheinlich! Der preußischen Gesandtschaft in Stuttgart ist ein Berliner Polizeibeamter Namens Urban beigegeben worden, der, wie er selbst sagt, die Zollparlamentswahlen zu „überwachen“ hat. Dieser Herr Urban soll nun, wie der „Beobachter“ meldet, den Sitzungen des Wahlausschusses der sog. deutschen oder nationalliberalen Parthei als gerne gesehener Gast regelmäßig beiwohnen.

Eine gewisse Grethe Zent hat laut Protokoll vom 8. Juni 1799 eine Hypothek von 49 fl. auf einem Amdosen in Emskirchen; ein gewisser Fleischmann laut Kaufvertrag vom 17. Oktober 1807 eine von 30 fl. auf einem Hause in Kirchsembach und so noch eine ganze Reihe verschollener Personen verschiedene kleine Summen auf verschiedenen Gütern. Diese Gläubiger werden nun in Herrn Fröbels „Süddeutscher Presse“ aufgefordert, sich binnen 6 Monaten zu melden, widrigenfalls ihr Guthaben gelöscht wird! Die dreimalige Veröffentlichung des riesigen Inserats kostet wenigstens 150 fl., die das ohnehin vernachlässigte und zurückgebliebene Landvolk in den verschiedenen obsuren Winkeln bezahlen muß. Sollte sich auf die Ausschreibung hin gar Niemand melden, so wäre es ein Beweis, daß die „Süddeutsche“ weder im Fegfeuer noch im Himmel gelesen wird. Auch die Hölle scheint noch nicht abonniert zu sein; doch heißt es, daß sich der Teufel das Blatt nächstens holen werde.

Glückliches Alter! Von dem 88jährigen Auber ist ein neues, erst im letzten Jahr componirtes Werk gegenwärtig Haupt-, Zug- und Cassastück der großen Oper in Paris! Die musikalische Richtung dieses Componisten scheint jedenfalls eine gesunde zu sein.

Naiv. Der Stuttgarter Beobachter beginnt einen Leitartikel mit den Worten: „Wenn jetzt Süddeutschland einen Staatsmann hätte, einen einzigen u. s. w.“ Ja wenn!

Die „Dresdener Nachrichten“ schreiben von dort: „Im Hofbrauhause, dessen förmlich sprüchwörtlich gewordener trefflicher Bod aus der Zauberpfanne des gebiegenen Hofbraumeisters Hauffe die durstige Menge täglich massenhaft hineinzieht, wurde in voriger Woche ein sogenannter Bodabend abgehalten, an welchem der Restaurateur das sehr zahlreiche Publikum mit einigen scherzhaften Aufmerksamkeiten überraschte. Jeder Eintretende erhielt eine hohe, spitze, weiße Papiermütze mit buntem Unterrande.“ Das Dresdener Blatt pflegt jede Woche einmal eine Geschichte von bayrischer Zurückgebliebenheit aufzutischen und jetzt auf einmal der Jubel über die Einführung der — Bodhauben! Eicherjeseß.

Zu Anfang des neuen Quartals effektuiren die Postämter auch vierteljährliche Bestellungen.

Preis in Bayern: 30 fr.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. G. Schleich.
Einundzwanzigster Band.

Nro. 12. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 22. März 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

Gefährliche Durchgänge.



Stimme des großdeutschen Vereins aus dem Grabe:
Ha-a-a-a-a-ll!

„Gründe, wohlfeil wie Brombeeren“, dieses Sprüchwort wird in den preußisch gewordenen Landestheilen Hessens einer Modification unterliegen müssen, denn zur Einsammlung von Brombeeren und Heidelbeeren bedarf es daselbst jetzt eines königl. preußischen besteuerten Erlaubnißscheines.

Brombeeren sind also dort nicht mehr so wohlfeil wie früher; ja was ein richtiger zukünftiger Syndicus ist, der muß im Stande sein, wohlfeiler sogar Gründe zu liefern.

Zur Statistik der Freiheit in Europa.

In Süddeutschland, Oestreich, Italien, Belgien, Holland, Schweden und der Schweiz gibt es gegenwärtig keine politischen Gefangenen.

Politische Gefangene gibt es zur Zeit nur

in Frankreich,

in England,

im Kirchenstaat,

in Spanien,

in Rußland

und in Preußen!

In Paris ist eine Broschüre erschienen, betitelt: Der Rhein ist der Friede.

Früher hieß es: Das Kaiserreich ist der Friede.

Sind zwei Größen einer dritten gleich, so sind sie auch unter sich gleich.

Also könnte man, nicht nur im Hinblick auf die schwierig gewordene Stellung der Dynastie, sondern sogar mit mathematischer Gewißheit sagen:

Das Kaiserreich ist der Rhein.

Uebrigens begnügt man sich daselbst vielleicht auch mit ein paar neuen Gesetzen. Dem Franzosen ist alles Rhein.

Deutschland, Deutschland über Alles!

Aber der Fall in Friedberg scheint anzudeuten, daß man manchmal doch auch Kirchthurminteressen nicht nur wahren darf, sondern sogar sollte.

In bayrischen Blättern wird fortwährend darüber polemisiert, wie die Brennerbahn am besten fortgesetzt und ausgebeutet werden könne.

Ich bitte, vorerst ruhig Blut zu behalten, da ich selbst nicht ganz wohl bin und bald Alles unter mir gehen lasse, bald verstopft bin, bald am Schneewassercatarrh leide.

Der alte Brenner.

Es geht eine große Verwunderung durch die Blätter, daß ein Candidat des einjährigen Freiwilligendienstes nicht wußte: wie der erste König von Bayern geheißten hat; Max Joseph, das wissen so ziemlich die Meisten und es ist, wenn man das heutige Bayern nimmt, auch richtig. Wenn aber der Examinand gesagt hätte: Garibaldi, so wäre bei der Prüfungscommission wahrscheinlich große Heiterkeit entstanden und doch hätte der Jüngling so unrecht nicht gehabt! Der erste König der Bayern aus dem Stamm der Agilolfinger war in der That ein gewisser Garibald, der sich selbst den Titel Rex beilegte, aber mit den Franken ein Schutz- und Trutzbündniß eingehen mußte, in Folge dessen sich beide „Mächte“ im Kriegsfall ihre Truppen „zur Verfügung zu stellen“ hatten. Ja der Frankenkönig nahm seinem in Regensburg residirenden guten Bruder sogar das Versprechen ab, daß er mit Niemanden als mit ihm, dem Franken, ein freundschaftliches Verhältniß eingehen werde. Ob dem Verbündeten auch der Mitbesitz der Regensburger Königsburg angeboten wurde, erwähnt die Geschichte nicht. Die Ostgränze Bayerns aber bildete damals die Leitha, der ostgenannte Fluß. Cisleithanien und Bayern gehörten also damals zusammen. Nach Rabbi Ben Akiba ist Alles schon einmal dagewesen. Ob aber auch Alles wieder kommen wird, davon sagen die Gelehrten des Talmud Nichts.

Privat-Kabel des Punsch.

Ostpreußen. Es herrscht dahier kein Hungertyphus, sondern höchstens ein Nothstand; und eigentlich auch das nicht, sondern nur eine Nahrungskrisis; und auch nicht so sehr das, als lediglich eine gewisse Unbestimmtheit in dem Verhältniß des Vorraths zur Nachfrage.

München. Prof. Treitschke in Heidelberg, der die Beseitigung der Dynastien von Württemberg und Bayern als nothwendig bezeichnete, ist merkwürdiger Weise noch immer nicht hieher berufen worden. Die Verzögerung fängt an, aufzufallen.

München. Weit entfernt, daß die Regierung durch das Wahlergebniß eine Niederlage erlitten hätte, hat letzteres vielmehr gezeigt, daß die bisherige Politik des Ministeriums die richtige gewesen. (Diese Depesche aus der Corr. Hoffmann wiederholt, für den Fall, daß sie noch nicht all' unseren Lesern zugekommen sein sollte.)

Rothenburg. Dem Vernehmen nach soll sämtlichen Wählern des hiesigen Bezirkes die Rettungsmedaille verliehen werden.

Kassel. Unsere verhafteten Redakteure befinden sich noch in Berlin, werden aber wahrscheinlich zu vierwöchentlichem Ostpreußen verurtheilt.

Die Beziehungen zwischen Frankreich und Preußen sind ausgezeichnet. Soeben ist folgendes geheime chiffirte Telegramm nach Berlin abgegangen:

Paris, Pavillon de l'Horloge 5 Minuten nach 11 Uhr:
Gratulire zur Energie Puncto politischer Verhaftungen! Wenn Sie vielleicht ein bißchen Cayenne brauchen, ich kann Ihnen was abtreten. Mit Vergnügen.



Marl. Na du, in der Döllinger'schen Rede ist's ja scharf hergegangen über'n ersten Napoleon und über'n Rheinbund?

Sepperl. Ja.

Marl. Aber dem Rheinbund verdankt ja doch das Königreich eigentlich sein Dasein. Und es steht geschrieben: Ehre Vater und Mutter, auf daß du lange lebest und es dir wohlgerhe auf Erden.

Sepperl. Na ja, das Königreich Bayern lebt ja auch schon über 60 Jahre.

Marl. Aber wie schant's mit'm Wohlergehen aus?

Sepperl. Na, in neuerer Zeit spukt's.

Marl. Siehst d' es!



Dr. Carl Barth ist vom Club Abenthum ausgeschlossen worden.

Dr. Carl Barth wird also wahrscheinlich künftig gar keiner Fraktion angehören und denken:

„Wir Wilden sind doch bess're Menschen.“



In Berlin sind 1000 Tischlergesellen ohne Arbeit.

Ganz natürlich. Der norddeutsche Bund, der laut Kreuzzeitung mit Gottes Hülfe ausgerichtet wurde, ist fertig. Was aber Gott selbst zusammensügt, braucht der Tischler nicht mehr zu leimen.

Daher die Arbeitslosigkeit.



Jörg mahnte neulich die Kammer von ferneren legislatorischen Experimenten ab und meinte: es wird ohnehin Abend und bald Zeit zum Schlafengehen.

Wogegen Herr Fischer sich energisch verwahrte, indem die Kammer jetzt erst recht vorwärts gehen müsse. Der Bürgermeister von Augsburg ist also nicht gesonnen, den Spruch: „Guten Morgen, Herr Fischer“ ohne weiteres umzuwandeln in — „Gute Nacht, Herr Fischer!“

Graf Bismark lud den amerikanischen General Schurz zu Lische. Dafür conferirte Herr v. Beust mit dem ungarisch-garibaldi'schen General Fürst.

Streichelst du deinen Schurz, cajolir' ich meinen Fürst.

Ein guter Hirt

läßt sein Leben für seine Schafe, liebt seine Schafe. Derjenige aber, der, wenn ihn ein Schaf ärgert, dasselbe stoßt, schlägt und zum Gaudium der Hunde mit Füßen tritt, ist kein guter Hirt mehr, sondern ein rabiater, vielleicht nicht ganz zurechnungsfähiger Kauz. Der Herr der Dekonomie, zu welcher die Schäfererei gehört, soll sehen, daß ihm ein vernünftiger chrlicher Schäfer an die Seite gesetzt wird, sonst hat man am Ende allerlei Stallbauten und Pferche, aber keine Wolle mehr.

Vom Cap wird geschrieben: Wir Südafrikaner stehen unter der Hegemonie der Engländer. Alle liberalen und aufgeklärten Hottentotten haben sich dieser Macht angeschlossen und mit Vergnügen ihre frühere Freiheit geopfert. Die Vormacht dehnt sich aber auch immer mehr aus und hat neuestens wieder dem Stamm der Basutos einen englischen Kriegsminister aufgenöthigt, um die Streitkräfte derselben im Dienste des Oberherrn zu organisiren. Der Mann gab sich nicht einmal die Mühe, sich das hottentott'sche Indigenat zu erwerben und den englischen Kriegsdienst zu quittiren, was doch unter ähnlichen Verhältnissen sogar den Badenfern gegenüber beobachtet wurde!

Kleine Frühstücksplaudereien.

Die Literatur der Leichenreden auf Ludwig I. schwillt ziemlich an, und die Theilnahme des Publikums an den verschiedenen Auffassungen der Redner zeigt auf's neue, welsch' ein interessanter Mann zu Grabe getragen wurde. Döllinger verglich ihn mit Josias, der inmitten einer glorreichen Regierung auf dem — Schlachtfelde starb. Das paßt nun freilich nicht auf König Ludwig, aber der Vergleichungspunkt liegt in der großen Trauer um ihn, die in Israel permanent wurde. Da nun Döllinger selbst anfügt, daß wir um unsern Josias nicht immer trauern werden, so fällt auch diese Aehnlichkeit weg und scheint Abt Haneberg glücklicher zu sein, wenn er ihn mit David in Parallele zieht. Die Bayern selbst sind allerdings kein „außerwähltes Volk“, aber die dichterischen Neigungen, die Lust am Erbauen, der Schönheitsfuss, die Energie im Regieren, Konflikte mit den Philistern und endlich der Besitz eines weisen Sohnes und Nachfolgers geben für den Vergleich manche Anhaltspunkte. Eine der schönsten Stellen in der Haneberg'schen Rede ist die, wo es heißt: König Ludwig war wie ein Strauch, der im Herbst, wo hundert andere die Blätter verlieren, noch einmal Knospen und Blüten trieb. Ueberhaupt spricht aus Haneberg mehr Gemüth und Poesie, während Döllinger des trockenen Gelehrtentons nicht leicht satt wird. Alles was er sagt, ist natürlich vom ersten bis zum letzten Wort anregend, aber doch mehr historische und mitunter sogar politische Abhandlung, als eine zum Herzen dringende Rede oder gar Predigt. Zuletzt läßt der gelehrte Redner den König Ludwig gleichsam aus dem Grabe eine Art Programm entwickeln, das in der Basilika wegliege und im Abdruck einen wie uns scheinen will, keineswegs originellen, wenigstens den Verstorbenen nur wenig charakterisirenden Schluß bildet. Ludwigs Geistesstimme, durch Döllingers Vermittlung, ermahnt uns, die Opfer zu bringen, die zur Einigung Deutschlands nothwendig sind. Geopfert haben wir ja, wir werden auch feruer opfern, aber wird es denn nicht erlaubt sein zu fragen: wem? Ist der Begriff „Deutschland“ schon so unbestritten festgesetzt? Und daneben sollen wir, laut angeblichem Vermächtniß, dennoch die Institutionen bewahren, die unter 4 Königen mit den Ständen zu Staube gebracht wurden? Eine schwere Aufgabe!

Unter dem Titel „Zum Budget“ verschreibt ein freisinniger Nationalökonom in der Augsburger Abendzeitung dem Staate Bayern ein Rezept, bestehend aus folgenden Ingredienzien: Recipe 1) Tabaksteuer, 2) Weinsteuer, 3) Wohnungssteuer, 4) Mobiliensteuer, 5) Luxussteuer, 6) Stempel auf Schnidscheine, Rechnungen u. dgl. Alles zur größeren — Vermehrung eines herrlichen Kriegsheeres nach preussischem Muster. Neuesten Berichten zufolge will der Bundeskanzler auch sowohl Petroleum als Brennöl besteuern. Bei der Masse von klugen Jungfrauen, die es in Norddeutschland gibt, dürfte da ein ziemliches Erträgniß heraus schauen.

Ueber die Erprobung einer neuen Löschmaschine schreibt die „Südd. Presse“: „Ein riesiger Holzstoß von allen möglichen brennbaren Stoffen harrte der Flamme“. Also kann man z. B. auch aus Lumpen, alten Zeitungsartikeln u. dgl. Holzstöße machen. Neu.

In Bezug auf unser neuestes Malzausschlagsgesetz prophezeit die Berliner „Zukunft“: Wie lange wird's dauern und die Einheit der deutschen Biersteuer wird hergestellt! Dann wird das neu hergestellte Gesetz mit dem neuen Controlapparat wieder beseitigt. — Oho?

Die Berliner Montagszeitung meldet: „Geschichte Blätter brachten die schlecht erfundene Nachricht, Kossuth sei in Berlin gewesen und habe mit Bismarck und Prinz Napoleon conferirt.“ Erfunden mag die Nachricht sein, aber schlecht erfunden? Warum?

In mehreren Blättern am Rhein und Main wird erwähnt, daß die ehemals bessischen, nassauischen, frankfurtischen u. dgl. Juden, welche jetzt Preußen erster Klasse sind, an ihre neue Regierung schon 1866 die Bitte richteten, es möchten ihnen diejenigen Rechte, die sie in ihren früheren Unterthanenverhältnissen genossen und welche preussische Juden nicht besitzen, doch wieder verliehen werden. Die anerkannten Juden haben aber bis zur Stunde noch das Vergnügen, nicht nur auf den Messias, sondern auch auf die Rückgabe ihrer früheren Rechte zu warten.

„Mehrere englisch-redende amerikanische Bürger“ von Philadelphia haben der deutsch-redenden Schauspielerin Janauschek, gebürtig aus dem böhmisch-redenden Theil der gemischt-redenden österreichischen Monarchie, eine prachtvolle silberne Schale zum Geschenk gemacht, wodurch also die dramatische Kunst einen cosmopolitischen Triumph gefeiert hat. Ferner ist die berühmte Ottilie Genée, die aus Mißverständniß verhaftet wurde, später einen Anfall von gelbem Fieber hatte, sodann eine Zeit lang ganz verschwand, so daß man schon Besorgniß schöpfte, jetzt plötzlich in San Francisco aufgetaucht.

Zu Anfang des neuen Quartals effectuiren die Postämter auch vierteljährige Bestellungen.

Preis in Bayern: 30 fr.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von **M. C. Schleich.**

Einundzwanzigster Band.

Nro. 13. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 29. März 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

Der erste April, welch' ein herzerhebendes, erinnerungsreiches Datum für jeden Bayer und Deutschen, oder vielmehr, wie der Grabredner Döllinger will: für jeden Deutschen und dann erst Bayer!

Mit diesem Tag beginnt das zweite Quartal eines hoffnungsvollen, für die Entwicklung unserer sogenannten Zustände höchst wichtigen Jahres.

Während im Januar und Juli auf dieses Blatt nur halbjährig abonniert werden kann, effektuiren die resp. Postanstalten bei Beginn des Quartals

auch vierteljährige Bestellungen.

Die sich meldenden vierteljährig Freiwilligen werden keiner Prüfung unterworfen, dürfen auch zu Hause schlafen, haben sich jedoch in allem Uebrigen selbst zu verstößtigen.

Beruhigungsbepesche.

Paris. Prinz Napoleon ist zurückgekehrt. So wenig sein Verweilen in Berlin, ebenso wenig hat sein Aufenthalt in Paris eine politische Bedeutung.

Die „Süddeutsche Presse“ entwirft ein düsteres Bild der Münchener Zustände: Die große, übergroße Summe sittlichen und materiellen „Glücks“, der „zunehmende Bettel“, das „Bild wachsender Noth in den Annoncen um Darlehen“, das Alles sind für den officiellen Journalisten trübe Erscheinungen, die ihm „Stoff zu ernstem Nachdenken“ geben.

Gutem Vernehmen nach soll Herr Fröbel bei längerem ernstem Nachdenken sogar Reue darüber empfunden haben, daß er nach München ging; er soll noch unschlüssig sein, ob er von den 20,000 fl., welche für die Regierungspreffe bewilligt wurden, etwas annehmen soll, da er seinerseits Nichts dazu beitragen möchte, die Summe des materiellen Glücks, vom sittlichen gar nicht zu sprechen, durch einen neuen Faktor zu vermehren.

Da übrigens Fürst Hohenlohe die erwähnte Summe — nämlich die für die Regierungspreffe — als einen Beweis des Vertrauens betrachten will, das er genießt, so wird auch die Redaktion der Süddeutschen, trotz ihrer betrübnen Stimmung, zugreifen.

Oestreich.

Mehrere der hervorragendsten liberalen Redner des Abgeordnetenhauses werden Minister.

Der östreichische Minister besucht den Ball der Journalisten aller Farben, vereinigt durch die Liebe zur Pressfreiheit.

Zu den Sitzungen des Berliner Reichstages finden sich die Mitglieder nur langsam und mit Unlust ein.

Bismarck sagt: Ich bin noch immer **leidend**.

Preußen.

Mehrere der hervorragendsten liberalen Redner des Abgeordnetenhauses sind in Untersuchung.

Ein Redakteur und ein Drucker werden in Kassel festgenommen und nach Berlin geschleppt.

Zu den Sitzungen des Wiener Reichstages drängen sich nicht nur die Mitglieder, sondern auch noch 100,000 Zuhörer.

Beust meint: Mir war **nie wohl**.

Privat-Kabel des Punsch.

München. Weit entfernt, daß die Regierung durch das Wahlergebniß eine Niederlage erlitten hätte, hat letzteres vielmehr gezeigt, daß die bisherige Politik des Ministeriums die richtige gewesen. (Diese Depesche aus der Corr. Hoffmann wiederholt, für den Fall, daß sie noch nicht all' unsern Lesern zugekommen oder von Einem oder dem Andern schon wieder vergessen sein sollte.)

Berlin. Der Bundeskanzler erklärte: er werde einen Antrag einbringen, daß die Reichstagsmitglieder nicht nur keine Diäten bekommen, sondern auch für nichtrechtzeitiges Erscheinen mit Geldstrafen bedacht werden können.

Gumbinen. Ein armer Ostpreuße, der etliche Victualien geschenkt bekommen hatte, rief aus: Heute genieße ich einmal etwas Neues: Kartoffel! Ein junger Bureaokrat, der dieß gehört hatte, berichtete sogleich nach Berlin: Die Noth kann doch nicht so groß sein, die Leute essen sogar schon neue Kartoffel.

Paris. Officiell. Der Kaiser empfing soeben einen Vertreter des Königs Georg und verhandelte mit ihm eine halbe Stunde. Große Baisse. — Nachschrift: es war ein Vertreter des Königs Georg von Griechenland. Hauffe.

Rom. Der Antonelli
Sagt zum Crivelli:
's is ein Casus belli.
Darum sind S' so g'fälli,
Sag'n S' 'm Falcinelli,
Er wär' überzähli.

München. Die Mitglieder der Linken haben nun bald da bald dort großes Diner. Ein Nationalliberaler brachte folgenden Toast aus: Alles von Preußen, nur keinen Hungertyphus!

Auffändische Scene in Spanien.

Volk (hält vor einem Palais und ruft:) Arbeit! Wir wollen Arbeit! Schafft uns Arbeit oder wir schlagen los.

Ein Grand von Spanien (tritt auf den Balkon und spricht:) Aber liebe Leute, nehmt Euch doch ein Beispiel an Unser Einem. Wir haben auch keine Arbeit, aber es fällt uns nicht ein, deßhalb eine Revolution anzufangen.

Als im östreichischen Herrenhaus der ehemals holsteinische Graf Bloome dem Kaiser Joseph ein's versetzte, erwiderte Graf Auersperg energisch und erklärte stolz darauf zu sein, daß seine Wiege auf östreichischem Boden gestanden habe.

Wie nativistisch! Wenn sich ein Hergelaufener so was herausnimmt, muß man cosmopolitisch sein und anstatt zu zürnen, in die Tasche greifen.

Ein alter Wiener sagte: So populär, wie jetzt das Herrenhaus, werden bei uns die Hausherrn niemals.

Einem „durch die Blume“ Etwas sagen, heißt so viel wie höflich sein.

Aber durch den Bloome klingt's grob.

Joseph II.

Ein welfischer Agent gratulirte dem Kaiser Napoleon zur Blüthentreibung des historischen Kastanienbaums.

Der Kaiser antwortete jedoch: Der Baum, an welchem die Kastanien wachsen, welche ich für deutsche Fürstenhäuser aus dem Feuer hole, ist — noch nicht gepflanzt.

Nicht zu übersehen!

Aufforderung.

Alle Diejenigen, welchen noch neue besteuersfähige Gegenstände einfallen, werden ersucht, ihre Vorschläge umgehend anher mitzutheilen. Auf Verlangen wird Honorar zugesichert.

Berlin, März 1868.

Gesamtdentscher Zollbundesrath.

„Wir sollen schlafen gehen, hat man uns zum Vorwurf gemacht“ — sagte unlängst der bayerische Parlamentsredner Gutmacher Liebl aus Ganganhofen.

Wenn eine Einladung zum Schlafengehen ein Vorwurf ist, dann ist gute Nacht wünschen eine Injurie und vollends der Ruf: „Guten Morgen“ eine Verleumdung.

Würde man aber Jemanden gar fragen: „Sind Sie auch schon auf?“ so wäre das der Gipfel aller Ehrenkränkungen, nämlich Majestätsbeleidigung, die Herr Liebl an der Kammer nimmermehr geschehen lassen wird.

„Erst nach geschehener Arbeit ist gut ruhen“ — Liebl hat ganz recht. Der Lateiner würde sagen: post mensam stabis.

Mehrere, nach dem Diner für
Marquard Barth.

Verschiedene Blätter brachten die Nachricht, daß sich der Haupttunnel der Brennerbahn so gesenkt habe, daß seine Sohle bereits 12 Fuß tiefer liegt als früher.

Ich erkläre dieß hiemit für eine falsche Nachricht und elende Verleumdung, indem ich mich nicht gesenkt habe, sondern nach wie vor auf der Höhe der Zeit stehe.

Eben derjenige Haupttunnel.

Der umgehinderte Anderslader.



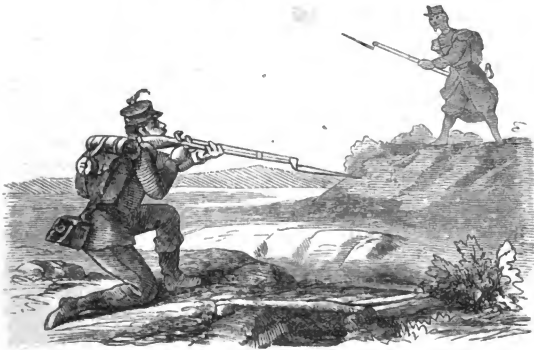
Rekrut: Blutiger Herrgott, mein' Nasen! No wart', mi
stimmst d' nimmer!



Anlegen! An den Backen! — 's Gewehr an den Backen
anlegen, sag' ich!

— Hab's ja ang'legt, am Backen.

Der Hochschuß im Felde.



Schutz- und Truchschuß. Halt, Franzos, jetzt bleib' steh'n da droben. Wenn ich den Berg da unten ein klein's bißl ansteck', nachher treff' ich ihn g'rad auf's Kappel.



Marl. Also die österreichische Regierung ist eine Josephinische?

Sepperl. Freilich, die Minister sagen 's.

Marl. Ja, nachher war ja erst ihr Namenstag?

Sepperl. Freilich.

Marl. Na, da gratulir' ich.



Aleine Frühstückspandereien.

Das Königreich Polen verschwindet nun auch dem Namen nach, indem es, in mehrere Gouvernements zerstückelt, gänzlich in Rußland aufgeht. Diesen Vorgang stellt eine Petersburger Correspondenz der „Süddeutschen Presse“ so dar, als ob sich der Kaiser aller Menschen ans purer Liebe zu den Polen gedrungen gefühlt hätte, dieselben zu Russen erster Classe zu befördern und sie in allen ihren „Rechten“ seinen übrigen Unterthanen „gleichzustellen“. Also ein Emancipationswerk, so liberal wie es nur je ein's gegeben hat. Die bisherigen polnischen Revolutionen aber, sagt derselbe Correspondent, hat Niemand anderer gemacht, als — die Ultramontanen! Unter der langen Metterrich'schen Herrschaft in Mitteleuropa waren bekanntlich „Literaten, Juden und Polen“ die drei verpönteften Menschenklassen, geborne Revolutionäre, von denen nach Ansicht des damaligen Polizeistaates alles Unheil ausging. Ach, wie haben sich doch die Träger der Reaction geirrt, indem sie die Polen verfolgten, die doch eigentlich ihre Freunde und Gesinnungsgenossen waren. Gegenwärtig ist die russische Regierung daran, das Deutschthum in den Disceprovinzen auszurotten. Heftiglich wird uns derselbe Correspondent der „Süddeutschen“ klar machen, welch' eine Wohlthat es für die Deutschen ist, den Russen in Allem, auch in der Sprache, „gleichgestellt“ zu werden. Wer sich nicht moskowitzisiren läßt, ist natürlich ein Ultramontaner. Ebenso Jeder, der etwa glaubt, daß das für solche Correspondenzen bezahlte, aus dem bayrischen Steuersäckel gezogene Honorar hinausgeworfenes Geld sei.

Die berühmte Sennora Pepita, deren famoser „Ole“ in ganz Deutschland fast ebenso viel Effect machte, als der gegenwärtige politische Weitzanz, ist in Turin gestorben, nachdem sie noch Deutschlands und Italiens Einheitigung zu sehen so glücklich war. Auf ein Landgut bei Spandau ist auf ihren Namen eine bedeutende Hypothek eingetragen. Eine schöne Gläubigerin! Sie soll übrigens Manchen auf die Gant gebracht haben, ohne gerade ein Hypothekengesetz in Anspruch zu nehmen.

Im Innern der Sendlinger Höhe wurde beim Eisenbahnbau ein Schädel gefunden. Nach phrenologischem Gutachten gehörte er einem entschieden liberal Gesinnten, der leider um einige hundert Jahre zu früh geboren wurde. Wenn er jetzt noch in dem Bezirk lebte, hätte er unzweifelhaft für Ranke gestimmt.

Blätter besprechen die auffällige Häufung der Selbstmorde in den letzten Wochen. Und dazu noch die Masse von Selbstmordversuchen, die ohne Folgen blieben, wie z. B. der berüchtigte Wahlartikel der „Südd. Presse“ u. s. w.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von R. C. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 14. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 5. April 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

➔ Zu Anfang des II. Quartals vierteljährig bei den Postämtern.

Wechselnde Eindrücke auf ein nationalliberales Herz.

Bei allen Wahlversammlungen in den Gasthäusern Münchens, Augsburgs, Ingolstadt's u. s. w. erzielen die fortschrittlichen Candidaten glänzende Erfolge. Kein Gegner wagt aufzutreten. Oh, das ist Balsam.

Bei der wirklichen Wahl sind drei Vierteltheile dieser Candidaten durchgefallen. Oh, das ist Scheidewasser.

Aber das Bedürfnis eines Schulgesetzes gibt der Parthei den Vorwand, sich unter die Petenten zu mischen und den Sieg für sich in Anspruch zu nehmen. Oh, das ist Balsam.

In Württemberg, wo man doch von keiner Obscurität und pfäffischen Bevormundung sprechen kann, ist kein einziger Preußen-Anbeter gewählt worden. Oh, das ist Scheidewasser!

Aber die Entrüstung über die Excesse in Traunstein läßt sich sehr gut so darstellen, als ob die allgemeine Stimmung national-liberal und Alles, was nicht in's Horn der Linken bläst, ultramontan wäre. Oh, das ist Balsam.

Irgendwoher muß nun nächstens wieder Scheidewasser kommen. Bei den Andern ist die Wirkung natürlich immer umgekehrt, die Abwechslung aber dieselbe.

Wie soll sich da der Parthei-Krebs heilen lassen?



Der unermüdlche Graf Bothmer proklamirte neulich in der Reichskammer die Unveräußerlichkeit der Menschenrechte. Dahin gehört das Recht, zu arbeiten, sich zu verehelichen u. s. w.

Graf, General, Herrenhausmitglied und bei alledem Verfechter der unveräußerlichen Menschenrechte!

So weit wenn sie einmal in Preußen wären!

Nebenbei bemerkt zählt die „neue Gewerbeordnung“ des norddeutschen Bundes hundert und ein und achtzig Paragraphen und ist bei weitem keine Gewerbefreiheit, sondern nur eine „Gewerbeordnung!“

Und doch sagt die Nationalzeitung: es sei nicht wahr, daß in Süddeutschland mehr Freiheit herrsche als in Preußen! Freilich findet das oberste Organ des Großpreußenthums für gut, in ein und demselben Athem zu verlangen, daß in Preußen mehr Freiheit gewährt werde, damit sich die Süddeutschen mehr angezogen fühlen!

Vorderhand fühlen wir uns von Preußen ausgezogen, nicht angezogen.

Aus der diplomatischen Welt.

Auf dem Wege von Paris nach Wien wird der Prinz Napoleon in Stuttgart und in München Aufenthalt nehmen und die Conjecturalpolitiker beschäftigen sich jetzt hauptsächlich mit der Frage, wo er zuerst zusprechen wird? Wahrscheinlich wird er auf dem Weg nach Wien doch zuerst nach München kommen, auf dem Rückweg nach Paris hingegen zuerst in Stuttgart Visite machen.

An unsere nationalliberalen Freunde in Württemberg.

Proteste gegen ultramontane Wahlumtriebe können noch immer in der Expedition der Münchener Neuesten Nachrichten angemeldet werden.

Fast unbegreiflich ist es, wie in Traunstein Gendarme mißhandelt werden konnten, nachdem doch daselbst auch die „Neuesten“ gelesen werden, die bekanntlich schon vor 2 Jahren im October und auch neuerlich wieder Alles gethan haben, um die Achtung vor der Gendarmerie zu erhöhen und das Publikum zum Gehorsam gegen dieselbe zu ermuntern.

Da man von liberaler Seite in letzter Zeit öfters statt der Gendarmerie Feuerwehr in Anwendung brachte, so frage ich: warum geschah und geschieht dieß nicht auch bei Controlversammlungen?

Eine Abtheilung Feuerwehrmänner mit Spritzen, dann können die Andern immerhin „lustig sein“.

Schlör wurde in München gerettet, Marquard Barth in Rothenburg a. d. Tauber, Hocheder wäre beinahe in Eichstädt gerettet worden, nur für Fischer von Augsburg ist ein Rettungsversuch gar nicht gemacht worden.

Die Minister haben ihre Bezirke und die Nationalliberalen haben ihre Rettungshöhlen, nur der Augsburger Bürgermeister hat nicht, wo er seine Candidatur hinlegen könnte.

Darum: eine andere Generation, eine andere Erziehung, andere Kinder brauchen wir. Ebenso aber auch andere Eltern, mögen sie herkommen, wo sie wollen.

Ein auf der Höhe stehender Münchener Zeitrath hat es gesagt: ehe wir nicht ein Schulgesetz haben, werden die Hunde ewig in die Anlagen hineinlaufen. Denn sie sind der allgemeinen Bildung feind. Das einzige Vergnügen, das man dieser Race allenfalls noch erlauben kann, ist — eine ordentliche Hundesteuer.

Eigenthümlichen Eindruck macht es, zu lesen, daß der König von Sachsen dem Grafen Bismark seinen Hausorden mit der Kautenkronen verliehen hat, wahrscheinlich als Revanche für das erhaltene große Kreuz des Vasallenordens mit der Dornenkronen!

General Graf Bothmer legte in der Reichskammer dar, daß das Heirathen ein Naturrecht aller Menschen sei.

Sehr richtig. Warum hat Redner bei der Debatte über das Wehrgesetz nicht einen ebenso gelungenen Beweis beigebracht, daß es eine Naturpflicht sei, Soldat zu werden?

Der dappere Landkrieger.

Wenn die Schlachttrompeten klingen
Auf, zum blutigen Streite,
Wird man mich hinaus nicht bringen,
Denn da wär' ich nicht gescheidte.

Privat-Kabel des Wunsch.

Paris. Der Herzog von Braunschweig proclamirt: Ich bin das Haupt der Welfen; ich herrsche rechtlich noch immer und meine Herrlichkeit wird dauern bis zum Ende aller — Diamanten.

Wasserkraften. Das hiesige Eisenwerk fertigt neue, für Rathhäuser passende controlversammlungs-feste Zimmeröfen.

Berlin. Das in der Bundesmilitärverwaltung vorhandene Deficit muß Gemeingut der deutschen Nation werden, eher werden wir von Europa keine rechte Achtung genießen.

Mit den auf beiden Seiten so sehr ersehnten Ermäßigungen des Zolltarifs gegen Oestreich hin soll es nicht weit her sein. So ist der Zoll auf Spanferkel nur wenig ermäßigt, auf Schweine hingegen ganz beibehalten.

Diese mißgünstige Behandlung der Spanferkel und Schweine von Seiten des Grafen Bismarck ist nicht schön und fällt um so mehr auf, als er doch selbst vom — Glück immer so sehr begünstigt war.



Marl. Also in Straubing haben s' jetzt doch Einen hingerichtet?

Sepperl. Ja.

Marl. Aber das wundert mich; hat man denn die Verhandlungen über die Todesstrafe schon vergessen?

Sepperl. Ach Gott, da hat sich's ja eigentlich nicht um's Köpfen g'handelt, sondern um den Bomhard. Der hat fort müssen.

Marl. Ah so.

Marl. Na, was hört man denn von den Aufständischen? Nach der „Süddeutschen“ haben sie sich ja der Telegraphenstation bemächtigen wollen? Haben sie etwa gar ein Hauptquartier?

Sepperl. Ach Gott, das war ja furchtbar übertrieben.

Marl. Also is Alles wieder ruhig?

Sepperl. Na, das versteht sich. Inbessen: in Traunstein gib't's bald was Neues.

Marl. Was denn?

Sepperl. Fenster!

Erste Pariser Volksversammlung nach dem neuen Vereinsgesetz.

Redner. Messieurs, unsere Wünsche sind ja sehr bescheiden. Wir wollen ja weiter Nichts, als die Freiheit wie in Preußen!

(Schallendes Gelächter. Pfeifen im Zuhörerraum und Rufe: Herab mit dem Imbécile!)

Redner. Seien Sie doch ruhig! Ich habe mich ja nur versprochen. Ich wollte sagen: die Freiheit wie in Oestreich.

Polizeicommissär. Das ist Aufreizung! Der Redner ist verhaftet, die Versammlung aufgelöst, Berichterstattung verboten.



Das Fatale für die conservative Sache war, daß die Wähler in mehreren Bezirken zwei- und dreimal gespalten waren.

Verschiedene Anzeichen verkünden die Möglichkeit, daß sich am Ende Frankreich, Preußen und Rußland doch noch vereinigen könnten, um über Europa nach ihren resp. Interessen zu verfügen.

Was würden die Verherrlicher des Ludoviceischen Franzosenhasses dazu sagen? Sie würden eben „Rechnung tragen“.

Die neueste französische Broschüre über die Rheinfrage sagt: „Ist Preußen Deutschland? Ja und Nein!“

Deßgleichen sagen auch die Bismarck'schen Chauvinisten: Ist Frankreich Ausland, dessen Einmischung verabscheut werden muß? Ja und Nein!

Kleine Frühstückspaulereien.

Seit Baffermann seine Gestalten sah, war wohl keine Phantasie mehr erhitzt, als die des Traunsteiner Correspondenten der „Süddeutschen“. Abgesehen von dem Krawall selbst, wobei der angerichtete Schaden zwischen 200 und 1000 fl. schwankt, ist ihm das Ganze planmäßig verabredete Insurrektion, die sich offenbar über das Oberland erstreckte, am Ende gar eine ultramontane Schilderhebung zum Sturze des bayerischen und des österreichischen Ministeriums einleiten sollte. Herr Fröbel bezweifelt zwar die Nachricht, daß der Beginn des Aufstandes telegraphisch auch andern Orten signalisirt wurde, da der Beamte solche Depeschen nicht befördern dürfte, es müßte denn Gewalt angewendet worden sein, was aber voraussetzt, daß sich unter den Excedenten Telegraphiekundige befunden haben. Der teuflische Plan, die Entgleisung eines etwaigen Militärtransportes herbeizuführen, gilt dem Schreiber als ausgemachte Thatsache, ja er verspricht die Enthüllung weiterer über raschender Thatsachen! Solche Sensationismachereien sind vielleicht der Privatspekulation zu verzeihen, nicht aber einem officiellen Blatt in dem Augenblick, wo die Regierung erst ihre Abgesandten zur Feststellung des Thatbestandes abschickt. Wenn es in einer Familie Zank gibt, wird man nicht die Fenster aufreißen und auch Herr Fröbel sollte für sein Subventionsvaterland so viel Pietät haben, um Nichts zu thun, was die Schande vor'm Ausland größer machen könnte.

Die „Südd. Presse“ Nr. 90 spricht von einem württembergischen „Sakats-Anzeiger.“ Hoffentlich liegt hier nur ein zufälliger Satzfehler vor. Wenn auch die Macht Württemberg's gegenwärtig im Skat liegt, das bayrische Solo ist auch noch nicht gewonnen.

In Baden sind neue Chargenbenennungen eingeführt worden und zwar: Avantageurs, Premier-Lieutenants, Seconde-Lieutenants, Capitaines d'armes u. s. w. Wenn das schon am nationalsten Holze geschieht! Uebrigens sagte der Prinz-Regent von Preußen in Baden-Baden, daß es ihm immer eine wahre Erholung sei, wenn er französisch reden könne. Er soll auch des Idioms ausgezeichnet mächtig sein, wodurch er schon in Compiègne Aufsehen erregte. Mit dem Kaiser von Oestreich hingegen soll Napoleon immer vorzugsweise deutsch sprechen.

Berliner Blätter erörtern noch immer den Ausfall der Wahlen in Süddeutschland. Trotzdem, daß die preussischen Candidaten in Baden und zum Theil auch in Bayern von der Regierung unterstützt wurden, trotzdem daß viele beliebte Namen, die früher unter den Freunden der Freiheit gegläntzt haben, daß ihnen noch verbleibende Gewicht für das bismarckische Deutschland in die Waagschale legten, trotzdem, daß den Nationalliberalen die meisten und gerade die gelesesten Zeitungen zu Gebote standen — doch diese Niederlage. Trotz, trotz, trotz — dennoch, dennoch, dennoch!

Die Fortschrittspresse muß den „majorennen Bayern“ in und um Traunstein doch gewissermaßen zu Dank verpflichtet sein. Bei dem Aufsehen, das die Sache erregt und bei den Entrüstungsartikeln, die man darüber schreibt, läßt sich über die fatale Thatsache, daß in Württemberg auch nicht ein einziger Nationalliberaler gewählt wurde — prächtig hinwegschlüpfen.

In Preußen soll eine Umänderung der Landwehr insofern bevorzugen, als dieselbe in Reserve und Landwehr getheilt würde; die Reserve hätte dann mehr Soldatendienst als jetzt die Landwehr, die künftige Landwehr hingegen viel weniger. Möge die Vormacht nur nicht zu oft Aenderungen veranlassen, denn man kann nicht immer neue Defen anschaffen.

Auch in Landsküt unterzeichnet man eine Adresse für das (oder für ein?) Schulgesetz; der Aufruf hiezu beginnt mit den Worten: „Das Zustandekommen eines von der kgl. Staatsregierung der Landesvertretung vorgelegten Schulgesetzes wird durch mehrfache an die Kammer der Reichsräthe gerichtete Adressen zu hindern gesucht. Die Bewohner hiesiger Kreisstadt aber u. s. w.“ — Man sieht: Dieser Eingang ist doch weit geschmack- und taktvoller, als die in München beliebte knorrige Phrase von der „allgemeinen Bildung“, bei der man unwillkürlich an die Krenkl'sche „Büttung“ denkt. Auch der Context der Landsküter Adresse ist äußerst ruhig und objektiv. Da wird weder auf „der Höhe der Zeit gesuht“, noch „gebieterisch auf die Fahne geschrieben“, wie es der jugendmuthige Münchener Aufruf thut, der, wenn man viele der angeblichen Unterschriften in Betracht zieht, als originelles Beispiel von Situationskomik dasteht.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. C. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 15. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 12. April 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

Daß Alles ruht, und noch manches Andere.



Aus den Werken der
nationalliberalen Todtengräber.

Süddeutsche Litanei.

Daß in Preußen ein Abgeordneter wegen einer Rede zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt werden kann —

das ist uns zu liberal!

Daß in Preußen die Preßvergehen nicht vor die Geschwornen kommen —

das ist uns zu liberal!

Daß mißliebigen Buchdruckern die Concessionen entzogen werden —

das ist uns zu liberal!

Daß man als Hochverrätther von einer Festung zur andern geschleppt werden kann, lediglich weil man sich in Prag einen Frack und einen Cylinder gekauft hat —

das ist uns zu liberal!

Daß der König von Preußen das Recht hat, an jedem beliebigen Orte des norddeutschen Bundesgebiets Festungen anzulegen —

das ist uns zu liberal!

Daß in Berlin der Schuftermord nur mit 3 Jahren Festung bestraft wird —

das ist uns zu liberal!

Daß das feudale Institut der Landräthe mit seiner ganzen Polizeimacht ewig fortbesteht —

das ist uns zu liberal!

Daß der norddeutsche Bund kein verantwortliches Ministerium hat —

das ist uns zu liberal!

Daß in den neuen Provinzen selbst Wäscherinnen hochverrathsfähig sind —

das ist uns zu liberal!

Daß zwei und dreißig Gulden Steuern auf den Kopf treffen, wie dormalen in Frankfurt —

das ist uns zu liberal!

Daß dem norddeutschen Reichstag gedroht wird, das Bundes-Schuldenwesen werde, wenn er das vorliegende Gesetz nicht annimmt, ohne Reichstag „geregelt“ werden —

das ist uns zu liberal!

Daß ein Preuße erster Klasse, der als Soldat Gemeiner zweiter Klasse ist, im Kriege Stockprügel bis zu 40 erhalten kann —

das ist uns zu liberal!

Daß Graf Bismark selbst sagt, er lasse es übrigens dahin gestellt, ob es überhaupt ein Vorzug sei, liberal zu sein —

na, das ist uns gerade liberal genug.

So ist's!

Und nicht anders.

Ja, wenn wir ein Concordat machen würden, sagte Graf Bismark, dann würden sich die Süddeutschen an Preußen gleich anschließen.

O wie richtig versteht es doch dieser Staatsmann, die Tiefen des menschlichen Herzens zu ergründen.

Der Erzbischof von Pforzheim, der Bischof von Göppingen und der Abt von Schusseried sind mit den Chefs der bayrischen Ultramontanen in Verhandlung getreten, um das österreichische Concordat, wenn es in Wien wirklich abgeschafft wird, um einen billigen Preis für Süddeutschland zu erstehen.

Ein neues Concordat leidet's uns nicht und um eines unter der Hand zu bekommen, gibt sich nicht leicht wieder so gute Gelegenheit. Der Preis dürfte sich vielleicht noch um so niedriger stellen, als die ebenfalls sehr preußenfeindliche und illiberale Stadt Frankfurt geneigt wäre, das dann entbehrlich werdende bayrische Concordat einzuhandeln. Dasselbe ist zwar nicht so groß und nicht auf so viel Kräfte berechnet, auch in den Details nicht so elegant und scharf gearbeitet, wie das österreichische, reicht aber für die Bedürfnisse Frankfurts vollkommen aus.

Den Vorwurf einer Verrätherei oder Denunciation können wir uns durch diese Mittheilungen um so weniger zuziehen, als ja, wie Figura zeigt, der leitende Minister Norddeutschlands von den Zuständen, Bedürfnissen und der Stimmung Süddeutschlands ohnehin ganz auszeichnet unterrichtet ist!!!

Kurz abgemacht.

(Aus dem bayerischen Oberlande.)

Controlversammelte. Wir schwören nicht dem König von Preußen!

Bezirksamtman (mit Stentorstimme). Das brauch't's auch nicht!

Controlversammelte. Jetzt hat der wieder Recht.

(Die Handlung geht nun ruhig vor sich.)

Süddeutschland ist im Vergleich zu uns, sagte Graf Bismark, wenn auch nicht um ein Menschenalter, so doch um die Zeit seit der Julirevolution zurück.

Seit der Julirevolution sind fast 38 Jahre verflossen. Wie stark ist denn dann eigentlich nach Bismark ein Menschenalter??



Schulbeneficiat. Hab' ich nicht gesagt, du mußt da bleiben, Mathiesl, und deine Aufgabe machen?

Mathiesl. Was wollen denn Sie eigentlich da herinnen? Von Ihnen sind wir ja getrennt! Und abgesehen davon besteht ein Ministerialrescript, wornach wir mit Aufgaben nicht überhäuft werden dürfen. Und überhaupt: bis nicht Alles durch ein Schulgesetz geregelt ist, laß' ich mir nichts mehr gefallen. Bloße Willkürlichkeiten, das gibt's nicht bei uns. Psitt' Ihnen Gott!

Privat-Kabel des Bunsch.

Berlin. Den aus Stuttgart zurückgekehrten Herrn Urban empfing Graf Bismark mit den Worten: Na, Sie haben ja die württemberg'schen Wahlen famos überwacht? —

München. Heute findet abermals ein Diner der liberalen Kammerfraktion statt, das Couvert zu 5 fl. Zum Schluß umarmt Herr Fischer seinen Freund Marquard mit den Worten: „Grüße mir Berlin! Parve, nec invideo, sine me, Lieber, ibis in Urbem!“

London. Kossuth kaufte sich gestern eine Perrücke, da Perczel kein gutes Haar an ihm gelassen hat.

Ostpreußen. Ein Fanatiker der Bureaufkratie sagte neulich: Wenn dahier auch einiger Nothstand herrscht, so weit ist es bei uns doch noch nicht gekommen, daß, wie in Algerien gefallene Kameele zu Hunderten verzehrt werden.

Turin. Der Schlag, der den Papst verschonte, hat hingegen den König Victor Emanuel — auch nicht getroffen.

Ein gewisser Dr. v. Bock, päpstlicher Kammerherr, steigt in Berlin herum und erregt dadurch viel Aerger und Besorgniß, weil man fürchtet, es werde ihm gelingen, dem Grafen Bismark in einer schwachen Stunde — und Bismark hat solche! — ein Concordat abzulösen.

Die Stelle in Kabale und Liebe, wo Herr v. Kalb sagt: „Was in der Welt kann so widrig sein, das uns jetzt nicht willkommen wäre, um den verhaßten von Bock auszustechen“, müßte daher gegenwärtig auf jedem Berliner Theater einen wahren Sturm von Beifall erwecken.

Wie man den Bismark ärgert.

Norddeutscher Reichstag. Erster wichtiger Beschluß: Es sei das Bundeskanzleramt zu ersuchen, für die Reichstagsmitglieder Diäten zu gewähren.

Deutsches Zollparlament. Erster wichtiger Beschluß: Es sei an das Präsidium des Zollbundesraths die Bitte zu richten, baldmöglichst einen Gesetzentwurf über die Gewährung von Diäten an die Zollparlamentsmitglieder einzubringen.

Preussischer Landtag. Erster Beschluß: Es sei an den preussischen Ministerpräsidenten die Bitte zu richten, er möge in seiner Eigenschaft als Bundeskanzler sowohl für den Reichstag als auch für das Zollparlament bei den verbündeten Regierungen auf Gewährung von Diäten dringen.

Nachschrift. Graf Bismark, dessen Nervenleiden noch immer nicht gehoben ist, begibt sich zur Erholung auf seine Herrschaft Varzin.



In dem langen Streit zwischen dem Münchener Volksboten und der preussischen Gesandtschaft: ob in der preussischen und folgerichtig auch in der norddeutschen Armee die Prügelstrafe noch besteht, tritt jetzt die „Kölnische Zeitung“ als Schiedsrichterin auf und sagt: Im Frieden wird nicht geprügelt; im Kriege hingegen können die Gemeinen zweiter Klasse bis zu vierzig bekommen.

Preuße erster Klasse und Gemeiner erster Klasse — wer das ist, der imponirt der ganzen Welt.

Preuße zweiter Klasse und Gemeiner zweiter Klasse — das ist immer noch eine respectable Stellung, aber geprügelt kann man werden, wenn gerade Krieg ist.

Preuße zweiter Klasse und Gemeiner erster Klasse — wer das ist, der kann jedenfalls von Glück sagen.

Preuße zweiter Klasse und Gemeiner zweiter Klasse — man kann sich dabei auch wohl befinden, aber es gehört Friede dazu und im Krieg sehr viel Glück!



Aus der diplomatischen Welt.

Zur Beruhigung können wir mittheilen, daß die Sendung des päpstlichen Kammerers v. Bock keineswegs zum Zweck hat, den Abschluß eines preussischen Concordats einzuleiten. Soweit sind die Dinge noch lange nicht. Die römische Curie ist bekanntlich gewohnt, in höchst logischer Weise zu Werke zu gehen und in ihrer Verhandlung nirgends eine historische Lücke zu lassen. Deshalb handelt es sich vorerst nur darum, unter welchen Bedingungen es dem Pabst möglich wäre, sich vorläufig zur Anerkennung des — westphälischen Friedens herbei zu lassen. Der Abschluß eines Concordats dürfte also, wenn es in diesem Verhältniß fortgeht, vor dem Herbst 2068 nicht zu erwarten sein.

Wozu thut denn Fürst Hohenlohe den Ultramontanen den Gefallen, daß er seinen journalistischen Bedarf an die große Glocke hängt? Könnte die Unterhaltung dieser etlichen Preß-Husaren nicht irgendwo im Militärbudget untergebracht werden? Von Cavallerie und was dazu gehört, verstehen ja doch die meisten Abgeordneten Nichts. Man schlägt auf Lederzeug, auf Schmiralien, verrechnet gewährte Vorspann, Anschaffung und Unterhaltung von Leitseilen, man schreibt neue Hosen auf, wer weiß denn für wen sie gemacht wurden? Aber zwanzig Tausend Gulden für Regierungspresse! Das schwächt ja den Effect schon von vorneherein.

Pimplhuber. Dieser Fröbel kommt mir vor, wie ein ehemaliger Bundestagsgesandter.

Tatscher. Wie so?

Pimplhuber. Nun, er ist ja, wie Hohenlohe sagt, meistens auch ohne Instruktionen.

Unter Kaiser Joseph, behauptete Graf Bloome, war Oesterreich am Rand des Abgrunds.

Das ist Oestreich noch; das sind noch mehrere Länder und beim Licht betrachtet eigentlich wir Alle mit einander.

Die Kunst, bester Bloome, besteht eben darin: am Rande zu bleiben!

Literarisches. Nächstens erscheint dahier eine neue Broschüre, betitelt: „Feustel I., König von Bayern“, eine übersichtliche Zusammenstellung der durch die Gnade der allerhöchsten Kammer, ihrer durchsichtigsten Ausschüsse und ihrer großmächtigsten Referenten den verschiedenen Kategorien bewilligten Zulagen. Von einem Aufgebesserten.

Aleine Frühstückspaulereien.

Wirklich ergötlich ist es, wie sich die verschiedenen Partheien die bayrischen Zollparlamentsmitglieder zu rechte legen. Die „Allg. Ztg.“ bringt eine Zusammenstellung, in welcher Staatsrath v. Neumayr und Fürst Hohenlohe in eine Kategorie gestellt werden, was um so komischer aussieht, wenn man bedenkt, wie sich die Fortschrittspartei bei Aufstellung des Neumayr'schen Programms geberdete! Man roch sogar daran und Ranke fand, daß es nach Blut und Krieg rieche. Auch Ministerialrath Meirner, der bald zu den Ultramontanen, bald zu den Liberalen, dann wieder zu den Particularisten geworfen wurde, ist nun glücklich in dem weiten Saß dieses „Centrums“ untergebracht.

Die famose Behauptung der Münchener „Neuesten“: man habe es in Altbayern bei den Zollparlamentswahlen öfter hören können, daß noch mit dem gehackten Fleische der Kehler die Judenbärme gefüllt werden müßten — findet sich nunmehr in der „Norddeutschen Allgemeinen“, dem Organe des Grafen Bismark an hervorragender Stelle abgedruckt. Selbst badische Blätter sprechen sich mit Ekel darüber aus, wie ein Blatt so gemein sein könne, seine eigenen Landsleute zu Cannibalen zu machen und vor der ganzen gesitteten Welt dermaßen zu blamiren.

Der liberale „Kurier für Niederbayern“ schreibt in einer größern Abhandlung: „Durch Erkenntniß der Wahrheit befreit sich der menschliche Geist von seinen Irrthümern und gibt dadurch seinem Geiste erst seine normale Entwicklung u. s. w.“ Der menschliche Geist hat also für sich noch einen eigenen Geist, der, „wie er selbst sein Recht wahr, so auch großmüthig Andern dieß gewährt, zu ermöglichen und zu erringen sich bemüht.“ Sehr edel von dem Landskuter Geist, daß er etwas bereits Gewährtes und Gewährtes auch zu ermöglichen sich bemüht und es dann schließlich noch erringen will.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 16. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 19. April 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Verkaufsschläge.

Das Adressengestöber.



Wenn das Wetter so fortgeht, wie Ende März und Anfangs April, dann kann man schon die Isar damit anschwellen.

In einer fortschrittlichen Redaktionsstube.

Redakteur Maulwurf. Köstlich! Unbezahlabar! Der Traunsteiner Excess ist uns wahrhaftig wie vom Himmel geschickt. Jetzt können wir erst schimpfen, wie wir wollen. Jetzt müssen alle Beamten, alle Offiziere mit uns Chorus machen. Es muß noch so weit kommen, daß Jeder, der nicht zu unserer Parthei gehört, wie ein Traunsteiner Excedent behandelt wird.

(Allgemeine Zustimmung der Mitarbeiter und einiger auf Besuch anwesenden Partheigänger.)

Dr. Bummeler, praktischer Arzt ohne Patienten, stürzt herein.

Redakt. Maulwurf. Gib't's was Neues?

Dr. Bummeler (kaum Athem bekommend). In — In — Altötting — hat's auch Spektakel gegeben.

Redakteur und Freunde (auffspringend). In Altötting? Famos! Jetzt geht's gut. Ist kein Blut geflossen?

Dr. Bummeler. Weiß nicht.

Redakteur. Hoffentlich! Ein paar Königliche müssen von den Bauern zerrissen werden, dann können wir sagen: Seht, so sind sie! Dann wird man auch im Cabinet stußig und man wird sich uns in die Arme werfen und wir werden die Gesellschaft retten.

(Große Heiterkeit unter den Anwesenden.)

Ein Mitarbeiter (zum Redakteur). Jetzt könntst aber doch schon ein Flasch! Wein bringen lassen.

Redakteur. Augenblicklich Champagner her! (Es wird fortgeschickt). Altötting, Altötting! Das wenn sich bestätigt, das gibt uns so viel Material, daß wir es gar nicht mehr bewältigen können!

Herr Schwindelhold tritt ein.

Schwindelhold. In Hof hat's auch Excesse gegeben.

Redakteur. Was? In Hof? Unmöglich, das ist ja eine ganz nationalliberale Gegend? Und Excesse im antipreußischen Sinn?

Schwindelhold. Gewiß.

Redakteur (zu den Mitarbeitern). Davon jagen wir Nichts, das paßt uns nicht. Wissen Sie was Näheres von Altötting?

Schwindelhold. In Altötting? Darnach hab' ich mich erkundigt; es war gar keine Controlversammlung in Altötting.

Redakteur. Unangenehm. Nun, so halten wir uns an Traunstein. Das thut auch seine Schuldigkeit.

(Eine telegraphische Depesche wird gebracht.)

Redakteur (sie durchfliegend). Famos! Ganz eminent erwünscht! In Deggendorf ging's drunter und drüber. Das paßt, das läßt sich verwerthen. Unsere Situation wird immer vortheilhafter. Wir dürfen schon bald sagen, was wir wollen, man wird uns nicht mehr widersprechen können, ohne wie ein Mitschuldiger der Traunstein-Deggendorf'schen Geschichten dazustehen. Nur nicht auslassen, nur jetzt fortarbeiten, noch ein paar solche Monate und wir haben Alles in der Tasche. Sie sollen leben meine Herren. (Man trinkt.)

Ein Mitarbeiter. Das muß ich übrigens sagen: weh thut's mir eigentlich doch, daß wir unser Landl alleweil gar so schlecht machen.

Redakteur. Was? Noch einmal eine solche Umwandlung von Particularismus und Sie sind für immer entlassen.

Mitarbeiter. No, no, sind S' nur nicht böös', ich bin schon wieder freisinnig!

Das dem norddeutschen Bundesrath vorgelegte Gesetz über Einheit in Maaß und Gewicht wird vielfach getadelt. So soll neben dem „Are“ z. B. der „Morgen“ und die „Ruthe“ noch fortbestehen.

Ja für das Fortbestehen der alten Ruthen, wo solche existiren, zeigt der bismarck'sche Bund eine merkwürdige Pietät!

Auf einen ostpreussischen Saalkartoffel.

Saat, bei Gott nie gesät, sondern bestimmt,
Am Tag der Aernte — längst gegessen zu sein.

Carl Moor sagt: Es gab eine Zeit, wo ich nicht schlafen gehen konnte, ohne mein Nachtgebet verrichtet zu haben.

Jetzt bin ich neugierig, ob die Kammer, bevor sie schlafen geht, zu Nacht betet?

Ich glaube nicht. Sie ist über die Kindlichkeit doch schon zu weit hinaus!

Einer von der Gallerie.

Tatschler. Sonderbar, was es jetzt für verschiedene Nationalitäten gibt: Preußen erster und zweiter Klasse, Süddeutsche, garantirte schleswigische Deutsche, östreichische Deutsche, deutsche Ungarn, Luxemburger u. s. w.

Pimplhuber. Und da kommt's auch noch vor, daß Einzelne gleich mehrere Kategorien in sich vereinigen. So kenn' ich einen, der ist emeritirter Württemberger, Oestreicher außer Dienst, Amerikaner zur Disposition und gegenwärtig funktionirender Bayer.

Tatschler. Ei!

An die Herren Nationalliberalen Wohlgeb.

Wir schreiben jetzt schon April, ich habe meine Forderungen längst gestellt und noch immer wird mir keine Rechnung getragen, die ich quittiren könnte.

Die große Thatsache vom 10. Februar.

Die Diplomaten, hat Böll gesagt, sind das Salz nicht werth, das sie essen.

Darum sind wir auch so viel in Conditoreien zu treffen.

Mehrere junge Diplomaten.

Von weiland Sr. M. Ludwig I. von Bayern wurde die in der Steuergemeinde Regensburg gelegene Walthalla einem gewissen Deutschland testamentarisch vermacht.

Da sich verlässlich nicht erheben ließ, wo genannter Legatar zu finden sei, so ergeht hiemit an denselben die Aufforderung, seinen Aufenthalt binnen sechs Monaten anzuzeigen und ein beglaubigtes Lebenszeugniß einzuschicken.

Bemerkt wird, daß Deutschland, wegen seiner nahen Verwandtschaft mit Bayern, keine sehr hohe Erbschaftstare zu zahlen haben wird.

Die Testamentsbezeugten.

An einen großen Staatsmann.

Si tacuisses —

Ein illiberaler Süddeutscher.



Was wollt Ihr?

— Ich hab' da eine Hinterladung erhalten.

Vorladung sagt man!

— So? Ich hab halt g'meint, ich will mich moderner ausdrücken.



Marl. Also die Prügelstraf' im norddeutschen Reichstag, und die Redefreiheit in der norddeutschen Armee, das sind ultramontane Lügen?

Sepperl. Verdammtter Kerl, du wirfst ja Alles durcheinander. Daß im norddeutschen Reichstag Redefreiheit und bei der dortigen Armee die Prügelstraf' besteht, das soll nicht wahr sein.

Marl. Aber eins soll eingeführt werden. Jetzt weiß ich nicht: die Redefraj' für den Frieden oder die Prügelfreiheit für den Krieg.

Sepperl. Na uns kann's gleichgültig sein, denn jetzt will ja sogar der Volk die Selbstständigkeit Bayerns.

Marl. Na, das is schön!

Marl. Also der Brater hat g'sagt: er kann dem neuen Minister des Innern noch nicht trauen, weil er'n noch nicht kennt.

Sepperl. Jedenfalls besser, als wenn er ihm nicht trauen thät', weil er ihn kennt!

Marl. Ja wohl. Der Minister selber glaub' ich, macht guten Eindruck.

Sepperl. Ja, er hat ganz bescheiden bemerkt: Gegenüber von so glänzenden Rednern fühle er sich besangen.

Marl. Damit war der Föderer gemeint.

Sepperl. Offenbar.

Marl. Weißt du, was merkwürdig is?

Sepperl. Was denn?

Marl. Daß aus der Pfalz auch nicht eine einzige Adresse für Einführung des Salzauflags gekommen is.

Sepperl. Ja, das is sehr merkwürdig.

Marl. In England haben ſ' jezt auch einen merkwürdigen Streit. Der Druck der englischen Staatskirche, unter welchem Irland leuft, ſoll aufhören.

Sepperl. So? Also gibt's auch proteſtantiſche Concordate?

Marl. Na, und ob?

Sepperl. Dann will ich nur ſehen, ob die englischen Lords auch ſo liberal ſind, wie die öſtreichischen Lords.

Kabale und Liebe.

Ministerpräſident v. Bismark macht dem hoffähigen nationalliberalen Kalb weiß, daß der päbſtliche Kammerherr v. Bock daran ſei, um die Gunst der Lady Borussia zu werben und mit ihr ein Concordat abzuschließen. Der Präſident will nämlich, daß ſich ſein eigener Sohn, der noch ſehr junge norddeutsche Reichstag mit der Lady vermähle. Dieſer aber hat eine kleine Liebſchaft mit einer armen blassen Perſon, Namens Germania, einer Art Muſikantenſtochter. Der Reichstag ſoll aber glauben, Germania habe ſich mit dem nationalliberalen Kalb eingelassen. Er glaubt's auch wirklich und bemerkt mit Recht, eine ſolche Seele müße ſehr matt ſein. Der Gedanke, die ganze Germania umfaſſen, auf ewig beſitzen zu können, erſcheint ihm demnach als unglückſeliges Flötenſpiel; jedenfalls aber nimmt er Gift darauf, daß die Pläne, welche der Präſident mit der Lady zur Gründung einer Hausmacht geſchmiedet hat, zu keinem guten Ende führen.

Kleine Frühſtückſplaudereien.

Pioniere des Fortſchritts. Vor dem Stadtrichter in Stuttgart wurde am 26. März die erſte Civiltrauung vollzogen. Der Bräutigam war ein — Schneider, Namens Wieland.

Die „Dreſdener Nachrichten“ bringen folgende herzerfreuende Kunde: „Bei der ganzen Armee iſt eine neue Probe-Müze mit überragendem Dedel ausgegeben worden.“

Wirklich recht rührend ist zu lesen, was das griechische Journal „La Grèce“ über das Hinscheiden des Königs Ludwig sagt: „Alles war vergessen und nur die einzige Saite der nationalen Dankbarkeit erzitterte bei der Nachricht von diesem Todesfall.“ Es wäre wirklich interessant zu wissen, was denn eigentlich die Herren Hellenen dem König Ludwig zu vergeben oder zu vergessen hätten? Vielleicht das schöne Geld, das den hohen Verstorbenen seine griechische Idee gekostet hat; welche Kosten noch heut' zu Tage in der auffallenden Geringsfügigkeit der königlichen Verlassenschaft „nachzittern“.

Die ewigen Verfolgungen und Verurtheilungen, welche die Presse in Preußen zu erdulden hat, werden nun selbst der Berliner Nationalzeitung zu arg. Seufzend bemerkt sie in einem Leid-Artikel: Man werde einst von Pressproceffen mit demselben Abscheu sprechen, wie jetzt von den Herenproceffen. Möglich; aber die Zeit ist noch nicht da. Vorderhand hält Bismarck noch an den literarischen Herenproceffen. Und das ist uns Süddeutschen viel zu liberal!

Das „Augsburger Tagblatt“ veröffentlicht eine Reihe von Fragen, welche bei der dortigen Prüfungscommission den einjährig Freiwilligen in spe vorgelegt wurden. Wenn schon mehrere Antworten zur Erheiterung der Lesewelt circuliren, so dürften auch hier und da die Aufgaben selbst als Curiosa registriert werden. So gab man z. B. für den deutschen Aufsatz u. A. das Thema: „Was heißt ein Deutscher sein?“ Wer diese Frage eudächtig zu beantworten vermag, der verdient nicht einjährig Freiwilliger, sondern lebenslänglicher Reichsrath zu werden. Am besten ließe sich die Frage unter den heutigen Verhältnissen dahin beantworten: ein Deutscher sein, das heißt nicht viel! Unter der Rubrik „Weltgeschichte“ wird gefragt, wer den ersten Compaß gefertigt habe? Unseres Wissens sind die Gelehrten selbst nicht darüber einig, indem sich Franzosen und Italiener die Priorität streitig machen. Vielfach wird sogar behauptet, die Jesuiten hätten die ersten Compaß aus Indien mitgebracht. Wer das sagt, der fällt schon gleich durch. Aus der bayrischen Geschichte wird nach zwei hervorragenden Wittelsbachern gefragt, die um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts die „Selbstständigkeit Bayerns“ gegen den Habsburger Friedrich und seinen Bundesgenossen, den Markgrafen Achilles verteidigt haben sollen. Diese Zeit, die in den meisten Geschichtswerken unter dem Titel: „Verfall der bayrischen Macht“ beschrieben wird, gehört zu den düstersten unserer Specialgeschichte. Das Land war getheilt und die Herren der einzelnen Theile beföhleten sich, so daß es für Freiwillige und Nichtfreiwillige gleich schwer ist, zu sagen, wo damals Bayern, oder gar eine bayrische Selbstständigkeit zu finden gewesen wäre. Uebrigens vernehmen wir, daß die Augsburger Prüfungscommission die sehr zweckmäßige Anordnung getroffen hat, daß sich die Examinanden aus der Reihe der ihnen vorgelegten Fragen diejenigen, welche sie beantworten können und wollen, heraussuchen dürfen.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. C. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 17. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 26. April 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

Er hat Recht!

Daß das in Frankfurt erscheinende Domblatt 2500 Thaler
Caution erlegen mußte —

ja, das ist uns zu liberal!

Daß die jährlichen Kosten von 225 Thalern für jeden Mann
des norddeutschen Bundesheeres nur das Minimum sind —

ja, das ist uns zu liberal!

Daß der hurbessische Hochverräther Trabert noch immer sitzt,
ohne zu wissen warum —

ja, das ist uns zu liberal!

Daß sich die preussische Polizei, um Hochverrathssindicen zu
erheben, sogar verkleideter Kellner bedient,

ja, das ist uns zu liberal!

Daß der Frankfurter „Anzeiger“, der Frankfurter „Beobachter“
und Frankfurter Blätter überhaupt fortwährend confiscirt werden —

ja, das ist uns zu liberal!

Daß man in Preußen mißliebige Zeitungscorrespondenten aus-
weist —

das ist — na ja, gegen den
Liberalismus können wir
eigentlich Nichts sagen.



Ungeheurer Verlust der Fortschrittspartei! Großartige Errungenschaft der Ultramontanen!

Nun mein Gott, was ist denn geschehen?

Was geschehen ist? Sehr viel! Der Graf v. Tauffkirchen empfing heute, seinem langjährigen Wunsche gemäß, den Ritterschlag des Georgs-Ordens.

Nun, was ist denn da dabei? — Was da dabei ist? Na, es langt! Der Mann, der geschrieben hat: mit den bayrischen Particularisten sei nicht zu discutiren, stolzirt nun selbst im himmelblauen Mantel mit Silberbesatz. Der Zollparlamentarische Candidat der „Neuesten Nachrichten“ nickt mit der weißen Schwungfeder seines blauen Barets! Der Gegner der Klerikalen hat geschworen, wohlbemerkt: geschworen, daß er an die unbefleckte Empfängniß glaube, ja nicht nur daran glaube, sondern sogar jederzeit bereit sei, dieses Dogma mit dem Schwert zu verfechten und sein Blut dafür zu geben. Der Auserwählte des Fortschritts hat geschworen, daß er auf Ruf des Großmeisters zur Vertheidigung des katholischen Glaubens in den Kampf ziehen will, wann und wo es sei.

Sollte also Bayerns Regierung wieder in die Hände der Ultramontanen fallen und sollten diese beschließen, das Kezerthum auszurotten und die Georgs-Ritter mit dieser Mission betrauen, so könnten wir den ehemals freisinnigen Stadtrichter als Oberst einer katholischen Kriegereschaar ausziehen sehen, um die Hugenotten zu vertilgen. Tauffkirchen, warum hast Du uns, oder vielmehr ihnen das gethan!

Mögen sich seine früheren Partheigenossen in Acht nehmen und nicht etwa in seiner Gegenwart über irgend ein Dogma schlechte Wiße machen, sonst könnte das frisch umgürtete Georgs-Schwert aus der Scheide und einem liberalen Lindwurm in die Weichen fahren.



Laßt die Todten ruh'n! — Das, sollte man meinen, müßte jedem Menschen von Takt und einigem Bartzgefühl in's Herz geschrieben sein. Nein, warum nicht gar ruhen lassen! Pfarrer Kraussold will wissen, ob für das Trauergeläute um den König Max wirklich 5000 fl. verausgabt wurden und ob es wahr ist, daß eine Hofdame 800 fl. Zuschuß zur Bestreitung ihrer schwarzen Anzüge erhielt? Für die Lätartitel der „Südd. Presse“ bewilligt man gerne 20,000 fl., aber was zu Ehren eines Königs geschah, den man so oft den Unvergeßlichen nennt, das muß revidirt und beanstandet werden. Ja, wenn wir keine Linke hätten und keinen Pfarrer Kraussold, wo kämen wir da hin! Die Hofdamen-Toiletten hätten uns schon lange aufgefressen!

Was mich wunderte, das ist: daß Herr Böhl in seiner großartigen Rede über den Klerus, besonders bei der Stelle wo er von der Abhängigkeit der Kleriker vom Bischof sprach, dieses Mal nichts von Passau erwähnte, wo doch ein eclatanter Fall nahe gelegen wäre?

Ein ihn übrigens bewundernder und daher nicht gerne Etwas vermissender Zuhörer.

Der fortschrittliche niederbayrische Wirth und Abgeordnete Urban sagte: „Es möchte Manchem lakonisch erscheinen, wenn sich ein Bürger auf den Rechtsstandpunkt stellt.“

Mit Fremdwörtern ist das so eine eigene Geschichte. Herr Urban hätte vielleicht besser gesagt: „Es möchte Manchem spartanisch vorkommen, wenn sich ein Bürger u. s. w.“

Ein anderer Autodidakt.

Ist denn wirklich eine bessere Schulbildung nothwendig, um ein freisinniger, patriotisch fühlender und auf der Höhe der Zeit stehender Mensch zu werden? Ich möchte diese Antwort mit einem lakonischen „Rein!“ beantworten.

Vimplhuber,

auch Bürger, und dabei sehr urban.

Wie meint Herr Jörg? Es sei Zeit zum Schlafengehen?

Noch nicht! Vorher gehen wir noch einige Male zum Essen.

Die Linke und Freunde.

Lehrer. Was heißt das: Hinc illae lacrimae?

Schüler. Hinc illae lacrimae? heißt das nicht: weil der Fische nicht gewählt worden ist?

Zur Motivirung der Ausweisung Kilian's erklärt die „Süddeutsche Presse“, er habe in Berliner Blättern Volksboten-Politik getrieben.

Zur Revanche soll Graf Bismark versprochen haben, jeden ausweisen zu lassen, der im Volksboten Berliner Politik treibt.

Das tendenziöse gegen mich ausgestreute Gerücht, als sei ich ebenfalls ausgewiesen und dürfe nicht mehr auf der Münchener Hofbühne vorkommen, ist gänzlich erfunden, indem ich weder lesen noch schreiben kann, auch niemals für demokratische Blätter correspondirt habe und von der ganzen Politik überhaupt nur so viel weiß, als aus der bekannten Erzählung unseres Herrn Erbforsters, mit dem Eingang: „Mein Urältervater hieß Kuno“ zu entnehmen ist.

Der „Kilian“ im Freischütz.

Weeß Gott: so gar ümwel is die bayrische Pairschammer doch nicht! Bis wir mit de Bayre' gleiche Taxe' hanwe, derweil lauft noch viel Bier hinunter.

Krischer, Kreischmeier u. Comp.
in der Pfalz.

Mitgetheilt.

Es hat sich nun ganz sicher herausgestellt, daß der dänische Kriegsminister nur in Familienangelegenheiten nach Paris gereist ist. Herr Raslöff hat nämlich einen Schwager, dessen Freund in den dreißiger Jahren einen Adoptivsohn nach Paris schickte, der sich dann dort verehelichte, und dessen Wittve nunmehr sehr gefährlich krank sein soll. Ferner besitzt auch der dänische Marineminister einen Vetter, der sich noch eines Offiziers erinnert, der einmal in holländischen Diensten war, später aber in Passy bei Paris eine Agentur führte, wo er auch starb. Man sieht also, wie diese Reisen leblich privater Natur sind und wie sehr es bei den Haaren herbeigezogen erscheint, ihnen politische Motive unterzulegen.



Bogtjaner (im Hintergrund). Donnerwetter, da sieh' mal, das müssen hübsche Affen gewesen sein, von denen die abstammen!

Privat-Kabel des Punsch.

Ostpreußen. Durch Verordnung ist der Nothstand vom 1. Mai an aufgehoben. Zuwiderhandelnde haben Strafeinschreitung zu gewärtigen.

Luzemburg. Man bemerkt, daß seit einiger Zeit mehrere etwas baufällige Festungsmauern gestützt werden.

Paris. Kaiser Napoleon soll Preußen erjucht haben, ihn, wenn auch nicht als obersten Schiedsrichter, jedoch wenigstens als Schieds-Hilfsarbeiter zur Erledigung der schleswig'schen Sache beizuziehen.

Regensburg. Soeben ist hier für die Walhalla eine Büste angekommen mit der Inschrift: FEUSTEL, DER AUFBESSERER ODER AUCH NICHT.

Berlin. Der Stand der Bundesschulden ist nun bekannt. Graf Bismarck erklärt dem französischen Gesandten, daß wenn Süddeutschland einmüthig und mit Entschiedenheit sich herandrängen würde, um dieselben mitbezahlen und mitverzinsen zu dürfen, es einem solchen Druck nicht widerstehen könnte.

Nachschrift: Aber sie drucken noch nicht.

Als die Ultramontanen Herrn Bölk wegen Streichung des „diplomatischen und militärischen Firlesanzes“ beim Wort nahmen, sagte der große Schwabe: Betreffs der Diplomaten seien eigene Umstände vorhanden, die ihn zwingen, das Geld zu bewilligen. „Was den militärischen Aufwand betreffe, so solle Herr Ruland nicht voreilig sein; er werde schon sehen, was Bölk thun wird.“

Als aber das Militärbudget nach preußischem Muster zur Berathung kam, war — Bölk nicht mehr da!

An die verurtheilten Hannoveraner.

Lassen Sie sich keine grauen Haare wachsen, meine Herren. Hochverrath ist ein ganz besonderer Reat. Auch ich war schon in effigie gehentt und bin jetzt doch

Andrassy,
königlich ungarischer Ministerpräsident.

Meinigen kann die Kosten einer Existenz im preussischen Styl nicht mehr erschwingen. Der Landtag machte einen letzten Versuch vermitteltst nochmaliger Revision des Steuergesetzes, in Folge deren mehrere Hundegattungen, welche früher von der Hundesteuer frei waren, zur selben wieder beigezogen werden. Aber es hilft Alles nicht.

Wie wäre es, wenn nun bei besonders schönen, z. B. bei Hühnerhunden, Pudeln u. dgl. nicht nur eine Kopf-, sondern auch eine Schwanzsteuer festgesetzt würde? Gleichzeitig müßte der Meininger Thierschutzverein darüber wachen, daß nicht mehr gestuht wird.

Aus dem travestirten „Freischütz“.

Agathe. Ich geb' Dir einen Zwanziger, wenn Du nicht in die Wolfschlucht geh'st, sondern zu Hause bleibst.

Staberl. Gib mir den Zwanz'ger.

Agathe. Da!

Staberl. (Steckt ihn ein.) Aber in die Wolfschlucht geh' ich doch!

Oestreichische Regierung. Bewillige mir die neuen Steuern, dann zerreiße ich das Concordat!

Reichstag. Zerreiß' es.

Oest. Regierung. Da!

Reichstag. So ist's recht. Aber die neuen Steuern bewillige ich Dir doch nicht!

Le jeu.

Im Kriege, sagt man, fallen die Würfel.

Im Frieden aber spielt man gegenseitig Karten aus.

Finanziell ruiniren kann man sich durch beide Spiele.

Keine Frühstücksplaudereien.

Merkwürdige Harmonie! Zur größern Ehre des Vaterlandes schrieben bekanntlich die Münchener „Neuesten“: Man habe es in Altbayern bei den Zollparlamentswahlen öfter hören können: mit Kezerfleisch müßten die Judendärme gefüllt werden, was von der officiellen „Norddeutschen Allgemeinen“ mit Befriedigung registrirt wurde. Nun wird der Berliner Kreuzzeitung aus Württemberg geschrieben: Lieber lassen wir unsere Kinder zu Würsten hacken, als preussisch werden. Sonderbar! Immer dreht sich die Geschichte um den Prozeß der Wurstfabrikation! Sollten nicht beide Märchen aus einem Kopf entsprungen sein, bei welchem sich die Sinne für Politik und Metzgerei merkwürdig nahe liegen?

Keine Reclame. Der fränkische Kurier meldet, daß ein Theil der bayrischen Zollparlamentsmitglieder am 25. ds. mit dem Kurierzug Nr. 23 nordwärts reist. Ovationen sind verboten und werden nur in ganz dringenden Fällen angenommen.

Vielseitigkeit. Der Abgeordnete v. Stauffenberg von der Fortschrittspartei, der sich um Beseitigung des früheren Justizministers, Herstellung des Rechtsstaates, sociale Reformen in äußerer und hoher Politik enorme Verdienste erworben, auch zum Zollparlament gewählt wurde, um dort für ganz Deutschland zu wirken, denkt auch an Geringfügigkeiten. So forderte er unlängst, daß in München — größere Briefkästen hergestellt werden sollen. Die Correspondenz der vereinigten Linken scheint so gewaltig zu sein, daß sie sich an den bisherigen nicht genug sieht. Es werden nun nächstens förmliche Koffer aufgestellt, um die Masse der Münchener Briefschaften in sich aufzunehmen.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 18. Halbjähriger Abonnementpreis: in Bayern 1 fl. 3. Mai 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

Vierzehn Millionen neun mal hunderttausend Gulden in runder Summe bewilligte die bayerische Kammer in dem Zeitraum von anderthalb Stunden.

Treffen also auf die Secunde ungefähr 2800 fl.

Mehr kann das Volk nicht verlangen und verlangt's auch nicht. Das hat noch kein Landtag geleistet.

Marquard Barth von der Linken constatirte, daß Kammer und Regierung darin einig sind, Bayern in ein „Fahrwasser“ zu bringen, in welchem sich das Land „fortschrittlisch“ entwickeln kann.

Frage: Kann einem auch Fahrwasser in's Maul laufen und läßt sich auch dabei erstickn?

Langjährige Heiterkeit erregte einst das berühmte Wort Neufers: „Wir sind ja immer noch da“, das heißt: wir werden Geld bewilligen.

Angedrohter, beziehungsweise versprochener Maßsen hätte nun Böll bei Diskutirung des Militärbudgets ebenfalls „da sein“ sollen.

Aber unter den heutigen verkehrten Verhältnissen ist eben nicht da sein auch „da sein!“



Marl. Geld wenn ich hätt', ging ich jetzt nach Traunstein.

Sepperl. Warum?

Marl. Die offizielle „Süddeutsche“ hat g'schrieben: Das ganze Rathhaus ist demolirt worden. Jetzt ist der Schaden berechnet und der macht 94 fl. Ein Rathhaus um 94 fl.! Das muß interessant zu sehen sein, besonders für einen Münchener.

Marl. Aber in dem Berlin muß ein Nothstand herrschen!

Sepperl. Warum denn?

Marl. Es sollen ja die süddeutschen Zollparlamentsmitglieder geschrieben haben, daß sie vielseitig angefochten werden.

Marl. Also in Berlin halten die Buchdrucker und Journalisten nächstens auch eine Versammlung?

Sepperl. Ja.

Marl. Nach den vielen Preßprocessen und Verurtheilungen, die in Berlin vorkommen, ist der Ort gut gewählt. Es ist gerad', wie wenn die Freimaurer in Rom tagen wollten.

Sepperl. Ja. Oder die Fenier in London.

Marl. Ja. Oder die Katholikenvereine in Genf.

Sepperl. Ja. Oder die Gustav Adolf-Vereine in Madrid.

Marl. Ja. Oder die deutschen Liedertafler in Moskau.

Sepperl. Ja. Oder die Nationalvereiner in Deggendorf.

Marl. Ja. Oder die italienischen Aktionsmänner in Paris.

Sepperl. Ja. Oder die Apotheker in Maria Brunn'l.

Marl. Na, es soll halt Jeder hingeh'n, wo 's ihn hinzieht!

Marl. Also jetzt werden s' doch bald Alle in Berlin sein, unsere Herren: der Böll, der Barth, der Föderer —

Sepperl. Der Föderer net! Der is ja net g'wählt.

Marl. Ja so, richtig. Mir is immer, als müßt' er g'wählt sein.

Sepperl. Mir is selber so —

Marl. Und ihm wahrscheinlich auch.

20,000 fl. für die Süddeutsche Presse und gar Nichts für die Heilung krüppelhafter Kinder!

Die Beweise der Süddeutschen hinken zwar auch, der Redakteur ist bedeutend schief gewickelt und indem er aus dem bayerischen Korbe iszt, schießt er nach andern Seiten, aber wenn auch noch so viel bewilligt wird, ist bei ihm an Heilung nicht zu denken.

Ueber 14,000,000 fl. für die Soldaten, die Krüppel werden können, und gar Nichts für solche, die's schon sind! Der Direktor der Heilanstalt ist ja auch ein Krieger, hoffentlich nimmt sich Bothmer darum an.

Der Pfälzer Abgeordnete, Advokat Louis, bewies die Nutzlosigkeit der Festung Landau vom militärischen und strategischen Standpunkt aus!

Der Kriegsminister vertheidigte die Nothwendigkeit derselben. Aber was versteht ein General von der advokatischen Kunst der Vertheidigung?

Jenseits des Rheins erhebt sich allmählig eine Opposition gegen das deutsche Festungsviereck Landau = Mainz = Trier = Coblenz.

Ein Mitglied der Fortschrittspartei beantragt selbst, die erste dieser Festungen: Landau, niederzureißen.

Das wenn ich wieder gethan hätte? — sagt ein
Ultramontaner.

Wenn in Bayern schon die entschiedensten Fortschreiter, die ersten Vertrauensmänner der liberalen Parthei, wie Graf Tauffkirchen, an alle katholischen Dogmen nicht nur glauben, sondern sie nöthigenfalls sogar mit ihrem Leben vertheidigen, wie gläubig müssen dann erst die eigentlichen Ultramontanen sein!

Das Ausland muß uns, wenn auch keinesfalls für selig, so doch wenigstens fast für heilig halten.

Bei seiner letzten Anrede verglich der Pabst den König von Italien mit Absalon, der sich auch wider seinen Vater empört habe.

Der Unterschied ist jedoch der, daß Absalon mit den Haaren am Baume hängen blieb, eine Gefahr, die das Königreich Italien nicht mehr zu befürchten hat, da ihm die Haare längst ausgegangen sind.

Bismarck'scher Gedankspruch.

Bescheidenheit, Bescheidenheit,
Verlaß mich nicht am Zollparlamentsministertische,
Und mache, daß ich mit der Zeit
Sie doch noch All' erwische.

Wird für den verstorbenen König Theodor in keiner europäischen Residenz Hoftrauer angelegt?

Ist außer dem Sulzbacher Kalender Niemand mehr von Gottes Gnaden? Haben die Afrikaner ihre Obrigkeit vom Teufel? War unter den heiligen drei Königen nicht auch ein Schwarzer? Worin liegt denn eigentlich das Kriterium der höheren Menschenrace, in der Hautfarbe oder in dem Besitz von Hinterlabern?

Nahezu fünfzehn Millionen in anderthalb Stunden — da hat Urban doch recht, wenn er das Iakonisch nennt.

Ein unnützer Kummer Volks.

„Sie werden sehen, der junge Klerus wächst
den Kirchenfürsten noch über den Kopf.“



Aber es gibt mitunter einen Kirchenfürsten, bei dem sich ein
junger Kleriker zusammen nehmen darf, wenn er ihm noch über
den Kopf wachsen will!

Es geht das Gerücht, Herr v. Beust werde als kaiserliche Anerkennung ein Schloßgut zum Geschenk bekommen.

Das wäre also nicht nur Dank vom Hause Oestreich, sondern sogar ein Hauß vom Danke Oestreichs!

Was war Goethe's letztes Wort? „Mehr Licht?“ Mag sein. Aber wer bei uns im Begriff ist, einen Brief zu frankiren, dessen Hauptbedürfniß heißt: Mehr Gummi!

Ist es denn darauf abgesehen, daß ein deutscher Mittelstaat gar nichts Anziehendes mehr besitzt?

Daß die Vertreter der mißliebigen, d. h. nicht national-liberalen und nicht unbedingt Bismarck'schen Presse zur Eröffnung des Zollparlaments keine Eintrittskarten erhielten —

das ist uns zu liberal!

Allegorischer Dialog.

Wurtembergia. Wir hat die Wahl nicht weß gethan!

Borussia. Aber mich!

Der römische Stuhl hat keineswegs die Absicht zu brechen, auch nicht mit Oestreich.

Vom letzten parlamentarischen Loch.

München. Wie zu Anfang, so läßt sich auch am Schluß die Melodie vernehmen: Ich vertraue, du vertraust, er vertraut! Wir vertrauen, ihr vertrauet, sie vertrauen.

Negerrache.

München hat nicht nationalliberal gewählt.

Streichet man ihm das Oktoberfest.

Der Erzgießerei-Inspektor ist ein Particularist.

Sagt man, er sei überflügelt und brauche keinen Zuschuß.

Die Geistlichen haben den Wahlsieg der Fortschrittsparthei vereitelt.

Gibt man ihnen nur 700 fl.

Aus Kuchsnappel hat ein Linfer ein Mißtrauensvotum erhalten.

Verweigert man die Mittel zur Erbauung eines Landgerichtsgebäudes.

u. s. f.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Der berühmte Stimmungskartograph Julius Knorr erfreut uns wieder mit einer topischen Versinnlichung der bayrischen Zollparlamentswahlen. Wenn es im gewöhnlichen Leben von einem Sanguiniker heißt, er lügt sich selbst in den Sack, so läßt sich von unserem Autor sagen: „er lügt sich in die Urne“. Daß München, wo die sog. Fortschrittsparthei so empfindlich geworfen wurde, dennoch im hellsten Weiß erstrahlt, mag hingehen. Denn „liberal“ kann man ja sein, auch ohne sich zur preussischen Freibank zu drängen. Romischer wird's schon, wenn Herr Knorr auch den Michacher Bezirk zu den seinigen schlägt, wo Ministerialrath Meißner gewählt wurde, der doch in den „Neuesten“ als Particularist und Ultramontaner figurirt hatte! Es wäre offenbar gut gewesen, diese und viele andere Stellen etwa mit einem sanften Blau zu versehen, wodurch dann die eigentlichen nationalliberalen Lichtpunkte um so prächtiger hervorgetreten wären.

Das Zollparlament wird wunderliche Blasen treiben. Jetzt schon ergibt sich das Curiosum, daß die fränkischen und pfälzischen „Liberalen“ fürchten, es möchten die altbayrischen „Ultramontanen“ in der Tabakssteuerfrage mit Preußen gehen. Wo die eine Preußenfreundschaft aufhört, würde also die andere anfangen. Kommt's an die Biersteuer, dann kehrt sich der Stiel um. Bismark hätte also in jedem Fall auf Helsen zu rechnen.

Der zweite Vicepräsident des Zollparlamentes, der preussische Herzog von Meß ist auch ein Fürst Hohenlobe. Der kaiserlich österreichische Obersthofmeister ist gleichfalls ein Hohenlobe. Und unter den Cardinälen des Papstes glänzt wiederum ein Hohenlobe als ultramontaner Stern erster Größe. Nun, von dem Geschlecht kann man doch nicht sagen, daß es sich einseitig entwickelt habe.

Die liberale Presse Oestreichs fängt an, weit über's Ziel hinauszuschießen, wodurch ein Rückschlag nur zu wahrscheinlich wird. So bringt die „Neue freie Presse“ einen Artikel mit folgender colossaler Behauptung: An dem Giftmord Oberinsko-Obergewini sind zwei Dinge Schuld, erstens der Adel, weil er sich nicht umgestalten lassen will, und zweitens die Unauflöslichkeit der Ehe. Also die Auflöslichkeit der Ehe soll auf die Fahne des Fortschritts geschrieben werden. Die verschiedenen heimlichen Bewunderer der Blausäure, denen es eben nur an Courage fehlt, werden an diesem Programm ihre Freude haben.

Eine Anzahl Nuditäten, in Del gemalt, aus dem Nachlaß des verstorbenen Königs von Württemberg, stehen im Glaspalast zum Verkauf. Bei dieser geheimen Kunstausstellung ist zweierlei zu verwundern: erstens, daß für derlei Artikel gerade München der geeignete Markt sein soll und daß man sich in Stuttgart nicht scheut, um der paar hundert Gulden willen, die für den Quark vielleicht gelöst werden, den alten König noch im Grabe zu blamiren.

In Prag fand unlängst eine von Taubstummen durchgeführte Theatervorstellung statt. Nun, da wird doch hoffentlich kein Sprachenstreit entstanden sein, es müßte denn auch geben Mimik, tschechische, glorreiche, taubstumme.

Briefranken.

Möchten doch unsere nach Berlin gelangten Zollparlamentsmitglieder ihren durchgefallenen Gegenkandidaten die freundliche Rücksicht erweisen, daß sie ihnen von dem im Schlosse stattgefundenen Diner den Speisegettel schicken.

Es würde vielleicht doch ein und den anderen Herrn interessiren, zu wissen: was er da zu essen bekommen hätte — wenn er gewählt worden wäre.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. C. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 19. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 10. Mai 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

Die Vertreter des deutschen Volkes

sind wieder beisammen, die Nation schöpft neue Hoffnung, Nord und Süd' reichen sich die Hand — doch halt! Ist's auch so? Ach nein!

Es ist kein deutsches Parlament, was Graf Bismark auf allerhöchsten Präsidialbefehl eröffnet hat. Wollen Leute durch Berücksichtigung der Standpunkte und künstliche Beleuchtung ein solches Rebellbild herstellen, so wird ihnen der reichdotirte Menschenverächter vielleicht lächelnd zusehen.

Nein, nicht zur freien und entscheidenden Berathung, nicht zur deutschen Gemeinde sind die Männer des Südens hingezogen, sondern in dem Gefühl, daß sie durch's Joch gehen. Keinem schlägt das Herz froh, Jeder ist bekümmert und begierig, unfruchtbaren Sand wieder von den Füßen zu schütteln.

Denn der Altar des deutschen Vaterlandes, gab' es dergleichen, könnte nur in Frankfurt stehen. Berlin hat wohl einen Opferstock, der heidenmäßiger Füllung bedarf, aber nichts weiter.

Welch' jammervollen Anblick gewährt doch die Partei, die, sich und andere beliegend, thut, als ob in diesem Zollparlament der Anfang einer wirklichen Nationalvertretung zu begrüßen, an die Stelle der „Freiheit des innern Verkehrs“, von der die Thronrede spricht, nach Taschenspielerweise die politische Freiheit zu zaubern wäre.

Mit Ekel wendet sich der ehrliche Vaterlandsfreund von solchem Treiben ab und mit Anerkennung den Männern zu, die der Wahrheit die Ehre geben und nur das sein wollen, was sie sein müssen, bei weitem nicht mehr, unter den gegenwärtigen Umständen eher weniger.



Sonderbar! Von keinem einzigen Ort, wo Nationalliberale gewählt wurden, ist von den unterlegenen Particularisten eine Denunciation oder Beschwerde beim Zollparlament erhoben worden!

Ist es da überall vollkommen mustergiltig hergegangen? Oder sind die sog. Particularisten zu bequem, um zu remonstriren, oder halten sie sich für zu nebel, um als Denuncianten aufzutreten, oder würde es einer der Unterlegenen für eine Gemeinheit ansehn, durch allerlei hervorgeklaubtes Zeug dem glücklicheren Gegner den Sieg streitig machen zu wollen?

Wie gesagt, die Thatsache liegt vor und bei Beurtheilung der Partei-Charaktere möchte ihr doch „Rechnung zu tragen“ sein.

Als die Wahlen in Bayern so antimezisch und unbraun ausgefallen waren, beschloßen die Württemberger, auch mitzuthun und sich der Demonstration anzuschließen.

Und so entstand die süddeutsche Fraktion.

Und so entstand keine Adresse.

Und so entstand der Wunsch, das Parlament bald wieder zu schließen.

Und so entstand kein Vorwand zu französischen Bemerkungen.

Und das haben mit ihren Wahlen

die zurückgebliebenen, obskuren, winkligen, stabilitätsnarrischen Bayern gethan.

Hein, sind das Schwaben, rief ein Berliner, als er die geheime Kunstausstellung im Glaspalaste verließ; bei uns bringt man so was gar nicht auf die Leinwandfläche, sondern man haut's gleich in Stein aus, damit die Sache kubisch wird. Und dann verkauft man's auch nicht aus Bruderie, sondern stellt's auf irgend eine Brücke, wo die Leute mit der Zeit ganz ruhig daran vorüber gehen, ohne daß es besonderer Karten bedürfte.

Der nationalliberale, Großpreußen anbetende Adressentwurf wurde besonders auf Bölk's Betreiben äußerst vorsichtig abgefaßt, vielfach geschwächt und in Rücksicht auf Süddeutschland noch in der letzten Stunde auf allen Seiten gefeilt.

Das mag eine schwierige Arbeit gewesen sein. Die Süddeutschen hätten deßhalb alle Feilen hinschicken sollen.

Conclusum.

In Erwägung,

daß die ungeheure Mehrzahl der Süddeutschen vom national-liberalen Schwindel Nichts wissen will,

In Erwägung,

daß durch etwaigen Austritt von 60 selbstständig denkenden Mitgliedern dem Zollparlament ein Stoß versetzt würde,

In Erwägung,

daß die Chassepot's nicht so schlecht sein sollen, als man sie macht und über die Kugelspritze kein Urtheil feststeht,

In Erwägung,

daß wir durch unsere unbedingte Unterwerfung unter den Cäsarismus den Völkern ohnehin schon furchtbare Lasten aufgebürdet haben und die Verantwortung für vollständigen allgemeinen Bankrott am Ende auf uns fallen würde,

In Erwägung,

daß unser Braun und unser Meß eigentlich das Beste, was sie wissen, schon gesagt haben und von unserem Bölk, der auch noch Selbsterhaltungspflichten in Bayern hat, viel Mehr nicht zu erwarten ist,

In Erwägung,

daß es schon ginge, aber, abgesehen von allen vorstehenden Erwägungen, doch nicht geht, beschließt das Zollparlament: Dem König von Preußen sei kein besonderer Huldigungszoll zu entrichten.



Marl. Jetzt is unser Föderer auch wieder fort.

Sepperl. Ja.

Marl. Is's denn wahr, daß er lebenslänglicher Reichsrath werden soll?

Sepperl. Hör' auf, ich glaub' er wär' zufrieden, wenn er g'wis wüßt', daß er lebenslänglicher Abgeordneter bleibt.

Marl. Jetzt haben wir doch wieder drei Könige in Bayern, obwohl uns erst zwei g'storben sind.

Sepperl. Wie so?

Marl. Na ja: zuerst unsern eigentlichen, richtigen König, dann den König von Preußen, dem unsere Abgeordneten auch Hoch schreien müssen und endlich: nicht zu vergessen Feustel I., Gehalts- und Aufbesserungskönig.

Von der freigelassenen Irländerin Anna Justice heißt es, daß sie mit kreischender Stimme und von Spirituosen geröthetem Gesicht „Sieg“ geschrien habe.

Das ist eben der Unterschied: die irische Justice hat eine rothe Nase und die englische eine — wächserne.

Auf ein paar Jahre muß ich zufrieden sein und bin's auch und somit hab' ich kein weiteres Interesse an der Politik.

Ein Aufgehälter.

Die ausgezeichnete Rede des württemberg'schen Ministers Mittnacht wurde von der süddeutschen Fraction mit verdientem Applaus beehrt, worauf sich ein Fürst Lichnowsky veranlaßt fand zu bemerken: „Hier wird nicht geklatscht“.

So? Was die Herren Braun und Mey über Württemberg und Bayern eben vorgebracht hatten, war das vielleicht etwas Anderes, als Klatsch?

Die Chinesen haben ihren vierzehnjährigen Kaiser freiwillig für vollkommen mündig erklärt.

Da lebt noch ein loyales Volk, in dem China! Die grämlichen und kritischen Europäer hingegen hätten Lust, hie und da einen schon ganz bejahrten Kaiser wieder für unmündig zu halten.

Sonderbar. Der erste helle Punkt in den Zollparlaments-Debatten heißt: Mittnacht!

Die Bedienten des Zollparlaments stecken in der Livree des norddeutschen Reichstags.

Wäre es nicht vielleicht passender und sinniger gewesen, wenigstens der süddeutschen Fraction, ein paar Feldjäger zur Verfügung zu stellen?

In Berlin ruft Jemand einem Bekannten auf der Straße zu: Denken Sie nur, unser Braun hat einen förmlichen Dummkoller! — Sogleich stürzt ein Mann auf ihn zu und ruft mit wüthender Ekstase: Wie können Sie es wagen, einen der größten Patrioten, eine nationalliberale Notabilität erster Classe so zu beschimpfen? — Mein Gott, erwidert Jener, um Politik kümmere ich mich ja gar nicht, sondern ich meine unsern Braun, den wir zu Hause im Stalle stehen haben. Ihrer Parthei zu Liebe werd' ich doch keinen Schecken daraus machen?

Nationalliberale Fautes.

- 1) Die mißlungene Wahl Roggenbachs zum II. Vice.
- 2) Das mißlungene Gabelfrühstück des Abg. Braun.
- 3) Die mißlungenen Wahlbeanstandungen.
- 4) Die mißlungene Adressagitation.

☛ Es darf nicht ein einziger Fehler mehr gemacht werden, sagt Thiers.

☛ ☛ Es hätte nie einer gemacht werden sollen, sagt Böhl.

☛ ☛ ☛ Nur immer zu, sagt

Deutschland.

Welches sind denn eigentlich die Kränkungen, die unter dem vorigen Minister des Innern der Münchener Landwehr zugefügt worden sein sollen? Vielleicht die Verordnung, daß mit der Eintreibung von Rüstgeldern etwas piano zu Werk zu gehen sei? Oder die Bestimmung, daß für neu Zugehende Armband und Mütze genügt? Von uns hat sich dadurch Niemand beleidigt gefühlt.

Mehrere freilich Gemeine.

Wer gegen die Landwehr ist, der ist gegen die allgemeine Bildung, wenigstens gegen die Spalierbildung.

Dankagung.

Allen meinen zahlreichen Freunden und Bekannten, welche mich bei meiner letzten Anwesenheit in Turin mit so außerordentlichen und herzlichen Zeichen der Sympathie — für den Kronprinzen von Preußen überraschten, sage ich hiemit bei meiner schnellen Abreise auf diesem Wege meinen besten Dank, mit der Versicherung, daß mir alle Eindrücke unvergeßlich bleiben werden.

Jerome Plonplon,
Kunst- und Antiquitätenhändler.

Die „Schlesische Zeitung“ warnt wiederholt vor Auswanderung nach Rußland, da der Deutschen dort nur Schimpf und Glend wartet. Mit der gesandtschaftlichen Hülfe sei es nicht weit her!

Ja, wie ist uns denn? Wurden nicht colossale Opfer gebracht, um den Deutschen, wenn sie auch im Innern kurz gehalten sind, wenigstens im Ausland eine geachtete Stellung zu verschaffen? Sind die Angehörigen des „Norddeutschen Bundes“ keine Cives Romani? oder ist Preußen nur Darmstadt gegenüber stark, Rußland gegenüber aber schwach?

Und wenn nun schon die preussisch-norddeutschen Gesandten in Rußland nichts vermögen, was wird erst ein — bayrischer im Stande sein?

Rußland wollte nichts bewilligen, aber Völk hat's nicht anders gethan. Immerhin ist's besser, wir schicken nur die etlichen zwanzig Tausend Gulden nach Rußland und bleiben selbst daheim.

Privat-Kabel des Punsch.

Aus Schwaben. Ein bayrischer Abgeordneter geht spazieren und singt vor sich hin:

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin?

worauf ihm die Stimme eines Lauschers aus einer Hecke antwortete: Ich weiß es schon: Weil Sie nicht in's Zollparlament gewählt worden sind!

Abbyssinien. König Theodorus sagte: „Ich möchte nicht depossedirter Herrscher sein“, worauf er sich erschöß.

Die 12 Mann, mit Einschluß der zwei Handwerker und des Pferdes per Compagnie, welche in Preußen beurlaubt werden, können um so mehr für ein sicheres Zeichen des Friedens gelten, als ja erst voriges Jahr die Generalprobe darüber gemacht wurde, daß binnen elf Tagen das ganze norddeutsche Bundesheer schlagfertig aufgestellt werden kann.

Kleine Frühstückspaudereien.

Die Vorkeeren, welche der württembergische Minister Mittnacht im Zollparlament geerntet hat, veranlassen bereits Herrn Böck, sich als „Schwaben“ zu geriren, nicht als unglücklichen, weil an Bayern annerirten, sondern als Schwaben schlechthin; wenigstens that er dieß in einer Rede im fortschrittlichen Wahlverein, wo er sogar bemerkte, man müße nicht gleich alle Dynastien ausrotten wollen. Uebrigens kann nicht verschwiegen werden, daß Herr Böck so ehrlich war zu erklären: Die Wahlen in Bayern, so wenig er sich darüber freuen könne, seien der Ausdruck der Stimmung Süddeutschlands.

Das läuft so mit. Veilage II, Stück 55 des Verordnungsblattes für Schleswig-Holstein theilt die preußische Verfassung mit, die nun auch für die Herzogthümer gilt. Alle Abonnenten des Schleswig-Holsteinischen Verordnungsblattes sind hiemit gemahnt, diese Veilage ja nicht zu verlieren, nichts darein zu wickeln und sonst nicht zu verschleiern, sonst wissen sie ja gar nicht, was bei ihnen Rechtens ist und eine Verfassung ist doch das Ziel so vieler Völker und haben oft Jahrhunderte dazu gehört, um sich so ein Ding zu erkämpfen, wie es da enthalten ist in der zweiten Veilage des Stückes 55.

Die „Süddeutsche Presse“ warnt wiederholt vor der Auswanderung nach Peru. Ganz natürlich hätten wir es gefunden, wenn der Redakteur hingegen die Einwanderung nach München anempfohlen hätte.

Der König von Preußen hat dem Breslauer Stadttheater auf 3 Jahre eine Subvention von 2000 Thalern bewilligt. Breslau ist viel größer als München, besitzt eine sehr lebenslustige, kunstsinige Bevölkerung, das Theater steht fertig und prachtvoll eingerichtet auf einem der besten Plätze, und doch bedarf es Zuschuß! Geht es solchen Thatfachen gegenüber nicht über erlaubte Sanguinit hinaus und streift es nicht schon fast an trügerische Vorspiegelung, wenn man anderwärts dem Publikum ein Unternehmen als lebensfähig und rentabel anpreisen will, das neben unerschwinglichen Tageskosten noch eine halbe Million verzinsen soll?

Nicht für 6 Kreuzer Lakt besitzt die „Süddeutsche Presse“, viel weniger für 20,000 fl. Da werden in einem Nekrolog des Jahr. v. Pechmann die Lola Montez Geschichten mit einer Breite erzählt, die sich in einem officiellen Blatt, zu einer Zeit, wo die Kränze auf dem Sarg des Hauptbetheiligten noch nicht bürr sind, wirklich — sonderbar ausnimmt. Und dabei bemerkt die Redaction noch, daß sich der Abdruck dieses Artikels zu ihrem Bedauern verspätet habe! Also noch früher hätte das kommen sollen!

München

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. C. Gleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 20. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 17. Mai 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

Privat-Kabel des Punsch.

Abessinien. Es herrscht großer Jubel, da die Engländer sämmtliches Kriegsmaterial mit fortnehmen. Das glückliche Land besitzt künftig weder Vorder- noch Hinter-, sondern gar keine Lader, höchstens Hochzeitslader. Europa wird sich nicht eher erholen, als bis das gegenwärtige abessinische Militärbudget überall eingeführt ist.

Berlin. Baron Rothschild wird auch im Zollparlament keine Rede halten. Er äußerte privatim: ich profitire mehr, wenn ich mit geistreichen Männern hie und da ein paar Worte wechsle.

Darmstadt. Unser neulich von der preussischen Polizei confiscirtes Kriegsministerium soll wirklich nicht mehr freigegeben werden. Der Eigentümer und Verleger soll im Gegentheil froh sein dürfen, wenn er nicht noch besonders gestraft und ihm die Concession zu kleinen politischen Druckarbeiten nicht ganz entzogen wird.

München. Daß Herr v. Beust einen Kolikanfall hatte, ist richtig. Daß aber in Berlin eine bayrische Ministerkrisis ausgebrochen sein sollte, war eine ultramontane Fabel.

An das verehrliche Berliner Publikum.

Der Zollparlamentsdeputirte Crämer von Doos, der in einer Abendversammlung des Berliner „Wahlvereins“ den bayerischen Volksstamm eine „verkommene Masse“ nannte, candidirte bei den Wahlen in Ingolstadt, um, wie er selbst sagte, als in Altbayern gewählt zu erscheinen.

Den Berlinern wäre also, wenn der Plan durchging, ein hübscher Dunst vorgemacht worden. Ein der Demokratie zeitweise Valet sagender, bei der Stuttgarter unbedingten Bismarck-Anbetung compromittirter, um jeden Preis „politische Persönlichkeit“ sein wollender Nationalliberaler als Vertreter der verkommenen Masse zwischen Lach und Inn!

Aber Crämer ward in Ingolstadt nicht gewählt, sondern jener Aretin, der den Antrag auf einfache Tagesordnung stellte, er erscheint also nicht als in Altbayern gewählt —

Hinc illae lacrimae!

d. h. auf altbayrisch: daventwegen!

Uebrigens haben sich Böll und Crämer in den Wahlverein der Fortschrittspartei eigentlich eingeschwärzt; als Anhänger der preussischen Gewaltpolitik gehören sie nicht hinein, sie sind ja Stützen des feudalistisch-militärischen Regiments, das dem preussischen Volke statt Freiheit und Recht Gloire bieten will, und die Nationalzeitung braucht sich nicht „die Augen zu reiben“, wenn am 7. Mai die Fortschrittspartei gegen die süddeutsche Nationalliberalerei gestimmt hat.

Glücklicher Weise hatte, bevor Crämer seine Wuth ausließ, sein Freund Böll, weil er nicht gothaisiren durfte, nicht antibismarckisch sein wollte und doch etwas sagen mußte, die bayrischen Freiheiten gepriesen, unsere Rechtszustände, unsere Schwurgerichte, unsere Socialgesetze, unsere Gewerbefreiheit, wobei natürlich die anwesenden Demokraten nicht umhin konnten, zu applaudiren, denn bei den Arbeitern ist kein Fürst Tichnowsky, und da wird schon „geklatscht“.

Um jedoch, obwohl dem Local und dem Moment Rechnung tragend, immerhin seinen Standpunkt zu wahren, fügte Herr Böll bei: daß all' diese Freiheiten nur provisorisch seien, weil das kleine Bayern nicht die Macht habe, sie zu vertheidigen (gegen

Preußen?) und daß die Freiheit nur in einem großen Staate dauernd gedeihen könne. Quod erat demonstrandum.

Von der gewaltigen chinesischen Einheit ist Jedermann erstaunt, dergleichen von dem Coloss des russischen Staatswesens, sowie auch die „Größe“ Frankreichs nichts zu wünschen übrig ließe, aber, Herr Böll, die Größe allein macht's eben doch nicht aus!

Ein verkommener Mass'inger.

Pimplhuber. Gibt es eine Mainzer Frage, oder keine?

Tatscher. Was soll das heißen: eine Mainzerfrage! Gibt es eine Nürnberger Frage? Anno 1866, im Jahre der Generosität, ist dem König von Preußen eben der Mitbesitz der Festung Mainz angeboten worden und er hat ihn angenommen, vielleicht noch mit dem Beisatz: Sie sind zu gütig! Wir Deutsche können uns im Innern zu leihen nehmen, herschenken und wegwerfen, es hat sich Niemand drein zu mischen.

Dem Sultan wird es als eine ungeheuer freisinnige Maßregel nachgerühmt, daß er einen Staatsrath einführt.

Bei uns hingegen ist es eine Forderung des Liberalismus, daß der Staatsrath abgeschafft wird. Wir sind also den Türken im Fortschritt gerade um die Länge des Staatsraths-Instituts voraus.

Ueberschwängliches Gefühl beim Anblick der Schöpfung.

„Stürzet nieder, Millionen“,

wir können euch brauchen!

Ein zweijährig unfreiwilliger bayrischer
Budgetangehöriger.

Thüngen sagte im Zollparlament, die Süddeutschen würden an der Seite des Nordbundes stehen, kämpfen und bluten.

So wie wir ja jetzt schon mit einander schweigen müssen, hätte er hinzufügen können.

Nationalliberales Bestek. Den Ultramontanen setzt man das Messer an die Kehle, die schwäbischen Demokraten nimmt man zum Gabelfrühstück, und die bayrische Mittelparthei barbiert man über den Löffel.

Uebergang zur ganz einfachen Tagesordnung! Nun frage ich, ob ich nicht doch Recht habe, wenn ich sage: „es möchte Manchem lakonisch erscheinen“.

Urbanus,
Deputatus Bavaricus inferior.

„Fort mit allem Schwindel“, sagte der Preuze Blankenburg.

Ganz richtig. Wenn die Süddeutschen erklären, geforderten Falles bluten zu wollen, so können sie von dem verordnenden Arzt auch verlangen, daß der Schwindel aufhört.

Gortologische Bemerkung.

Stören Sie nicht, sagte Frhr. v. Thüngen im Zollparlament, durch den Adreßantrag die zarte Pflanze der (süddeutschen) Freundschaft.

Das ist richtig. Ein sorgsamer Gärtner merkt auf die Zeit. Braun, Roth und Bluntschli, das sind die drei aji; so lang 's mit diesen nicht vorbei ist, kann für keine zarte Pflanze garantirt werden.

Gemischte Gesellschaft.



Vorzimmer eines Herrn Untersuchungsrichters.

Neue Worte.

Schüler. Nicht wahr: ein Aufpaffer und Angeber das ist ein Sykophant?

Lehrer. Ganz richtig.

Schüler. Wenn nun aber der Sykophant etwas hinterbringt, was nur in seiner Einbildung existirt, was er nur in seinem Eifer gehört zu haben glaubt, was ist das?

Lehrer. Das ist dann Sykophantasia.

Das Streben nach allgemeiner Bildung soll wenigstens so weit gehen, daß Jedermann lesen kann.

Ganz gut. Aber es gibt Augenblicke im parlamentarischen Menschenleben, wo es angenehmer wäre, wenn man, anstatt lesen zu mühen, reden könnte!

Kaiser Napoleon konnte in Orleans nichts Anderes sagen, denn zur Feier einer Jungfrau läßt sich schicklicher Weise keine andere Rede halten, als eine unschuldige.

Einer Augsburger Berechnung zufolge verhält sich in Bayern die Zahl der Hunde zu den Menschen wie 1 zu 25.

Was ist damit gesagt? Reichen die Menschen nicht mehr aus für den Ueberfluß an Hunden oder reichen die Hunde nicht mehr aus für die Noth der Menschen? In letzterem Falle müßte man sagen: es ist so arg, daß 25 Menschen auf einen Hund kommen.

Der Kronprinz Humbert von Italien soll nächstens nach Preußen reisen. Man ist sehr begierig, ob ihm dann das Volk bei seiner Ankunft: „Danke für Eu stozza“ zuruft.

Bildung macht frei, Bildung ist Wohlstand, Bildung ist Macht.

Sind unsere Lehrer, unsere Beamten nicht gebildet? Wo ist ihr Wohlstand? Sind die Männer der französischen Opposition: ein Favre, ein Thiers nicht sogar Mitglieder der Akademie der Wissenschaften? Besitzen oder erringen sie auch nur ein Löffelchen Macht? Ist endlich vielleicht das preussische Volk ungebildet? Sind die Mitglieder der dortigen Kammer, die Berliner Schriftsteller u. s. w. keine Männer von Bildung? Wer aber möchte behaupten, daß sie frei sind?

Dimpfhuber,

f. Einwohner von München, ohne jedoch zu läugnen, daß die Bildung demungeachtet manche Vortheile bietet.



Wichtig! Es gereicht uns wirklich zur außerordentlichen Befriedigung, unsern Lesern mittheilen zu können, daß in den Donaufürstenthümern Herr Plaginovich das Präsidium des Senats übernommen hat. Auch alle jene, die den Mann nicht kennen, wird es höchlichst interessiren, dieß zu hören. Mit großem Bedauern jedoch wird man andererseits vernehmen, daß Herr Gretzulesko, der wirklich ein ausgezeichnete Mann sein soll, sein Amt niedergelegt hat. Ueber den Abgang des Herrn Gretzulesko werden wir uns nicht eher beruhigen können, als bis uns auch über Herrn Plaginovich nähere Nachrichten zukommen und wir beschwören unsere Freunde an der untern Donau, die Spannung des deutschen, beziehungsweise bayrischen Publikums berücksichtigen und es uns ja nicht vorenthalten zu wollen, wenn vielleicht auch mit den schon früher einmal genannten Herren Bratiano und Magazinowitsch eine Veränderung vorgehen und vielleicht gar der Fürst Karl selbst eines schönen Morgens erducirter werden sollte.



➤ Nicht zu übersehen!

Proteste gegen ultramontane Wahlumtriebe können noch fortwährend in der Expedition der Neuesten Nachrichten angemeldet werden.



Aleine Frühstückspaulereien.

Wahrhaft schauerlich klingen die Details über die Art und Weise wie der kurheffische „Demokrat“ Trabert, den die Nationalliberalen wegen Hochverraths denunciirt hatten, in Haft gehalten wurde. Er sollte vom Erz-Hurfürsten Aufträge empfangen haben, wofür bekanntlich der Hauptbeweis der war, daß er sich in Prag einen schwarzen Frack gekauft hatte. Eine hübsche Grundlage zu einem Tendenzproceß! Doch das mögen Bismarck's Juristen mit ihrem Gewissen ausmachen; Trabert aber wurde in ein Loch gesteckt, das 9 Fuß im Gevierte hatte, welchen Raum zum größten Theil die Britsche und ein gewisses Gefäß ausfüllten. Erst als Mangel an Bewegung, Aerger und mörteleähnliches Hafermehl den Mann krank machten, bekam er eine bessere Unterkunft, wofür aber seiner Frau 25 Thaler abverlangt wurden, denn aller Comfort, der über das Gefängnißreglement gestattet wird, ist sogleich zu bezahlen. Man vergleiche nun Trabert's Kost und den Speisezettel zum Zollparlament's-Diner! Hätte mancher Süddeutsche daran gedacht, es hätte ihm gewiß nicht geschmeckt.

Aus Frankfurt kommt die Klage, daß dort für das Verkehrswesen so gar Nichts geschieht, worauf man sich doch, als auf eine der wenigen Lichtseiten des neuen Großstaates, gefreut hatte. Die Regierung thut nur das, was unfehlbar dem k. preussischen Aerar Nutzen bringt. Und bei weitem die größte Sorge und Ausgabe dieses Aerars sind natürlich die Soldaten.

Wirklich abscheulich ist das nationalliberale Behagen, womit gewisse Blätter die Transporte der unglücklichen Reservisten aus dem Traunstein und andern Bezirken registriren. Die „liberale“ Augsburg'sche Abendzeitung, die von allen Details mit officieller Genauigkeit unterrichtet ist, scheint ganz besonders davon befriedigt, melden zu können, daß noch etliche 30 Ausständige auf dem Schut beigeliefert werden. Es wäre wirklich nicht übel, wenn sich das gegenwärtige Bayern so ein kleines Particularsibirien anschaffte. Wir wüßten einige Liberale, die sich ganz trefflich zu Gouverneuren eignen und die Aussicht mit Vergnügen übernehmen würden, besonders wenn Diäten dabei heraussprängen.

Die Süddeutsche Presse erklärt wiederholt, daß sie den National-Liberalen ihre im Zollparlament erlittene Niederlage von Herzen gönnt. Ja, wie ist uns denn? Diese Niederlage ist bekanntlich nur herbeigeführt worden durch die entschlossene Haltung der süddeutschen Fraktion, und doch schimpfte das nämliche Blatt die entscheidenden Wähler vom 10. Februar eine obscure, zurückgebliebene und Gott weiß wie noch gestrafte Bevölkerung. Doch richtig — es ist ja Herr Fröbel, der das Alles schreibt. Bardon!

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 21. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 24. Mai 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

Einer alten Jungfer.

Auf fünfzig Jahre brachtest du's!
Obwohl dereinst Privatgewalt mißbräuchlich
Dir Jungfrau zugefetzt — dein Fuß
Glitt doch nicht aus, dein Herz blieb unerweichlich.

Aufklärung gabst du nach Begehr,
Und Freiheit auch, den Christen wie den Juden.
Wir schätzen dich, du willst nicht mehr.
Begeist'ring macht sich nur in Festplatzbuden.

Die Jungen, läppisch wie sie sind,
Sie schwärmen bald für Schwarzweiß, bald für Röhre,
Einst für Herrn Bagerns heißes Kind,
Jetzt für des Nordbunds aufgeblas'ne Kröte.

Dir aber, alt und doch noch neu,
Dir Haus- und Schutzgeist, unserm häuslich frommen,
Bleibt noch ein schönes Häuflein treu,
Dem Eitelkeit nicht Herz und Blick genommen.

Zwar stoßen sie dich gröblich an,
Und heilig sonst, scheinst du jetzt unerbeten;
Ja Mancher, dem du wohlgethan,
Sucht bübisch dir ein Stückchen wegzutreten.

Wohin damit, wenn sie dir gleich
Auch Diadem und Fürstenmantel plündern?
Kein Bayern mehr, und auch kein Reich
Gib't's dann. Gott g'nade den polit'schen Sündern!



Kaiser Napoleon erklärte: „Inmitten des allgemeinen Friedens gedeiht die Industrie.“ Diese überraschende Mittheilung, welche der Telegraph nach allen Seiten meldete, hat nicht verfehlt, überall das größte Aufsehen zu machen. Der Ackerbauminister fügte bei: „Bei dem anhaltenden, nur durch fruchtbaren Regen unterbrochenen Sonnenschein wachsen und reifen die Feldfrüchte“ — worauf ein Mitglied des Medicinal-Ausschusses beifügte: „Und ich erlaube mir die Bemerkung, daß, so lange der gegenwärtige befriedigende Gesundheitszustand andauert, keine Epidemie zu fürchten ist“. — Wer soll da nicht ruhig sein?

Die „Neuesten Nachrichten“ sagen: Die Abwerfung der Adresse und die Annahme der einfachen Tagesordnung war
ein Verbrechen an der deutschen Nation.

Die „Provincialcorrespondenz“, Organ der Bismarck'schen Regierung, sagt: durch die einfache Tagesordnung

wurde die Sache der deutschen Einigung eher gefördert, als geschädigt.

Die „Wochenschrift der Fortschrittspartei in Bayern“, das sog. Erlanger Orakel sagt: Ob eine Adresse angenommen wurde, oder ob man zur Tagesordnung überging —

die Sache macht sich deshalb um kein Haar schneller oder langsamer, besser oder schlechter. Es ist ganz gleich.

Wer hat jetzt Recht?

Wir haben nun die Formation der aktiven Armee.

Wann kommen die Aktiva der formirten Armee?

Vermindert ist wenigstens vorläufig die Armee der Akten und Formen.

Augsburgs Magistrat lehnte eine Feier des 50 jährigen Bestehens der bayrischen Verfassung ab, weil die Zeiten so schlecht und die Leute der ewigen Festlichkeiten müde seien!

Noch vor weniger als Jahresfrist begrüßte Bürgermeister Fischer die zum Schützenfest Kommenden mit einer fulminanten Rede, worin er zwar den König von Bayern nicht leben ließ, dafür aber dem „Mann an der Seine“ ein's versetzte, der auch wirklich einige Tage darauf ausgepiffen wurde.

Soll nun in diesen wenigen Monaten alles Geld ausgegangen, alle Kraft zu Demonstrationen versiegt, alle Festeslust verflogen sein?

Vor mehr als 50 Jahren, sagte Böhl in Ulm, hatte Augsburg das Schicksal, das jetzt Frankfurt erlebte. Beginnen die Annerirten jetzt erst die Größe des Verlustes einzusehen und ist ihre Weigerung nur ein verspäteter Ausfluß der Trauer über den Fall der Republik?

Nein doch! Fort mit allem Schwindel, sagt Blankenburg. Der Ausfall der Zollparlamentswahlen und die Vereitlung der schönsten Hoffnungen, die der gemüthliche Hochverrath darauf gesetzt hatte, das ist's, „was hier so brennt“. Der Rachedurst fehlt noch zu der heurigen Sommerhitze.

Die bayrische Verfassung hat Manchem schon ein schönes Stück Geld eingetragen, ich erinnere nur an die ständigen Ausschuß-Arbeiten, die niemals in Accord gegeben werden, bei welchen es im Gegentheil mit den „Schichten“ gar nicht einmal genau genommen wird, so daß man zur Feier derselben schon eine Kleinigkeit thun dürfte und wenn das nicht geschieht, so ist es nicht nur rother, sondern auch schwarzer Undank.

Thurm-Michèle.

Wäre es nicht ein weit plaustblerer Grund gewesen, wenn Herr Fischer z. B. gesagt hätte, eine bayrische Verfassungsfeier sei nicht möglich wegen — der vielen Maikäfer, die es heuer gibt?

Rede des böhmischen Doktors Sladlowsky bei der Grundsteinlegung zum tschechischen Nationaltheater.

Meine Herren Böhmen, Hannaken, Bosniaken, Kosaken, Ostiaken, Morlaken und Cloaken! Heute legen wir Grundstein zu Theater böhmisches, was me sagt: nationaliges. Is me net so sehr wegen Komedie, sondern wegen Demonstration, tschechische, gegen deutsche Mörder verdammtige.

Meine Herren! Glaubt's me, Bühnen hat's me Kaiser? Pflifferling hat's me Kaiser. Böhmen hat's me König, nir als König.

(Stürmische Slava's.)

Schmeißt's me her, Mörtel patige, legt's me drauf Grundsta', ziegelstanerne, gebt's me Hammer. Schlag' ich aber net auf Schädel böhmische, schlag' ich auf Grundsta, feierliche. An's! (Slava!) Zwa! (Slava!) Drei! (Slava!) Is me' g'legt Grundsta.

Wann wird ausgebaut Theater, wann wird drin g'spielt, wann wird geben schöne Helena, wann wird drinn' tanzt und herzagt Schenkel sakramentische — was ich net. Hauptfach is Demonstration, beustiantische.

(Stürmischer Beifall.)

Erklärung.



Wenn meine Landsleute, die Tschechen, vielleicht glauben, daß ich mit dem an meinem Namenstag getriebenen Schwindel einverstanden bin oder wenn sie glauben, daß ich mich gar durch irgend eine Fürsprache für das Gelingen ihrer Bestrebungen verwenden werde, so irren sie sich.

St. Johannes,
aus der Stadt Nepomuk, also Tscheche und
doch dabei Heiliger.

Was in Bayern die Fortschrittspartei, das sind in Preußen die Nationalliberalen.

Was in Preußen die Fortschrittspartei, das sind in Bayern die Demokraten.

Die preußischen Fortschreiter sind also in Bayern keine Nationalen, und die bayerischen Nationalen sind in Preußen keine Fortschreiter.

Die preußischen Demokraten aber wären in Bayern das, was die Schwaben in Preußen sind.

Die bayerischen Ultramontanen und Particularisten sind das, was man in Amerika Demokraten nennt.

Was in Amerika Republikaner sind, das wäre in Preußen wieder Fortschrittspartei.

„National“ gibt's und „Amerikaner“ gibt's, aber nationale Amerikaner gibt's nicht, dazu ist man dort zu praktisch.

Wer nach Vorstehendem von den Partheiverhältnissen in Deutschland noch keinen klaren Begriff hat, der lese Hirth's Zollparlamentzalmanach, und — er wird sich auch nicht auskennen.



Eine Erhöhung der Steuern haben unsere höchst verdienstvollen Volkvertreter verhindert; freilich gegen neue Steuern können Sie Nichts machen.

Gott, Du Gerechter,
Ist das ein Trost, ein schlechter!



Austria an Rumaenia.

Hau' du meinen Juden, hau' ich —

Rumaenia.

Oha! Ich hab' keine mehr.



Judenverfolgungen im



Wie die Juden in der Moldau verfolgt werden.

Neger-, beziehungsweise Mohrenköpfe-Rache.

Kein Zuschuß für die Erziehungerei.

Keine Aufbesserung der Pfarrer.

Kein Verfassungsjubiläum.

Keiner, keine, keines.

Der Präsident des nordamerikanischen Bundes, welcher processirt worden war, weil er einen Kriegsminister abgesetzt hatte, wurde freigesprochen.

Der Präsident des norddeutschen Bundes kann wegen solcher Kleinigkeiten gar nicht belangt werden.

Daß das einfacher ist, gesteht selbst

ein blinder Doffe.

neunzehnten Jahrhundert.



Und wie man sie in Wien und Berlin verfolgt.

Aleine Frühstückspplaudereien.

Die Hoffnung auf eine friedliche Weiterentwicklung der Dinge hat wieder einem allgemeinen Schreckgefühl Platz gemacht. Die „Süddeutsche Presse“ bringt auf ihrer ersten Seite einen großgedruckten Leitartikel mit dem grausamen Titel: Patagan oder Haubajonet? Wem wird bei dieser Alternative nicht gruselig? Hat man sich geduckt, um dem drohenden Haubajonet auszuweichen, so fühlt man auch schon den krummen Patagan durch die Gedärme sausen. Für Straßenkämpfe, sagt Herr Fröbel, der 's wissen muß, sei das Haubajonet besser. Auch für die offene Feldschlacht — Gott bewahr' uns gnädig — wird letzterer Nordwaffe das Wort geredet. Dazu noch die neuen Helme, der Werder'sche Hinterlader und etliche Millionen leerer Papierpatronen, genannt Pulverfäitlinge — weh! weh!

Das Monument des Grafen Rumford, Gründers des englischen Gartens, ist enthüllt. Wie viele Jahre wird wohl noch das Monument des Gründers der Gasanlagen auf sich warten lassen?

Merkwürdig und fast unglaublich klingt es, daß außer und ohne Kunstel auch noch eine Gehaltsaufbesserung möglich sein soll. Durch Se. M. den König sind die Gehälter des Hoftheater-Chorpersonals erhöht worden, und erhielt Baron Perfall, Fürsprecher der Beteiligten, von diesem ein Ständchen.

Was in diesem uneinigen Deutschland nicht alles „vereinigt“ auftritt. Die vereinigten Holzpantoffelmacher in Altona wandten sich an's Zollparlament um Abschaffung der auf ihrem Fabrikat ruhenden Abgaben. Aber das Zollparlament ist nicht competent, weder in Betreff des hölzernen noch des politischen Pantoffels.

Auch die „Wochenschrift der bayrischen Fortschrittspartei“ bringt eine lange und sehr geistreiche Abhandlung über die Frage, warum die Adresse in Berlin durchfallen mußte, warum ihr auch die motivirte Tagesordnung nachfallen konnte und warum es überhaupt so ging u. s. w. Derlei Debatten erinnern lebhaft an die Erklärungen und Entschuldigungen, die ein Spieler seinem verlorenen Solo zu weihen pflegt.

„Pfarrer hab'n 's gut, hab'n 's gut“ — wie? Warum nicht gar! Schlecht haben sie 's. Was ein bischen ein Pfarrer ist, das hat jetzt wenigstens einen Anflug von martyrologischer Bedeutung. Gott sei Dank: es gibt wieder politische Prozesse, freilich ziemlich harmloser, mitunter sogar komischer Natur. Zu letzteren gehört der gegen den niederbayrischen Pfarrer Pfähler, der bei den Zollparlamentswahlen zu dem Comité seiner Gegenpartei gesagt haben soll: Sie treiben ein unehrenhaftes Spiel. Nun, das ist noch Musik gegen die „Schlauberwörtl“, die anderseits hin und her flogen. Aber das Comité fühlt sich ehrengetränkt und bei der Verhandlung in zweiter Instanz waren drei Staatsanwälte, ein Bezirksamtmann, ein Advokat und damit auch das medicinische Element nicht fehlte, ein „Chirurg“ als Belastungszeugen aufgeboden. Ein Staatsanwalt bezeugte sogar, er habe — gehört, daß Bittgänge für die Freisprechung des Herrn Pfarrers veranstaltet würden, während ein anderer Zeuge erklärte, daß derlei Furgänge jedes Jahr stattfinden und schönes Wetter für die Felder, keineswegs für die Pfarrer herbeibeten sollen. Für witzige Advokaten sind derlei Fälle natürlich wahres Himmelsbrod. Ob aber durch öffentliche Turniere zwischen Geistlichkeit und Beamtenschaft unter dem Bauernvolk nicht eine Begriffsverwirrung hervorgerufen wird, die bedenkliche Folgen haben kann, ist eine andere Frage.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von **M. G. Schleich.**

Einundzwanzigster Band.

Nro. 23. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 7. Juni 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

Privat-Kabel des Punsch.

Bayern. (Officiöſ.) Weit entfernt, durch die neuerliche particularistische Wahl in Mertissen eine Niederlage erlitten zu haben, erblickt die bayrische Regierung darin vielmehr eine eclatante Billigung ihrer bisherigen Politik.

Berlin. Nach einer annähernden Berechnung wird die vom Zollparlament bewilligte Steuer gerade um etwa 220 Thaler mehr eintragen, als die Auslagen für das Parlament und die officiellen Festlichkeiten für die Mitglieder gekostet haben.

Athen. Die Regierung ist in großer Verlegenheit, was sie mit den kretischen Deputirten anfangen soll. Man hat ihr gerathen, den Herren die Diäten auszubezahlen, das sei am Ende doch die Hauptsache. Auf Theilnahme an den Sitzungen würden sie dann bei der Hitze wohl selbst gerne verzichten.

London. Minister Disraeli läßt durch sein officiellcs Organ Folgendes veröffentlichen: „Weit entfernt, durch die letzten Abstimmungen eine Niederlage erlitten zu haben, erblickt die Regierung vielmehr darin eine Billigung ihrer ganzen bisherigen Politik.“ — Der toryistische Premier soll diese Wendung den Staatsmännern eines kleineren Continentalstaates abgeduckt haben.



Marl. Wie bringt denn der Krämer bei der Red', wo er uns in Berlin 'runterg'rissen hat, **120** Feiertage 'raus?

Sepperl. Er wird halt die Tag', wo keine socialen Ausschuß-Sitzungen sind, auch dazu g'rechnet haben.

Marl. Ah so. Aber wir erhalten ja für Nichtsitzungstag' keine Diäten.

Sepperl. Thut nichts. Es paßt ihm halt so.

Marl. Na du, in Wien geht's aber jetzt ordentlich vorwärts.

Sepperl. Mein Gott, die haben noch viel durchzumachen. Sind noch alleweil um 20 Jahr hinter uns.

Marl. Das scheint mir aber doch übertrieben.

Sepperl. Ich bitt' dich, sie stehen ja erst beim Ronge!

Marl. Aber du, die Gecken haben ja gar keine Literatur, wie man sagt? Was wird denn nachher Nationales zu geben sein auf ihrem Theater?

Sepperl. Gar Nichts ist drauf zu geben, das war immer meine Ansicht.

Marl. Weißt was mich wundert? Daß im Zollparlament doch kein Antrag auf Diäten g'stellt worden is.

Sepperl. Das wär' doch unverschämt g'wesen. Wenn man so zu essen und zu trinken bekommt, wie die Leute, da kann man doch schädlicher Weise nicht auch noch Diäten verlangen. Da sind ja die bairischen fünf Gulden ein Bettel gegen die Verköstigung.

Marl. Sapperment, aber schön muß 's g'wesen sein in Kiel! Die herrlichen Verzierungen der Fregatte Gession am Föderer-Mast.

Sepperl. So sagt man ja nicht. Der heißt Föderer-Mast.

Marl. Ja so. Nun, ich hab' g'meint, vom Föderer müßt' was dabei sein bei einer solchen Gelegenheit.

Marl. Was ist der Böll für ein Landemann?

Sepperl. Ein Augsburger, glaub' ich.

Marl. Ich hab' g'meint, ein Bamberger.

Sepperl. Du hast nicht Unrecht, eine Art Bamberger ist er auch. —

Marl. Is 's denn wahr, daß der Herzog von Coburg regierungsmüü'd' ist?

Sepperl. Ich glaub' nicht. So eigentlich müü'd' wird er nicht sein.

Marl. Na ja, es werden ihm halt, so was man sagt; die Regierungss-Flach'n weh' thun.

Wir bayrischen Schwaben sind auch noch da.

Böll.

Und wir Mertissener Schwaben sind hier.

Die Nichtwähler des Herrn Köd.

Militärisches. Nächstens beginnen die großen Lagerübungen und werden dabei sehr combinirte Manöver, ja förmliche Schlachten ausgeführt. Die Pläne dazu und alle näheren Details sind so geheim zu halten, daß sie höchstens durch den militärischen Correspondenten der Augsburger Abzgt. zwei Tage vorher beschrieben werden dürfen.

Die höchst erfreuliche Angelegenheit wegen der sogenannten oder vielmehr angeblichen „Düsseldorfer“ Gemäldegalerie, d. h. wegen der aus der Münchener Pinakothek herauszufischenden Bilder ist in ein neues Stadium getreten.

Die in Düsseldorf tagende Commission zur Begründung der preußischen Ansprüche, eine sehr unpartheiische Instanz, hat entschieden, daß das materielle (!!) Recht auf Seite Preußens ist.

Der Herr Bruder des vom König Max von Bayern in jeder Beziehung ausgezeichneten und begünstigten Professors v. Sybel, dem die Sache schon während des letzten preußischen Landtags zu langsam ging, wird nun vielleicht beruhigt sein, wenn er hört, daß die Sache nunmehr laut „Friedens“-Vertrag vom 22. August 1866 vor ein Schiedsgericht kommt.

Der edle Bayer Marquard Barth wird vielleicht daraus Anlaß nehmen, abermals ein enthusiastisches „Hoch!“ auf Bismarck auszubringen.

Im Februar gab es Leute, welche sagten, es sei eine Schande, daß Marquard Barth durchfiel und eine noch größere Schande, daß Sepp gewählt wurde.

Und jetzt sagen Viele, daß der Toast Marquard Barth's eine Schande gewesen sei, und daß Sepp's Rede in Kiel, wenn auch nicht gerade taktvoll, doch einer der interessantesten Momente des Festes gewesen sei.



Lehrgegenstände aus dem Seminar zur Heranbildung von Missionären des Deutschtums.

Zoologische Beobachtung.

Ein geschlagener Hund blickt manchmal den Herrn, der die Peitsche noch in der Hand hat, so herzlich, so ausdrucksvoll, so hingebend an, als wollte er sagen: Jedes Jahrhundert erzeugt einen großen Mann, du bist ein solcher, du sollst hoch leben!

Bericht.

Bei dem polizeilich aufgehobenen Gartenfeste in Hannover ist allerdings nur Cafe getrunken worden. Nur rief ein Herr beim Einschenken auf die Frage: wie er ihn wünsche: „Weiß“ und ein anderer sagte: „Gelb“, und das pflanzte sich so fort und da Niemand „Schwarz“ verlangte, was mit Weiß doch eine loyalere Abwechslung geboten hätte, so lag in diesem „Gelb — Weiß“ eine politische Demonstration, die unmöglich gebuldet werden konnte.

Ein kleiner Stieber.

Ein Toast in Kiel,

oder:

**Wie unparteiisch unsere norddeutschen Brüder Politik
und Geschichte auffassen,**

oder:

Ja, Sepp, das ist was Anderes!

Wir Süddeutschen wollen keinen Rheinbund (Weifall), so wenig Preußen noch einmal einen Baseler Frieden möchte (Wißfallen). Wir freuten uns, als die Norddeutschen die Gession eroberten (Weifall) und als die Oestreicher bei Lissa siegten (Wißfallen). Wir können die Seeleute an der Ostsee nicht entbehren (Weifall) und die Illyrier am adriatischen Meere auch nicht (Wißfallen). Drum wollen wir ein Bündniß zwischen Preußen und Oestreich (Wiß- und Weifall).

Kleine Frühstücksplaudereien.

Dr. Karl Brater spendet zur Feier des Verfassungsjubiläum eine willkommene Gabe, so zu sagen eine kritische Ausgabe der bayrischen Constitution, nämlich den Urtext mit Einschaltung der verschiedenen im Lauf der Jahrzehnte vorgenommenen Abänderungen, die bekanntlich Gott sei Dank alle nur wieder auf verfassungsmäßigem Weg erfolgten. Eine solche Constitutionspflanze, die sich auf diese Art aus der Wurzel fort entwickelt, so daß für jeden abgestorbenen Zweig auch schon wieder der frische Trieb da ist, steht einzig auf deutschem Boden. In seinem Vorwort verlangt Brater, um das Ganze wieder in harmonische Einheit zu bringen, eine Gesamtrevision. Eigenthümlichen Eindruck macht dem gegenüber der Versuch, der kürzlich in Berlin angestrebt wurde, im Zollparlament den Antheil der Südstaaten an einer gemeinsamen deutschen Civil- und Strafgesetzgebung u. s. w. anzuregen. Wozu dann all' die kostspielige jahrelange Arbeit unserer Gesetzgebungsausschüsse? So lange unsere Gesetze die freisinnigeren sind und so lange es keine verantwortlichen deutschen Minister gibt, wollen wir denn doch den Preußen das Ubrige lassen.

Als jüngst bekannt wurde, daß Berliner Sängerbüder eine Lustfahrt an den Bodensee beabsichtigen, erbot sich die Augsburger Liebertafel, den Reisenden einen freundlichen Empfang und frei Quartier zu verschaffen. Da die Reisegesellschaft sich mit der Bahndirektion nicht einigen konnte, so unterbleibt das lustige Unternehmen. Der Direktor des märkischen Central-Sängerbundes veröffentlicht einen herzlichen Dank u. s. w. Gelegentlich der Anregung einer bayrischen Verfassungsfeier scheint Herr Bürgermeister Fischer die Dürsterheit der Verhältnisse und die Unlust der Augsburger an Festlichkeiten in der That übertrieben zu haben.

Als die erfreulichen Resultate des ersten deutschen Zollparlamentes zählt die Zeidl. Corr. zunächst die Thatsache auf, daß zum ersten Male seit Jahrhunderten wiederum Vertreter des ganzen deutschen Volkes zusammen getagt und gearbeitet haben. Daß Herr Zeidler in Berlin das schreibt, läßt sich mit klimatischen und geographischen Verhältnissen entschuldigen, daß aber Herr Fröbel in München das ohne Bemerkung nachdruckt, ist — eine große Lügenirtheit gegenüber der Geschichte. Man mag über die Nationalversammlung in Frankfurt, und über das, was sie „gearbeitet“ hat, denken wie man will, eine Vertretung des deutschen Vaterlandes war sie ganz gewiß und eine Vertretung des ganzen deutschen Vaterlandes noch weit eher als das Zollparlament.

An den Volksschulen wird der Turnunterricht eingeführt und müssen die Lehrer denselben erteilen. Zu diesem Zweck müssen nun zuerst die Lehrer selbst turnen lernen und wird nächstens für die künftigen Turnlehrer ein Turnlehrkurs eingerichtet. Es wird auf diese Art noch ein ganzes bayrisches Titanengeschlecht heranwachsen, wenn -- Nichts drüber kommt.

Wer jetzt eine Landparthie macht, wird häufig den sog. Witt- und Kreuzgängen begegnen, welche günstiges Erntewetter erleben sollen. „Unser Döllinger“, wie Herr Böll sagt, zählt in seinem Werke „Kirche und Kirchen“ diese Prozessionen durch Felder und Wiesen zu den schönsten und volkshreundlichsten Eigenthümlichkeiten des Katholicismus. Um so mehr muß es befreunden, wie in dem Pfahler'schen Proceß ein Staatsanwalt deponiren konnte, er habe gehört, daß für den Beklagten Wittgänge veranstaltet würden und sei selbst einem Zug von Männern und Frauen begegnet. Ein Beamter, ein Mann der Justiz sollte das Volksleben, inmitten dessen er zu wirken hat, jedenfalls kennen und würdigen, mag seine persönliche Ansicht sein, welche sie wolle. Daß Zeuge Bescheid wußte und nur Heiterkeit erregen wollte, darf nicht angenommen werden.

Das auch vielen Münchnern bekannte Theater an der Porte St. Martin in Paris ist nun auch auf der Gant, und zwar so, daß kein Mensch, der Ruf oder Geld zu riskiren hat, die Direction übernehmen mag. Tout comme -- anderswo.

Eine Correspondenz der Weferzeitung erzählt, während des Dejeuner auf der Fregatte Gestion habe ein bekannter Missionär des Deutschthums mehrere Journalisten aufgesucht und ihnen gerathen, die bei dieser Gelegenheit vorkommenden Beispiele von Enthusiasmus und so weiter in der Presse möglichst wenig auffallend zu machen! --

Da in einer sächsischen Thronrede von Politik nicht mehr viel die Rede sein kann, so benützt der auch als juridischer Dilettant bekannte Monarch solche Gelegenheiten zu kleinen Vorlesungen. So ließ er sich neuestens über die Aufhebung der Todesstrafe des Weiteren aus und gab die Hoffnung zu erkennen, daß Sachsens Beispiel bald Nachahmung finden werde. Edler Ehrgeiz, wenigstens an der Spitze der Humanität marschiren zu wollen! Nur Schade, daß der ganze Spuk zerfliehet, sobald Bismark haben will, daß das preussische Strafrecht in Sachsen gilt! Dann heißt's Gut ab, oder vielmehr wieder: Kopf ab!

Die liberale Presse Oestreichs — wobei wir übrigens bemerken, daß der Liberalismus in Oestreich nicht, wie in Bayern und Baden mit der Bismarckanbetung congruirt — betrachtet es als einen großen Sieg der öffentlichen Meinung, daß der Abgeordnete Mühlfeld mit kirchlichen Ehren begraben wurde, und gibt zu verstehen, daß gegenheiligen Falls wirklich ein Losbruch gegen den Cardinal Rauscher zu besorgen gewesen wäre. Dieser Sieg der öffentlichen Meinung ist ein eigenthümlicher und könnte von den Ultramontanen, oder besser gesagt von den Gläubigen auch als ihr Sieg betrachtet werden. Wenn die Entziehung des kirchlichen Elements eine Art Aufstand besorgen läßt, dann muß das Bedürfniß darnach immer noch sehr groß sein. Erst wenn die öffentliche Meinung es gar nicht mehr bemerken würde, ob sich die Kirche bei einer solchen Gelegenheit theiligt oder nicht, dann wäre es Zeit für den Cardinal Rauscher, auf's Land zu gehen. So aber verkünden die Feinde des Aleris mit Jubel: Er war dabei; er war dabei! —

Berliner Blätter erzählen, daß der nunmehr wieder freigelassene kurhessische Hochverräther Trabert den confiscirten Frack und den Cylinder, mit welchem er seinem Ex-Souverän aufgewartet haben soll, noch nicht zurückerhielt und daß diese Gegenstände, wie manchmal die Zeitungsnummern in Bayern, wahrscheinlich „vernichtet“ werden. In den Motiven zu einem solchen Beschluß läßt sich recht schön anführen, daß es jetzt Frühling geworden ist in Deutschland, also ein Strohhut und ein Leinenrock weit angezeigter erscheint. Auch soll höheren Berliner Orts die Ansicht vorherrschen, daß Cylinder und Frack für einen Demokraten eigentlich Bekleidungsgegenstände sind und ihr Besitz schon von vorneherein auf mißbräuchliche Absicht schließen läßt.

Die „Dressener Nachrichten“ melden, daß sich der kgl. sächsische Generalmajor von Graushaar nach Berlin begeben hat, um, weil es jetzt Frühling geworden ist, den großen Königsparaden daselbst beizuwohnen. Die preussischen Truppen werden sich alle erdenkliche Mühe geben, um sich die Zufriedenheit des hohen sächsischen Inspicienten zu erwerben.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von R. C. Schleich.
Einundzwanzigster Band.

Nro. 24. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 14. Juni 1868.

Deutsche Constitutionen.



Da sieht die bayrische, trotz ihrer fünfzig Jahre, doch
noch immer am besten aus.



Freiwilligen = Examen.

Fritz Sonnenpumper ist ein flotter Jüngling, dem es aber durch Schicksals Lücke nicht gelingen konnte, irgend ein Stadium, welches den Menschen eo ipso zum Gebildeten stempelt, vollkommen zurückzulegen. Weder ein Real- noch ein Idealgymnasium absolvirte er, kein Seminar und kein Institut, und wenn er auch nachweisen konnte, daß er liberal gesinnt sei, daß er die Augsburger Abendzeitung lese, daß er die Adresse für das Schulgesetz unterschrieben habe, also jedenfalls zu den Gebildeten gehöre, es hilft nichts, er muß sich, wenn er als einjährig Freiwilliger zugelassen sein will, dem Examen unterziehen. Die Prüfungscommission, auf welche seine Persönlichkeit angenehmen Eindruck macht, empfängt ihn freundlich.

Commisär. Ich werde Ihnen also einige Fragen vorlegen, die Sie beantworten sollen. Sagen Sie mir vor Allem, was glauben Sie, daß der Soldat haben muß?

Examinand. Mehr!

Comm. Ich rede nicht von der Löhnung, sondern von den Eigenschaften; was kennzeichnet den Soldaten?

Exam. Daß er keine blauweiße Achselschnur hat, wie der Freiwillige.

Comm. Ich meine, welche moralische Eigenschaften gehören zum ganzen Stand. Tapferkeit, nicht wahr?

Exam. Sehr wahr!

Comm. Keinlichkeit.

Exam. Ich lasse zu Hause waschen.

Comm. Haben Sie nie etwas gehört von Gehorsam, Treue, Ehrgefühl —

Exam. Gewiß, ich werde alles Mögliche thun und das mir Fehlende durch Fleiß zu ersetzen suchen.

Comm. Was haben Sie für Lehranstalten besucht?

Exam. Ich wollte ursprünglich Gelehrter werden, dazu war ich aber zu schwach, weshalb ich als Bräupraktikant unterzukommen

suchte. Hier stand mir aber meine Kurzsichtigkeit im Wege, weshalb ich auf die Akademie ging, um mich zum Historienmaler auszubilden. Meine Neigung führte mich vorzugsweise zum Realistischen und ich war auch wirklich bereits mit ein paar hübschen Modellen in Unterhandlung getreten, als man mir zumuthete, nach Vorlagen zu zeichnen. Die sitzende Lebensweise wurde mir vom Arzt verboten, weshalb ich beschloß, mich dem Handlungsfach zu widmen. Ich will auch nur abwarten, bis die Geschäfte wieder besser gehen, damit ich doch Gelegenheit habe, Etwas zu lernen, wenn ich eintrete.

Com m. Sie scheinen mir ein leichtsinniges Bürschchen zu sein.

Gram. Ich verlasse mich ganz auf Ihre Menschenkenntniß, Herr Major.

Com m. Nun, werden Sie uns einige Fragen beantworten können?

Gram. Ich denke wohl. Antworten bin ich noch am seltensten schuldig geblieben.

Com m. Sagen Sie mir, wie heißt man eine Landstrecke, die auf drei Seiten vom Meer umgeben ist?

Gram. (sich besinnend). Das heißt man — das heißt man —

Com m. Eine Halbinsel! Haben Sie davon noch Nichts gehört?

Gram. Erlauben Sie, das ist aber dann nicht richtig. Ein solches Land sollte man ja eigentlich eine Dreiviertelinsel nennen?

Com m. Schlagen Sie es vor, vielleicht wird's abgeändert.

Gram. Oh, in meiner Stellung als einjähriger Freiwilliger liegt mir nicht viel daran.

Com m. Sagen Sie einmal, welches sind die edlen Metalle?

Gram. Diejenigen, die man versetzen kann.

Com m. Kennen Sie mir einige schädliche Insekten.

Gram. Die Seidenraupen; denn durch die Sucht nach seidenen Kleidern hat sich schon manche Unschuld verführen lassen. Auch den Floh halte ich für gefährlich, besonders wenn man ihn

Jemanden in's Ohr setzt. Den spanischen Fliegen rühmt man gleichfalls nichts Gutes nach.

Comm. In welcher Richtung fliegt wohl der Ebro?

Gram. In welcher Richtung? Jedenfalls abwärts.

Comm. Wissen Sie etwas von der Reformation?

Gram. Aufrechtig gesagt: Nein.

Comm. Das ist aber doch stark!

Gram. Erlauben Sie, Herr Major, ich bin Katholik, und zwar strenger Katholik, und als Solcher will ich von der Reformation gar nichts wissen.

Comm. Nun, so sagen Sie mir: welche wichtige Begebenheit ist in Trient vorgefallen?

Gram. In Trient? Das ist ja in Wälschtirol? — Mein Gott, diese Orte erlangen ihre eigentliche Wichtigkeit erst mit der Brennerbahn.

Comm. Wissen Sie denn nicht, daß auf dem Tridentinischen Concil Ihr Credo abgefaßt wurde?

Gram. So? Also in Trient war's, wo der Pontius in's Credo kam? Was Sie sagen!

Comm. Sie scheinen mir mehr Arroganz, als Wissen zu besitzen. Da Sie doch zu den gebildeten Leuten gehören wollen, so suchen Sie sich selbst ein Thema aus, in welchem Sie bewandert sind.

Gram. Wenn ich vielleicht die Ehre haben könnte, Nachmittag ein' oder den andern Herrn im Cafe zu treffen, würde ich Ihnen eine Carambolepartie zum Besten geben. Oder darf ich vielleicht meine Cithre holen lassen?

Comm. Schon gut. Das Resultat Ihrer Prüfung wird Ihnen schriftlich zugemittelt werden.

Gram. Ach ja, wenn ich bitten darf. Es preßirt übrigens gar nicht.

(Sonnenpumper setzt seinen Zwicker wieder auf und verläßt das Lokal.)



Eines der bedeutendsten und tüchtigsten Blätter Deutschlands, die „Frankfurter Zeitung“, wurde am 4. Juni wieder einmal mit Beschlag belegt und sogar die Form versiegelt.

Ein Beweis, daß die preussische Polizei, wenn sie energisch vorgeht, dabei auch die Form zu wahren weiß.

„Die Presse, ein Stück — moderner Aufklärung.“

Nachdem die Münchener „Neuesten“ in ihrer jüngst confiscirten Nummer dargelegt haben, daß die landwirthschaftlichen Bergantungen durch den Klerus herbeigeführt sind, werden sie, sobald der Artikel freigegeben ist, weiter den Beweis liefern, daß an dem großen Unwetter vom Pfingstsonntag die — württembergischen Schwaben Schuld sind.

Denjenigen französischen Soldaten, welche sich durch Trunksucht auszeichneten, ist das Säbeltragen außer Dienst verboten.

Es ist schon genug, wenn ein Soldat selbst seinen Hieb hat, es brauchen nicht auch noch andere Leute einen solchen zu bekommen.

Chauvinistisches.

Inspicient. Wie steht's mit Ihrer Armee?

Hohheit Bundesgenosse. Beim Appell wird sie fehlen.

Inspicient. Bei welchem Appell?

Hoh. Bundesgenosse. Beim „Appell an die Furcht“.

Inspicient. Sehr gut. Links um, Marsch.

Das Rippenfelleiden des Grafen Bismarck soll nach Meinung einiger Aerzte von der Rücksichtslosigkeit herkommen, womit sich einige Nationalliberale, besonders aus Süddeutschland, an ihn gedrängt haben.



Marl. Der norddeutsche Reichstag soll ja jetzt nur selten beschlußfähig sein?

Sepperl. Ja.

Marl. Das kommt aber bei uns nicht vor.

Sepperl. Nein. In unsern Parlamenten braucht man die Mitglieder niemals auszuzählen, sondern nur — auszu zählen.



Um den Grafen Bismarck gegen gewisse Sticheleien in Schutz zu nehmen, sagte Herr Böck in seiner Frühjahrsrede: Ich weiß nicht, wie Viele in Luxemburg deutsch sprechen.

So ehrlich wird aber der genannte Schwabe doch sein, zuzugeben, daß die seit fünfzig Jahren in Luxemburg detachirt gewesene Bundesgarnison nicht französisch gesprochen hat?



Prinz Napoleon sagte in München zu einem Herrn: Jetzt sind wir fertig. Dieß war aber Abends und er meinte nur die Beschäftigung der Merkwürdigkeiten.



Das Augsburger Tagblatt schreibt: Herr Böck wurde bei seiner Ankunft geehrt, wie ein König.

Die aufzubessernden Beamten haben den König Feustel, der Augsburger Bürgerverein den König Böck — nun kann der wirkliche König schon bald sagen: „Was bleibt Uns noch?“



Privat-Kabel des Kaisers.

Deutschland. Allgemeiner, herrlicher Frühling. Ueberall wird eingeheizt.

Luxemburg. Einige geübte und solide Festungsschleifer finden dauernde Beschäftigung.

Nachrichten vom Kriegsschauplatz des neuesten polnischen Aufstandes bei Gumbinen. Tödtete: Keiner. Verwundete: Keiner. Gefunde: Auch Keiner.

Trotzdem daß den Heiligen jetzt arg zugesetzt und auf Abschaffung der Feiertage gedrungen wird, und obwohl ich nie durch einen Feiertag ausgezeichnet wurde, auch nie einen verlangt habe, bin ich, wenn mich meine Pflicht ruft, doch am Platze und werde mich in Ausübung derselben durch den Zeitgeist auch ferner nicht beirren lassen.

Wiedardus,

Heu- und auch Fackelinspektor, Ehrenmitglied
mehrerer freiwilligen Feuerwehren u. s. w.

Meine Frühstücksplaudereien.

Die Desertionen aus dem „norddeutschen Reichstag“ nehmen reißend überhand; jeden Morgen fehlen Häupter ohne Entschuldigung und es ist schon fast an dem, daß ein Urlaubsgesuch Heiterkeit erregt. Aber auch die noch Aussharrenden sind kaum mehr zum Sitzenbleiben zu bewegen; die Berichterstattungen werden draußen auf dem Corridor bei der Cigarre abgemacht, dann geschwind herein in den Saal zur Abstimmung. Von nationalliberaler Seite aber wird die Presse beschworen, kein unzeitiges Aufheben davon zu machen, damit die Achtung vor dem Parlamentarismus nicht ganz verschwinde. Den Parlamentarismus wollte ja Bismarck eben auf diese Stufe bringen. Er „lebe hoch“, der „Mann des Jahrhunderts“.

Der „Volkshote“ äußerte unlängst die ultramontane Ansicht, daß die Düsseldorf'schen Bilder für München so gut wie verloren seien, wofür ihn die „Correspondenz Hoffmann“ ordentlich abkanzelt. In der Hize des Gefechts nennt sie ihn sogar: „ein bekanntes inländisches Blatt in Bayern“. Vielleicht erhalten wir nächstens eine officiöse Aufklärung darüber, was in Bayern für ausländische Blätter erscheinen.

Der heutige Juristentag wird in Hamburg abgehalten. Dort gibt's auch keine schlechte Küche.

Einem neugewählten Magistratsrath zu Halberstadt hat die Kreisregierung in Magdeburg die Bestätigung versagt und auf erhobenen Recurs wurde dieses Quod non auch von Berlin aus gutgeheißen, ohne denen wohlweisen Herren Magistratsräthen zu Halberstadt irgend welche Gründe anzugeben. Wenn so was in Bayern geschähe, das wäre uns — viel „zu liberal“.

Die Ernteausichten in Ostpreußen sind auch heuer sehr traurig. Nur die Bernsteinfischer an der Meeresküste machen gute Geschäfte. Es ist dieß der älteste preußische Industriezweig. Hießen doch die Preußen zu einer Zeit, als das deutsche Reich schon lang klüßte, noch die „wilden Bewohner der Bernsteinküste.“ Die Nämlichen wollen heut' zu Tage Oestreich nach Osten hinabbrängen und Habsburg zum zahmen Beherrscher des Meeresschaumgrundes machen.

Da es jetzt Frühling in Deutschland geworden ist, so wird auch der Sommer gleich herum sein und machen wir deßhalb aufmerksam, daß mit dem 1. Juli das zweite Semester beginnt und zu Anfang eines solchen auf dieses Blatt

nur halbjährige Bestellungen

angenommen werden.

Zum Eintritt in den Südbund unserer Abonnenten ist auch jeder Norddeutsche eingeladen, und braucht man zu diesem Zweck lediglich 28 Silberggr. die Mainlinie überschreiten zu lassen.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von **M. G. Schleich.**

Einundzwanzigster Band.

Nro. 25. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 21. Juni 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

Privat-Kabel des Punsch.

Constantinopel. Der Sultan ist nun schon über drei Wochen freisinnig. Auch zeigt sich noch keine Spur einer Aenderung dieses Zustandes. Im Gegentheil wurden erst gestern zwei alte Räherinnen entlassen, welche viele Jahre hindurch die Säcke zusammenzunähen hatten, in welchen mißliebige Personen Nachts in den Bosporus geworfen wurden.

Peßh. Prinz Napoleon äußerte: Meine Mission ist eine nicht-politische. Sonst hat's keinen Zweck.

Hessen-Erbarmstadt. In Folge dieses freudigen Militär-Bedürfnisses machen wir abermals eine Million Gulden Schulden. Nachschrift: Unser Schuldbuch sei vernichtet. (Aus dem Lied an die Nordbundsfreude.)

Coburg. Eine Schauspielerin, welche mit dem neuen Direktor einen heftigen Austritt hatte und nun nicht spielen will, kommt wegen Hochverraths in Untersuchung.

Neudenburg. Die Nachricht, als sei Hr. Dr. Böll dahier als alter und getreuer Verfechter des Selbstbestimmungsrechts der Schleswig-Holsteiner begrüßt worden, soll nicht ganz genau sein.

Abessinien. So eben ist eine der Erkönigin von hoher Hand gestickte prachtvolle Wittweenhaube aus England angekommen, hat aber die Empfängerin leider nicht mehr am Leben getroffen.

Westafrika. Der bekannte König von Dahomey hat fünf seiner Officiere befohlen, binnen 3 Wochen ein ausgezeichnetes neues Gewehr zu erfinden, widrigenfalls ihnen die Köpfe abgeschlagen würden. Der französische Consul äußerte sich befriedigt über diesen Fortschritt in der Civilisation.

Hottenburg a. d. L. Zu Ehren unseres Zollparlaments- Abgeordneten taufte ein hiesiger Wähler seinen jüngsten Sohn: Bismarquard.

Buharest. Als der Fürst Carl das tragische Ende seines Nachbarn Michael erfuhr, rief er aus: Gegen solche Berruchtheit gibt es kein anderes Mittel, als Hoftrauer.

Paris. Ungeheuer günstiges Omen! Der bekannte Kastanienbaum, der heuer vor der Zeit blühte, hat jetzt schon Früchte. Der Junge, der die erste Kastanie herabwarf, wurde in den Tuilerien empfangen.

Belgrad. Die Mörder sind ihrer That geständig und sprechen nur den Wunsch aus, durch einen geübten Sachwalter als unzurechnungs- fähig constatirt zu werden.

In Reuß-Schleiz jüngerer Linie ist ein Gesetz über Redefreiheit der Abgeordneten genehmigt worden! Kein Mitglied des Landtags darf wegen dessen, was es dort gesprochen, außerhalb desselben verfolgt werden! Leider ist Reuß so klein, daß außerhalb des Sitzungs- saales nicht mehr sehr viel Platz ist, um sich dieser Freiheit so recht freuen zu können.

Nachdem Rußland in einer Anwendung edler Weichherzigkeit so human war, die Abschaffung der Sprenggeschosse gegen lebende Wesen zu beantragen, ist diesem Ansinnen nicht nur von mehreren Seiten freudig zugestimmt, sondern auch, wie wir hören, ein und der andere Zusatzantrag gestellt worden.

Man ist überzeugt, daß Rußland, welches nahezu an der Spitze der Menschlichkeit marschirt, sich beeilen wird, das was es selbst vergessen, dankbarst zu acceptiren. Es wird nämlich weiter vorgeschlagen:

Abschaffung des massenhaften nächtlichen Aufgreifens von Individuen und Familien behufs Rekrutirung oder Deportirung.

Abschaffung des Transports von Menschen in offenen Wägen zur Winterszeit.

Abschaffung der Verschleppung ganzer Nationen in öde, unwirthbare Gegenden.

Abschaffung des Gebrauchs, Jemanden, ohne Untersuchung und Urtheil, auf den Verdacht einer mißliebigen Gesinnung hin, 'Hab' und Gut' wegzunehmen und unter das Proletariat zu vertheilen.

Abschaffung der asiatischen Barbarei in Europa überhaupt!

Gute Vorschläge, edle Vorschläge! Wir sind überzeugt, daß sowohl Gortschakoff wie Alexander — einer wie der Ander' — mit Vergnügen darauf eingehen werden. Denn man läßt sich am Ende lieber gleich von einem Sprenggeschos zerreißen, als auf eine der obenangedeuteten Arten langsam zu Tode martern.



„Erst Deutscher, dann Bayer“ sagte Döllinger in der letzten Gedächtnisrede und „Gott erhalte dem König sein Bayern und Bayern seinen König“ sagte er bei der Frohnleichnamstafel.

Beide Sprüche lassen sich vielleicht folgender Maßen vereinigen: „Erst Deutscher, aber nur dann, wenn nachher gewiß Bayer!“





Marl. Aber das ist wieder eine scheußliche Geschichte mit dem Fürsten von Serbien.

Sepperl. Und doch hat sie ihre Moral.

Marl. Da wär' ich neugierig drauf.

Sepperl. Die Moral davon ist: Wenn man eine Nation groß machen will, muß man — Panzerhemden tragen.

Marl. Hast du's schon g'hört, der Präsident Johnson ist freigesprochen.

Sepperl. Was Tausend, hat'n g'wiß der Gotthelf verttheidigt.

Marl. Na, so weit geht's doch net 'nüber.

Marl. Beim Magistrat hat ja ein Kassabeamter unterschlagen?

Sepperl. Ja, bloß zehntausend Gulden.

Marl. Ah! Das muß aber ein ungebildeter Mensch sein!

Marl. Wo fehlt's denn eigentlich dem französischen Kaiser?

Sepperl. An der Prostata.

Marl. Was ist denn das?

Sepperl. Die Vorsteher-Drüse.

Marl. So, verdrüßt's ihn, daß er nicht mehr Vorsteher ist?

Sepperl. Schlechter Wiß.

Von der hohen Wofort.

Bei einer Audienz, in welcher dem Sultan mehrere Notabilitäten vorgestellt wurden, drückte er einem Herrn die Hand und sagte: „Sie sind Christ, das freut mich“. — „Verzeihen Ew. Majestät, ich bin ein Jude.“ — „So, ein Jude? Ist auch nicht schlecht!“

Börg meint in den „histor.-politischen“ Blättern, in zehn Jahren sei Berlin entweder die Hauptstadt von ganz Deutschland, oder es wachse Gras auf ihren Straßen.

Nun, wenn sogar auf Berliner Sandboden Gras wächst, so ist es eben ein Zeichen, daß wirklich Frühling geworden ist in Deutschland.

Ansprache der czechischen Deputation an den Prinzen Napoleon in Prag.

Kaiserliche Hoheit, französische! Is me große Ehr', daß Se besuchen Prag, was is Hauptstadt von Böhmen, was is Königreich, historisches, wenzelkronisches. Mir Böhmen sans me Rationalität, aber so unterdruckte, daß auffi rinnt Paß und schreit's me Schmerzen, elendige. Wenn Sie was können thun für uns, bitt's me gar schön! Rußland is große Slava-Mutter, hat's me bracht Fackeln für halbe Welt, Fack böhmisches, Fack polnisches, Fack krowattisches, Fack serbisches, Fack et caetera. G'hör'n mer Alle z'samm', sans me oan Dalken, große, historisch-politische Dalken. Wenn Pape Napoleon will z'samm' schmeißen deutsches Ludervolk, dummes, verstohtenes, barbarisches, wenn theilen will bisl Weltherrschaft mit Böhmen, is me recht. Franzos und Böhm', san's me zwa größte Culturenterl in der Welt. Böhmisch-französische Allianz mit deutsche Haut'drauf, sonst hat's me kane Schmerzen. Slava l'Empereur!

Prinz Napoleon wohnte zu Wien im Lamm und die einzige diplomatische Gesellschaft, die er bei sich hat, nämlich sein Secretär, heißt Schäffer. — Na, wenn das keine idyllische Reise ist!

Wenn nur noch etwas zu demontiren bleibt.

Der Eine. Ich werde Sie seiner Zeit auffordern, mir Platz zu machen und wenn Sie nicht wollen, werde ich Sie hinauswerfen.

Der Andere. Das wäre eine Blamage, das thun Sie mir nicht an.

Der Eine. Nun, Sie haben ja dann doch noch die Genugthuung sagen zu können, daß zwischen uns wenigstens kein Schriftstück gewechselt worden ist.

Der officiöse Militärcorrespondent der „Abendzeitung“ theilt die neueste Civilkleiderordnung mit, ohne daß sich das liberale Blatt veranlaßt sieht, dieselbe auch nur in der zartesten Weise zu kritisiren. Nun ist auf einmal sogar der Militärzopf bei der Fortschrittspartei gut Kind geworden. Nach oben erwähnter Verordnung darf kein Officier in Civilkleidern erscheinen, nicht einmal ein beurlaubter, wenn an dem Ort, wo er sich erholen will, Garnison liegt. Nur bei Gelegenheiten, wo Vermummungen geboten sind, also wenn Einer z. B. auf einem Maskenball einen Ritter darstellen will, darf er Rock oder Frack anziehen. Selbst Reconvalescenten müßen kriegsministerielle Erlaubniß einholen. Nur Schwerkranke dürfen unbedingt in Civil gehen!

Uralte Geschichte. „Wir sind nicht empressirt“ sagte der Fuchs, als er bei dem bekannten Traubenstock vorüberging.

Wo ist's gefährlicher?



Halten S' Herr Commandant, kommen S' g'schwind, in unser'm Schafstall is einer drinnen.

Kann jetzt unmöglich, ich muß in die Predigt.

Polizeirath Stieber hat schon wieder welfische Briefschaften entdeckt.

— Ob dieselben aber auch wichtig sind?

Was Stieber entdeckt, ist immer wichtig.

Wichtige Anzeige! Anmeldungen und Proteste wegen ultramontaner Wahlumtriebe werden noch fortwährend entgegengenommen bei der

Redaktion der Neuesten Nachrichten.

Aleine Frühstücksplaudereien.

Einen hübschen Jubiläumshieb versetzt Herr Bölk der bayrischen Verfassung, indem er in seiner Bürgervereinsrede sagt: wenn es sich um den werdenden deutschen (großpreussischen?) Staat handelt, werde man sich um gewisse aus der Zeit der Fremdherrschaft stammende Partikel nicht kümmern. Ah! Also die ganze Geschichte, auf die wir seit fünfzig Jahren hoch und theuer schwören, kann gegebenen Falls für ungültig erklärt werden, weil „zur Zeit der Fremdherrschaft“ entstanden. So! so! Nun, weil man's nur weiß.

Es lebe die Freizügigkeit, die Aufhebung des Paßzwanges und besonders die auch in der Zollthronrede erwähnte Freiheit des Verkehrs und des Handels im Innern. Die kgl. preussische Regierung in Gumbinen verfügt, daß auch künftig Niemand einen polnischen Juden ohne Erlaubnißschein über Nacht behalten darf.

Grausame Höflichkeitsbezeugung! Zur Feier des Jahrestags der Schlacht von Königsgrätz soll der Kronprinz von Sachsen zum „Commandanten“ eines preussischen Armee-corps ernannt werden. Kommen am 28. Juli vielleicht nach Bayern einige — Orden???

Heißt es immer, Schiller wäre von den Ultramontanen als Freigeist und Maurer in Acht und Bann gethan. Vor uns liegt ein Muttergottesbildchen mit einer Unterschrift von Schiller, bestehend in der bekannten Stelle aus der „Braut von Messina“: „Selber die Kirche, die göttliche stellt nicht u. s. w.“ Was sagt Lukas dazu?

Im Jahre 1866 wurde das Großherzogthum Hessen von der Präsidentschaft gezwungen, seine rentabelste Eisenbahnstrecke an Preußen zum Selbstkostenpreis abzutreten. Die heftige Presse feuert über die Folgen dieser Gewaltthat neuerdings auf. Herr Völk, wenn er Champagner getrunken hat, nennt das „Schrullen“!

Die berühmte Sängerin Lucca in Berlin heirathete bekanntlich einen Lieutenant v. Rabden. „Ich liebe dich Cassio, sagt der Militärstaat, aber mein Offizier kannst Du nicht mehr sein.“ So ist denn jetzt Herr v. Rabden als Beamter bei einem Auswanderungsbureau eingetreten. Als Lieutenant müßte Herr v. Rabden natürlich Leben, der sagte: Ihre Frau hat falsch gesungen, zum Duell fordern. Und so wird die Emancipation der Bühnenkünstler wohl nie eine vollständige werden.

Hört man immer von den hohen Gagen der Tenoristen und Baritonisten. Aber es gibt auch andere Gäfte, die sehr theuer sind und nicht einmal viel Vergnügen machen, z. B. königlich preussische Truppeninspicienten. Da müssen sie in Darmstadt einem Einzigen 6000 Th. jährlich geben. Der Unterhalt der preussischen Militärinstructoren, vom General bis zum märkischen Volkblutseidweibel kostet das Ländchen an 100,000 Th. Wenn sich Jemand darüber beklagt, so sind das „Schrullen“.

Bei der Völkfeier in Augsburg trat ein junger Mann zum ersten Mal als Redner auf, welcher den Herrn Doktor gleich zum „politischen Vater“ der ganzen heutigen „deutschen Jugend“ proklamirte. „Ich bin überzeugt, rief er, daß Tausende von Altersgenossen in diesem Sinne hinter mir stehen, noch fester aber bin ich überzeugt, daß es Zehntausende sein würden, wenn die schwarze Schaar nicht wäre!“ Bis also ein Tausend liberaler Jünglinge aufwächst, hat die schwarze Schaar nicht weniger als Neun Tausend weggefangen. Das ist wirklich stark! Die Ultramontanen haben aber wahrscheinlich selbst nicht geglaubt, daß das Verhältniß für sie so günstig wäre.

**Halbjährige Bestellungen bei allen Post-
ämtern des In- und Auslandes.**

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 26. Halbjähriger Abonnementpreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 28. Juni 1868.



Nationalschwab. Aber liebe Leute, geht doch 'rein, was wollt ihr denn mit 'Euerm Particularfeuerle?

Deutscher Schwab. Ah was, da heraus g'fallt's uns besser, da drinn' ischt so a Kaserneluft.



Marl. Also der Herzog von Coburg dirigirt jetzt sein Theater selber?

Sepperl. Ja.

Marl. Wenn er aber fallirt?

Sepperl. Na, dann — tritt er halt ab, zu Schweiger's Gunsten.

Marl. So? Wird dann Johann Schweiger Herzog von Coburg?

Sepperl. Auch möglich.

Marl. Sag' einmal, war denn der Bismark immer im Saal, wenn die süddeutschen Rationalliberalen g'sprochen haben?

Sepperl. Glaub' nicht, daß er drinn' war.

Marl. Schwerlich! Am Rippenfell leid't er schon — jetzt wird er sich auch noch's Zwerchfell angreifen lassen.

Privat-Kabel des Bunsch.

Barna. Prinz Napoleon hat soeben sein Incognito abgelegt. Alles war erstaunt und rief, die Hände über dem Kopf zusammenschlagend: Ei der Tausend, das ist ja gar der Prinz Napoleon?

Dresden. Auf eine naturhistorische Merkwürdigkeit machen die „Dresdener Nachrichten“ aufmerksam; in einem Gasthof wurde ein Kästchen geworfen, das die Farben schwarz=weiß=roth zeigt. Also eine norddeutsche Bundesfäße. Sie muß das mausen erst lernen, aber kann sie es einmal, so läßt sie's auch nicht mehr.

Schina. Der neue Kaiser ist den Fremden sehr gewogen. Einem reaktionären alten Mandarin, der sich darüber beschwerte, sagte er: Ich habe gefunden, daß die Fremden oft noch größere Chinesen sind, als die Einheimischen.

Petersburg. Gortschakoff befindet sich immer noch in sehr weicher Stimmung. Der Artillerie-Commandant ist aufgefordert, diejenigen Waffen und Geschosse zu bezeichnen, von welchen die russischen Arsenale am wenigsten besitzen, um deren sofortige völkerrechtliche Abschaffung beantragen zu können.

Konstantinopel. Der Sultan wird nach jeder Tasse Kaffee freisinniger. Ein Kümmeltürke rief in einer öffentlichen Volksversammlung: „Es ist Frühling geworden in der Türkei“.

Coburg. Der Herzog schloß einen Vertrag ab mit — dem Komiker Ascher. Hierauf empfing der Theaterdirektor die Gesandten mehrerer auswärtigen Mächte.

Belgrad. Der neue junge Fürst ist angekommen. Eine Deputation der Belgrader Spielwaarenhändler verehrte ihm einen großen Ehren-Gummiball.

Kaufbeuren. Ein hiesiger enthusiastischer Verehrer Bismarcks bittet den Grafen um Zusendung eines seiner bewährten Fingernägel. Denn Nägel bedeuten Glück, sagt Chorinsky.

Abessinien. Die schwarze Königin der Gallas hat den Thron Theodors bestiegen. In ihrer Antrittsproklamation sagt sie: Wir werden nun Frieden behalten, denn ich fange keinen Europäer!

Da seiner Zeit Herr Dr. Sepp in der bayrischen Kammer ausgerufen hat: Die bayrische Fahne müsse wieder auf den Zinnen Belgrads wehen, so scheint es mir sehr angezeigt, wenn sich die Liberalen Serbiens bei Herstellung ihrer neuen Regierung auch vor den Ultramontanen in Acht nehmen.

Jedenfalls sollen Proteste gegen ultramontane Wahlumtriebe nach München, an die Redaktion der Neuesten, gemeldet werden.

In einer Berliner Conditorei.

Civilist (vorlesend). Die Rede des Generals Moltke ist Wasser —

Officier (auffahrend). Herr, Sie sind des Todes, wenn Sie diese Beleidigung nicht widerrufen.

Civilist (mit Nachdruck fortfahrend). Wasser auf die Mühle der französischen Kriegspartei!

Officier. Ah so!

Magistrat München hat die Direktion seiner neu zu gründenden Handelsschule einem befähigten Israeliten übertragen.

In dem ehemals hessischen Homburg hingegen mußte ein Jude als Ortsschulrath abtreten, weil ein Jude nach preussischen Gesetzen eine solche Stelle nicht bekleiden darf.

Ja, Herr Graf Bismark, das ist uns zu liberal!

Tatschler. Haben Sie's gelesen, wie schändlich der serbische Michl überfallen worden ist?

Pimpfhuber. Ist dem deutschen auch schon passiert.

Bei einem zukunfts-musikalischen Festmahl soll folgender Toast ausgebracht worden sein: „Gott erhalte Wagner seinen Bülow und Bülow seinen Wagner!“

Praktische Feldausrüstung,

oder :

Mit der Zeit kommt doch was zusammen!



Seit etwas mehr als einem Jahrzehent erhält der bayrische Soldat den zweiten Helm, das dritte Gewehr, den dritten Tornister und den zweiten Säbel.



Wer waren denn eigentlich die Mörder, die den Serbenfürsten umbrachten? fragte in Gesellschaft eine Dame. Nun, ein Gymnasialrektor, ein Advokat, ein Ingenieur — war die Antwort. Hm! hm! setzte kopfschüttelnd ein ältlicher Herr hinzu, da sieht man's wieder, was für ein Barbar der Mensch ist, wenn er keine ordentliche Schulbildung genießt!

18. Juni. Der „Frankfurter Beobachter“ meldet, daß die „Frankfurter Zeitung“ confiscirt ist.

19. Juni. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet die Confiscation des „Frankfurter Beobachters“.

20. Juni. Ha, welche Freude — confiscirt sind sie Beide.

In der Wagner'schen Broschüre „Deutsche Politik und deutsche Kunst“ wird Bayern zugemuthet, die deutsche Kunstspitze zu bilden und für das große Vaterland in idealer Beziehung das zu sein, was Preußen in materieller.

Der Vorschlag wäre nicht unvortheilhaft, denn 18 Millionen jährlich könnte die Zukunftsmusik in keinem Fall kosten, wenn wir nur nicht demungeachtet und überdieß doch auch noch militärisch groß dasteh'n müßten.

Vimpfhuber,
Leim-Merkler.

Die neue Lizenz.



Acher! Was fällt Ihnen denn ein, Herr Lehrer? Mir scheint, Sie treiben ein Nebengeschäft als Menschenhaarsammler?

Wie macht's denn jetzt eigentlich ein Coburg'scher Hof-
schauspieler, wenn er sich gegen eine Ungerechtigkeit von Seiten
seines Intendanten beim Herzog beschweren will?

Dem leidenden Bismark wurde die Frage vorgelegt, ob ihm
vielleicht durch Sympathie zu helfen sei? — Lächelnd und
mit einer abwehrenden Handbewegung entgegnete der Staatsmann:
„Nur nicht durch die Marquard Barth's.“

Kleine Frühstücksplaudereien.

Wenn man uns weiß machen will, ein junkerlich-militärisches Groß-
preußenthum sei die ächte deutsche Einheit, die wir zu erstreben hätten,
so ist das beinahe eben so unfinnig, wie wenn man den Berliner Dialekt
an die Spitze aller deutschen Volkssprachen stellen und verlangen wollte,
daß sie sich nach demselben modificiren. Keine Sprache hat einen solchen
Schatz von Mundarten, wie die deutsche, jede derselben ist ein syste-
matisches Ganze mit bestimmt ausgeprägtem Charakter, vom Geist der
Selbstständigkeit durchdrungen und jeder Entwicklung fähig. Die Mund-
arten sind gleichsam die Minister des Hochdeutschen; in unzähligen Zwei-
feldern kann sich der Philologe wie der Philosoph bei den Mundarten Rath
erholen und sie führen ihn auf die rechte Spur. Während das bayrisch-
österreichische Element bei aller Derbheit einen bedeutenden Anflug von
Poesie enthält, ist das schon klüger und schärfer lautende Schwäbische
einer feineren Sentimentalität fähig; das lebenswürdige Plattdeutsche
macht den Eindruck der Naivetät, dem Fränkisch-pfälzischen hingegen ist
der Anriich einer unverwüßlichen Komik verliehen. Daher eignet sich
der letztere Dialekt auch ganz vorzüglich zu Erzeugnissen des Humors
und ist endlich wieder einmal ein geborner Pfälzer, Carl August Boll,
mit einem Bändchen Gedichte in die Dessentlichkeit getreten (Speyer, im
Selbstverlag). Der Raum erlaubt uns nicht, Proben mitzutheilen, aber
„der Bixler“, „'s Werschtel“, „die Pilzspore“ sind köstlich zu lesen. Be-
zeichnender Weise hat sich die deutsche Dialektpoesie noch nirgends vor
dem Tagesgößen der Macht gebeugt und ist, wie J. J. Stolze mit der
„Frankfurter Latern“, lieber in's Gril gezogen. Die Mundart des Volkes
ist überhaupt ein zum Servilismus untaugliches Werkzeug.

Die „Abendzeitung“ verzeichnet schon wieder einen Triumph. In Gakfurt sei Landrichter Mann gewählt worden, der zwar keine großpreussischen Tendenzen hege, wohl aber ein Herz für Deutschland habe und dabei auch Bayerns gerechtfertigte Selbstständigkeit aufrecht erhalten wolle! Nun, dann wäre ja der Mann ganz recht? Wie aber kommen dann die Nationalliberalen dazu, sich über die Wahl zu freuen?

Eine oppositionelle Anwendung des Berliner Reichstags wollte Bismarck durch Abrüstung der norddeutschen Flotte bestrafen und war zu diesem Zweck auch von der Fregatte „Hertha“ das ganze Inventar fortgeschafft, darunter sogar die Feuersprizen, worüber man nun nach dem Brand des Schiffes Glossen macht. Da darf sich der Wiener Hansjörgel freilich nicht mehr darüber lustig machen, wenn in einem ihm benachbarten Ort, wo mehrere Häuser abbrannten, die Feuersprize von der Frau Bürgermeisterin zum Aufbewahren der vorjährigen Erdäpfel verwendet wurde.

In Berlin gibt es Aristokratie — warum soll es nicht geben Aristokratie? — also auch Sport- und Rennvereine. Bei Beschreibung eines Wettrennens sagt die „Nordb. Allgemeine“, daß der Hengst derjenigen Gesellschaft, welche das seq. „Bismarckbraun“ zu ihrer Farbe erwähnt hatte, überall wo er hinkam, mit dem Freudenschrei: Bismarck! begrüßt wurde. Das wäre wieder was gewesen für Marquard Barthl! Der hätte ein Andenken an diesen größten Hengst des Jahrhunderts mitnehmen müssen!

In einem Badeort soll keine Juglust herrschen, also auch keine Freizügigkeit. Die preussische Regierung hat verfügt, daß in Wiesbaden alle Fremden bei der Polizei angemeldet und wieder abgemeldet werden müssen.

Mit dem ersten Juli beginnt die zweite Hälfte unseres einundzwanzigsten Jahrgangs.

Zu Anfang eines Semesters erledigen die Postanstalten nur halbjährige Bestellungen, die wir zur rechten Zeit anzubringen bitten.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von R. E. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 27. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 5. Juli 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

Man höre, man braucht deshalb nicht zu staunen.

Die „Norddeutsche Allg. Ztg.“, das officielle Organ des Grafen Bismark, bringt Leitartikel gegen die Gewerbefreiheit.

Die wahrhaft Liberalen in Norddeutschland fürchten sogar, es möchte nicht einmal das „Bundes-Nothgewerbegesetz“, welches noch lange nicht die Gewerbefreiheit ist, die allerhöchste Präsidial-Sanktion erhalten.

Wollten also Württemberg und Bayern in den norddeutschen Bund eintreten, so müßten sie in socialer Richtung einen großen Schritt zurückthun.

Es ist deshalb wunderbar, und nur durch particularistischen Patriotismus und obscure Winkeltreue erklärlich, wenn die Anhänger der gewerblichen Privilegien, welche von den Fortschritts-Organen so lange Jahre hindurch geschmäht wurden, nun doch nicht mit Sack und Pack in's großpreussische Lager übergehen.

Wenn der gemüthliche Hochverrath Alles daran setzt, Süd-deutschland der Berliner Dictatur zu unterwerfen und sogar auch einheitliche, d. h. preussische Straf- und Civilgesetzgebung herbeizuführen, was hat dann anderseits der Eifer für einen Sinn, mit welchem man noch fortwährend Specialgesetze fabricirt? Wozu die jahrelangen Plagen in den Ausschüssen und Kammern, wenn zuletzt doch wieder Alles aufgegeben werden muß?

Es wird sich doch nicht darum handeln, so lange Diäten abzufassen, als sie noch fließen? — Armes Steuerzahlervolk!



Privat-Kabel des Punsch.

Constantinopel. Der Sultan hat sich in den Kopf gesetzt, nun auch eine Art Civilehe einzuführen. Auch arbeitet man an einem Dekret wegen Abschaffung der Kopfschweife bei den Pascha's. Nathan der Weise wurde in's Palais gerufen. Nach Einigen handelt es sich um völlige Gleichstellung der Religionen, nach Andern um — Aufnahme eines Anlehens.

Japan. Auch unser Kaiser geht unter die Freisinnigen. So eben erschien folgendes Dekret: Jeder kann sich den Bauch aufschlitzen, aber er muß nicht!

Kaufbeuren. Der bekannte Dr. Morel wird sich auf der Heimreise einige Tage hier aufhalten, um an einigen Personen, die in letzterer Zeit an besonderen Gefühlswallungen litten, Beobachtungen anzustellen.

Belgrad. Der Vertheidiger der Radovanowitsche führt drei Kindsmägde vor, welche bezeugen, daß dieselben schon als Knaben sehr aufgeregert waren. Der Zustand hat sich seitdem so gesteigert, daß es ihnen selbst am liebsten wäre, wenn sie in einer hübsch gelegenen Kaltwasserheilanstalt untergebracht würden.

Völl sagte in seiner Frühlingsrede, er erstaune, wie sehr er sich mit Herrn Wagener von der Kreuzzeitung in Uebereinstimmung befinde, und in Augsburg erklärte er: auch Bismarck sei nicht so abscheulich, als man ihn gewöhnlich macht und er selbst früher geglaubt habe.

Wie würde nun Herr Völl erst entzückt sein, wenn er einmal Herrn Stieber persönlich kennen lernte! Denn wenn sich zwei ehrliche Männer Aug' in Auge sehen und ein gutes Glas Wein dazu — dann schmilzt Alles.

Brief eines preußischen Soldaten in der Provinzhauptstadt Hannover an seine Geliebte ebendasselbst.

Thuerste Louise! Gestern wollte ich Dir wieder besuchen, da ich aber von Deiner Wirthin hörte, daß Du von einer weiblichen Kameradin Besuch hättest, beschloß ich im Nebenzimmer zu warten. Du weißt, daß ich immer im Dienste bin und daß ich des Königs Rock an habe, wenn er auch am Nagel hängt. So kam es, daß ich mit eigenen officiellen Ohren hörte, wie Du mit Deiner Freundin das Lied vom — Kuckuck gesungen hast, das heißt ihr habt es nur angestimmt, weil ich gleich hustete, aber das Verbrechen des Hochverraths ist auch dann vollendet, wenn es eben den Augenblick angefangen ist. Nicht umsonst geben die Unteroffiziere zur Winterszeit in der Kaserne wöchentlich drei Mal Jurisprudenz. Ja, Louise, ich bin Dich sehr gut, aber — ich muß Dir denunziren! Es scheint, daß auch Du mich nur als Occupationstruppe betrachtest und nicht als recht- und gesetzmäßigen einheimischen Wehrkörper. Ich weiß, Deine frühere Bekanntschaft war ein k. hannoverscher Trompeter. Ich ehre die Empfindung für frühere Verhältnisse, aber sie darf nicht diejenigen Rechte, welche mir erwachsen, beeinträchtigen. Erinnerere Dich, mit welcher Strenge Du mich immer diesseits der Mainlinie der Schicklichkeit zu halten bemüht bist. Wohlan denn, dann laß auch Du Dir keine welfische Ausschreitung zu Schulden kommen. Sobald ich eine Civilanstellung habe, heirathe ich Dich, so wahr Hannover zu Preußen gehört. Damit Du mir nicht nachher weißgelben Sand in die Augen streust, muß ich Dir so zu sagen jetzt schon das particularistische Gift nehmen. Ich habe deshalb die Sache dem Herrn Obrist übergeben. Entschuldige mich deshalb heute Abend. Deine Kameradin hat keinen Preußen, sondern einen Schuhmacher, den genirt eine Untersuchung nicht. Meine Gegenwart aber verträgt sich nicht mit einem schwebenden Hochverrathsproceß.

Dein Dich liebender

Strippe,

Gemeiner in der Armee und Ohrenzeuge
im Privatleben.

Hannover, 20. Juni 1868.

P. S. Die Schnupftücher, welche Du noch zu waschen hast, bitte dem Gefreiten Lehwachs zu übergeben. Während Du brummst, könntest Du mir wohl noch 'n Paar Socken stricken. Wie?



Sehr verbunden!

Als Vater Chorinsky merkte, daß sich sein Sohn als Offizier nicht mehr halten könne, rieth er ihm, Domherr in Brünn zu werden.

Sehr verbunden!

Das Brüner Domcapitel.

Als Chorinsky junior merkte, daß sich seine Frau nicht selbst aus dem Weg räumen wolle, fragte er nach einem „Lumpen von Deutschmeister“.

Sehr verbunden!

Das Regiment Deutschmeister.

Als der Sachverständige Dr. Meyer sah, daß die Theorie von der Unzurechnungsfähigkeit seines Klienten nicht durchschlage, eröffnete er, daß Schwachsinn in der Familie Chorinsky vorherrschend sei.

Sehr verbunden!

Mehrere Verwandte.

Als der Verteidiger darthun wollte, daß nur die Ebergengni klug genug war, um einen so schrecklichen Plan auszuführen, nannte er im Gegensatz zu ihr Chorinsky einen Schwächer, einen gedankenlosen Schwärmer, einen unverläßigen Faselhannß.

Sehr verbunden!

Der aufgeregte Gustav selber.

Und so hat dieser großartige Proceß nach allen Seiten hin erhebend und schmeichelhaft gewirkt und ein Bild entrollt, vor welchem jeder Zeitgenosse und Landsmann mit einem unbeschreiblichen Gefühl verweilen wird.



Werkwürdig, von welsch' jungen Leuten jetzt die Welt regiert wird!

Der Fürst von Japan ist 13 Jahre alt, der von China 14, der von Serbien 15 und der von Frankreich — 61.



Unterzeichneter erklärt hiemit, daß er sich wohl erinnert, früher einmal zu einem gewissen Grafen Platen in Beziehungen gestanden zu sein, niemals aber zu Herrn Bernhard Fischer.

Apollo,
olympischer Geheimrath.

Die militärischen Uebungen vor Allem!



Um Gotteswillen, was wollen denn die Herren?

— Wir brauchen coupirtes Terrain!

Bei Enthüllung des Lutherdenkmals in Worms sagte der Festredner: Dieses Denkmal sei das Symbol, daß Jeder nach seiner Ueberzeugung leben könne.

Was soll das heißen: nach seiner Ueberzeugung leben? Kann man dem Menschen seine Ueberzeugung überhaupt verbieten oder nehmen? Wenn Jemand eine antilutherische Ueberzeugung hat, inwiefern ist dann das Lutherdenkmal das Symbol seiner Ueberzeugungsfreiheit? Und wenn der Pastor Knaak überzeugt ist, daß die Sonne um die Erde läuft, wie macht er es, wenn er nach dieser Ueberzeugung leben will? Und wenn die Leute in Rheinbeffen nächstens lauter Gegner des Großpreuſenthums in den Reichstag wählen, wird ihnen dann das Leben nicht sauer gemacht?

Das Getreide kann mißrathen, der Wein hat seine Gefahren und die Kartoffel werden gerne krank. Nur die Phrase gedeiht jedes Jahr, mag das Wetter sein wie es will.

Dafern es Herrn v. Stieber nur gelingt, bei irgend Jemanden compromittirende Papiere zu finden, ist die Verschwörung auch schon fertig, denn Miethschuldige gibts überall.

Ein Salcher.

Aleine Frühstückspaulereien.

Zu viel ist ungesund. Das dürfte sich der Correspondent der „Frankfurter Zig.“ merken, der es ungerecht findet, daß Chorinsky als ehemaliger Officier seine Zuchthausstrafe auf einer Festung erleiden dürfe. Man braucht dem modernen Humanitätsschwindel nicht im Oeringsten zu hulbigen und kann doch zugeben, daß der Staat kein Interesse daran hat, eine Strafe indirekt zu verdoppeln, weßhalb auch nicht nur Beamte, Officiere, Doktoren u. s. w., sondern wo möglich Jeder, der einmal einen öffentlichen Dienst bekleidete oder auf den Namen eines Gebildeten irgendswie noch Anspruch hat, in dem gräßlichen Fall einer Verurtheilung sein Loos allein, und nicht in Gesellschaft der Zuchthäusler, zu tragen hat. Die Insinuation, als sei es geschehen, weil der Statthalter Chorinsky für diesen Fall die Bezahlung der Kosten in Aussicht stellte, ist lächerlich. So industriell ist der f. b. Fiskus noch nicht!

Mehrere Schriftsteller in Augsburg veranstalteten eine Versammlung zur Erörterung der Frage wegen Abschaffung der regelmäßigen Sonntagsarbeit in Druckereien und insbesondere zur Beleuchtung des „Benehmens“, welches ein dortiger Blattverleger dem Verlangen der Arbeiter gegenüber an den Tag lege. Von betheiligter Seite wurde nun erklärt, daß in der höhern Giftnidelei keine Unterbrechung eintreten darf, daß geschäftliche und Concurrenzrücksichten entgegenstehen u. s. w. Volksaufklärung und Beglückung durch die Presse sind nämlich Geschäfte, die sich retiriren müssen; auch einen Volksbeglucker genirt die Concurrenz und er muß sich zusammenehmen, damit die Leute sagen: So schön, so billig und so schnell macht's keiner, wie der!

Einem Nationalliberalen Namens Blank hat der Arzt verordnet, aus dem preussischen Abgeordnetenhanse auszuschneiden; im Reichstag und Zollparlament hingegen dürfe er bleiben. Letztere Beschäftigung ist also offenbar die leichtere: man sagt Ja oder Nein, in den allermeisten Fällen nur Ja, geht dann in die Restauration und ißt etwas Schinken oder Caviar, und wenn sich hie und da ein Bölk oder Bamberger producirt, kann man ja, mit dem Zahnstocher bewaffnet, ein Viertelstündchen zuhören!

Auf Nassauer Boden hat ein Umschwung stattgefunden, nicht etwa ein vulkanischer, sondern ein politisch-moralischer. „Unser Braun“ und der ganze Nationalliberalismus sind in Verruf gethan. Der „Rheinische Courier“, sonst ein Bismarck'scher Frühlingschwärmer erster Klasse, erklärt, daß das Land genasführet worden sei, daß die „Fortschrittspartei“ Terrorismus geübt, daß sie das nassauische Volk über die Zustände in Preußen, namentlich über die Höhe der Steuern und Militärlasten wissentlich getäuscht habe. Unter dem Vorwand, die deutsche Einigung patriotisch zu fördern, habe man bewährte Einrichtungen schändlich geopfert und schlechteres dafür eingetauscht. — Die Einsicht kommt spät! „Unsere Bräune“ in Bayern machen's ebenso.

Morgen, den 5. Juli, ist ein großer Tag für die Geschichte Deutschlands; das Großpreußenthum feiert an demselben einen noch größern Sieg, als am 3. Juli 1866. An diesem Tag wird nämlich Bölk in Immenstadt zu seinen Wählern sprechen. Dieselben werden ihm so mehr applaudiren, als sie von den furchtbaren Steuerlasten und den kläglichen finanziellen Verhältnissen der norddeutschen Bundesländer nichts verspüren. Auch andere Größen der Bismarck'schen Frühlingspartei werden ihre Weisheit vortragen und die Käseproduktion des Allgäu wird an diesem Tag zur idealen Höhe aufsteigen.

Sume terra quod tuum est. Der Nationalverein veröffentlicht seine „Schlußabrechnung“, sein „Schlußrevisionsprotokoll“ und erklärt sich hiemit selbst für geschlossen. Seine Tochter, die nationalliberale Parthei, die ihm herabgerissen ähnlich sieht, schwelt zwischen Furcht und Hoffnung, ob sie Bismarck sitzen läßt oder nicht. Komme es wie es wolle, als Jungfrau geht sie nicht aus der Welt.

Die Arbeiter fangen allmählig an zu merken, daß sie im Schlepptau des modernen Liberalismus verflucht wenig profitieren, und daß sie eigentlich nur durch ihre Stimmzettel einigen eiteln Mittelmaßigkeiten zum Rang „politischer Persönlichkeiten“ verhelfen sollen. So kamen die Arbeitervereine von Fürth, Nürnberg und Schwabach unlängst in Dooß zusammen, berühmt als Residenz des großen Crämer. In dieser Versammlung wurde beschlossen, daß es die Arbeiter nicht in ihrem Interesse fänden, sich auf ein bestimmtes Parteiprogramm zu verpflichten, mit andern Worten, daß die Arbeiter nicht mehr ihren höchsten Lebenszweck darin erkennen, sich zum national-liberalen Stimmvieh (voting cattle) herzugeben. Bravo! Daß der große Crämer in der Versammlung gesprochen oder ihr auch nur beigewohnt hätte, ist nirgends zu lesen. Wüßten sich die Arbeiter endlich vom Phrasenschwindel und Fortschrittschlendrian emancipiren! -- — Nachschrift. Man könnte einen Preis aussetzen für denjenigen, der beweist, daß Herr Crämer je etwas gesagt hat, was man nicht schon hundert Mal gehört oder gelesen hätte!

Die erste Hälfte dieses Jahres, die große Hitze, die Heuernte, die Menge der Feiertage, der Proceß Chorinsky und noch manches Andere wäre überstanden.

Wir halten es daher nicht für inopportun, diejenigen unserer auswärtigen Leser, welche die halbjährige Bestellung dieses Blattes noch nicht erneuert haben, hieran mit dem Bemerken zu erinnern,

daß der Preis in Bayern 1 fl. beträgt, in Preußendeutschland
23 Sgr., in Oestreich 1 fl. 35 Kr., in der Schweiz
3 Fr. 20 Sous.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. C. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 28. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 12. Juli 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

Die Einladung zum Kirchenconcilium ergeht auch an alle protestantischen und griechischen Bischöfe.

Da nun der König von Preußen Haupt und oberster Bischof der deutschen Protestanten, der Kaiser von Rußland Haupt und oberster Metropolit der griechischen Kirche ist, so bin ich sehr neugierig, ob diese Beiden der Einladung folgen und welcher Fraktion sie etwa beitreten werden.

Pimplhuber,

f. Einwohner von München, sonst „nullius in verba“.

Herr Konge soll unlängst die Besorgniß affektirt haben, er möchte auch, wie Fuß, vor das nächste Concil geladen und dann verbrannt werden, worauf ihm ein gemüthlicher Wiener erwiderte: „Oh nein, Sie kriegen höchstens ein Zündhölzl zug'schickt, daß Sie sich selbst anzubrennen können, wenn S' wollen.“

Die Wissenschaft sagt: die Sonne steht und der Pastor Knack behauptet, daß sie geht.

Könnte man da nicht einen Mittelweg einschlagen und zu den alten Griechen zurückgreifen, welche annahmen, daß die Sonne fährt?

Classicus.

Die Berliner „Kreuzzeitung“ beweist die Unmöglichkeit eines Südbundes u. A. auch dadurch, daß ganz Süddeutschland zum Stromgebiet des Rheins und nur Südbayern zu dem der Donau gehört, aber auch diese Eigenschaft sei aufgehoben durch — den Ludwigsdonaumainkanal!

Dieses lange als verfehlt betrachtete Unternehmen kommt nun auf einmal zu einer hochpolitischen Bedeutung. Bekannt ist aber der Berliner Spottvers:

Herr Ludwig, Herr Ludwig,
Im Winter is kein Wasser nich!

Das wäre nun eine ganz neue, die hessische Mißgeburt noch übertreffende Einrichtung, wenn ein Staat den Winter hindurch selbstständig wäre, im Sommer aber zum norddeutschen Bund gehören müßte. Bei der heutigen Formation Deutschlands könnte eine solche Nuance kaum mehr stark befremden.



Marl. Hast du 's gelesen: die Ehe des Prinzen von Hanau ist durch die Gnade des Königs von Preußen wieder aufgelöst worden?

Sepperl. Ja, das ist stark, daß der König mit seiner Gnade das fann.

Marl. Aber noch ärger wär's, wenn einer, der Jungg'sell bleiben will, durch die Ungnade des Königs zum Heirathen gezwungen werden könnt'.

Sepperl. Das ist wahr.

Marl. Also der Pabst bedroht die östreichischen Minister mit Censuren.

Sepperl. Er muß wohl. Mit Preßfreiheiten kann er sie doch nicht bedrohen? Die haben sie ja selber.

Marl. Na, haben sich schon recht viel neue Meister angemeld't, seit der Gewerbefreiheit?

Sepperl. O ja. 1 Zahngebißverdinger, 1 Gefindebäder, 1 Menschenhaarausschenker, 1 Cafesammler, 1 Kupfergeber, 3 Kostdrucker, 2 Cigarrenmeßger, 1 Pferdemaßer, 2 Eisenmeister, 1 Zimmerhändler.

Marl. Hör' auf!

Sepperl. 2 Branntweinwirker, 1 Strumpfbrenner, 1 Gypsbäder, 1 Kuchelformator —

Marl. Du bringst ja Alles durcheinander!

Sepperl. 1 Tuchstöhler, 1 Salzbauer, 1 Orgelscheerer, 2 Kaminarbeiter, 1 Goldlehrer.

Marl. Jetzt geh' ich.

Sepperl. 1 Schiefermeister, 1 Floßbeder, 1 Büchsenhauer, 1 Feilenschäfter.

Marl. Adieu.

Sepperl. Na, ich hab' dir nur zeigen wollen, was für ein mannigfaches Geschäftsleben sich jetzt entwickelt, in München.

Hohem Adel und verehrungswürdigem Publikum zeigen wir hiemit an, daß wir für nächste Weihnachten

fog. Unzurechnungsfähigkeits = Revolver

anfertigen, die aussehen wie die wirklichen und beim Herausziehen denselben Effekt machen, ohne jedoch schlimmsten Falls vor Gericht Unannehmlichkeiten im Gefolge zu haben.

**Die vereinigten Nürnberger Spielwaaren-
Fabrikanten.**

Gesuch

des Literaten Schnellspitzer an den Cardinal Antonelli um Gewährung eines Platzes in der Journalistenloge beim nächsten ökumenischen Kirchenconcilium.

Ev. Eminenz!

Da ich für mehrere der bedeutendsten europäischen Zeitungen in Bayern correspondire, nämlich für verschiedene Couriere, Morgen-, Mittag- und Abendzeitungen, so erlaube ich mir, Ev. Eminenz zu bitten, mir für die nächste Kirchenversammlung einen ökumenischen Platz in der Journalistenloge gnädigst gewähren zu wollen. Ich werde mich bemühen, meine Referate in möglichst würdiger und unparteiischer Fassung zu halten. Auch wäre es mir sehr erwünscht, wenn ich einen akustisch günstig gelegenen Platz bekäme, da es doch fatal wäre, ein neues Dogma u. dgl. falsch zu verstehen und in irrtümlicher Weise mitzutheilen, so daß die Leser bis zum Eintreffen der Berichtigung am Ende einen ganz verkehrten Glauben hätten. Auch werde ich mir einen alten ausgedienten Briganten als Ausgeher engagiren, der mir meine Briefe auf die Post trägt, und welchem ich also zur Journalistenloge Zutritt zu gestatten bitte. Sehr verbunden wäre ich auch Ev. Eminenz, wenn mir Hochdieselben eine Geschäftsordnung des allgemeinen Concils, so wie ein Verzeichniß der Mitglieder zukommen ließen. Von der Thron-, beziehungsweise Stuhlrede werden wohl gleich nach der Eröffnung gedruckte Exemplare vertheilt werden. Schließlich bitte ich auch um Uebersendung der Tagesordnungen, des Einlaufes, der Entwürfe und Ausschußberichte, gerade wie beim bayrischen Landtag. Wenn Ev. Eminenz den nicht kennen, dürfen Sie nur den Cardinal Reischach fragen, der war bei uns zu Hause selbst längere Zeit Reichsrath. Ich gehe dieß Mal besonders freudig an meine Aufgabe, da bei einer Kirchenversammlung, wie ich hoffe, keine Budgetvorlagen zu befürchten sind, welche den unangenehmsten Theil der Reporterarbeit zu bilden pflegen.

In Erwartung einer gütigen Gewährung meines Gesuches zeichne ich Ev. Eminenz und sämtlicher H. H. Cardinäle ergebenster

Polstropus Schnellspitzer,
Literat.

Weisheit aus Erfahrung.

Zwei Mal ausgezogen ist so viel wie ein Mal abgebrannt.

Aber zwei Mal abgebrannt ist mir noch lieber, als ein halb Mal annerirt.

Ein südlicher Darmstädter.

Einige Blätter bringen die wunderliche Nachricht, der Bischof von Passau arbeite daran, den Schwerpunkt des deutschen Ultramontanismus nach — Berlin zu verlegen.

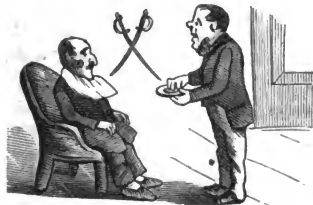
Der bekannte Sekretär, obwohl diese Nachricht sicher nicht von ihm herrührt, wird dennoch aufgefordert, sie öffentlich und feierlich zu widerrufen, das Vergerniß, das dadurch möglicherweise gegeben wurde, zu bedauern und alle diejenigen, welche sich täuschen ließen, um Verzeihung zu bitten.

Tatscher. Nun, wurden bei dem Festmahl in Worms keine Toaste auf Bismark u. s. w. ausgebracht?

Pimpfhuber. Oh, gewiß, denn preußische Politik kommt beim Essen.

Tatscher. Sonst sagt man: der Appetit kommt beim Essen.

Pimpfhuber. Appetit und preußische Politik — ist das nicht Eins?



Na, Sie haben ein schönes Fieberlurchg'macht, Herr Major. Freut mich, daß's wieder gut geht. Jetzt müssen S' halt fleißig in die frisch' Luft geh'n. Heut' wär' gleich ein schöner Tag.

— Mein Gott, ich thät's ja gern, aber ich hab' noch keine Antwort auf meine Eingabe um die Erlaubniß, im Civilanzug ausgehen zu dürfen.

Wenn hessische Officiere zur preussischen Armee detachirt werden, so müssen sie dem König von Preußen Treue schwören. Wenn aber preussische Officiere zum hessischen Contingent versetzt werden, so brauchen sie dem Großherzog von Hessen deshalb keine Treue zu schwören.

Ultramontane und particularistische Blätter wollen dieses Verfahren unlogisch finden.

Es ist aber im höchsten Grade logisch, nach dem Grundsatz, daß das Kleinere im Größeren enthalten ist. Nicht als ob der Großherzog von Darmstadt im König von Preußen enthalten wäre — das wäre für letzteren ein unbequemer Zustand — sondern der preussische Eid schließt den ganzen norddeutschen Verband von selbst in sich.

Wenn eine Partei die Unterwerfung Bayerns unter den gegenwärtigen norddeutschen Bund anstrebt, so strebt sie denjenigen Zustand an, in welchem auch die bayrischen Truppen dem König von Preußen den Eid schwören müssen. Beides nicht wollen wäre an und für sich noch kein Exceß.

Die Kölner Dombauloose, die Düsseldorf'sche Künstlerhausbauloose, kurz alle preussischen Collectirereien wurden in Süddeutschland bereitwilligst genehmigt, empfohlen und zu glänzenden Erfolgen gebracht.

In Preußen selbst hingegen ist der Verschleiß der Ulmer Künstlerbauloose nicht erlaubt worden.

Ja, das ist uns zu liberal!

Privat-Kabel des Punsch.

Belgrad. Soeben begibt sich eine Deputation zum neuen Fürsten, um ihm zu gratuliren, daß er schon so lange regiert und noch nicht umgebracht worden ist.

Constantinopel. Der Sultan redet manchmal so freisinnig daher, daß es selbst dem Prinzen Napoleon zu stark wird.

Aleine Frühstückspaulereien.

Das Lutherdenkmal, sagte der Festredner Keim, ist das Sinnbild, daß Jeder nach seiner Ueberzeugung leben könne. Gleichzeitig wurde in Betreff einer freisinnigen Broschüre: „Luther und seine Kampfesgenossen“ der öffentliche Verkauf derselben — verboten.


Es geht Nichts über die Kunst der Diplomaten. Während einerseits auch außerhalb Oesterreichs die Nationalliberalen über den päpstlichen Bannstrahl Fenerlärm schlagen, taucht mit immer größerer Bestimmtheit die Nachricht auf, daß die preussische Staatskunst, welche mit Rom befanntlich auf gutem Fuße steht, daselbst gegen Oestreich gehekt und die plötzliche heftige Feindseligkeit der Curie gegen die Wiener Regierung eigentlich hervorgerufen habe. In der That kein übler Coup!

Ein Preuze zu sein, erklärte der General Manteuffel für das höchste Glück, dessen sich ein Mensch erfreuen könne. Das mag im Allgemeinen richtig sein; wenn sich aber wenigstens die Ostpreußen für Pechvögel halten, kann man's ihnen wahrlich nicht verübeln. Selbst in dem heurigen Jahr des üppigsten Gedeihens droht daselbst eine totale Mißernte; nicht einmal Heu und Klee ist zu bekommen. Und dabei ist der Nothstand officiell für erloschen erklärt und werden die rückständigen Steuern pfändungsweise eingetrieben. Der gefüllte Kriegsschatz mit Einschluß der 30 Millionen bayrisch darf aber nicht angerührt werden.

Bei dem Remptnerfest zu Ehren des Dr. Böll traten einige ganz neue Redner auf, nämlich außer dem Gefeierten Herr Föckerer, Herr Graßgeordneter Schaefer, Advokat Bock von Lindau; von anderen hervorragenden Persönlichkeiten werden Bürgermeister Fischer von Augsburg, der erst unlängst nicht ganz durchgedrungene Bürgermeister von Memmingen, der Abgeordnete Behringer verzeichnet. Man sieht: die Partei paradirt doch nicht immer mit den nämlichen Leuten, sie erhält frischen Zug. Der Bürgermeister Arnold von Rempten brachte beim Festmahl einen Toast auf Bismarck aus, welche Huldbigung dem Grafen sogar telegraphirt wurde. Von den Herren Marquard Barth und v. Stauffenberg liefen — wieder etwas ganz Neues — Beglückwünschungs-Telegramme ein. Zum Schlusse sollen sämtliche bei der Feier betheiligte Bürgermeister einen Chorus angestimmt haben, nach der Melodie ihres Collegen von Saarlam: „Oh, ich bin klug und weise!“

Was von Scharokern oft für Unsinn „Aus München“ hinausgeschrieben wird, davon liefert die „Berliner Tribune“ wieder ein erbauliches Beispiel. Derselben beschreibt Einer, was denn eigentlich ein hochadeliger Offizier, beziehungsweise Chorinský, auf einer bayrischen Festung strafsweise zu thun habe. „Des Morgens 6 Uhr, schreibt der Correspondent, weckt ihn sein Leibbursche (gewöhnlich ein zu Schanzstrafe verurtheilter Soldat, der vielleicht im Rausche seinen Unteroffizier geprügelt), richtet sein Zimmer, macht sein Bett, (man kann auf der Festung sich einrichten mit seinen eigenen Meubeln), um $\frac{1}{4}$ vor 7 Uhr bringt der Leibbursche den Kaffee, von 7—9 Uhr Spaziergang (in gewissen Festungen, wie z. B. „Passau-Oberhaus“ kann man den ganzen Tag herumspazieren) und den übrigen Tag thut der Herr, was ihm beliebt. Um 12 Uhr Mittagstisch mit dem der Gesundheit benötigten Wein (in Würzburg wächst der gute Steinwein, Bodsbeutel.) — Um 7 Uhr Abendbrod, d. h. Trauben oder was sonst befohlen wird, und um 10 Uhr muß das Licht ausgelöscht werden. Gewöhnlich ist in der Nähe eine Leihbibliothek, damit es auch an Lektüre nicht fehlt. Zeitungen, mit Ausnahme der regierungsfeindlichen (z. B. Abgr. Anzeiger), sind gestattet u. s. w.“ — Nun, was könnte man sich nach dieser Beschreibung Besseres wünschen, als ein adeliger Festungssträfling zu sein, dem mit Ausnahme des „Nürnbergers Anzeigers“ alles Schöne und Herrliche zu Gebot steht. Und daneben das Jammerbild des armen Soldaten, der vielleicht im Rausch seinen Unteroffizier geprügelt hat; ein Vergehen, das in Preußen bekanntlich äußerst milde bestraft wird! Es wäre übrigens nunmehr interessant, auch die Tagesordnung des Berliner Schußermörders, Lieutenant Scheve, kennen zu lernen. Bodsbeutel wird derselbe nicht bekommen, vielleicht dafür ausgezeichneten Kornschnaps. Wenn endlich der Correspondent darauf hinweist, daß man in Bayern auch wegen Preßvergehen auf die Festung kommt, so ist das wahr. In Preußen müssen freilich — von einer Untersuchungshaft à la Trabert abgesehen — auch politische Verurtheilte, Dichter und Professoren, in der Züchtlingsjacke mit kurz geschnornem Haare Wolle spinnen. Aber das ist uns, wie Bismarck sagt, zu liberal!

Auch die Londoner Times, Verehrerin des großen Formats, was auch darauf stehen mag, ist geneigt, in dem geeinigten Deutschland neuester Façon eine Friedensbürgschaft gegen Frankreich und — Rußlands Gelüste zu erblicken! Daß dieses geeinigte Deutschland nur ein verardbhartes Preußen und dieses ein stiller Bundesgenosse Rußlands ist, scheint die Bestzerin beider Indien noch nicht zu merken.

 Alle Postanstalten sowohl im Gebiet der norddeutschen Wachtspitze wie der süddeutschen Kunstspitze effektuiren halbjährige Bestellungen.

Druck der Dr. Müllerschen Buchdruckerei (Gebr. Pareus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 29. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 19. Juli 1868.

Im Garten zu Barzin.



Graf: Hat man denn vor diesen Schweinehunden gar nirgends Ruhe? Ich werde Euch schon pfeifen, wenn ich Euch will.



Die Offiziersen erklären es wiederholt für unwahr, daß die Ulmer Convention zuvor in Berlin wenigstens zur Einsicht vorgelegt worden sei.

Die süddeutschen Staaten, unter diesen Ministern und in ihrer gegenwärtigen Lage, werden in militärischen, Gesamtdeutschland berührenden Dingen einen wichtigen Beschluß fassen, ja sogar einen Vertrag schließen, ohne Genehmigung ja sogar ohne Vorwissen Preußens, ohne Vorwissen des heutigen, des Bismarck'schen Preußens?!

Wer einmal offiziös dementirt, dem glaubt man nicht,
Und wenn er auch das Dümteste spricht!



Die „Abendzeitung“ brachte einen Entrüstungsartikel, daß Chorinsky in der Restauration erster Classe Cafe getrunken habe. Er hat aber nichts getrunken, den Cafe hat der Correspondent selbst dazugemacht, was man für 1 fl. schon thun kann.

Bleibt aber immer noch die Thatsache, daß er sich in der Restauration erster Klasse aufgehalten hat.

Auf dem Münchener Bahnhof gibt es seit ein paar Jahren keine Restauration zweiter oder dritter Klasse, sondern für alle Klassen nur eine einzige.

Verbleibt noch immer der gravirende Moment, daß er in dieser einzigen Restauration war.

Aber in den Wartesälen sind ja noch mehr Leute und darunter gewiß viele Anständige, die auch hätten entrüstet sein können.

Was soll sich nun, um dem v. Hörmann'schen Rescript nachzukommen, das Münchener Bahnamt aus dieser Correspondenz für eine Lehre ziehen?

Es etablire ein Lokal nicht nur für's Gepäc, sondern auch für Bagage.



Erkenntniß, unter Zuhilfenahme des Nürnberger Codex. Graf Platen in Hiebing ist zu 15jähriger Zuchthausstrafe und darnach zu 10jähriger Polizeiaufsicht verurtheilt. Da jedoch die Urtheilsvollstreckung wenigstens in dieser Reihenfolge auf Hindernisse stößt, so hat die 10jährige Polizeiaufsicht vorherzugehen. Nach Umfluß dieser Zeit wird man schon sehen, wie's mit dem Zuchthaus zu halten ist.

Pimplhuber (liest aus der Zeitung). Die Wehrkräfte des Landes sollen nach den Ideen Michaels entwidelt werden.

Tatschler. Das geht nicht, das leidet Preußen nicht — der deutsche Michel ist ein Summler —

Pimplhuber. Ach Gott, es ist ja hier von dem verstorbenen Serbenfürsten die Rede —

Tatschler. Ach so.

Pimplhuber (liest weiter). „Eine eigentliche Vertheidigung findet die päpstliche Allocution nur im Monde“.

Tatschler. Im Monde? Na, das wird dem Pabst wenig helfen.

Pimplhuber. Ach Gott, das bezieht sich ja auf das Pariser Journal „Le Monde“.

Tatschler. Richtig. Man soll sich halt Nichts vorlesen lassen.

Na, wenn sonst Nichts fehlt! Prinz Napoleon berichtet nach Paris: Die Türkei habe eine große und schöne Zukunft vor sich, nur brauche sie andere Menschen und andere Kräfte. Jeder noch so kranke Mann kann gesund werden, wenn er neue Lungen, einen bessern Magen, frische Herzklappen, andere Nerven und mehr Säfte erhält.

Menotti Garibaldi, der auf dem Festland angekommen, erklärt, er habe keinen Zug nach Rom im Sinn, er wolle sich nur verheirathen. Wenn vielleicht später einmal seine Frau nach Rom gehe, so habe dieß auch nichts Beunruhigendes.

Die berühmte Kasseler Polizeiverordnung wegen Anmeldung der ehelich Geborenen wird nun als Mißverständnis hingestellt.

Die Statistiker der preussischen Polizei sollen sich eine totale Verwechslung haben zu Schulden kommen lassen. Bei den in Kassel Neu **Angelkommenen**, also Fremden, fragten sie: ehlich oder unehlich? Mit Hilfe der Hebamme, eines Arztes oder gar unter Anwendung der Zange? Ernährung? Mit Milch oder Wasser? Bleibt der Neugekommene bei seinen Aeltern, kommt er in die Kost? Ist seine Fontanelle weit geöffnet? — Bemerkung: Alle Wassertöpfe sind speciell als solche zu bezeichnen.

Für die Neu **Geborenen** hingegen wurde die Beantwortung folgender Fragen gefordert: Allein oder mit Gefolge und Dienerschaft? Zu Fuß, mit Dampf oder gar per Schub? Zum ersten Male hier oder schon öfter dagewesen? Zweck der Ankunft und wie lange Aufenthalt?

Das Lied vom freien deutschen Hochverräther.

Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien Grafen Platen,
Ob Adler auch wie Raben
Sich heiser darnach krah'ten,

So lang die Donau fließt
Durch Oestreich stolz dahin,
So lang regiert noch Deust
Und Hiezing liegt bei Wien.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien Hallermünde,
So lang an bied're Schwaben
Noch gränzen uns're Gründe,

So lang' noch eine Pepi
Von unsrer Bühne lacht
Und man zu Wien am Graben
Das beste O'ftrorne macht.

Aus München wird geschrieben: Seit der unglückliche Luftschiffer Herr Schiebl merkt, daß sein Ballon nicht steigt, gibt er ihm statt des „Occident“ den Namen: „Der Südbund“. Das heißt: er würde schon steigen, aber an der Füllung fehlt's.



Marl. Die Türkei bekommt also jetzt Constitution, Landtag und Zuhör.

Sepperl. So? Bin ich neugierig, ob auch ein türkischer Bölk entsteht.

Marl. Wenn's was Großes auszusprechen gibt, an „unwürdigen Werkzeugen“ wird's doch nicht fehlen?

Marl. Hast du's gelesen — famos!

Sepperl. Was denn?

Marl. Das Gesetz ist oberster Wille in —

Sepperl. In Deutschland?

Marl. Ach, schwäb' doch nicht so gedankenlos daher!

Sepperl. In Frankreich?

Marl. Geh doch —

Sepperl. Nun wo denn?

Marl. In Serbien!

Sepperl. Ha, wenn ich nicht ein v. Hörmann'scher Preßbayer wäre, möchte ich ein Serberer sein!

Marl. Ist's denn wahr, sollen die Chassepots zum Dogma erhoben werden?

Sepperl. Wird nicht nothwendig sein; die Garibaldianer glauben ohnehin schon dran.

Concurrenz = Loaf

beim Schützenfest, auszubringen von einem Wiener Magistratsrath.

Das gibt den Deutschen neuen Kitt,
Und uns ein schönes Deficit!

Die Franzosen machen nun auch eine Nordpolerpedition und zwar wollen sie an der entscheidenden Stelle zu allererst ankommen, koste es was es wolle. Thiers äußerte bei dieser Gelegenheit selbst: Die Erde muß sich um unsere Achse drehen.

In Kempten ist ein neuer Bacherl aufgetaucht, mit dem begeisterten Refrain: „Wir woll'n nicht von Preußen lassen“. Ueberhaupt verfällt der dortige Nationalliberalismus in eine Art Chorinsky'scher Liebesraserei für Preußen. Derselbe hofft ganz bestimmt auf baldige Vereinigung mit der göttlichen Berliner „Zulki“, nachdem die östreichische Mathilde menchlerischer Weise auf die Seite geräumt ist. Eine eventuelle Anbandelung mit der verlassenen demokratischen Hotovy wird vorbehalten. Sollte später vor dem Richterstuhl der Geschichte auf Unzurechnungsfähigkeit des Angeklagten plaidirt werden, so hat dieß Ausicht auf Annahme.

Privat = Kabel des Wunsch.

Spanien. Napoleon I. sagte: Die Bourbonen haben aufgehört zu regieren. — Napoleon III. sagt: Die Bourbonen haben fortzufahren zu regieren. Wenn der Bourbon muß, thut er Alles.

München. Die officiöse „Corresp. Hoffmann“ bringt soeben die überraschende Erklärung, daß gegenwärtig gar keine Abänderung an der militärischen Uniform, auch nicht in Betreff der Officiersmäntel, beabsichtigt sei! — Diese Neuigkeit dürfte auch in weiteren Kreisen Aufsehen machen.

Aleine Frühstücksplaudereien.

Unlängst war allgemein die Rede davon, Preußen werde auf der nächsten Postconferenz vorschlagen, daß die Posten keinen Zeitungsver-schleiß mehr übernehmen dürfen. Nachdem die sog. „Correspondenz Hoffmann“ diese Nachricht als falsch erklärt hatte, hatte man bereits alle Ursache, sie für wahr zu halten, und richtig kommt jetzt auch das offiziöse Berliner Journal „Die Post“ mit einer Bestätigung der eben dementirten Nachricht.

Vor einiger Zeit hieß es, der König von Bayern wolle sich nächst Hohen Schwangau eine Burg bauen, die ihm ganz zu eigen gehöre. Darüber ist nun nicht das Geringste zu sagen, denn mit seinem eigenen Geld kann jeder König thun, was er will. Flugs aber kam, als ob es etwas zum Vertuschen gäbe, das offiziöse Packträgerinstitut unter An-führung „Hoffmann's“ mit der Erklärung, das sei nicht wahr, es handle sich nur um „Restauration einer Ruine“. Zufällig wird aber an den Fundamenten des neuen Schlosses bereits gearbeitet, daßselbe wird drei Stockwerke hoch und steht ungefähr auf dem Platz, wo einst die alten Schwangauer residirten.

Da soll das Publikum den Parlamentarismus für keinen Schwindel halten! Nachdem sich für den Bamberger'schen Antrag wegen der innern Weinbesteuerung die Nationalliberalen groß erhitzt und Bismark selbst eine Benefice-Vorstellung gegeben hatte, ist dieser nämliche Bamberger'sche Antrag im Zollbundesrath nun doch einstimmig verworfen und die In-competenz des Zollparlament's anerkannt worden. Der ganze Lärm hatte also lediglich den Zweck, den tiefgefunkenen Muth der bekannten Partei wieder ein wenig aufzurichten. „Der Herr (Graf Bismark) verläßt die Seinen nicht; er hat auch da geholfen.“

Ach wie bist du so schwarz, sagte ein Kamintlehrer zum andern! Die „Norddeutsche Allgemeine“, das Organ des größten Mannes dieses Jahrhunderts, bringt die schreckliche Enthüllung, der König von Hannover habe seiner Zeit rescribirt, daß keinem Feind seiner Regierung oder des deutschen Bundes eine Beförderung, Vergünstigung oder fiscoalische Lieferung zu Gute kommen soll. Dieses Verfahren erscheint um so krasser und steht die Verurtheilung desselben der offiziellen Berliner Presse um so besser an, als von der preussischen Regierung die Oppositionsleute so freundlich behandelt und mit materiellen Vortheilen ganz besonders be-dacht werden! Verschiedene Abgeordnete, Buchdruckereibesitzer, Schrift-steller u. s. w. sind auf Verlangen mit Vergnügen bereit, Atteste darüber auszustellen.

Durch die preussischen Blätter geht eine Beschreibung des Bismarckschen Gutes Barzin, das herrliche Buchenwäldungen enthalten soll. Zur Herrschaft gehören auch noch die Rittergüter Wisbrow, Charlottenthal, Chomitz und Ruffow, die Graf Bismarck alle gekauft hat. Ja ja, so eine Dotation! Und die dreißig Millionen bayrisch! Wer den Mann so gerne hoch leben läßt, der muß nicht viel dazu beigefeuert oder — seinen Theil wieder herausgekriegt haben!

Ein böhmischer Deutscher, Namens Fritsch, wohnhaft in Berlin, Verfasser der czechischen Gedichte und Proklamationen, welche die Preußen bei ihrem deutschen Missionsmarsch in Böhmen vertheilten, hielt bei der Husfeier in Constanz die Festrede und sagte darin: „Wir gönnen Deutschland seine Einheit“. Man kennt die freundlichen Gesinnungen der Tschechen und Fritsch hat gewiß Recht, wenn er sagt, daß sie uns diese Einheit gönnen.

Ein nach Berlin kommandirt gewesener und von dort zurückgekehrter württembergischer Offizier ließ ein paar betrunkene Soldaten in den Bod spannen, eine Strafe, die er wahrscheinlich in der Fremde gesehen hat. Seitdem heißt man in Stuttgart diejenigen, welche auf die Auslieferung des Landes hinarbeiten, die Bodspanner-Parthei. Die Bezeichnung verdient acceptirt zu werden.

Als kleine Revanche für Königgrätz registriren die Humoristen in Wien und Berlin den großen Sieg, welchen die Wiener Hofschaulspieler auf dem Berliner Wallnertheater errungen haben. Freilich wurde dieses erfolgreiche Gastspiel nach keinem „heimlichen Plan“ geleitet, eben so wenig gab es einen Nebel und wenn der preussische Kronprinz unvermuthet von der Seite erschien, so war er sehr willkommen.

Für die Kinder einer von einem österreichischen Militair aus Unvorsichtigkeit erschossenen Frau sorgt der Kaiser; Leichenbegängniß und Grabstein bezahlten die Offiziere des betreffenden Regiments. Bei dieser Gelegenheit erwähnt die Berliner Zukunft, daß die Relikten des vom Lieutenant Schewe umgebrachten Schuhmachers eine Alimentsklage gegen diesen erhoben haben. Wer Familie hat, nehme sich also in Oestreich in Acht, in Preußen aber noch mehr!

Alle Postanstalten des „deutschen Staates“ effektuiren halbjährige Bestellungen.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von **M. C. Schleich.**

Einundzwanzigster Band.

Nro. 30. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 26. Juli 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

In der ganzen bayrisch = schwäbisch = fränkisch = pfälzischen Monarchie (Bajuvar Bierodalom) effectuiren die Postanstalten halbjährige Bestellungen.

Bayerns Gesetzgebungsausschüsse beginnen sich wieder zu ihren Sitzungen zu versammeln.

Wozu der Lärm — oder vielmehr: wozu die Kosten?

Wenn unsere berühmtesten Hochvertreter wieder nach Berlin kommen, berathschlagen sie ja doch mit ihren Parteigenossen über Herstellung einer einheitlichen Civil- und Strafgesetzgebung?

Da nun nicht anzunehmen ist, daß Preußen und Norddeutschland die bayrischen Gesetze adoptiren, so hat ein solches Bestreben keinen andern Sinn, als Ausdehnung der preußischen Gesetze über Bayern.

Wozu dann aber die verlorene Liebesmüh' unserer Gesetzgeber?

Den Vorwurf, als sei es ihnen um die Diäten zu thun, weisen wir im Namen der Herren Umbscheiden, Fischer, Barth, Böck und aller übrigen von vorneherein zurück.

Warum aber dann doch?

Privat=Kabel des Punsch.

Riel. Morgen beginnt der Bau einer neuen Panzerfregatte, welche den Namen „Deficit“ erhalten soll. Die süddeutschen Zollparlamentarischabgeordneten, wenn sie wieder kommen, sind eingeladen.

Schweinfurt. Mit preussischer Erlaubniß unterbleiben die größeren Truppensammeln, also auch das Lager bei Schweinfurt. Die Transportfähigkeit der bayrischen Eisenbahnen wird als durch die Jessoher Kirchweih' genügend constatirt erachtet.

Konstantinopel. Der Sultan erklärt die seidene Schnur für abgeschafft; nur Diejenigen sollen sie noch bekommen, welche nicht freisinnig sein wollen. Ein jungtürkischer Professor arbeitet an einem „Leben Mohameds“ à la Renan. Auch soll der Sultan geäußert haben, er wolle ein Nationalmuseum gründen und die Fahne des Propheten dahin schicken. Letztere Gotteslästerung wird jedoch noch geheim gehalten.

Fontainebleau. Der Kaiser kommt seiner Umgebung schweigsam und etwas montpensiv vor.

Rom. Unter den Personen, welche sich Cardinal Antonelli aufgeschrieben hat, daß er nicht vergißt, sie einzuladen, soll sich auch Rothschild befinden. Man kann doch nicht wissen, was vorkommt, sagte der erfahrene Staatsmann.

Stuttgart. Weit entfernt, in dem Ausfall der Wahlen eine Niederlage erlitten zu haben u. s. w. — das Uebrige ist bekannt.

Gut Varzin. Das unheilbare Leiden Bismarcks ist glücklich gehoben und der rettungslos verlorne Graf wieder so wohlthun, daß ihm einerseits alle Speisen schmecken und er andererseits gegen eine gewisse Menschenklasse einen ganz gesunden Ekel verspürt.



Marl. Nicht wahr, darüber ist die ganze deutsche Juristenwelt einig, daß der Zugang zum Hofbräuhausgäßl erweitert werden muß?

Sepperl. Wie so?

Marl. Na, wird denn der Neuthorm nicht bald abgebrochen?

Sepperl. Ah so, du willst sagen: über die Aufhebung der Schulhaft sind sie einig.

Marl. Das kommt ja auf ein's heraus.

Marl. Beim Wiener Schützenfest ist eine nette Einrichtung.

Sepperl. Was denn für eine?

Marl. Sobald das Comité merkt, daß ein Redner einen dummen Toast ausbringen will, werden die Trommeln gerührt.

Sepperl. Herrgott, wenn sich jetzt da der Marquard Barth blicken lassen, oder der Bürgermeister von Rempten —

Marl. Na, da dürften s' gleich eine Batterie loschießen.

Marl. Wie heißt's jetzt in der Bibel, vom Petrus?

Sepperl. Du bist Petrus, ein Fels.

Marl. Man kann aber auch sagen: Du bist Paul, ein „von Fels“!

Sepperl. Hal!

Das nationalliberale Preßbureau in Erlangen, welches mit so großer Emphase nachgewiesen hat, daß Chorinskij nicht auf die Festung, sondern in's Zuchthaus gehört und die Richter einen Fehler begangen haben, wird hiemit aufgefordert, sich auch über die gänzliche Begnadigung des preußischen Schustermörders Lieutenant Scheve zu äußern und, falls ihm vom Chorinskij'schen Falle keine Entrüstung mehr übrig geblieben sein sollte, das bei Scheve vorhandene Verhältniß der Strafe zum Verbrechen vom rechtlichen Standpunkt aus zu betrachten.

Die Angehörigen der Familie Rothschild treten nächster Tage zu einer Conferenz in Paris zusammen, wodurch die Börse einigermaßen gekünstigt wurde.

Gutem Vernehmen nach ist hiezu kein Grund vorhanden, sondern handelt es sich nur um eine gleichartige Erlebigung der Frage: Wie viel Taschengeld einem Rothschild unter 14 Jahren zu gewähren sei. Unter dem Einbruck der heurigen Wohlfeilheit der Kirschen und Zwetschgen soll der Antrag des Baron Karl auf einen ziemlich geringen Betrag lauten.

Der Bürgermeister von Rempten sagte in seinem Toast: Bismark sei der Mann, den Millionen verkannten u. s. w.

Die dreißig Millionen, die wir bezahlt haben, sind Bismark jedenfalls lieber, als die angeblichen Millionen, die ihn jetzt „anerkennen“.

In Toulon wurde eine Anzahl von Arabern gefesselt eingebracht, welche sich während der Hungersnoth des abscheulichen Verbrechens der Menschenfresserei schuldig gemacht hatten.

Wenn schon so arme Teufel so strenge bestraft werden, was hat mit Leuten zu geschehen, welche s. B. in Kiel, nicht etwa aus Hunger, sondern im Gegentheil nach Tisch Lust zeigten, nicht etwa einen ordinären sondern den größten Menschen des Jahrhunderts nahezu aufzufressen?

Den Colporteurs in Madrid ist verboten worden, die Namen der anzubietenden Blätter auszurufen.

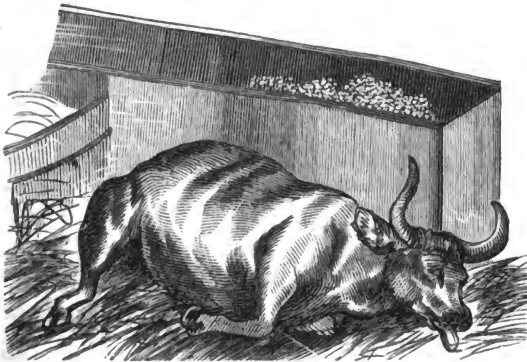
Die Colporteurs helfen sich also mit andern Lauten. Ein beruhigendes Gewispel bedeutet ein officiöses, Br! Br! ein reactionär-ultramontanes, hingegen bedeutungsvolles Räuspeln ein progressivstich revolutionäres Journal.



Also mit Entrüstung wird die Insinuation zurückgewiesen, als sei die Ulmer Convention vor ihrem Abschluß nach Berlin mitgetheilt worden.

Gut denn.

So weit wird's aber doch nicht gegangen sein, daß einer, der vielleicht unter der Hand Etwas nach Preußen gelangen ließ, deswegen als Hochverräther behandelt wird?



„Wir woll'n nicht von Preußen lassen“, sagte ein Allgäuer Ochse und krepirte an zollbundesmäßig denaturirtem Viehsalz.



Ein preußischer Diplomat soll zum größten süddeutschen Minister gesagt haben: „Was Ulm betrifft, so rathe ich Ihnen, Ludwigshafen zu besetzen. Sie lehnen sich an Preußen an? Gut. Wir möchten uns an Sie auch einmal anlehnen. Diese Gleichberechtigung kann Ihnen nur schmeicheln.“

In Berlin ist ein „Beitrag zu den Kosten des Norddeutschen Bundes“ eingelaufen, im Betrag von 100 Thalern und mit der Unterschrift: Ein Schwabe.

Man hat nicht den geringsten Anhaltspunkt, wer dieser Schwabe gewesen sein mag. Nur so viel scheint gewiß, daß er — das vierzigste Jahr noch nicht erreicht hat.

Am Jahrestag der „Einnahme“ der Stadt Frankfurt durch die Preußen — eine schöne geschichtliche Erinnerung bleibt sie unter allen Umständen — wurden in der annektirten erfreien Stadt Plakate gefunden, die als aufrührerisch, als hochverrätherisch, als revolutionär, als wahnsinnig, als unsinnig, als republikanisch und demokratisch erklärt werden.

Ja, Herr von Stieber, Sie müssen sich ein kleines historisches Kalenderchen anlegen, worin Sie sich solche Gedenktage anmerken, damit Sie nicht darauf vergessen, Ihre Leute aufpassen und die Briefkästen u. dgl. überwachen zu lassen.

Wie leicht hätten Sie da so einen Hoch- und Deutschverräther, so einen unsinnigen Wahnsinnigen, so einen revolutionären Auf- rührer in flagranti erwischen und mit noch passigen Fingern ein- liefern können!

Das wäre etwas mehr gewesen, als so ein Bernhard Fischer, der ein Epos machen will, das er doch nicht so langweilig zu- sammenbringt, wie ein wirklicher Dichter!

Kleine Frühstücksplaudereien.

Die Meisterfingeraufführungen sind vorüber. Schon beim Klang des Wortes möchte Manchem der Schweiß von der Stirne laufen. Nun, süß ist die Erinnerung an vergangene Leiden und wenn diese Epoche auch weder für die europäische noch für die deutsche Kunstgeschichte entscheidend war, bildet sie doch einen so eigenthümlichen Abschnitt der Münchener Theaterannalen, daß sie auch in diesem Blatt, welches Anspruch macht, als Chronik zu dienen, registriert werden muß. Wenn es angeht, den Witz von *lucus a non lucendo* noch zu benützen, so ist er der Zukunftsmusik gegenüber am Platz, denn sie ist diejenige Musik, welche keine Zukunft hat und haben kann. Abgesehen davon, daß sie, um aufgeführt und der Nation bekannt zu werden, wenigstens ein Duzend Anhänger braucht, welche Civillisten beziehen, wird auch schwerlich mehr ein Richard Wagner geboren, der diese Richtung mit solchen Fonds musikalischer Wissenschaft, mit so enormer Technik, solcher Arroganz und Consequenz cultivirt. Schmarotzer wären auch künftig zu finden, aber selbst wenn wieder einmal ein Wagner käme, wäre es von der Natur zu viel verlangt, gleichzeitig auch einen Amanuensis wie Bülow zu erzeugen. Darum wird dieses Genre der Tonkunst und Tondichtung mit seinem Protektor und seinen Dioskuren wieder verschwinden, freilich nicht ohne Nachwirkungen. Wir Menschen bewegen uns im Bereich des Endlichen und möchten abgeschlossene Tonstücke; die „unendliche Melodie“ geht über unsere Kräfte. Wagner hat aber in dieser Beziehung kein Erbarmen; wie ein Dante'scher Dämon zieht er uns vier, fünf Stunden durch den Wirbelschmerz seiner Accorde, gerechte Strafe für die französisch-italienische Schwelgerei und den Leichtsinns, womit wir dem Bänkelsängertum gleich ächter Kunst gehulbigt haben. Der Wagner'sche Rückschlag mußte kommen und wenn die Tristan- und die Meisterfingertur bei allen deutschen und außerdeutschen Publikumern angewendet werden könnte, so müßte daraus eine wesentliche Läuterung des Geschmacks, des musikalischen Schaffens und Genießens hervorgehen, und die Oper selbst in ihrer ästhetischen Bedeutung gehoben werden. Zum Drama, wie Wagner wünscht, wird sie freilich nie und was er durch Zusammenkuppelung seines Textes und seiner Musik in neuerer Zeit züchtet, gilt günstigen Falls als Curiosität. Zum Drama gehört, wie jeder Schüler weiß, Handlung und Charakterzeichnung. Eine homöopathische Dosis von Handlung, wie sie den „Meisteringern“ zu Grunde liegt, ist wohl noch von Niemanden zu einer fünfständigen, ein paar hundert Künstler und ebenso viele Handwerker in Anspruch nehmenden, colossales Betriebscapital erfordernden Action ausreichend befunden

worben. Die innere Charakteristik der Personen fehlt gänzlich und äußerlich entspricht sie bekannten Schablonen; Hans Sachs wird häufig zu einer Art „Faust“, Eva ist ein Gemisch von „Gretchen“ und „Goldschmid's Tochterlein“, der patricische Vater und der verliebte Junker sind gleichfalls schon oft dagewesen und was den Bedmeiſſer betrifft, so fällt er unter einen Typus, an dessen Schöpfung wir selbst nicht ganz unschuldig sind, wie Jedermann bezeugen wird, der Herrn Lang als „Hainstöckl“ gesehen hat. Hoffentlich gilt es auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht als Hochverrath, wenn man Herrn Wagner das Zeug zum dramatischen Dichter vollkommen abspricht, ihm hingegen in der Composition und Instrumentation die denkbar höchste Meisterschaft zuerkennt. Richard Wagner könnte Melodien machen, aber er will nicht, Andere wollten gern, aber — nun ja, das ist eben der Unterschied zwischen einem böswilligen Genie und genialen gutem Willen. Wenn man z. B. bedenkt, wie Meyerbeer und seine Nachahmer das Publikum auf alle mögliche Weise zu locken, zu packen und schließlich häufig zu betrügen suchen, indem sie ihm Firtelanz für Kunst aufhängen, so steht Wagner, der die Profanen zurückstößt und von ihnen Unterwürfigkeit verlangt, in der That einzig und groß da. Was die Befegung anbelangt, so sehen wir nicht ein, wozu, etwa vom Lehrstube abgesehen, die Berufungen erfolgten? Doch das ist Viehhäberei auf eigene Rechnung; wir haben kein Recht des Einspruchs, wohl aber den Vortheil, daß unsere eigenen Hauptgesangskräfte geschont blieben.

Um bei der enormen Hitze seine Vorbeeren aufzufrischen, hielt Herr Crämer in Nürnberg eine Versammlung von direkten „Zollparlamentswählern“ ab, bekanntlich eine ausgebehnte Kategorie! Herr Crämer sprach von Junker- und Kreuzzeitungspartei, was er in Berlin wohlweislich unterlassen hat. Schließlich erhoben die Zuhörer die Hände, um Herrn Crämer — ihre Zustimmung zu seinem Verhalten zu bezeugen.

Die Nachricht, daß einige nationalliberale Käsehändler im Allgäu das Viehsalz nicht zu politischen Reden, sondern zu wirklichen Käsen der schlechtesten Sorte verwendet hätten und daß vom Zollbundesrath deshalb eine an Vergiftung streifende Denaturirung des Viehsalzes verordnet worden sei, machte die Runde durch alle Blätter. Die Remptner Zeitung sprach die Hoffnung aus, daß diese schändliche Insinuation authentisch widerlegt werde. Bisher aber ist noch Nichts widerlegt worden.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von **M. C. Schleich.**

Einundzwanzigster Band.

Nro. 31. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 2. Aug. 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

Erste Sitzung

der

Commission zur Abschaffung der Sprenggeschosse.

Der russische Bevollmächtigte. Meine Herren, ich begrüße Sie im Namen Rußlands und der Humanität! (Sensation.) Es ist schrecklich, welche Leiden der Krieg im Gefolge hat, welche Verwundungen (wischt sich die Augen), welche Verkrüppelungen — (seine Stimme zittert), so daß man sagen muß, unser bekannter „Eine Todte“ ist immer noch glücklich daran. Wird' sind deßhalb versammelt, um die Mittel zu berathschlagen, wie solchen Drangsalen abzuhelpfen sei.

Der französische Bevollm. Ich schließe mich der Gemüths-
bewegung des Herrn Vorredners vollkommen an. (Schlußzt.)

Der Vertreter der Schweiz. 's Einfachst' wär' nach meiner Ansicht, wenn sich die Herre' von die Großmächt' verständige' möchte', daß sie kein' Krieg mehr führe'.

Der russische Bevollm. Ich muß bemerken, daß die Unvermeidlichkeit des Kriegführens von allen Großmächten anerkannt ist und daß an diesem Vorderatz nicht gerüttelt werden darf. Nachdem wir selbst schon unzählige Kriege geführt, ist uns plöblich der Skrupel aufgestiegen, ob es nicht gar zu grausam sei, gegen lebende Wesen Sprenggeschosse anzuwenden. Wir wollen nur,

daß der Mensch oder der Gaul niederfällt, wir verlangen nicht, daß es ihn auch noch zerreiße.

Der französische Bevollm. Ganz richtig. Nur nieder!

Der russische Bevollm. Ich erlaube mir daher, die Abschaffung der Sprenggeschosse zu beantragen.

Der Vertreter der Schweiz. Also keine Bomben und Granaten mehr? Mir isch' recht.

Der russische Bevollm. Ich bitte — so radical gehen wir nicht zu Werk. Bomben und Granaten sind altherkömmliche, durch den Gebrauch geheiligte und überdieß in großer Menge vorrätige Munitionsstücke. Diese wollen wir conserviren. Ich meine nur die neuerfundenen Flintenhohlkugeln, die überdieß gar nicht praktisch sind. Was hilft's denn, wenn auch aus einem Bleistückchen zwei und drei werden?

Der Preusse. Die Repetition ersetzt ja Alles. Wir haben diesen Blunder nie eingeführt. Ich stimme deshalb unbedingt für Abschaffung, im Interesse der Humanität.

Süddeutscher Bevollm. Für den Rayon der bayrisch-württembergischen Festung Ulm stimme ich auch für Humanität, weiter reicht unsere Competenz nicht.

Der spanische Bevollm. I. M. die Königin Isabella und Allerhöchst deren Minister Don Gonzalez Bravo, von dem Wunsche befeelt, keinem zu Erschießenden noch eine besondere Unannehmlichkeit zu bereiten, wünschen gleichfalls das bisherige Kaliber zu behalten.

Der englische Bevollm. Wenn Sie etwas for Humanity thun wollen, so schaffen Sie die Torpedo's ab und die unterseeischen Höllemaschinen —

Der russische Bevollm. Die stehen nicht auf der Tagesordnung.

Der englische Bevollm. Aber niederträchtig sind sie.

Der Schwede. Ja, wenn wir alles Niederträchtige abschaffen wollten! Glauben Sie, daß die Knute wohlthut und die Deportation —

Russe. Zur Ordnung!

Engländer. Er hat ganz Recht. Entweder seien wir ganz human oder so scheußlich wie sonst —

Schweizer. Insoferne muß ich dem Präsidenten' Recht geb', daß wir beim Hohlg'schütz bleibe', sonst wird's ein polnischer Reichstag.

Russe. So dankbar ich dem Redner für seine Unterstützung bin, möchte ich ihn doch bitten, seine Gleichnisse vorsichtiger zu wählen. Ueberhaupt wird es gut sein, wenn wir zur Abstimmung schreiten —

Der französische Vertr. Ja wohl, Sitzungen in Humanitäts- sachen so kurz als möglich.

Russe. Wer für die Abschaffung der kleinen Sprenggeschosse ist, bleibe sitzen. Sie sind abgeschafft. Ich danke Ihnen im Namen der Menschheit. Der Krieg, wenn er auch nicht zu vermeiden ist, hat doch wieder eine seiner grausamsten Nuancen verloren. Was ich aber den Herren noch sagen wollte, bevor sie auseinander gehen ist dieses: für den Fall, daß Jemand in seinem Zeughaus solche abgeschaffte Munition hat, bitte ich, dieselbe an das Arsenal in Petersburg abzuliefern. Wir bezahlen einen mäßigen Preis dafür und geben unser Wort, daß wir sie in Europa nie mehr verwenden, sondern höchstens in Innerasien, in Samarkand, Buchara und Kabul. Dem dortigen Paß gegenüber kann man nicht Sprengmaterial genug haben, das weiß der englische Colleague selbst, der zu diesem Zweck eigens das Wegblasen von der Kanone erfunden hat. (Drückt dem Engländer die Hand.) Nun, es soll mich freuen, wenn wir uns im Osten drüben einmal begegnen. Unser beiderseitiger Zweck ist natürlich Humanität, immer nur Humanität.

Engländer. For ever.

Der süddeutsche Vertr. Messieurs, das Commissions-Festessen beginnt Abends 6 Uhr.

(Man trennt sich auf Wiedersehen.)



Privat-Nabel des Bunsch.

Rom. Die Gesuche um Kanzlei-, Billeteur- und Ausgeherrstellen beim öfkumenischen Concil laufen so massenhaft ein, daß sich Antonelli genöthigt sieht, zu erklären, es sei Alles schon vergeben. Ausgediente Zuaven würden besonders berücksichtigt, wenn es welche gäbe.

Carlsruhe. Die badische Regierung ist nicht in der Lage, eine Stellung anzunehmen, in welcher sie abhängt.

Gut Barzin. Gestern Nachmittag bemerkte man, daß Graf Bismark, während er spazieren ging, heftig ausspuckte. Wahrscheinlich dachte er an mehrere seiner entferntesten Freunde.

Ulm. Die Parole der Ulmer Besatzungstruppen heißt: „In Ulm, um Ulm und um Ulm 'rum“ — was sehr schnell gesagt werden muß. Man darf dieselbe getrost veröffentlichen, da sie doch von keinem Franzosen nachgesprochen werden kann.

Preußen. Man spricht bestimmt davon, daß mit der Selbstverwaltung der Provinzen nächste Woche ganz gewiß der Anfang gemacht werden soll.

Dresden. Richard Wagner verlangt für seine Meistersinger so viel Deficit, daß sie nicht gegeben werden können.

Spanien. In Anbetracht der glücklichen Vereitlung der Verschwörung erhebt die Königin ihren Minister zum Gonzalez-Bravissimo.

Hessen-Erbarmstadt.

Militär ist kein Genuß,
Wenn man's so bezahlen muß.

Wien. Mehrere Hunderttausend Menschen am Festplatz. Viele keineswegs ganz nüchtern. Aber so verlassen war doch Keiner, daß er einen Toast auf Bismark für angezeigt gehalten hätte.

Die Hohenlohe'sche Regierung erklärte wiederholt, daß die „Süddeutsche Presse“ kein Regierungsorgan sei.

Schwer zu glauben, jedoch immerhin möglich.

Nun behauptet aber sogar die preußische Regierung, daß nicht einmal der preußische Generalstab einen gouvernementalen Charakter habe!

Also ein nichtgouvernementaler, in seinen Ansichten und Urtheilen ganz unabhängiger, der Regierung höchstens „nahe stehender“ Generalstab!

Da möchte man denn doch fragen, wo und wann der Mensch denn eigentlich anfängt, officiös zu werden?



In dem Prozeß gegen die Traunsteiner war auch von einer Predigt die Rede, die Einer „aus dem Gedächtniß nachstenographirt hatte!“.

Wer denkt dabei nicht an den Juden, der von seinem clavierpielenden Sohn sagte: Er phantastirt Alles vom Blatt weg.



Staatsanwaltschaftlich wurde dem Volksboten ein Vorwurf daraus gemacht, daß er das Verfahren Preußens gegen Bayern ein räuberisches genannt habe.

Gut.

Aber setzen wir den Fall, noch vor 3 oder 4 Jahren hätte Einer geschrieben: Wenn man von Bayern ein Stück abreißt und dem Lande 30 Millionen abnimmt, so ist das durchaus kein Raub — als was wäre der Mann betrachtet worden, was für ein publicistischer „Leumund“ wäre ihm damals ausgestellt worden? Drum:

Tempora mutantur,

So viel hat jetzt der Inculpant Uhr.

Et nos mutamur in illis —

's wird wieder Anders, wenn's Gott's Will' is.



Gnade, Himmelswort,
Boniglich zu lesen!
Gnade fort und fort
Ist der Gotttheit Wesen.
Necht ist dieser Stein
In der Königskrone,
Milder Widerschein
Von Alvaters Throne.
Ja, die Gnade lebe!
Sprach — der Lieutenant Scheve.

Wenn auch nicht das Necht, so hat doch wenigstens die Berichterstattung eine wächserne Nase. Wenn die Traunsteiner mit leichten Strafen weggekommen wären und Herr Borst als Ultramontaner gälte, wie hätten sich die Neuesten wohl über das Privatgespräch vernehmen lassen, das derselbe, dem Geist des öffentlichen Verfahrens völlig zuwider, vor Stellung der Strafanträge mit dem Staatsanwalt anknüpfte?

In dem norddeutschen Garnisonsstädtchen Festungshausen fand neulich eine seltene Feier statt. Dem wegen Duells mit einem Schuster consignirt gewesenen und nunmehr begnadigten Lieutenant Kampfsinn wurde von mehreren Freunden und Verehrerinnen ein gemüthliches Abschiedsfest gegeben, welchem auch zwei von der Glogauer Ofenklappengeschichte her bekannte Herren, sowie der Bestieger des französischen Roches Ott beizwohnten. Auch von den Herren Sobbe und Buzki lief aus Amerika ein Beglückwünschungs-Telegramm ein. Ein Lieutenant, der einmal einen Cigarrenarbeiter erstochen hatte, trug ein humoristisches Gedicht vor. Zwei Actuare, ein Auditor und ein pensionirter Hauptmann, die früher in mehreren Kriegsgerichten zusammengearbeitet hatten, sangen ein sehr schönes Quartett. Erst in früher Morgenstunde endete die gemüthliche Feier, die gewiß Allen in angenehmer Erinnerung bleiben wird.



Marl. Hast Du's g'lesen, auf dem Nürnberger Friedhof sind abermals mehrere Kunstdenkmäler zerstört worden. Das ist doch schrecklich!

Sepperl (in höchster Entrüstung). Ich will dir sagen, der Pfaffenherrschaft in Nürnberg muß ein End' gemacht werden, sonst wird's nicht anders. Schulhäuser brauchen die Nürnberger, eine bessere Erziehung und Befreiung des Unterrichts von den Ultramontanen.

Marl. Aber ich bitt' dich, Nürnberg is ja ohnehin eine reine Vernunftstadt, da gibl's ja gar keinen Ultramontanen.

Sepperl. So. Nachher is gut.

Marl. Apropos, die Czechen rufen für Rußland immer Slava und für Bausl Pereať. Is denn „Pereať“ ein czechisches Wort?

Sepperl. Nein. Auf böhmisch heißt pereať eigentlich: Höchstes!! Da es aber geschrieben werden soll, so sagen sie lieber pereať.

Contra Zander pro Coburger citirte der Staatsanwalt Barth eine Aeußerung des Dr. Kuland, welcher einst in der Kammer sagte: „Wie man verpflichtet ist, seine eigenen Regenten zu ehren, so muß man auch denjenigen ehren, welchen die Angehörigen eines auswärtigen Staats als ihren obersten Herrn anerkennen“.

Frage. Weiß oder glaubt der Herr Staatsanwalt, daß die Coburger den Herzog Ernst wirklich als ihren obersten Herrn anerkennen??

Aleine Frühstückspaulereien.

Der Humorist Glasbrenner macht aufmerksam, daß Europa ein und den andern Wit der Pariser „Lanterne“, über welche man jetzt so entzündet thut, schon vor Jahren in der Berliner „Montagszeitung“ hätte lesen können. Ein ähnliches Lied könnte der „Punsch“ singen, der unter den verschiedensten Quellenangaben erterpirt wird. Neuestens citirte sogar Hr. Staatsanwalt Barth den Ausdruck „gemüthlicher Hochverrath“, um damit das Sündenregister des Volksboten voll zu machen. Und wir waren ganz stolz auf die Erfindung dieses Wortes, das uns die Sache so recht treffend zu charakterisiren schien.

Unsere Nationalliberalen vergessen ganz, zur nachträglichen Erläuterung mitzutheilen, daß der Brief der „Römer“, worin Preußen zum Jahrestag von Königgrätz so schön gratulirt wird, nicht vom Senat und römischen Volk, auch nicht von einer respektablen Anzahl Quiriten abstammt, sondern von einem Unbekannten, der ihn beim Portier der preussischen Gesandtschaft in Rom abgab. Na, da muß man Respekt haben.

„Rußt halt nicht hingreifen“ sagte der Bader zu dem Bauer, der sich beklagte, daß ihn die Hüfte so schmerze, wenn er hingriffe. Der Rath ist gut und einen ähnlichen ertheilt auch die „Norddeutsche Allgemeine“ gegenüber der allgemeinen Klage, daß deutsche Ansiedler oder Arbeiter, selbst wenn sie aus dem mächtigen Nordbund kommen, in Rußland nicht nur ohne allen Schutz sondern geradezu jeder Verfolgung ausgesetzt sind. Es soll, sagt das bismarf'sche Organ, eben Niemand nach Rußland auswandern! Probatum est. Hiegegen wird das außerordentliche Ansehen gerühmt, dessen sich der norddeutsche Bund, seine Flagge, seine Agenten und seine Angehörigen in — Japan erfreuen. Rußland glaubt nicht an unsere Herrlichkeit, also auf nach Japan.

Bei dem Wiener Schützenfest hatte sich auch Laube, der Verfasser der „bösen Zungen“ als Redner angemeldet.

Was ist das: die spanische Regierung fürchtet's mit weichem **b** und die italienische mit hartem **p**? Cabrera und Caprera.

Wir leben in einer erfindungsreichen Zeit. Zu dem Schönsten aber gehören die neuen Worte, die täglich auftauchen. So lasen wir, daß die Schützenfahrten auf der „Hintour“ mittelst Ertrazuges geschahen. Wirklich eine schöne Wortbildung. Anno 1866 gab es mehr „Rücktouren“, als „Hintouren“.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von **M. C. Schleich.**

Einundzwanzigster Band.

Nro. 32. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 9. Aug. 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

Alle **Postanstalten** in und ausser Deutschland effektuiren **halbjährige** Bestellungen.

Als Beantwortung der Eingabe eines preussischen Lehrervereins erklärte das Cultusministerium in Berlin: In Preußen gebe es keine confessionslosen, ja nicht einmal Simultanschulen!

Ja, das ist uns zu liberal.

Die Kieler Zeitung, welche das bayrische Prescript mit einer harmlosen Bemerkung abdruckte, wurde confiscirt.

Ja, das ist uns zu liberal.

Bei einer festlichen Gelegenheit in Kiel wurde die schwarz-roth-goldene Fahne verboten.

Ja, das ist uns zu liberal!

In Preußen wurden wieder ein paar Redakteure zu mehrwöchentlichem Arrest verurtheilt.

Halt — das ist uns wirklich zu liberal, bei uns macht man die sechs Monate.

Durch die meisten Zeitungen, sogar — man sollte es doch kaum für möglich halten — durch bayrisch=officiöse, läuft die ganz gedankenlos abgefaßte Notiz, der König habe im Gnadenwege die „Hamburger Nachrichten“, welche s. Z. sich das Mißfallen der bayrischen Regierung zuzogen und verboten worden waren, wieder zugelassen.

Man sollte glauben, es liege ganz im Belieben der bayrischen Regierung, ein Blatt, das sich ihr „Mißfallen“ zuzieht, zu verbieten. Ja es hat den Anschein, als wolle man gewisse „damalige“ Regierungen des Mißbrauchs solcher Gewalt bezichtigen, während die jetzige in hoher Freisinnigkeit keinen Gebrauch davon mache.

Glücklicher Weise kann erst, wenn der Herausgeber einer auswärtigen Zeitung verurtheilt ist, das Verbot eines Blattes vom Gerichte auf so lange ausgesprochen werden, bis er sich der ausgesprochenen Strafe unterzogen hat. Es ist also auch im Falle der „Hamburger Nachrichten“ dem Redakteur die Strafe mit ihrer ebenerwähnten Folge nachgesehen worden. Ein launenhaftes Verbiehen und Wiederzulassen einer Zeitung hat es bei uns, auch unter „damaligen“ Regierungen nicht gegeben und gibt es Gottlob auch jetzt nicht.

Die Evangelien des liberalen Spießbürgerthums, welche doch so viel auf „Volkserklärung“ halten, sollten sich schämen, ihre Leser mit solchen Oberflächlichkeiten zu bedienen und dadurch ihre Kenntnisse der Gezehe nicht nur nicht zu vermehren, sondern die guten Leute im eigentlichen Sinne erst recht zu verdummen.

Frage an die Nationalliberalen.

Hat Deutschland im adriatischen Meere gar keinen Beruf?

Braucht Deutschland mit dem mittelländischen Meere keine Verbindung?

Ist es eine deutsche Politik, Trieste von vorneherein dem Fremden preiszugeben?

Wollen Sie, meine Herren, diesen Punkt doch nicht todt schweigen.

A. Mit einigen bayrischen Regierungspräsidenten soll eine Veränderung vorgehen.

B. Es wäre am besten, diese Stellen ganz abzuschaffen. Sie sind unnütz.

A. Aber es heißt: Brater soll nach Würzburg kommen, v. Stauffenberg nach Augsburg.

B. Ja, auf die Art könnte man sie noch beibehalten.



Gemüthlichen Hochverrath betr.

Das Preßbureau der „bayrischen Fortschrittspartei“ in Erlangen, welchem auch bekannte Kammermitglieder „nahe stehen“, verspricht an alle Zeitungen ein Memorandum, worin constatirt wird, daß wenn das Königreich Bayern vom norddeutschen Bund zurückbleibt, dieß durchaus nicht wegen seines unconstitutionellen Wesens geschehe, sondern aus dynastischem Interesse.

Die bayrische Dynastie könne zur Nachgiebigkeit nur gebracht werden durch eine bevorzugte Stellung, oder — durch eine neue Katastrophe.

Was unter einer „neuen Katastrophe“ zu verstehen ist, liegt wohl klar. Und daß das zeitunglesende Volk, wenn ihm die Alternativen in dieser Weise gestellt wird, sich nicht für eine „bevorzugte Stellung“ der Dynastie begeistert und nach Willensmeinung der Verfasser auch nicht begeistern soll, dürfte ebenso einleuchten.

Nun entsteht aber die

Frage an Herrn Staatsanwalt Barth:

Sind für die Blätter jener Partei auch Sündenregister angelegt, wie gegen den Volksboten eines entwickelt wurde?

Wenn ja, wird zur Evidenzhaltung derselben von solchen kleinen Anspielungen auf die Dynastie Vormerkung genommen?

Wenn nicht — nun, dann macht's durchaus Nichts. Wir wollen uns in die Erhaltungsangelegenheiten der Dynastie durchaus nicht gemischt haben.

Pimplhuber,

stiller Beobachter und Denker seines Theils.



Nicht nur durch die Unbestechlichkeit, sondern auch durch die außerordentliche Ruhe und Objektivität seiner Richter war bisher Bayern beröhmt

„und England.“

Aber selbst der ruhigste Mann zuckt auf, wenn er in seinem politischen Partheigefühl verletzt wird. Diese Wirkung äußern besonders geschichtliche Einwürfe

„und die Pfaffen.“

Das Höchste von Subjektivität, wozu sich unlängst die Ruhe eines englischen Richters hinreißen ließ, war: daß er bei der furchtbaren Hitze — seine Perrücke abnahm, jedoch nur unter der Aufforderung, daß der Vertheidiger ein Gleiches thue. Und in Deutschland?

Da gibt es Gott sei Dank keine Amtsperrücken und kann jeder Kopf nach seiner Façon hitzig werden.

Geschichtliches für die Eisenbahnwagen.

Arnold war einer der größten Geister, eine der erhabensten sittlich ernstesten Erscheinungen, nicht nur der von Kempten, sondern auch

Arnold von Brescia.

Arnold war ein ächter Volksmann, ein heldenmüthiger Kämpfer der Freiheit, der nicht nur Worte machte, sondern bereit war, auch sein Leben für das Vaterland einzusetzen, nicht der von Kempten, sondern

Arnold Winkelried.

Arnold war ein zäher Charakter, der gerade dem König von Preußen gegenüber das Princip des Rechtes vertrat und junkerlichem Uebermuth die stolze Bürgerstirne entgegensetzte, aber nicht der von Kempten, sondern

Arnold, der durch seinen Proceß mit Friedrich II. bekannte Mühlenbesitzer.

Nehmen, selbst von Gottes Gnaden,
Garibaldi zum Kam'raden!
Von Mission, von deutscher, sprechen,
Und ein Hort sein für die Czechen!
Fromm heut an des Herren Tisch,
Morgen Kossuth-Ungarisch!
Friedbetheuernd allerwärts
Und bereit zum Stoß in's Herz —
Das ist Bismarck's neues Preußen,
Wer da will, kann's anders heißen.



Marl. Na, was sagst du zu der Usedom'schen Note?

Sepperl. Schrecklich, wahrhaft schrecklich!

Marl. Wenn sich nun Oestreich ebenfalls mit dem Ausland verbinden wollte, um Preußen in's Herz zu treffen?

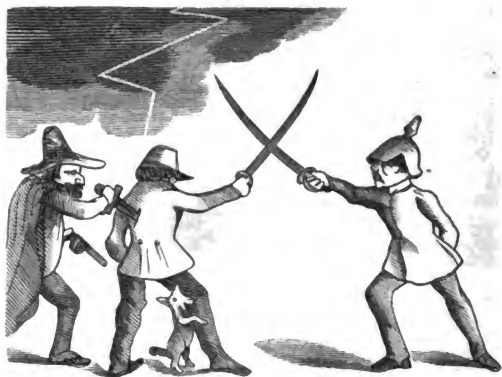
Sepperl. Preußen hat ja gar kein Herz. (Wischt sich vor Bewegung die Augen.)

Ein liberales Blatt ärgert sich darüber, daß bei einer Rede in Wien Metternich und Hohenlohe auf eine Stufe gestellt worden sind.

Diese Gleichstellung ist auch in der That nach verschiedenen Richtungen hin lächerlich. Noch heute verwünscht man das Metternich'sche System. Wer aber hat je von einem Hohenloheschen System gehört?

Recept zu einem anständigen Duell,
von einem nordischen Militäraristokraten, also einem gewiß
Sachverständigen.

Motto: Nur keinen „Saubieb“.



Will man einen Feind vernichten und dabei eine gewisse äußere Form wahren, so provocire man ein Duell und schiebe ihm die Herausforderung zu. Hierauf erkundige man sich, wo der Mann frühstückt und besteche den betreffenden Diener, daß er ihm am Morgen des Kampfes gerade so viel Gift beibringt, als zur Erweckung von Uebelbefinden nöthig ist. Sodann dinge man einen italienischen Banditen, der im entscheidenden Augenblick hervorstürzt und den Gegner in's Herz trifft, wenn auch von hinten. Ferner verschaffe man sich einen wüthenden Hund und lasse denselben durch einen Sekundanten auf den Gegner hezen. Endlich führe man mehrere Wochen vor dem Kampfe ein so frommes Leben, daß man förmlich ein christliches Vorbild abgibt und der sofortigen Erhöhung eines jeden Gebetes sicher ist. Da bittet man dann den Himmel, im geeigneten Augenblick ein Gewitter zu schicken und den Gegner auch noch vermittelst Blitzes zu treffen. Auf diese Art ist die höchste Wahrscheinlichkeit, daß man siegreich aus dem Ehrenhandel hervorgeht.



Versus memorialis diplomaticus.

Ab' immer Treu und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab.
Schid' höchstens an La Marmora
Ein schlechtes Nötchen ab.

Graf Bismarck hat an seine **Diplomaten** folgendes Rescript erlassen:

Mehrfach vorgekommene Fälle von Eigenmächtigkeiten, welche sich k. preussische Gesandte und Diplomaten zu Schulden kommen ließen, veranlassen mich, zur Hebung der Disciplin folgende Bestimmungen zu treffen: 1) Wer auf eigene Faust und ohne dazu autorisirt zu sein, an fremde Regierungen Noten erläßt, Kriegspläne entwirft oder irgend welche Mächte oder Großmächte zu vernichten sucht, wird um 10 Thlr., im Wiederholungsfalle um 25 Thlr. bestraft, beim dritten Mal, besonders wenn die Sache in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, in ein schlechteres Klima veretzt. 2) Wer eine ihm unvermuthet kommende Desavouirung nicht glauben will oder gar dagegen mußt, wird entlassen.

Kleine Frühstückspaudereien.

Aus der Uebom'schen Depesche geht u. A. auch hervor, daß es im Plane Preußens lag, auch Bayern mit den Italienern zu verwickeln und zwar mit den regelrechten, während wir nach La Marmora's Entwurf die Freischaaren Garibaldi's zu Kosten bekamen, wenn ihn nämlich die Tyroler durchgelassen hätten. Nicht nur die strammen Preußen, sondern auch die lockern Rothhemden rauchen gern etwas Gutes, davon hätten wir uns überzeugen können. Statt dieser Gäste kam nun der Kronprinz und die Kronprinzessin von Italien, die ihre Cigarren selbst mitbrachten. Auch trug Se. kgl. Hoheit kein rothes, sondern ein schneeweißes Hemd, wovon man sich überzeugen konnte, wenn man am Hotel Schimon vorüberging. Warum übrigens, nach Auffassung des Herrn Staatsanwalts Barth, darüber nicht einmal ein Spaß gemacht werden soll, ist wahrlich nicht abzusehen!

Edelmuth und Schickslichkeitsgefühl. Der schon mehrere Duzend Male frei gesprochene „Nürnbergischer Anzeiger“ bespöttelt nunmehr den Volksboten wegen seiner Verurtheilung.

Die heutige Wirksamkeit des oberbayerischen Schwurgerichts bleibt jedenfalls denkwürdig. Von der Broschüre über den Prozeß Zander, welche allerdings viel geschichtliches Material enthält, sollen bereits über 1000 Exemplare nach Norddeutschland gegangen sein. Die Verhandlung wegen Beleidigung des Generals v. d. Tann nannte die „Kölnische Zeitung“ eine „revolutionäre Farce“. Vielleicht weiß sie für das neueste Drama einen würdigeren Namen. Der Ruf der bayerischen Rechtspflege kann nur gewinnen, je öfter sich die Augen Deutschlands auf sie wenden. Schon während des Chorinskyschen Falles rühmten östreichische Blätter die große Freiheit, welche bei uns der Vertheidigung eingeräumt ist. Und mit Recht. Der jüngste Fall, daß ein Richter mit dem Vertheidiger eine Art Privatpolemik eröffnete, steht bis jetzt als der einzige da. Andererseits ist aber auch die Vertheidigung keineswegs engbrüstig und macht von ihrem Ablehnungsrecht meistens nur auf Wunsch der betr. Geschwornen selbst Gebrauch. So wurde z. B. in der Verhandlung gegen die Traunsteiner ein nach München übergesiedelter ehemaliger fränkischer Abgeordneter, der sich bei den letzten Parlamentswahlen auf Seite der Partei der „Neuesten Nachrichten“ bemerkbar machte, von keinem der Vertheidiger perhorrescirt.

Ueber Frln. Mallinger's Auftreten als „Elsa“ im „Lohengrin“ schreiben die „Dresdener Nachrichten“: „Frln. Mallinger glänzt zwar nicht durch Kraft und Fülle der Stimme, wohl aber durch bezaubernde Anmuth derselben. Bei der Silberbelle ihres Klangcharacters spricht jeder Ton leicht und gefällig bis in die höhere Lage an. Bei guter, gebogener Schule, gleichmäßiger und normaler Tonbildung, Coloratur, reiner Intonation und gutem Portamento, verbindet die Sängerin richtige Declamation und deutliche, dialectfreie Aussprache. Als rühmenswerth überhaupt ist ihr Spiel und ihre Mimik zu bezeichnen; der unschuldsvolle Blick, das Reine im ganzen Charakter — man wird auf deutschen Bühnen lange darnach suchen müssen, ehe sich solches in zweiter Gestalt-ung offenbart.“

Ein junger Mann aus Ostpreußen, ohne Arme, gibt dahier vermittels der Füße und ihrer Zehen Violinconcerte! Was ein rechter Preuße ist, der spielt erste Violine und wenn er ohne Arme geboren wäre!

A n z e i g e.

Ein zwar schon gebrauchter, aber sehr geschonter „Fisch des Herrn“ ist zu verkaufen. Derselbe wird nur weggegeben, weil man, um „Kronen zu nehmen“, jetzt andere Vorrichtungen hat.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von R. C. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 83. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 16. Aug. 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

Zur abermaligen Reparatur am Ministerium
des Neufiern.



Marl. Du, für die Reparatur sind 140 fl. bewilligt.
Reinst, daß 's langt?



Kosmopolitische Studien eines Wiener Arbeiters.

I. Seien wir keine Leopoldstädter, keine Mariahilfer, keine Bewohner des Schusterzafel — seien wir Wiener.

II. Seien wir keine Wiener, keine Korneuburger, keine Stadt-Enzersdorfer — seien wir Niederöreicher!

III. Seien wir keine Nieder-, keine Oberöreicher, keine Steiermärker, keine Tiroler — seien wir Oestreicher.

IV. Seien wir keine Deutschöreicher, keine Czechen, keine Croaten — seien wir Staatsbürger der austro-magyarischen Monarchie.

V. Seien wir keine Aukstromagyharen, keine Deutschen, keine Franzosen, keine Italiener — seien wir Europäer.

VI. Seien wir keine Europäer, keine Amerikaner, keine Australier — seien wir Zivilisationsgenossen.

VII. Bilden wir uns nicht so viel ein auf unsere Zivilisation, die den Krieg nicht verhindert und das Kapital kultivirt — seien wir Menschen.

VIII. Hören wir auf, im Hinblick auf die beschämende Lehre von der Umbildung der Arten uns als ein eigenes, bevorzugtes Naturreich zu betrachten — seien wir irdische Organismen.

IX. Fort mit dem alten ultramontanen Wahn, als bilde die Erde den Mittelpunkt der Welt, gestehen wir zu, daß unser Planet zu den kleinsten gehört und unmöglich das Privilegium genießen kann, allein bewohnt zu werden. Fühlen wir uns als Glieder unseres Sonnensystems.

X. Schütteln wir Angesichts des gestirnten Himmels diese beschränkte Anschauung ab, bedenken wir, daß es außer dem unsrigen noch viele und viel größere Sonnensysteme gibt — seien wir Weltall-Inhalt.

Jedermann wird einsehen, daß es von diesem Standpunkt aus zwischen einem Schneidermeister und einem Schneidergesellen keinen Unterschied mehr gibt. Also vorwärts. Durch Sperl zum Licht! Wir erwarten, daß Jedermann — seinen Stock mitbringt.



Der Volksbote hat schon wieder eine Principienfrage auf die Spitze getrieben, nämlich die: ob auch eine auswärtige Regierung vermittelt des bayerischen Ministeriums des Innern eine „amtliche“ Berichtigung an bayrische Blätter erlassen könne.

Unser oberster Gerichtshof hat darauf eine Erkenntniß erlassen, dessen beststylisirter Satz folgendermaßen lautet: „... so muß auch jede derartige, von dem genannten Ministerium unmittelbar erflossene, durch die hiemit speciell beauftragte Behörde kundgegebene Berichtigung, worin auf Grund der von der auswärtigen Staatsregierung erteilten officiellen Auskunft unter Darlegung des hiernach als wahr ermittelten (?) Sachverhalts die Mittheilung eines Zeitungsblattes bezüglich eines Vorkommnisses im Auslande als unrichtig bezeichnet (!) wird, als eine amtliche im Sinne des Art. 47 erachtet werden.“

Von einer „Auskunft“ kann doch nur dort die Rede sein, wo vorher gefragt worden ist und man wird doch nicht annehmen können, daß die bayrische Regierung bei dieser oder jener auswärtigen Regierung anfragt: ist das, was in unsern Zeitungen steht, wahr oder nicht? Eine bloße Mittheilung von Seite des Auslandes aber eine Ermittlung des Sachverhalts zu nennen, ist jedenfalls kühn.

Abgesehen davon könnte dieser oberste Gerichtshofbeschuß möglicher Weise zu komischen Consequenzen führen. Wir lesen z. B. fast täglich in der „nahestehenden“ „Südd. Presse“ von dem verzweifelten Zustande des kaiserlichen Frankreich, von der traurigen Finanzlage, von dem wankenden Boden, den Napoleon III. unter sich fühlt, von den Kunstgriffen, die zur Täuschung der öffentlichen Meinung angewendet werden u. s. w.

Wie, wenn nun der französische Gesandte käme und eine „amtliche Berichtigung“ an das „genannte Ministerium“ schickte, mit dem Ersuchen, dieselbe „unmittelbar erfließen“ zu lassen, worin der Sachverhalt dahin „ermittelt“ erscheint, daß im Gegentheil das Kaiserreich sich einer wachsenden Popularität erfreut, daß die Finanzen ausgezeichnet bestellt sind, daß die französische Regierung überall nur in liberalster und reellster Weise vorgcht? Was dann?

Der „nahestehende“ Redakteur könnte sich, ohne der gesetzlichen Strafe zu verfallen, der Aufnahme einer solchen Berichtigung, und wäre sie noch so lange, nicht entziehen, beziehungsweise die bayrischen Steuerpflichtigen müßten auch diese Druckkosten zahlen!



Als Chorinsky nicht mehr gut that, rieth ihm sein Vater, Domherr zu werden.

Der jetzt zu einem großen Commando zurückberufene General Manteuffel war nach seiner Entsetzung bekanntlich Domherr in Merseburg geworden.

Es wäre nun wirklich interessant, wenn uns Jemand eine verlässige Geschichte erzählen wollte: wie man in Oestreich und in Preußen Domherr wird.

Durch alle Zeitungen geht das Gerücht, daß, um einem dringenden Bedürfniß abzuhelfen, nunmehr auch die Wirbten einen Aufstand erregen wollen.

Da Name und Wohnort dieses hoffnungsvollen Völkchens, das auf solchem nicht mehr ungewöhnlichen Wege glücklich zu werden strebt, in keinem geographischen Lehrbuch oder Lexikon aufzufinden sind, so ergeht hiemit an die Wirbten die freundlichste Einladung, gefälligst bekannt zu machen, wer sie sind, wo sie wohnen und was sie wollen. Sollten sie letzteres selbst nicht wissen, so verschlägt dieß durchaus Nichts. Wenn sich nur unter ihnen eine Bewegung kundgibt, Sympathien finden sich dann schon.

Jetzt habe ich den Zander'schen Proceß gelesen, habe die verschiedenen Erklärungen gelesen, habe sogar Zeitungen von 1866 nachgeschlagen, und — weiß noch immer nicht, ob der Herzog von Coburg der Schlacht von Langensalza beigewohnt hat, oder nicht.

Pimplhuber.

Am 15. August begibt sich Herr Bölk von Lindau aus nach Constanz, um daselbst eine Rede zu halten. Wäre es da nicht angezeigt, diesen Feiertag statt als „Mariä Himmelfahrt“ künftig als „Bölk's Wodenseefahrt“ einzuzzeichnen?

Aus der diplomatischen Welt.

Da Oestreich für gut findet, sich in Rom durch keinen Votschaster mehr vertreten zu lassen, so wird auch die Curie künftig in Wien keinen Nuntius mehr unterhalten, sondern die Geschäfte desselben aus irgend einer Stiftung bestreiten lassen. Wie es bisher Schulbeneficiaten gab, sollen künftig auch Legationsbeneficien errichtet werden, eine für den römischen Staatsschatz äußerst wohlthätige Einrichtung.

In der angenehmen Angelegenheit der an Preußen auszuliefernden Düsseldorfer Gemäldegalerie ist nun eine Commission niedergesetzt, zu welcher auch der Abg. Jörg beigezogen wurde.

Warum nicht lieber Herr Marquard Barth? Dann hätten die Berathungen doch gleich mit einem Hoch auf Bismark eröffnet werden können.



Ein famoser Stutzen, wie lange haben Sie den?

— Sechs Jahr'.

Der wenn den Preußen in die Hände gefallen wäre!

— Ja, wisset Sie, wenn so was vorkommt, schicke mir unsere Stutze' in d' Schweiz!



Marl. Ein Vertheidiger ist neulich um 10 fl. gestraft worden, weil er den Wahrspruch der Geschwornen einen unglücklichen genannt hat.

Sepperl. Ja.

Marl. Was hätt' jetzt z. B. der Staatsanwalt zahlen müssen, wenn er gesagt hätt', der Wahrspruch gegen den Volksboten sei ein glücklicher.

Sepperl. Das hätt' wohl nichts gekost't, aber billig wär's doch nicht g'wesen.

Marl. Merkwürdig bleibt er doch, der Coburg-Zander'sche Prozeß.

Sepperl. O ja.

Marl. Was der für Betrachtungen nach sich zieht und für Kritiken.

Sepperl. Ja.

Und das hat mit ihrem Malen
Die Diebelei gethan.

Der preußische Generalstab hat keine gouvernementale Bedeutung.

Die Note des preußischen Gesandten in Florenz war nicht autorisirt.

Also weder der preußische Generalstab, noch die preußische Diplomatie sind, wenn's darauf ankommt, officiell.

An wen hat man sich denn dann eigentlich zu halten, wenn man Klagen will?

Clio, die Muse der Geschichte,
Lante der Nemesis.

Oestreich sollte nur rasch zum Frieden gezwungen werden, erklären die Bismarck'schen Organe; von seiner Vernichtung oder Zerstückelung war nirgends die Rede.

Italien, Istrien, Triest und Dalmatien den Italienern preisgegeben, aus den abgefallenen ungarischen Regimentern eine nationale Armee errichtet und die Selbstständigkeit Ungarns hergestellt, die Bestrebungen der glorreichen Czaren anerkannt, ermuntert und unterstützt — und Oestreich doch nicht zerstückelt!

Es ist wirklich schade, daß die Usebon'schen Vorschläge nicht zur Ausführung kamen, nur um zu sehen, wie Preußen dieses Kunststück gemacht hätte.

Von den armen Veteranen, welche sich um die budgetmäßig ausgeworfene Unterstützung melden, kann nur ein geringer Theil mit einer kleinen Sustentation bedacht werden.

Und wenn die Beträge noch so gering sind, so soll blauweißer Particularismus oder gar altersschwacher Ultramontanismus nicht damit unterstützt werden. Es erschiene demnach sehr angezeigt, daß für die Veteranen Qualifikationslisten aufgestellt würden, um zu erfahren, wer sich davon etwa bei rückschrittlichen Adressen oder gar Wahlagitationen betheiliget hat u. s. w. Nur wirklich liberale Veteranen, die sich dem Geist der Zeit aufrichtig anschließen, und auf deren stramme Haltung wir in allen Wechselfällen der Zukunft rechnen können — nur solche sollen mit monatlich 2 fl. unterstützt werden.

Ähnliches gilt auch von der Aufnahme in die Pfründner-Anstalten. Die Regierung wird weder im Innern noch in nationaler Beziehung ihrer Aufgabe genügen, so lange sie ihre Gegner selbst alimentirt und sich nicht vielmehr überall Stützen schafft.

(Aus der nächsten Wochenschrift der Fortschrittspartei.)

Unterzeichneter erklärt hiemit, daß, obwohl ihm kein Antrag wurde, er die Abhaltung des nächsten deutschen Bundesschießens innerhalb seiner Mauern doch ablehnen müsse, denn die ernste Zeit erfordert ernsten Käse und mit Viehsalz läßt sich seit der neuen Denaturirung auch nicht mehr nachhelfen.

Bülwinkel, im August 1868.

Vivat, hochskundiger Bürgermeister.

Aleine Frühstückspaulereien.

Die „Augsburger Abendzeitung“ constatirt die fortwährende Verschlechterung des Münchener Bieres und stellt einen großartigen passiven Widerstand in Aussicht, um die Herren Bräuer zu zwingen, ein dem hohen Preis entsprechendes Getränk herzustellen. Das fortschrittliche Blatt sollte in dieser Richtung doch etwas vorsichtiger auftreten, denn gerade unter den hiesigen Bräuern befinden sich viele Liberale. Hoffentlich wird es nur dieses Winkes bedürfen, wenn auch nicht um das Bier gut zu finden, so doch um die Kritik zu mäßigen.

Ein Beweis, wie tief das französische Publikum in politischer, oder vielmehr publicistischer Beziehung gesunken ist, liegt in dem ungeheuern Erfolg, den die „Laternen“ errungen hat. Daß dieselbe auch einer deutschen Uebersetzung gewürdigt und von manchem gedankenlosen Spießbürger verschlungen wird, ist nur ein weiterer Beleg für die Platttheit ihres Inhalts. Sagte doch auch einst ein gar angesehener Bürger von München: „I mag den Nürnberger Anzeiger net, aber les'n mueß man'n!“ Es ist kein ganz unglückliches Argument der buonpartistischen Organe, wenn sie hervorheben, daß der Redakteur Rochefort, der die Verantwortlichkeit der Drucker so heftig bekämpft, selbst den Drucker einer ihn beleidigenden Schrift, weil der Verfasser nicht zu haben war, prügelte! Der Mann scheint übrigens sehr excentrischer Natur und wird außerdem auch als Hazardspieler ersten Ranges bezeichnet. Das sind die Träger der moralischen und freiheitlichen Wiedergeburt Frankreichs! Es will uns bedünken, als ob das gegenwärtige Régime mit seinen erprobten Werkzeugen vor derhand noch kein zu schweres Spiel hätte. Uebrigens ist Mons. Rochefort, um der belgischen Regierung eine rechte Freude zu machen, nach Brüssel geflohen.

In Gernersheim ist die Militärschwimmschule mit drei neuen Tafeln decorirt: „Für die Herren Stabsoffiziere“, „für die Herren Offiziere“ und „für die Civilabonnenten“. Beim dritten Badhüttl hört also der Herr auf. Wer etwa in die zweite oder erste Abtheilung hinübergeräth, dem begegnet der Ruf: Da schwimmt Einer in Civil!

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. G. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 34. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 23. Aug. 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.



Der Gerechtigkeit müssen die Augen so gut verbunden sein, daß sie gar Nichts sieht, ja nicht einmal einen Ultramontanen von einem Liberalen unterscheiden kann.



Ein vierzehnjähriger Schüler der III. Pariser Gymnasialklasse, Namens Charles Cotelette, schreibt an seine Eltern folgenden Brief:

Ueuerste Eltern!

Ihr wundert Euch vielleicht über meinen geringen Fortgang? Ihr großt mir vielleicht wegen meines mangelnden Fleißes? Ma foi, vous vous trompez! Ihr habt im Gegentheil Ursache, Euch zu freuen und auf mich stolz zu sein! Ich wußte nämlich schon lange, daß der kaiserliche Prinz zur Preisvertheilung kommen, daß er alle Preisträger embrassiren würde. Ich hatte daher eine wahre Furcht davor, unter die Ersten zu kommen. Ich habe alle Fehler geflissentlich gemacht und die größte Mühe darauf verwendet, keinen Preis zu bekommen; so große Anstrengung mich dieß auch kostete, es ist mir gelungen. Der Sohn des Vernichters unserer constitutionellen Befugnisse, der Erbe des persönlichen Regiments wird mir nicht die Hand drücken, denn ich bin unter den Letzten. Meine politische Ehre und die Unabhängigkeit meines Charakters ist gerettet, wenn ich auch auf die Eselsbank flüchten mußte. Und dieß Alles ohne Ostentation, lediglich zur Befriedigung meines eigenen Verußtfeins. Der junge Cavaignac und sein Freund treiben, unter uns gesagt, etwas Charlatanerie. Ich bin kein Freund von solchem Aufsehen. Ich wollte, anstatt abzulehnen, lieber gar nicht aufgerufen sein. Die wahre Opposition zieht sich auf sich selbst zurück und genügt sich im Stillen. Also, weil keinen Preis — darum keine Feindschaft nicht. Ihr wißt nun die Gründe und werdet sie würdigen. Wenn alle Schüler so dächten wie ich, dann dürfte sich der Unterrichtsminister in Verlegenheit befinden, wenn er eine Rede halten wollte. Unmittelbar nach diesem Brief komme ich selbst und grüße Euch einstweilen.

Charles Cotelette.

Bayrische Schriftsteller und ehemalige Parlamentsmitglieder streiten darüber: ob und wie Ludwig I. die deutsche Kaiserkrone angeboten worden sei oder nicht.

Möchten doch die Herren lieber darüber berathen, wie Ludwig II. die bayrische Königskrone erhalten werden könne.

Dimplhuber,

1. Einwohner von München.



Marl. Na du, das Wiener Comité wird ein Gesicht machen, wenn das Deficit zum Vorschein kommt.

Sepperl. Ach, ich bitt' dich! Ein Deficit wird da unten noch besonderen Effect machen.

Marl. Jetzt ist also die Bezeichnung „nördlicher Friedhof“ und „südlicher Friedhof“ officiell festgestellt. Der südliche wird mit der Zeit wahrscheinlich ganz geschlossen, da er sich doch etwas zum Westen hinneigt und der von dort hergehende Wind dem Norden ungesund werden könnte. Wer sich vom Süden lieber, im neuen Nördlichen begraben lassen will, dem steht es frei, es wird aber nicht oft vorkommen.

Sepperl. Wovon sprichst du denn eigentlich? Von der neuen Eintheilung Deutschlands?

Marl. Ach, warum nicht gar, von den beiden Münchener Friedhöfen.

Sepperl. Ah, ja so!

Bech! Wenn's Nichts gibt, weiß auch die „Corresp. Hoffmann“ Nichts, wenn sie was weiß, glaubt man ihr Nichts und wenn's wirklich was gibt — weiß es zuerst ein französisches Blatt.

Was ist das Gegentheil von Schwalbach? Starnberg. Der bekannte Officiosus der Allg. Ztg. erklärte das Gerücht, als sei Se. Majestät nach Schwalbach abgereist, für unrichtig; der König sei im Gegentheil nach Starnberg, um den Kaiser von Oestreich zu begrüßen.

Von der „Unterweser“ wird geschrieben, daß sich die deutsche Nordsee-Fischerei ihren Markt künftig in England suchen wird, da dem Versandt der in Eis verpackten Fische von den im norddeutschen Eisenbahnverbande stehenden Verwaltungen zu viel Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden.

Das auch noch! Also nicht einmal Fortschritt im Handels-Verkehr! Will denn die ganze Geschichte lediglich auf faulen Fischen beruhen?

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ erklärt das neueste Memorandum an Italien, eine Allianz der Regierung mit Preußen oder Preußens mit der Actionspartei betreffend, für erdichtet.

Das officiöse Berliner Blatt hat Recht. Die Depesche ist reine Dichtung. Sie soll sogar aus einer alten Ode von Walbe entnommen sein.

Eine lange Frist.

Die württembergisch-bayrische Convention wegen der Festung Ulm ist auf fünf Jahre geschlossen.

Auf fünf Jahre!

In Frankreich kann ein Gymnasiast zum Tageshelden werden dadurch, daß er — sitzen bleibt. Deutschland, wann wirst du es so weit bringen?

Ein Primaner vom letzten Drittel.

Eine gute Belohnung dem redlichen Finder einer Böll'schen oder Krämer'schen Phrase, die man nicht schon irgend wo gehört oder gelesen hätte. D. U.

Die Kreuzzeitung erklärt wiederholt, daß alle Briefe an den Grafen Bismark von Varzin aus uneröffnet wieder zurückgehen.

Es wird viel sein, wenn die Nationalliberalen nicht daraus Kapital schlagen und sagen: Seht, wie gewissenhaft in Preußen das Briefgeheimniß gewahrt wird!

Preußen rüstet ein Schiff aus, um die chinesischen Seeräuber bis in ihre Schlupfwinkel zu verfolgen.

Ein toller Gedanke wäre es, wenn nun ihrerseits die Chinesen rüsten würden, um die Landräuber zu bestrafen.

Herr v. Beust drückte sich militärisch aus, wenn er sagte: Oestreich muß an Deutschland „Führung halten“. Waidmännisch hätte er sagen müssen: „Oestreich darf Deutschland nicht aus dem Wind verlieren“. und seemännisch: „die Weiden müssen sich in Sicht behalten“. Nach der Anglersprache aber müßte es heißen: „Oestreich muß Deutschland an der Schnur fühlen, ohne jedoch anzuhauen“.

Wenn man in Nürnberg nächstens in die Lage kommt, einen Stadtgraben auszufüllen, könnte man dazu nicht „verkommene Masse“ verwenden?

Herr Grämer wäre vielleicht bereit, Accordlieferungen zu übernehmen.

Ein französischer Regierungsmann soll gesagt haben: Wir haben in und um Paris so viele Forts, daß wir uns wohl vor dem einzigen Rochefort nicht geniren werden.

Privat=Kabel des Wunsch.

Troyes. Nichts bedroht heute den Frieden Europa's. „Morgen, morgen, nur nicht heute, sagen immer — friedliche Leute.“

Barzin. Es geht Alles trefflich, bis auf die Schlaflosigkeit. „Du magst ruhig schlafen gehen, wenn Du Nothköpfe abgeschlagen hast, aber einen — Bruderkrieg auf der Seele zu haben!“

Spanien. Künftigen Mittwoch große allgemeine Umwälzung. Bei ungünstiger Witterung am nächstfolgenden Tage.

Wien. Das Resultat der Reden, Trinksprüche und Versammlungen ist: Alle Deutschen gehören — zusammen.

Paris. Gestern Nachts rannten zwei Fiaker aneinander, weil ihnen ihre Laternen confiscirt worden waren.

Coburg. Den hiesigen Schauspielern und Schauspielerinnen ist vom Theaterdirektor die Lektüre des Münchener „Volksboten“ untersagt worden.

Florenz. General La Marmora wird nächstens eine Erholungsreise nach Berlin antreten, wo er im Kreise zahlreicher Freunde von den Aufregungen der letzten Zeit auszuruhen hofft.

Niederbayern. Ein ultramontaner und ein liberaler Redakteur vom Schwurgericht freigesprochen. Beide Verhandlungen wurden mit großer Ruhe und Objectivität geführt. Das neu erfundene System der Sündenregister, die sog. staatsanwaltschaftliche Vorwurfs=Spitze kam nicht zur Anwendung. Wahrscheinlich weil man gegenwärtig daran ist, die Anwendung kleiner Hohlgeschosse für inhuman zu erklären.

München. An der Montirung der Armee ist noch immer keine neue Aenderung beabsichtigt. Man glaubt sogar, daß die Officiersmäntel noch über den ganzen August so bleiben wie sie sind.

Wien. Die angekündigte Sonnenfinsterniß hat bei sehr günstiger Witterung und unter großer Theilnahme des Publikums stattgefunden. Die anwesenden fremden Gäste sprachen sich über die Leistung sehr befriedigt aus.

Das Verbleiben der Düsseldorfer Gallerie in München wird, nach Berliner Blättern, immer zweifelhafter.

Die „Süddeutsche Presse“ wird nächstens beweisen, daß nur Schneckenhauspolitiker sich über einen solchen Verlust grämen könnten.

Bismarck lebe hoch!

Herr Marquard Barth, stimmen Sie doch gefälligst an!

Kleine Frühstücksplaudereien.

Wenn sich der Bürgermeister von München, um in die Kammer zu kommen, in Bilsbiburg wählen lassen müßte, so wäre dieß fatal. Solches fühlt auch der Bürgermeister Fischer von Augsburg, weshalb der dortige Bürgerverein zum „Möhrenköpfe“ jezt schon ein Circularschreiben, unterzeichnet Mühlischlegel, an die ländlichen Gemeindevorsteher richtet, worin dieselben gebeten sind, ihre Leute zum Abonniren auf das Augsburger „Anzeigblättle“ zu veranlassen; wer abonnirt, dem wird der an die Post bezahlte Betrag von Augsburg aus zurückvergütet! Ob das Möhrenköpfe selbst so viele Mittel hat, um eventuell einige Tausend Beträge „zurückvergüten“ zu können, oder aus welcher anderen Kasse Solches geschehen soll, ist nicht gesagt. Anzeichen nach zu schließen, scheint übrigens die Landbevölkerung einem solchen Wink mit dem Mühlischlegel, beziehungsweise mit dem Holzschlegel kein besonderes Vertrauen entgegenzubringen.

Nachdem erst unlängst vor der Villa des Prinzen Luitpold eine beleuchtete Gondelfahrt stattgefunden, ist nun, um das Gleichgewicht herzustellen, auch Herr Böll eine solche Ovation zu Theil geworden. Der berühmte Deputirte hält gegenwärtig See-Reben, bald in Konstanz; er spricht dabei von der Größe, von der Ehre und Freiheit des Vaterlandes und von anderen Dingen, gegen die sich Nichts einwenden läßt. Die hohen finanziellen und persönlichen Lasten, einschließlich der Stieberei, welche das Bismarck'sche Regiment seinen Unterthanen auferlegt, werden, um die Lust dieser Sommerfahrten nicht zu stören, mit Stillschweigen übergangen. Die Hauptrede in Lindau hielt Herr -- Dr. Köberle, ehemaliger Verwaltungsrath des Münchener Actientheaters, Theaterdichter, Mitarbeiter der Augsb. Abendzeitung, überhaupt eine gewaltige Größe. Die Nationalliberalen sollen beschloffen haben, den ganzen Bodensee zu umkneipen.

Selbst die „Wochenschrift der Fortschrittspartei“ verwirft das Benehmen des Staatsanwalts in dem Prozeß gegen den Volksboten. Ein nicht ganz ungesundener Instinkt scheint sie an das Sprüchwort zu erinnern: „Heute mir, morgen Dir.“

Kinder geht zur Bühne hin. Die berühmte Sängerin Abeline Patti hat sich nun wirklich mit dem reichen Marquis von Gaur verheirathet. Marquis und Marquise verbrachten die ersten Tage nach ihrer Vermählung in Paris, wo die vornehmsten Kreise um ihren Besuch concurrirten. Jetzt reisen die glücklichen Flitterwöchner nach der Schweiz ab.

Endlich haben sie auch eine! Wer? Die Preußen! Nun, was denn? Eine „Infanteriekanone“. Dieselbe wird auf der Schulter getragen und soll ungemein verheerend wirken. „Wen solche Spritzen nicht erfreu'n, der ist nicht werth, ein Mensch zu sein.“

Wie die „Dresdener Nachrichten“ melden, sind Frln. Mallinger daselbst glänzende Anerbietungen gemacht worden: 8000 Thlr. Gage, bedeutender Urlaub, Schutz gegen Revolver und noch allerlei Vergünstigungen. Die Gefahr, daß sich Sachsen diese Kunstgröße annectiren könnte, ist demnach keine geringe. Sollte dieser krasse Fall eintreten, so würden sich mehrere ihrer hiesigen Verehrer einem Anschluß an den norddeutschen Bund zuneigen, nur um mit der gefeierten Künstlerin in einem politischen Verbanne zu leben.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von R. E. Schleich.
Eaundzwanzigster Band.

Nro. 35. Halbjähriger Abonnementpreis: in Bayern 1 fl. 30. Aug. 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

Herr v. Benst als Mäßigkeitsapostel.



Der Schützenwein war viel zu stark, da mußte Wasser darunter.



Herr Böll hat in Constanz geredet.

Zuvörderst belobte er die preussischen Conservativen „trotz ihrer Schnurren“. Also die Anmaßungen, womit in Preußen der Feudalismus alle andern Elemente zu unterdrücken und auszubeuten strebt, mit einem Wort: die Reaction, gegen welche in den preussischen Kammern so lange und man möchte sagen so vergeblich gekämpft wird — ist nur Schnurre! — Gut gebrüllt, Bölle!

„Als Oestreich noch in Deutschland war, sagt er, wäre es da möglich gewesen, in Wien ein Schützenfest zu halten?“ Daß die Abhaltung desselben schon im Jahre 1865 beschlossen und genehmigt war, also zu einer Zeit, wo sich Oestreich in Deutschland noch befand — obwohl brüderlicher Seits die Banditen bereits gedungen wurden, hat man Herrn Böll schon vorgehalten. Daß die Oestreicher auch beim Frankfurter Schützenfest eine nicht unbedeutende Rolle spielten, daß sie überhaupt bei allen Gelegenheiten in Deutschland als Deutsche auftraten und galten, wird von dem „Einathmer des Weihrauches“ übersehen.

„Oestreich, ruft der große Staatsmann vom Lauterlech, Oestreich hat nicht germanisirt, sonst hätten wir keine czechische Frage und die Italiener ständen nicht am Brenner.“

Wenn man das höheren Blödsinn nennt, ist es doch gewiß eine noch sehr milde Bezeichnung! Weiß denn Herr Böll nicht, daß das deutsche Element in Böhmen das maßgebende ist, daß der böhmische Landtag selbst beim Ausbleiben der Czechen noch beschlußfähig ist? Die Germanisirung Böhmens ist ja eben der Hauptschmerz und Beschwerdepunkt der glorreichen Czechen, deren Aufhebung eben die Preußen in Prosa und Versen so eifrig betrieben haben! Gegenüber den russisch-bismarckschen Nationalitätswühlereien ist freilich schwer „germanisiren“, aber es ist geschehen und geschieht fortwährend und wird trotz gewisser Missionäre des Czechenthums auch ferner geschehen.

Oestreich vorzuwerfen, daß die Italiener am Brenner stehen und zwar in einem Augenblick, wo man erfährt, daß ein preussischer „Conservativer“ die „Schnurre“ hatte, die Italiener nach Wien zu rufen und ihnen Venedig und Triest an den Hals zu werfen — ist auch sehr „ehrlieh“.

Mit solchen Argumenten wirkt der schwäbische Heiland seine Redewunder.

Nach den „Neuesten“ sagte der Kaiser von Oestreich dem Fürsten Hohenlohe viel Schmeichelhaftes über die Art und Weise seiner (Hohenlohe's) Politik.

Wirklich eine gelungene Zeitungsnotiz. Der Fürst Hohenlohe wird sich hüten, zu veröffentlichen, was der Kaiser gesagt hat und der Kaiser wird keine Berichtigung schicken, dahin lautend, daß er ihm Nichts Schmeichelhaftes gesagt habe.

Es bleibt also dabei, daß die bayrische Politik ausgezeichnet ist und sogar von Oestreich bewundert wird.

München. Georgiritter Graf Tauffkirchen soll sich eingehend erkundigen, ob das Dogma von der unbesleckten Empfängniß keine Gefahr laufe und zu hoffen sei, daß es den Winter über seiner Vertheidigung nicht bedürfe. Es soll dem Grafen bedeutet worden sein, ruhig auf seinen Jagdbezirk zurückzukehren.

Die Friedensworte des Kaisers, sagt der Moniteur, beginnen endlich Früchte zu tragen.

Ja, wir merken's.

**Die Opfer der Schickübungen
auf dem Lechfelde.**

Jetzt habe ich den Eidswur-Artikel des Herrn v. Meyern auch gelesen, und — weiß noch immer nicht, ob der Herzog von Coburg in der Schlacht von Langensalza war!

Pimplhuber.

Wenn er dort war, muß er ja auch ein Schlachtroß haben? Wo ist's denn? Wie heißt es? Gibl's vielleicht eine Stute „Langensalza“? — Stallmeister vor!

Drei Zweifel

sind es, von denen wir gegenwärtig auf's Grausamste hin und her geworfen werden.

1) War der Herzog von Coburg in der Schlacht von Langensalza oder nicht?

Man kann noch immer Zweifel lesen —
„Gemaht ist nicht gewesen!“

2) Hat die badische Regierung die bayrischen Vorschläge angenommen oder abgeworfen? Correspondent Hoffmann erklärt bestimmt: sie habe sie nicht abgeworfen, verklagt aber Jeden, der behauptet, er habe gesagt, sie hätte sie angenommen. Was ist Wahrheit? fragt Statthalter Pilatus. Erklärt mir, Graf Derindur, sagt Baren Dingsda.

Liest man was Officiöses —
Ach Herr Böses!

3) Hat sich Dr. Pichler unterworfen oder nicht? Demüthig kommt er vor die Pforten der „Neuesten“ und sagt: „Eigentlich Nein“. Nun wissen wir nicht: Ist der Mann mehr Talent oder mehr Charakter? Oder, wie Staberl sagt, viel „Beides?“

Du wirst kein Reformator, geh'
Et laudapichliter te subijce!

Nach der Augsb. Abdtg. bot die Böll'sche Ovationsreise den Bodenseebewohnern erwünschte Gelegenheit, ihren Gesinnungen Ausdruck zu geben. Also auch die Gangfische -- nationalliberal!

Das Gerücht, als ob Herr Föckerer ein ihm für das Algäu im Voraus angebotenes Mandat mit Dank abgelehnt hätte, soll unbegründet sein.

Die Zimmermänner in Constanz sind nun zu einem nationalliberalen Verein zusammen getreten.

Wenn die Ziele dieser Parthei nur erst erreicht wären und auch diese Zimmermänner die Süßigkeiten des Bismark'schen Regiments zu kosten bekämen, dann würden sie einem Böll oder Barth wohl zeigen, wo sie das Loch gemacht haben.



Marl. Also die Zeit erfordere ernste Arbeit, sagen die Leipziger.

Sepperl. Wahr ist's.

Marl. Was thuen aber die Constanger?

Sepperl. Na, ich will dir sagen: so eine ächte Frühlingsred' vom Böll anzuhören — ein Stück Arbeit ist's schon auch.

Die Corresp. Hoffmann sagt: In Süddeutschland sind ergiebige Regen gefallen und die durch Dürre getrüübten Ausichten haben sich dadurch gebessert.

Ja, ja, die Offiziösen könnten davon erzählen!

Auch in Baden wird jetzt die Feier des fünfzigjährigen Bestehens der dortigen Verfassung mit Freude und Stolz begangen.

Sieht der Augsburger Fischer noch nicht ein, wie abscheulich er sich der ersten Anregung einer bayrischen Verfassungsfeier gegenüber benommen hat?

Fortlaufender Bericht der socialdemokratischen Aussschüsse in Wien.

(Neueste Sitzung.)

Zuvörderst entspann sich eine heftige Debatte darüber, wie der künftige oder vielleicht demnächstige, möglicher Weise auch sofortige europäische Socialstaat zu benennen sei.

Man schwankte zwischen den Titeln: „Europäische Großschweiz“ und „Vereinigte Staaten von Europa“. Im Fall der Annahme der ersten Bezeichnung wäre auch die Berliner Hasenhaide eine Schweizergegend geworden und hätte jeder Käse Anspruch auf den Namen Emmenthaler bekommen. Bezüglich des zweiten Falles wurde von Herrn Arbeiter Thunir vorgeschlagen: Europa einfach als United States rechts des Oceans gelten zu lassen, wie Amerika links. Die Frage, was beim atlantischen Meer rechts oder links ist, scheint minder schwierig als die: welches der vordere und welches der hintere Theil einer Wurst sei. Man nimmt nämlich einfach die Richtung der Magnetnadel. Antragsteller ist Schneider und liegt ihm daher der Gedanke an die Nadel immer nahe.

Aus dem Antrag ergab sich aber ferner auch die wichtige Frage, ob, wenn es heißt: „Vereinigte Staaten von Europa“ oder „diesseitiges Amerika“, wir uns dann auch Yankees nennen und den Yankee-Doodle als Nationalgesang annehmen sollen? Ferner stellte Arbeiter Tschekowski den Antrag auf allgemeine Einführung der republikanischen Sitte des Tabakkauens, welcher einem Ausschuss überwiesen wurde.

Endlich einigte man sich darüber, für den neuen Socialstaat den Namen

Europäische Sperrrepublik

vorzuschlagen.

Als hierauf der Präsident zum zweiten Gegenstand der Tagesordnung übergehen wollte, erklärte Herr Arbeiter Däumle, dieses in der constitutionellen Bourgeoisie wurzelnde Verfahren sei der Versammlung unwürdig; in der wahren Socialdemokratie gebe es keine Tagesordnung, denn alle Anträge seien gleichberechtigt und jeder Vorrang abzuschaffen. Auf Einwurf des Präsi-

denen, daß aber doch nicht alle zugleich discutirt werden könnten, erwiderte Redner, das sei Sache des Bureau; vielleicht empfehle sich das Princip der Verloosung. Jedoch müsse die Versammlung immer darüber entscheiden können, ob der zuerst herausgezogene Gegenstand auch wirklich zuerst zur Berathung komme, denn über jedem Verloosungsergebnisse stehe die allgemeine Volksouveränität, was sich nebenbei bemerkt auch alle Papierbesitzer merken dürften.

Ferner wurde von der nationalökonomischen Abtheilung beantragt: der Verein wolle als Grundsatz proclamiren:

AbSchaffung des Kapitals, aber Beibehaltung der Kapitalsteuer.

AbSchaffung der Einkommensteuer, aber Beibehaltung und Verallgemeinerung des Einkommens.

Dieser mit Zeichen der Sympathie aufgenommene Satz wird der nächsten größeren Versammlung unterbreitet.

Endlich beantragte der Sekretär: Die vereinigten Ausschüsse wollen Folgendes mit Gesetzeskraft aussprechen:

Die Arbeiter bilden den Staat.

Der Staat bildet die Arbeiter, wenn sie wollen.

Alle Arbeiter haben gleich hohe Rechte, gleich langen Credit und gleich dicke Stöcke.

Um zur praktischen Verwirklichung der bereits rechtsgiltigen Staatsform einen Anfang zu machen, werden nächste Woche der König von Preußen und der Kaiser Napoleon aufgefordert, die Regierung niederzulegen und sich noch vor Michaelis um Privatwohnungen umzusehen.

Stürmischer Beifall. Wenn es nach dem Willen des Ausschusses ginge, würden noch mehrere höchst wichtige Fragen gelöst, aber der Wirth „braucht“ das Lokal.



Aleine Frühstücksplaudereien.

Dresden gegenüber ließ sich Herr Richard Wagner von seinen „Meisterfingern“ nicht nur eine ganze Stunde streichen, sondern hat auch noch andere erorbitante Forderungen, welche auf eine Art Leibeigenschaft der Orchestermitglieder hinausliefen, fallen lassen. Der Mann bietet also vor. Daß es nur ein München gibt, dürfte ihm bereits klar sein.

In Wiesbaden (s. Z. preussisch) wurde ein Pfarrer, weil er Bismarck einen „Epistuben“ genannt hatte, zu 30 Thalern Strafe verurtheilt. Na, hören Sie, das ist uns aber auf Ehre wirklich zu liberal! Soll bei uns Jemand probiren, einen Staatsmann nur einen „Lavirer“, einen „Dilettanten“ oder so was ähnliches, ganz Unschulbiges, zu nennen! Und nun erst gar ein Pfarrer! Was hilft mich der Arrest, wenn er nicht zuerkannt wird?

Auch in Dresden ist's Zeit, schlafen zu gehen. Auf der Brühl'schen Terrasse daselbst werden zwei Statuen aufgestellt: „Der Abend“ und „Die Nacht“. Die Kunstwerke werden als vorzüglich geschildert, die Wahl bleibt aber doch sonderbar. Der „Abend“ soll sich namentlich bei Morgenbeleuchtung schön ausnehmen und einem Herrn, der neulich die „Nacht“ ansehen wollte, wurde gesagt: „Na, hören Sie, da müsse Sie bei Tache kommen!“

Sehr komisch ist die Art und Weise, wie der in der Allg. Stg. zugelassene Officialcorrespondent die eben so schwer empfundene, als unpopuläre Einberufung der Landwehrleute mit Kennerniene zu erklären sucht. Er spricht darin wiederholt von dem sehr ernstlichen Zweck der Landwehr (zum Unterschied von der Landwehr, deren Oberlieutenant der Herr Hofrath selber ist), von der ungewöhnlich früh eingetretenen Reife der Feldfrüchte, von dem großen Vortheil, der den Leuten aus der dormaligen Einberufung erwächst, von einem bestehenden schönen Verhältniß u. s. w. Offenbar ist der Kriegsminister im Lauf des Juni wiederholt an die Kartoffeläcker und Kornfelder gegangen, um zu sehen, wie die Sachen stehen. Am 2. Juli unterzeichnete er dann die Einberufung, in der Gewißheit, daß am 18. August Alles eingebracht sein wird, eine Propbetengabe, um die ihn gewiß viele Landwirthe beneiden.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von N. C. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 36. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 6. Sept. 1868.

Es kommt zu Nichts.

Mit welcher Spannung wartete man heuer auf den 24. Februar! Was sollte, was konnte Alles unter diesem ominösen Datum geschehen, was werden, fragte man sich, die Franzosen thun, um den Geburtstag ihrer „verstorbenen“ Republik zu feiern?

Der Morgen des 24. Februar brach an, der böse Zufall ließ gerade an diesem Tage eine sehr stürmische Kammer Sitzung stattfinden, das Geschrei der Opposition verpflanzte sich bis auf die Straße, der Concordienplatz war voller Menschen, da — erschienen die Fastnachtsochsen, vive le Boeuf-gras! Und das Volk von Paris zog jubelnd mit den Ochsen ab. Der Metzger triumphirte.

Ein halbes Jahr später nahte der Napoleonstag. Ein Schuljunge gab die Initiative zu einer Demonstration, welche das Land durchzitterte. Rochefort schwang durch die Nacht des Despotismus seine Laterne, gleichsam als Conducateur der Nation, damit sich dieselbe in Bewegung setze — aber der Zug steht still, nur dem alten Führer gehorchend. Der Tag des großen Namens erscheint, Hunderttausende sind auf den Beinen, Vater und Sohn reiten heraus, grüßen, danken, reiten wieder hinein und — die Cafés chantants der elysäischen Felder füllen sich, um bis nach Mitternacht vom tollsten Jubel der grande Nation zu erschallen.

Und so wird's wieder gehen am nächsten roth gedruckten Tag des französischen Kalenders: am 2. December.

Deutschland, Frankreich, ja die ganze Welt steht am Vorabend großer Ereignisse. Aber sie bleibt stehen. — Am Ende hat der Pastor Knak doch recht.

Die herrlichen Kriegstrompeter.

Drei preußische Trompeter, die fuhren nach Holland hinunter
Und gaben dort Concert, und trompeteten so munter.

Die Holländer kommen zu Haus' und spizen die Ohren und gaffen,
Sie sind gar so herrlich zu schauen, die preußischen Künstler in Waffen.

Da seh'n sie auf einmal vor sich 'nen härtigen Profosen,
Der ihnen die Säbel nimmt und nur läßt Röcke und Hosen,

Als Deserteurs sie verhaftet, und confiscirt die Gewinnste.

So mir nichts dir nichts quittirt man nicht holländ'sche Dienste!

Depeschen fliegen nach Köln, von Köln zur Metropole,
Daß Bismark mit seiner Macht die Cives Romanos hole.

Und auch der Chef der Kapell' will die Waffen nicht an sich nehmen,
So schickt man sie per Post nach Berlin sammt den Emblemen.

Beh' dir, Holland! Drohend blickt Norddeutschlands Vertreter.
Preußen zu confisciren seine Missionstrompeter!

Vom Haag lugt schon der Thürmer, Feldjäger gleich zu melden.
Ein Räs- und Krämervolk will trohen solchen Helden!

Doch horch, der nord'sche Zeus, er donnert ganz kurz und leise,
Als ob's keinen Molke gab', und keinen Krupp und Dreyses.

Und jene drei Trompeter, die schmucken jungen Leute
Auf hohem Meere schwimmen sie nach Ostindien heute.

Sie standen in Hollands Dienst, doch weil sie Preußen waren,
So stellten sie sich ein zu Sadowa's Fanfaren.

Und glaubten, nach solchem Sieg gab's kein Recht mehr noch Contracte,
Troh müße man sein zu tanzen nach ihrem Walzer und Takte.

Das geht nun in Holland nicht; 's ist klein, aber stolz und mächtig,
Und glaubt, daß das schöner sei, als groß und niederträchtig.

Doch müßte sich Mynheer ducken trotz Menschenkaufsurkunde,
Säß er zu seinem Glück nicht westlich vom kleindeutschen Bunde.

(Einschaltungsweise bemerkt: im hohen nördlichen Osten
Kommt man mit norddeutschem Schutz auch selten auf die Kosten.)

So werden die schmucken Trompeter zu den Antipoden kommen,
Und auf dem Schlosse Barzin wird keinerlei Brief angenommen.

Er kennt seine Pappenheimer.

Was ist alles Laternenlicht gegen diesen Glanz? Wie kann eine Glode aufkommen gegen solchen Klang?



Wenn einmal kein einziger Franzose
Orden oder sonst was nimmt aus Kaisers Hand,
Wenn der Börsenschwindel, der famose,
Keinen Anklang findet mehr in Stadt und Land;

Wenn nicht Alles hascht nach fetten Stellen,
Advokaten und Notare redlich sind,
Und nicht Jeder will den Andern pressen,
Während die Gesamtheit dennoch bleibt ein Rind;

Wenn man aufhört, toll sich zu geberden,
Wenn Charakter mehr noch gilt, als selbst Genie,
Kurz, wenn die Franzosen anders werden,
Dann, ja dann vielleicht — doch das geschieht ja nie.

Fama's Verwandtschaft.

Durch einige Zeitungen lief unlängst das Gerücht, die Stellung des Fürsten Hohenlohe sei erschüttert.

Der Wunsch ist oft der Vater eines Gerüchtes.

Aber die Furcht wird auch oft Mutter eines solchen.

Die Stellung des Grafen Bismark soll von der Manteuffel'schen Hofpartei langsam aber sicher untergraben werden. Ach Gott —

Geht 's mit ihm aufwärts oder nieder,

Die 30 Millionen kommen doch nicht wieder.

„Friede, welcher dem Patriotismus kein Opfer auferlegt“ — so wird in Frankreich officiell die Lage bezeichnet.

Noch lieber wäre wahrscheinlich den Franzosen ein Patriotismus, welcher dem Frieden nicht so viele Opfer auferlegt.

Officiöser Bericht aus Ostpreußen. Nur böswillige Opposition kann die Verhältnisse auch in diesem Jahr als hoffnungslos darstellen; es steht im Gegentheil ziemlich gut. Kartoffel sind zwar nicht gewachsen, dafür zeigt sich aber auch keine Spur der Kartoffelkrankheit. Daß die Mehren Körnerlos sind, ist wahr, das Nähere wird sich jedoch erst beim Ausbruch zeigen. Das Heu, welches wegen der schlechten Witterung nicht hereingebracht werden konnte, dient nach dem Urtheil bewährter Chemiker als vortrefflicher Dünger, so daß der Mangel an Vieh deßhalb weniger empfunden wird. Rüben gibt es ganz vortreffliche, wo welche gewachsen sind. Die erhobenen Schätzungen des angerichteten Wildschadens sind äußerst unbedeutend. Die Felder würden auch jetzt noch einen mäßigen Ertrag liefern, wenn man sie — als Exercierplätze vermiethen könnte.



Marl. Das is aber eine Dummheit von dem Nürnberger Anzeiger, daß er jezt noch auf einmal mit Verrathsbeschuldigungen kommt.

Sepperl. Mein Gott, in dem letzten Krieg hat eigentlich fast Jeder verrathen —

Marl. Daß möcht ich doch wissen —

Sepperl. Daß er nicht viel kann.

Marl. Ah so.

Marl. Was macht unsere „Süddeutsche“? Steht sie noch immer „nahe“?

Sepperl. Man sagt's. Wenigstens nahe am Aufhören.

Marl. Sag einmal, wenn einer in Schachen ist, heißt man ihn dann Schächer?

Sepperl. Das weiß ich nicht. Der Bölk mag sein, wo er will, er bleibt schwäbischer Heiland.

Man liest immer Bulletins über den Grafen Bismark, daß er sich besser befindet u. s. w.

Ich möchte nun auch wissen: was macht der gestürzte Gaul? Geht er krumm? Wenn ja, so macht's Nichts, das hat auch schon mancher Staatsmann gethan.

Ein Thierfreund.

30 Millionen baar
20 Millionen in Silbern.

Thut 50,000,000.

Herr Marquard Barth, Sie müssen öfter Hoch schreien!

Zu den Inhalationen von Grabirhäusern, in Fichtennabelbädern u. dgl. ist nun eine weitere Kurart gekommen, das Einathmen von Weihrauch. Dasselbe gibt innere Stärke bei fühlbarer Schwäche der Beweismittel und wird sogar als Präservativ gegen Frühjahrsdurchfälle empfohlen.

Bruchrechnungs-Aufgabe.

Was scheut ein Napoleon mehr: das lateinische Viertel oder das deutsche Ganze?

Varzin.

Vorerst stürzt' er, weil nicht beachtend tiefere Stellen,
Nächstens rennt er den Kopf an eine höhere an.

Landtagswahlen betr.

Proteste gegen ultramontane Wahlumtriebe werden jetzt schon angenommen

München, in der Bismarckfelderstraße.

Ein fliegender Franzose.

Hamburg. Der Prinz Napoleon ist soeben hier aufgetaucht.

Altona. Prinz Napoleon ging dahier in's Bad, tauchte unter und war abgereist.

Lübeck. Schiffsnachrichten zufolge wurde ein Mann in einem Schifferboot gesehen, der dem alten Napoleon auf ein Haar gleicht und ebenfalls ein Perspektiv bei sich hatte.

Dresden. Man versichert, in der Nähe des Königsteins habe sich ein Mann überführen lassen, den sein Begleiter mit „Herr Graf“ anredete, und der die Arme bald über die Brust, bald auf dem Rücken kreuzte.

Leuggries, in Südbayern. Soeben soll der Prinz Napoleon gefragt haben, wann der nächste Floß nach München geht und was es kostet.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Ein Sensationscorrespondent der „Neuen freien Presse“ brachte die Nachricht, Fürst Hohenlohe werde demnächst „eine vollständige Lere schießen“, d. h. kopfüber stürzen. Die liberale Presse hat die Genugthuung, diese Nachricht zu dementiren mit dem Beisatz, daß Sr. Durchlaucht im Gegentheil ein schmeichelhaftes allerhöchstes Handschreiben erhielten. Also Schmeicheleien vom Kaiser von Oestreich, Schmeichelhaftes vom eigenen Souverän und nur ein ganz kleines Mißtrauensbödtchen von der Berliner Nationalzeitung. Der Fürst kann vorerst ruhig sein.

Herr Dr. Bölf gibt in der „Allg. Ztg.“ eine Erklärung betreffs seiner Constanzter Rede und verweist dabei auf die wort- und sinngetreuen Aufzeichnungen der Constanzter und der Remptner Zeitung. Freunden unfruchtbarer Studien können dieselben zum Nachlesen empfohlen werden.

Ludwig II. ist also nicht wirklicher König von Bayern, sondern nur „Regent“. Ein Artikel des liberalen „Kuriere für Niederbayern“, worin die Festigkeit der Stellung Hohenlohe's nachgewiesen wird, schließt mit dem Vertrauen, daß „unter der Regentschaft Ludwig II. reaktionäre Principien keinen Boden gewinnen können.“

Die Zahl der Professoren, die wie der Schuster im „Lumpazi“ nicht lesen können, sondern „nur schreiben“, soll wieder um einen vermehrt werden. Dem Redakteur eines unabhängigen, aber „nahestehenden“ und jedenfalls sehr kostspieligen Blattes wäre, verschiedenen Nachrichten zufolge, zur Entschädigung für die Niederlegung des Nothhufes eine Professur der „Länder- und Völkerkunde“ zugebacht. Länder und Völker hat er allerdings genug gesehen.

Im (magistratischen) Polizeigebäude zu Augsburg wurde, wie die Stadtväter in öffentlicher Sitzung genehmigten, ein eigenes Zimmer zu Visitationzwecken eingerichtet und mit auerkenntnismwerther Liberalität ausgestattet, z. B. mit Mutterspiegeln u. s. f. Das Originelle an der Sache ist, daß nur Heimathberechtigte das Recht und die Pflicht haben, sich daselbst wöchentlich eine Indemnitybill erteilen zu lassen; über ein fremdes Frauenzimmer wurde erst neuestens Ausweisung auf 2 Jahre verhängt. Schöner kann man in der That die Interessen des Nativismus mit der Gewerbefreiheit nicht versöhnen.

Einer der interessantesten Nekrologe, die man je gelesen hat, ist wohl der des Königs Ludwig I. von Bayern, der in der Allgem. einen Zeitungs jezt seinen Schluß erreicht hat. Gleichsam den Epilog bildet ein herrliches Gedicht von Johaunes Schrott. Lepsterer ist zwar nicht in der Carrière'schen Lobesasssekuranz, hat auch das Publikum noch nie mit einem langweiligen Trauerspiel geplagt, wird aber demungeachtet von sehr vielen Leuten als ein größerer Dichter betrachtet, als mancher, der als solcher bezahlt ist.

In Madrid starb der renommirteste Schauspieler Spaniens, Namens Komea. Man erfährt bei dieser Gelegenheit, daß der Minister-Präsident Gonzalez Bravo sein Schwager war, der auch dem Leichenbegängniß beivohnte. Also auch am Rand des Grabes noch ein Bravo! Uebrigens scheinen gewisse Vorurtheile, welche z. B. in Preußen nicht gestatten, daß der Schwager einer Sängerin Admiral wird, im Lande der ächten Hidalgo's doch nicht zu bestehen.

Der neue oder vielmehr reaktivirte Direktor des Münchener Aktie-theaters — (die Bezeichnung Volks-Theater hat man logischer Weise fallen lassen) — erklärt in einem Rundschreiben, daß er beweisen zu können hoffe, wie ihm einzig und allein das Interesse der Actionäre vor Augen schwebt. Hingegen werden die Actionäre ihres Theils wünschen, daß ihnen ihre Interessen nicht ewig nur vor Augen schweben, sondern auch wirklich einmal zufallen.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von R. E. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 37. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 13. Sept. 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

Privat-Kabel des Punsch.

Passau. Große Festtafel. Nach Tisch muß der Sekretär zur Unterhaltung der Gäste im Garten verschiedene Widerrufe anstimmen.

Berlin. Sicherem Vernehmen nach ist eine heimliche Abrüstung im Gange, um dem Kaiser Napoleon eine Ueberraschung zu bereiten und ihm gleichsam die Thatsache der Entwaffnung eines schönen Morgens als Präsent vorzulegen. Napoleon kann dann natürlich nichts Anderes thun, als seinem Freund Bismarck ein gleiches Gegengeschenk machen. Auf diese Art würde Preußen die europäische Spannung auf die eleganteste Weise beseitigen. Die Sache ist gut verbürgt und hat auch viel innere Wahrscheinlichkeit.

München. Nach längerer Pause ist mit Beginn dieses Monats in die militärische Kopfbedeckungsveränderungsfrage wieder einiges Leben gekommen. Chevaurlegers und Artillerie sollen leichtere Helme erhalten; die Hartschiere hingegen dem Vernehmen nach noch etwas schwerere. Sonst ist von dem Stand der süddeutschen Vertheidigungsfrage nichts zu melden.

Von der Offizet. Prinz Napoleon treibt sich an verschiedenen Flußmündungen herum und studirt (Cora) Pearl-Fischerei.

Sr. Hochwohlgeboren Hrn. Mathias Zäpfle, Hüterbub bei
Herrn Dekonomen Krähle in Kochingen.

Sehr geehrter Herr! Wie Sie ohne Zweifel mit Bedauern vernommen haben, ist die liberale Parthei in Augsburg sowohl bei den Landtags- wie bei den Zellparlamentswahlen in der Minderheit geblieben. Die vaterlandslose Clique hat ihre Candidaten durchgesetzt. Auch Ihrem Scharfblick wird es nicht entgangen sein, daß nunmehr alle dem Fortschritt hulbigenden Elemente zusammenhalten und der Finsterniß und dem Particularismus mit den Waffen des Lichts und des Fortschritts entgegentreten müssen. Es gilt, Stellung zu nehmen, nicht nur in Deutschland, sondern in Europa. Wir übersenden Ihnen daher einige Nummern des „Augsburger Anzeigeblasses“ mit der Bitte, die darin entwickelten Tendenzen und Ansichten in Ihrer Umgebung zu vertreten und zu verbreiten. Wir zweifeln auch nicht daran, daß Ihr Kaffabestand es erlaubt, auf dieses ausgezeichnete Journal für das nächste Quartal zu abonniren. Wenn Sie uns gefälligst die Quittung darüber zuschicken, werden wir Ihnen den Betrag sofort per Postanweisung zurückerstatten. Das einzige Opfer, das Ew. Hochwohlgeboren der nationalen Sache zu bringen haben, ist Ihre Bemühung. Sie haben es gewiß schon schmerzlich empfunden, daß der Bürgermeister Fischer gerade in Augsburg nicht gewählt wurde. Wir können Ihnen versichern, daß das ein ausgezeichnete Mann ist, den sogar der Kaiser Napoleon fürchtet. Die öffentliche Meinung, auf welche Sie gewiß nicht ohne Einfluß sind, soll so bearbeitet werden, daß die Wahl Fischers wenigstens für den nächsten Landtag gesichert ist. Beiliegend folgt auch ein Separatabdruck mehrerer Reden des berühmten Herrn Dr. Böll. In der Voraussetzung, daß Ihnen Ihre Berufsgeschäfte nicht erlaubt haben, den verschiedenen Böllfesten beizuwohnen, glauben wir, daß Ihnen die Lektüre dieser Vorträge ebenso viel Nutzen als Vergnügen verschaffen wird. Sollten Sie uns über das Resultat Ihrer Agitation, sowie über Personalverhältnisse, welche zur Erzielung nationaler Wahlen verwerthet werden können, Aufschluß geben, so wären wir Ihnen sehr dankbar und hätten Sie sich um die gute Sache ein gelegentlich auch in der Presse erwähnenswerthes Verdienst erworben.

Mit ausgezeichnete Hochachtung

Die geheime liberale Augsburger Nationalregierung.
Schafffleger, unsichtbarer Wahlhauptmann.





Marl. Also die französische Regierung proclamirt jetzt den Frieden.

Sepperl. Ja.

Marl. Der muß ihr aber sauer werden.

Sepperl. Ich glaub's, weil der Finanzminister selbst gesagt hat:
Auf den Frieden muß man trinken!

Marl. Was hat der Bischof von Passau erhalten?

Sepperl. Das Großkreuz vom Michaelsorden.

Marl. Und sein Sekretär?

Sepperl. Mein Gott, der hat seine Sach' schon.

Marl. Eigenthümlich ist's doch, daß der Moniteur von der preussischen Abrüstung nichts bringen will.

Sepperl. Na, wenn er durchaus nicht will, so wird 's der preussischen Regierung auf die paar Kreuzer auch nicht mehr ankommen. Dann läßt sie 's eben als Inserat einrücken.

Marl. Wenn's jetzt Krieg gäv', glaubst du, Oestreich stünd' ein, für das linke Rheinufer?

Sepperl. Weiß nicht.

Marl. Aber es hat sich doch interessirt für den Speyrer Dom, für den Kölner Dom —

Sepperl. Speyrer Dom, Kölner Dom, das tritt Alles in den Hintergrund vor dem — U s e b o m.



Baden macht dem französischen Kaiser manchen Verdruß, doppelten aber Baden=Baden, wo zur Zeit fast alle Prinzen aus dem Hause Orleans fröhlich beisammen sitzen und einander lieb haben.

Neulich erschien der Graf v. Paris am Spieltisch und setzte ein Goldstück, worauf Jemand bemerkte: Wenn der nach dem dritten Napoleon nicht einzieht, soll er sich keine Hoffnung mehr machen.

Als in einem Pariser Salon vom Entwaffnen die Rede war, sagte ein französischer Diplomat zu einem russischen: „Wie wär's denn, wenn Sie mit der Entwaffnung in den — Donaufürstenthümern anfangen?“

Seit der Geschichte in Triest, wo ein Haifisch mit einem Militärbeamten eine „vollständige Lerche“ schießen wollte, wäre ich wirklich recht froh, wenn Graf Bismark heuer in kein Seebad mehr ginge, denn man kann nicht wissen, was unterm Wasser oft daher kommt, wo selbst der größte Mann in Bezug auf seine Waden der „Bewahrung“ nicht immer sicher ist.

Ein Verehrer im Namen vieler noch größerer.

Beim Freiwilligen-Examen in Bayreuth wurde u. A. gefragt: Durch welche Fürsten und Kriege wurde Preußens Emporkommen bethätigt?

Warum nicht auch eine kleine Frage über das Emporkommen Bayerns? Oder wäre das nicht zeitgemäß?

Der Pariser Polizeipräsident ist ein umgekehrter Diogenes. Letzterer nahm eine Laterne, um Menschen zu suchen. Der Pariser Polizeipräsident verwendet Menschen, um Laternen zu suchen.

Vom Caplande wird geschrieben: Preussische Reisende schlugen dem Häuptling des Goldbistrits Transvaal die Erstrebung des Protektorats des Norddeutschen Bundes vor.

Der Häuptling erklärte, das Protektorat Englands vorzuziehen!!!!

So urtheilt ein Hottentotte!

Nach Vogt gibt es in der Natur keinen Instinkt; die Ansicht des Hottentotten beruht also auf Furcht vor der preussischen Zucht. Stramm wollen sie nicht werden, diese Kerls.

Auf, ihr Missionäre des Deutschthums, Eure Pflicht ist es, solche Vorurtheile zu bekämpfen. In Baden ist genug geschehen, probirt's jetzt am Cap. Ein paar Völkfeste in Südafrika und die Kaffern lassen Bismarck leben, als wären sie Allgäuer Käsemacher.

Die Denkschrift der Königsberger Kaufmannschaft macht der Regierung zum Vorwurf, daß sie der Hungersnoth in Ostpreußen u. A. durch Anweisung von Kochsalz habe steuern wollen.

Salz ist aber ein altes Mittel gegen den Hunger. Man braucht nur daran zu lecken und bekommt statt dessen sogleich Durst.

Wer Wind sät, wird Sturm ärnten.

Und wenn wir sogar Sturm säten, ich glaube, wir bekämen nicht einmal Wind.

Pechschulze, Dekonom in Ostpreußen.

In Baden-Baden wurde „Lohengrin“ gegeben. Der größte Theil des Publikums bestand aus Franzosen orleanistischer Färbung. Kein Wunder, daß die Oper gefiel, denn diese sind auf Zukunftsmusik angewiesen.

Während des großen Arbeitertags in Nürnberg, wo es sich doch um sehr wichtige sociale Dinge handelte, hat sonderbarer Weise gerade Herr Crämer kein Zeichen von sich gegeben.

Versteht der Mann nichts von wirklichen socialen und nationalökonomischen Dingen, kann er nur über die Ultramontanen schimpfen, oder fürchtet er, sich bei seinen „strammen“ Gönnern in Berlin zu compromittiren? Von dem „fränkischen Heiland“ hätten wir etwas mehr erwartet.

So und so viele Urwähler.

In seiner Berichtigung, die Herr Bölf der Allgemeinen Zeitung zukommen ließ, sagt er von einem Theil seiner Rebe, er sei mit „großem Beifall“, von einem andern, er sei mit „lebhafter Zustimmung“ aufgenommen worden.

Was ist denn eigentlich im Schwäbischen für ein Unterschied zwischen Beifall und Zustimmung, wenn es sich um einen Redner handelt? Würde Herr Bölf gekränkt sein, wenn man da, wo er sagt: „Zustimmung“, sagen würde: „Jubel“, und wo er sagt: „Jubel“ — „Beifall?“ Die Sache ist wichtig und es kommt darauf an, das ganze Bild correct der Nachwelt zu überliefern.

Aus dem preussischen Entwurf über Besteuerung des Börsentreibens. Jedes „Wie heißt?“ zahlt 1 Sgr.; die Hände in beiden Hosentaschen: 2 Sgr.; die beiden Daumen in die Hosenträger gesteckt: 5 Sgr.; der Hut im Genick: 1 Sgr.; jede Injurie: 1 Thlr.; gute Witze sind steuerfrei, schlechte zahlen 10 Sgr.

Preussische und badische Officiere werden nächstens auch die Pfalz bereisen.

Dürften wir uns erlauben zu fragen, ob vielleicht auch Bayern, wenn sie wollten, Terrain = Recognoscirungen in Preußen vornehmen könnten?

In Breslau, wo gegenwärtig ein nationalliberaler volkswirtschaftlicher Congress tagt, brachte der dortige Böll, genannt „unser Braun“, einen Toast aus, worin es heißt: Preußen habe an der Spitze Deutschlands für die Volkswirtschaft Großes geleistet.

Dies bestätigen mit Vergnügen

die vereinigten Ostpreußen,
welche bei ihrer Hungernoth so großartig mit — Koschalg unterstützt wurden, so daß ihnen, wenn sie auch Zahnstocher bekämen, vollständig geholfen wäre.

Physiologisch-diplomatische Merkwürdigkeit.

Soeben geht und reitet sie in der Schweiz über alle Berge, nämlich die Königin Viktoria, gleich darauf ist sie so schwach, daß sie nicht einmal in dem bequemsten Wagen nach Fontainebleau fahren kann, hingegen in Schottland sechs Wochen lang auf einem störrigen Penny herumgaloppiren, daß geht wieder!

Jetzt wissen wir's doch, nicht nur daß Friede bleibt, sondern auch warum. Die France sagt es uns:

- 1) Weil Rußland die Integrität der Türkei nicht bedroht.
- 2) Weil Italien Rom nicht nehmen will.
- 3) Weil Preußen Süddeutschland nicht absorbiert.

Also Kapital erscheine! Nichts hindert mehr das allgemeine Vertrauen. Wer dennoch nicht vertraut, verdient confiscirt zu werden.

Aleine Frühstücksplaudereien.

Schwarze Wäsche. Ein gewisser Fendt hat im „deutschen Volksblatt“ dem Advokaten Mey in Darmstadt Wort- und — Gebrauch vorgeworfen, und will nun vor Gericht den Wahrheitsbeweis antreten, was der berühmte Nationalliberale für unzulässig erklärt. Der Kampf mit solchen Geschossen dürfte gleichfalls auf einem Journalistencongreß verpönt werden. Glücklicher Weise liefern uns die Gegner in ihren Reden, Toasten, Kneipereien und ähnlichen „Handlungen“ Stoff genug, um Waffen daraus zu zimmern, weshalb auch Mittheilungen, die uns über einen Erpressungsprozeß zukamen, zwar Unterhaltung aber keine polemische Handhabe bieten. Menschliche Schwäche ist Gemeingut der Liberalen und der Conservativen, politische Schwachheiten benützt man, wo man sie findet.

Mehrere Blätter enthalten romantische Schilderungen von den Fels-sprengungen bei Hohenschwangau, wo ein neues Königsschloß entstehen wird. Man erinnert sich vielleicht, daß die Offizialen vor einem halben Jahre das Ganze abläugneten und erklärten, es handle sich nur um Restauration einer Ruine. Eine hübsche Stellung ist's doch um so einen Lohnschreiber, er erntet von der Mitwelt jene Anerkennung, die der Muth der Ueberzeugung unter allen Umständen verdient.

General v. d. Lann bereith gegenwärtig seine alten Ruhmesfelder, wo er einst für das Selbstbestimmungsrecht der Schleswig-Holsteiner manch' schönen Kampf geliefert hat. Die „Flensburger Nachrichten“ nennen ihn übrigens nur den „bekannten General v. d. Lann.“

Seine neueste Laterne konnte Herr Rochefort nicht mehr mit eigenem Fett beleuchten; er füllte die Nummer mit verschiedenen Artikeln, Auf-rufen und Reden, die Louis Napoleon als Gefangener, im Exil, als Prätendent, kurz in seinen verschiedenen Lebensaltern von sich gegeben. In der That ein schwaches Argument. Herr Rochefort beweist dadurch gerade das, was man dem Kaiser hie und da bestreiten will, daß er nämlich ein ächter Franzose ist.

Zu Anfang des IV. Quartals effectuiren die Post-anstalten auch vierteljährige Bestellungen.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 38. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 20. Sept. 1868.

Das süddeutsche Aufg.

Was heißt denn eigentlich absorbiren?

— Aufsaugen, ausschürfen.

Also aufsaugen und ausschürfen darf uns Preußen nicht.

-- Nein. Aber mit dem Finger zusammen streichen.

Der kaiserliche Stoßseufzer in Chalons: daß man auch die friedlichsten Worte kriegerisch auslegen würde, erinnert an das Schicksal des weiland berühmten Wiener Komikers Wenzel Scholz. Was Scholz auch im Freundeskreis sagen mochte, wurde als Wis aufgefahst und stand, wenn auch noch so ernst gemeint, als neuester Einfall Scholzens am andern Tag in der Zeitung, so daß er zuletzt erklärte, gar Nichts mehr sagen zu wollen und bei seinen Karten zu bleiben.

In der Equitationschule werden die Pferde durch Schießen und Trommeln an den Lärm gewöhnt, so daß sie nachher nicht mehr erschrecken.

Könnte man nicht in ähnlicher Weise auch Steuerpflichtige in die Münzstätte oder Staatskasse führen, um sie an das starke Klingeln des Geldes zu gewöhnen, so daß sie nachher, wenn sie zahlen müssen, sich nicht mehr so scheu geben?

Zwei Gutachten.

Bericht eines als Spion im Lager von Chalons gewesenen preussischen Junkers, v. Pommerwik.

Der Geist der französischen Truppen ist gar nicht gut; sie sind mit ihrem Berufe unzufrieden; ein Gemeiner gestand mir ganz offen, er wäre viel lieber erster Tenorist in Paris, als bei seiner Compagnie. Der Kaiser ist nicht populär, Abends circulirt überall die Laterne, besonders in den Stallungen. Auch der kaiserliche Prinz ist nicht beliebt, man findet, daß er zu langsam wächst. Die Kupferkanone — reiner Schwindel. Ich sah eine an einem todten Gaul probiren, dem sie rein gar nichts schadete. Was die Kugelspritze betrifft, so ist sie etwas Uraltes und längst Bekanntes, nämlich Bogeldunst im vergrößerten Maßstab. Und erst die Chassepots! Gott, in welchem Zustand' hab' ich die armen Dinger gesehen! Nach einigen Schüssen sind sie nämlich so verschleimt, daß sie förmliche Erstickungsanfalle bekommen, wenn man ihnen nicht die Absonderung mit dem Pfropfen aus dem Halse zieht. Wenn man Nachts durch das Lager geht, hört man häufiges Husten; alles von den verschleimten Chassepots. Ich bin schon auf den Gedanken gekommen, ob es nicht gut wäre, vielleicht nach jedem zehnten Schuß ein Stollwerth'sches Brustbonbon zu laden, aber das werde ich den Franzosen nicht sagen.

Was die Taktik betrifft, so läßt sich der Franzose von seinem Freund um den Finger wickeln, vom Feind' ist er jedoch augenblicklich aufgerollt.

Bericht eines bei den preussischen Manövern als Spion gewesenen jungen Franzosen.

Sonderlich viel habe ich mir vom preussischen Zündnadelgewehr nie versprochen, aber doch mehr! Vor Allem ist es so schwer zu tragen, daß alle Soldaten Brüche haben, und so complicirt daß ein junger Mann in Preußen gewöhnlich erst ein halbes oder ganzes Jahr Mechanik studiren muß, bevor er zum Rekruten taugt. Uebrigens herrscht im preussischen Heere eine Intelligenz, die merkwürdig ist; in jedem Glied befinden sich ein paar Gemeine, die Professoren sind oder es jeden Augenblick werden könnten. Man kann da öfter einen Officier rufen hören: „Sie Doktor, holen

Sie mir eine Knackwurst". Anderseits hat man aber auch keinen Begriff von der Noth dieser Preuß.n. Ein Oberst ist mir heute noch ein Biergroschenstück schuldig und ein General kann an einem Fremden nicht vorüber gehen, ohne ihn um eine Cigarre zu bitten. Mit ihren Kanonen treffen sie gar Nichts und die Manövrierfähigkeit leidet Schaden unter dem großen Hunger, der fortwährend herrscht. Wenn es von Paris nicht so weit nach Berlin wäre, könnte der ganze Feldzug in drei Nachmittagen abgemacht sein.

Chalons, in der Champagne, wo gegenwärtig die Schießübungen gehalten werden, ist das französische Lechfeld.

Unser Lechfeld ist demnach die bayrische Champagne.

Moussirender Lechfelder könnte nicht übel sein, besonders wenn man ihn frappirt.

Am frappirtesten aber wäre jedenfalls der Trinker.

Auf die Frage, ob er den fliegenden Holländer zu sehen wünsche, soll Kaiser Napoleon geantwortet haben: „Ein kriechender Belgier wäre mir lieber.“

Die Richtigkeitsbeschwerde des Volksboten ist nun auch vom obersten Gerichtshof verworfen worden.

Ob aber der Herzog von Coburg bei der Schlacht von Langensalza wirklich dabei war, das weiß ich noch immer nicht gewiß.

Pimplhuber.

Aus dem Wardepartement. Fortgesetzter Ebelmuth. Herr Phillis hat auf die Candidatur verzichtet zu Gunsten des Herrn Dufaure. Nun Dufaure durchgefallen ist, verzichtet er wieder zu Gunsten Phillis.

Zu Anfang des IV. Quartals effectuiren die Postanstalten auch vierteljährige Bestellungen.

Tempora mutantur

oder:

Deutsche Frühlinge

oder:

Bech und Weibrauch.



Wie es den Volksmännern im Jahre 1849 in Baden ging.

Stille.

Große Stille.

Anhaltender lebhafter Trommelwirbel.

Stürmisches Salvengetrache.

Wie es einem Volksmann im Jahre 1868 in Baden geht.



Ach, meine Herren, nicht mir gilt dieser Duft, ich athme ihn nur ein im Namen der Sache. Wir wollen nicht von Preußen lassen!

Beifall.

Großer Beifall.

Anhaltende, lebhafteste Zustimmung.

Stürmischer Jubel.



Marl. Was meinst d' denn? Bleibt's Frieden?

Sepperl. Jetzt gibt's Krieg.

Marl. Warum denn?

Sepperl. Weil in Bayern Militärpferd' verkauft worden sind.

Marl. Is 's wahr: man sagt, der Dr. Zander will nicht zurückkommen, um sich einsperren zu lassen?

Sepperl. Er is eben der umgekehrte Kolb.

Marl. Wie so?

Sepperl. Na, der Kolb is der Reaktion „aus dem Wege gegangen“ und der Volksbot' geht dem „Fortschritt“ aus'm Weg.

Marl. Sag' einmal, is denn der Krämer eigentlich ursprünglich nicht als Arbeiter gewählt worden?

Sepperl. Weißt d', der Herr Krämer hat für die Arbeiterfrage jetzt eigentlich dieselbe Bedeutung, wie Herr Böck für die churchessische Verfassung und das Selbstbestimmungsrecht der Schleswig-Holsteiner.

Marl. Ich verstehe.

Marl. Apropos, von der Fraktion Förderer soll ja der Antrag gestellt werden, daß den gegenwärtigen Abgeordneten ihr Mandat bis zum siebenzigsten Jahr verlängert wird?

Sepperl. Ach du übertreibst ja. Bis zum Jahr 70. sagt man.

Marl. Ach so.



Vorschlag zur Güte.

Der Ausgleich mit Ungarn hat auch die verschiedenen andern Nationalitäten Oestreichs angeregt, auf ähnlicher Basis ihre Selbstständigkeit anzustreben.

Es wäre vielleicht gut, wenn Herr v. Beust darauf einginge. Natürlich müßte dann jede autonom gewordene Nationalität ihren verhältnißmäßigen Theil an der Verzinsung der Staatsschuld und den gemeinsamen Ausgaben übernehmen. Es bezahlten demnach

Ungarn	30 pSt.
Böhmen	12 "
Galizien	15 "
Mähren	6 "
Kärnthén	3 "
Krain	3 "
Istrien und Triest	3 "
Oestreichisch Schlesien (Wasserpolaken)	14 "
Deutschttyrol	5 "
Welschttyrol	2 "
Friaul	1 "
Borarlberg	3 "
Die Morlaken	1 "
Die Ragusaner	1 "
Die Schokagen, Bunjewagen und Marasquiner	5 "
Die Gotschewer	2 "
Die Slibowitzer	1 "
Militärgränzler	1 "
Die auf östreichischem Boden befindlichen Rumänen und Serben	2 "
Zigeuner	3 "

Gibt zusammen gerade 100 Procent, oder den Gesamtbetrag der östreichisch-ungarischen Staatsausgaben! Auf diese Art säßen dann die Deutsch-Oestreicher und die Juden vollkommen zinsfrei.

Personal-Nachrichten.

Ernannt werden: Der Bischof von Bissau zum bayrischen Ehren-Liberalen. Advokat Dr. Bölk zum preussischen Ehren-Conservativen.

Aleine Frühstücksplaudereien.

Wenn Graf Bismark wieder ausreiten will, so lasse er sich den Pegasus des Herrn Geibel kommen, das ist ein gar frommes Best und schießt mit ihm keine Lerche. Dieser famose, seiner Zeit nach München berufene und, wie er voll Eitelkeit selbst singt, vom König Max „im teppichdunklen Saal“ viel gehätschelte deutsche Lyriker, aber wegen Unterleibsleiden ständig beurlaubte bayrische Poesieprofessor feiert in Lübeck den König von Preußen in einem Gedicht, worin er ihm für den „Donner seiner Schlachten“ Dank sagt, also auch für Kissingen, Würzburg, Seybottentreuth u. s. w. Ein neuer Beweis, was bayrische Fürsten in der Auswahl ihrer Günstlinge mitunter für Glück haben. Wenn übrigens der Nürnberger Correspondent meint, das Fortbestehen einer bayrischen Cabinetsklasse müßte dem Dichter ja doch am Herzen liegen, so ist zu bemerken, daß Herr v. Geibel längst von der Münchener Universtität „übernommen“ worden ist.

Jedenfalls voreilig war es von dem Herrn Prof. der Thierheilkunde, die Rinderpest in Lappen gleich auf dem allgemeinen Zeitungsweg zu constatiren und beizufügen, daß aus der Viehausstellung beim Oktoberfeste wohl Nichts werden wird. Es hätte genügt, die Fälle als verdächtig zu bezeichnen; wir „können ja warten“. Aber eigenthümlich ist die Wuth, die in München herrscht, alles was der Stadt schadet, womöglich in vergrößertem Maßstab mit Trompeten und Pauken hervorzuheben.

Wenn auch nicht alles, was in den Zeitungen steht, wahr ist, so schadet es doch nicht, sich hie und da etwas daraus zu merken. Daß man doch vor Kurzem in allen Feuilletons, daß die berühmte Adolina Patti einen der reichsten Cavaliere Frankreichs, den Marquis de Gaur geheirathet hat, daß das neuvermählte Paar sogar bei Hof vorgestellt wurde und die Flitterwochen nunmehr in einem Seebad verbringt. Und doch soll die neue Marquise gleichzeitig für 2 Gulden in München singen! Es dürfte sich künftig empfehlen, bei solchen Produktionen die Casse durch einen Polizeibeamten überwachen zu lassen, um das Publikum vor Brellung zu schützen.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. C. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 39. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 27. Sept. 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

Im Seebad von San Sebastian

oder:

Ein kurzer Besuch.

Better (herüberkommend). Ah, recht guten —

Cousine. Entsch — (Sie wird von den Ereignissen fortgeschwemmt.)

Künftig einzig mögliche, und keiner kriegerischen Deutung fähige
Kaiserrede:

Ich bin Euer Vater Cephises
Und sage Euch Nichts — als dieses.

Gute Combination. Den spanischen Aufstand hat jedenfalls Preußen angezettelt. Bleibt nun die Landarmee treu und mislingt die Insurrektion, so wird die compromittirte Flotte flüchtig gehen und sich — in den Hafen von Kiel zurückziehen. Auf diese Art kommt Preußen, wenn es auch in Spanien selbst nicht reussirt, doch zu einem schönen Zuwachs seiner Seemacht.

Amtliche Berichtigung. Nicht in Klein-Lappen, sondern in Spanien, ist nicht die Kinderpest ausgebrochen, sondern eine Revolution, und ist der betreffende Hof auch nicht abgesperrt sondern davongezogen.

Ein noch Sachverständigerer.

Mehrere Tausend Millionen Gulden
verschlangen die stehenden Heere Europa's seit zwanzig Jahren.

Viele Duzend Millionen Arbeitskräfte
sind dem öffentlichen Wohl entzogen worden, um sich in Kasernen,
Festungen und auf Exercirplätzen unfruchtbar aufzureiben.

Hingegen waren in Nordamerika
Militärbudgets, Deficite, Generalitätsbesoldungs- und Pensions-
Lasten von jeher unbekannt. Da brach der Krieg aus. Die
Soldaten hatten weder eine zwei-, noch eine dreijährige, sondern
gar keine Dienstzeit hinter sich. Sie waren meistens noch
in ihrer bürgerlichen Kleidung und boten dem europäischen
„Fachmann“ einen lächerlichen Anblick.

Aber der aufgezwungene Kampf wurde
durchgeföhrt.

Was will ich damit sagen? Will ich die Republik empfehlen?
Bin ich ein Anhänger der „vereinigten Staaten von Europa“,
wo möglich mit einem Schneider als Präsidenten? Durchaus
nicht. Ich will nur auf Folgendes aufmerksam machen: Die
militärischen Zeitschriften sagen übereinstimmend, daß ihre Autori-
täten, sowohl in Frankreich wie in Preußen, darüber einig sind,
es sei im nächsten größeren Kriege

die amerikanische Kriegsführungsart
anzunehmen!

Feldtelegraphie, Feldisenbahnen, die Art der Streifzüge, das
Aufwerfen von Erdschanzen und Improvisiren förmlicher Festungen,
kurz Alles, was die europäischen Beobachter in Amerika gesehen
und gelernt haben, wird als das Beste, Zweck- und Zeitgemäheste
anerkannt und von den diesseitigen Kriegsherrn nachgemacht.
General Moltke und Marschall Niel werden es gegebenen Falls
so machen, wie's der Weißgerber Grant gemacht hat.

Also darum 4jährige, 6jährige Dienstzeit, 8jährige, 11jährige
Behrpflicht, darum Garden und Linie, Landwehr und Reserve,
darum ewige Reglements- und Uniformsänderungen, darum
Kasernendienst und Controlversammlungen, Schulden, Anlehen und

Arbeitsversäumnisse, darum Kastengeist, Erceffe, Mißtrauen, Verarmung und Bankrott, darum alle Lasten des Militärstaates,

um, wenn's drauf ankommt, die amerikanische Gefechtweise anzunehmen!

Jedenfalls haben die Amerikaner ihre Weisheit billiger erworben.

Daß der Lärm, den Preußen im Frühjahr 1866 wegen der angeblichen östreichischen Rüstungen aufschlug, reiner Schwindel war, dürfte nun, besonders seit Veröffentlichung der Usebon'schen Depesche selbst von den größten Bismarkern nicht mehr geläugnet werden können. Am allerwenigsten herrscht darüber wohl in der französischen Presse ein Zweifel.

Wie kommen nun aber doch drei französische Minister dazu, zu behaupten, die Phrase des Königs Wilhelm in Betreff eines „aufgezungenen Kampfes“ könne sich ihrer innigsten Ueberzeugung nach nur auf das Jahr 1866 beziehen?

Mehrere Freunde der Logik.

Herr Marquard Barth!

Nehmen Sie ein Glas zur Hand und richten Sie sich her, es gibt einen Toast.

Also aufgemerkt: Von den von Bayern abzutretenden Gebiets-theilen waren bisher über 200 Vermessungssteine an Preußen ausgeliefert worden.

In Folge der Revision und Vollendung der Grenzregulirung müssen noch ein Mal über 30 solche bayrische Steine an Preußen abgegeben werden. Daß man zu viel hergegeben hat und wieder etwas herausbekommt, das kommt in solchen Fällen nicht vor.

Also Herr Marquard Barth, erheben Sie das Glas, bringen Sie abermals einen Toast auf den größten Mann des Jahrhunderts. Er lebe hoch! — Und Sie auch!

**Am Gottes willen, nur mehr Intelligenz!
Intelligenz brauchen wir, Intelligenz!**



Sfreiter. Was suchst d' denn auf dem Globus?

Gemeiner Zipfelbrunner. Die Isothermen such' ich, ich glaub', sie sind gar net an'geben auf der Kugel.

Sfreiter. Die Isothermen? Ja, wart' nur, die finden wir schon. Wenn ich nur einmal Dachau hält', ober Ingoistadt, nachher kenn' ich mich schon aus.



Was soll denn der Soldat die Zeit auf dem Posten müßig verbringen? Die kann er zu seiner Ausbildung benützen.



Vom Hörensagen constatiren, das ist heut zu Tage schon so Mode. Und daraus entsteht eben das Tendenzverfahren — gegen Vieh und Menschenkind.

Bildung im Allgemeinen ist gut. Aber hier und da gibt es doch eine Bildung, die überflüssig ist, wenn sie auch von einem Professor empfohlen wird, z. B. Bildung eines Seuchenbezirkes, wenn der Fall — eigentlich gar kein Fall ist.

An unsere Sachverständigen.

Wir befinden uns bis zur Stunde Gott sei Dank Alle recht wohl. Sie auch?

Die Bewohner von Groß- und Kleinlappen.

Was hilft mich ein Sachverständiger, wenn er sich nicht irrt?

Practicus Cappicus.

Ich sehe in ganz Europa keinen Anlaß zum Kriege!

Gut gesprochen.

Als ich vor zwanzig Jahren sagte: „Ich sehe in ganz Europa keine Reaktion“ wurde ich ausgelacht.

Dr. Eisenmann.

Wie lange ist's jetzt wohl her, daß Herr Böck in der Kammer von Simonie gesprochen hat?

Ein Freund parlamentarischer Annalen.

Bei der jüngsten in Frankreich vorgekommenen Wahl soll ein deutsches Blatt folgende zwei Zeitartikel in Vorrath gehabt haben:

- 1) Für den Fall, daß der oppositionelle orleanistische Candidat siegt.

Das große Ereigniß des Tages ist der Ausfall der Wahl im Bar-Departement, der wichtigste Sieg, den die Gegner des Kaisers noch errungen, die schwerste Niederlage, welche die Regierung noch erlitten, um so schwerer, als sie ungeheure Anstrengungen gemacht und die Aufmerksamkeit des ganzen Landes, ja Europa's auf dieses Gottesgericht gelenkt hatte. Die Ueberzeugung, daß dem Kaiserreich ein Stück Boden nach dem andern unter den Füßen entweicht, muß sich dem Imperator nunmehr unwiderstehlich aufdrängen und darin liegt die große Gefahr für Deutschland, auf dessen Kosten er sich im Verweiskampfe eine neue Basis schaffen muß. Aus dem ganzen Labyrinth von Schwierigkeiten, in dem sich die Regierung gefangen sieht, gibt es nur einen Ausweg: den Krieg, und das ist die Bedeutung des neuesten orleanistischen Wahlsieges.

- 2) Für den Fall, daß der Regierungscandidat durchdringt.

Die Opposition hat einen argen Schlag erlitten, die Regierung des Kaisers ist Siegerin geblieben. Wenn man auch den ungeheuren Apparat in Betracht zieht, dessen sich die herrschende Gewalt bediente und bedienen mußte, um dieses Resultat zu erzielen, wenn auch die Art und Weise, wie sie verschiedene Zufälle benützte, keineswegs constitutionell genannt werden kann, so viel bleibt doch gewiß: das Kaiserreich verfügt trotz Allem noch über die Massen, über das Groß der Nation. Um so weniger wird Louis Napoleon fürchten müssen, daß er, wenn er für gut findet, Krieg anzufangen, die Franzosen nicht hinter sich hätte, um so weniger wird er den liberalen Stimmen, welche Frieden verlangen, Gewicht beilegen. Der gouvernementale Ausfall der Wahl im Bar-Departement ist eine erneute Sanction des persönlichen Regiments, in dessen Discretion die Ruhe Europa's gelegt ist. Das neueste Vertrauensvotum an den Napoleonismus beweist, daß Frankreich im Grunde mit den colossalen Rüstungen einverstanden ist, daß es sich seinen Nimbus als erste Macht bewahren will und darin liegt eben die Kriegsgefahr.

Es entsteht nun die Frage, wie muß in Frankreich eine Wahl ausfallen, wenn sie keine kriegerische Bedeutung haben soll? — Oh, die Journale, die Journale!



Auf Ehre: seit die süddeutsche Militärcommission in München wirklich zusammengetreten ist — fühle ich mich schon viel sicherer.

Pimpfhuber, 1. Einwohner von München.

Stolz liebe ich den Spanier.

Don Carlos.

Ich liebe gar keinen mehr.

Isabella.

Privat-Kabel des Punsch.

Petersburg. In Folge der fortwährenden Urlaubsverlängerung des bayrischen Gesandten nehmen die Bären in hiesiger Umgegend in beunruhigender Weise überhand. Man wünscht daher sehr, der Jagdbezirk möge nicht länger verwaist bleiben.

Luxemburg. Das Gerücht, als ob sich neulich mehrere beim Abbruch der Festungswerke Beschäftigte dermaßen überarbeitet hätten, daß sie Abends todt hinfanken, ist unbegründet.

Vom Nordpol. Unter den Mitgliedern der deutschen Nordpol-Expedition ist Uneinigkeit ausgebrochen. Die Nationalliberalen wollen, ohne Rücksicht auf die ersehnte Richtung, mit dem Winde segeln, die andern aber warten bis das Eis bricht.

Spanien. Unser neuestes spanisches Telegramm meldet weiter nichts als: Knack! Knack! Knack! Das heißt auf deutsch: Soeben schneiden sie die Dräthe durch.

München. Der Gesundheitszustand unter den Officiösen ist ein vortrefflicher.

Eine kleine Verlegenheit für den Bischof von Passau wär's doch, wenn er jetzt sagen müßte: Was für einen Orden er höher hält, einen vom Hohenlohe oder einen vom Pabst?

Dringende Bitte!

Diejenigen resp. Völker, Nationen und Armeen, welche noch in diesem Jahr ihre Dynastie zu wechseln gesonnen sind, werden dringendst ersucht, solches bis längstens den 10. oder 12. Oktober in's Werk zu setzen, damit das Resultat noch in den Sulzbacher Kalender gesetzt werden kann, widrigenfalls wir für eine richtige Evidenzhaltung unserer genealogischen Uebersicht nicht gut stehen können.

Die Redaktion des Sulzbacher Kalenders
und des Verzeichnisses der fortlaufenden europäischen Fürsten.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Die Berliner Nationaltg. weiß von der außerordentlichen Billigung zu erzählen, deren sich das Ministerium Hohenlohe immer mehr erfreut, sowohl durch eigenes Verdienst wie durch die ultramontane Alternative. Also außer und nach Hohenlohe gibt 's nichts mehr als den Ultramontanismus. Quod erat demonstrandum.

Verschiedene Ansprachen und Adressen bezeichnen den in Schleswig-Holstein reisenden König von Preußen ostentativ als den Befreier der Herzogthümer. Die Lösung dieser Frage wurde dem deutschen Volk von seinen zwei Großmächten befanntlich aus der Hand escamotirt. Und im Münchener Kunstverein sehen wir zur Zeit ein prachtvolles Bild von P'Allemand: Die Schlacht von Deversée, wo das Saatsfeld der Holstenfreiheit mit einem erklecklichen Strom österreichischen Blutes gedüngt wurde.

Zu Anfang des IV. Quartals effectuiren die Postanstalten auch vierteljährige Bestellungen.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von R. E. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 40. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 4. Okt. 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

Privat-Kabel des Punsch.

Spanien. Bevor die Königin die Gränze überschritt, erließ sie noch eine Amnestie. Die Denkschrift wird nachfolgen.

Paris. Der Kaiser wird bei seiner Rückkehr die Lippen zusammenbrücken, was als ein sehr friedliches Symptom aufzufassen sein soll.

Von der spanischen Küste. Es lebe das Selbstbestimmungsrecht des spanischen Volkes! General Prim fährt an den Küstenstädten entlang und läßt überall fragen, ob man sich der Revolution anschließen wolle oder nicht. In letzterem Falle wird die Stadt bombardirt.

München. Die officiösen Nachrichten: daß die Königin von Spanien das Eichthal'sche Schloß Hohenburg, für ihren Freund Marfori aber eine benachbarte Schneidsäge und für Gonzalez Bravo einen großen Lorstich gekauft habe, ist unbegründet.

Berlin. Die zum Empfang Napoleons schon drei Mal tapazirten Zimmer im k. Schlosse werden nun abermals restaurirt.

Im Seebad von Sanct Sebastian.

Isabella (erholt sich durch einige Bewegungen im Wasser).

Ein Badegast (liest neben ihr). „Sie kommt, Sie kommt, des Mittags stolze Flotte“.

Isabella (stößt einen Schrei aus, springt heraus und läßt sich schnell in das Innere der Stadt fahren.)

Flüße sind sehr nützlich und eine wohlthätige Einrichtung der Natur, aber sie haben auch ihre schlimmen Seiten und erzeugen oft große Calamitäten, ich erinnere nur an die Rheingränze, die Donaufürstenthümer, die Elbherzogthümer, die Mainlinie und die Weserzeitung.

Ein dankbarer, aber objektiver Beurtheiler der Natur.

Intelligenz, Bildung, fundamentale Bildung ist vonnöthen.



Lieutenant Archimedesmeier. (Studirt sogar beim Cafe im Sande Geometrie.) Störe nicht meine Cirkel!

Jetzt hatte ich im Sinn, bei meinem Aussteigen in Biarritz an den dortigen Bürgermeister eine so schöne Friedensrede zu halten, und mir hätten die Leute geglaubt, denn ich bin in dieser Beziehung noch unbescholten, da kommt das Schicksal — und es will nicht sein.

Isabella.

Den erschlagenen jungen Kindern in Kleinlappen soll dem Vernehmen nach ein Denkmal gesetzt werden, obeliskenartig, mit vier entsprechenden Köpfen an den Kanten und der Unterschrift:

Auch sie starben für das Sachverständniß.

Auf der Rückseite befindet sich ein Medaillon, die Göttin der Ehretheilkunde vorstellend, mit der Umschrift: „Nur nicht gleich Alles in die Allgemeine Zeitung!“

Was Einer mit der Zeit für Farben kriegen kann:

Magentaroth vor Freude,
Mexicoblau vor Schmerz,
Bismarckbraun vor Aerger,
Isabellafarben vor Schreck.

Zwischenpausengespräch in einer historischen Commission.

Preuße. Und wir annectiren euch doch noch!

Bayer. Vorläufig könnt ihr unsere Trauben noch nicht erreichen.

Preuße. Aber Eure Bilder hängen uns nicht zu hoch!

Ein süddeutsches Vertheidigungssystem ohne Oestreich — um das nicht als Widersinn zu empfinden, muß man schon — ein großer Sachverständiger sein!

Auf das letzte Quartal, für welches der Friede nunmehr gesichert ist, werden bei den Postanstalten auch vierteljährige Bestellungen angenommen. — Dieses Abonnement beträgt in Bayern 30 fr. Alle obskuren Winkelbewohner,

Eine schöne Idee, aber es



Der Kriegsplan von 1859.

vernachlässigten Bevölkerungsmitglieder, alle zurückgebliebenen und verkommenen Massen, alle Stabilitätsnarren, Schneckenhauspolitiker und schiefen Moralisten sind zum Abonnement auf dieses Organ eingeladen.

Kann auch anders kommen.



Der Kriegsplan von 1869.

Ein noch ungedrucktes Distichon Schiller's
an die Bräuer.

Neues Bier verzapfet ihr jetzt, vermischtes mit altem;
Nur ist das alte nicht klar, nur ist das neue nicht gar.

A. Warum hat denn der Garibaldi sein Abgeordneten-Mandat niebergelagt?

B. Wahrscheinlich weil er glaubt, daß er 's nächste Jahr zum Kirchenconcilium einggerufen wird.

A. Richtig, das wird's sein.

Beim Brüsseler Arbeitercongreß soll ein Redner wirklich folgender Maßen begonnen haben:

„Wenn man von ein und dem andern bischöflichen Secretär absieht, so kann man sagen, daß die eigentliche Sklaverei in Europa aufgehoben ist.“

Die Kreuzzeitung erhielt die Bewilligung zu einer Sammlung für die spanische Insurrektion und sind bereits Liebesgaben eingelaufen.

- Von einer soliden Wittve. Motto: Es ist sehr gut, wenn diese Wirthschaft, die mich schon so lange gcärgert hat, einmal aufhört 5 Egr.
- Von einem armen Lehrling: Ich unterstütze Alles, was unsere Mission fördert. Statt eines Kuchens 1 Egr.
- Von einem Diensthoten. Ein paar Hemden.
- Von einem alten Königstreuen: Gottes Gnade beschütze unsern edlen Grafen Bismark! 2 Egr.
-

Es ist nun gerade ein Jahr, daß die nahestehende „Süd-
deutsche Presse“ mit großen Buchstaben verkündigte: „Garibaldi
ist gerettet!“

Und in diesen Tagen meldete sie in derselben Weise: „Groß-
fürst Alexis ist gerettet“.

Wer wird wohl über's Jahr gerettet sein? — Die „Südd.
Presse“ schwerlich.

Bei der Ausbildung unserer Soldaten hat man das System der
markirten Gegner.

In welcher Art werden hingegen unsere Diplomaten eingeübt? Läßt
man sie etwa mit eingebil deten Freunden oder wirklichen Gegnern
manövriren? Sollte die ganze Tauffkirchen'sche Mission nicht so ein
Uebungskurs gewesen sein?

Die vor einigen Wochen eingeführten neuen Lederhelme
haben sich bis jetzt ausgezeichnet dauerhaft bewährt und dürften
wahrscheinlich bis über's Oktoberfest beibehalten werden.

Die hochwohlprovisorische Regierung in Madrid bitten wir, sich wo
möglich diese Woche noch schlüssig zu machen, da sonst für Spanien im
Sulzbacher Kalender eine Lücke gelassen werden müßte. Die Königin
Isabella ist bereits herausgehoben und abgelegt.

Redaktion des Sulzbacher Kalenders.

(Mittel gegen Glaubenslosigkeit.) Sollte der Papst fürchten,
daß einige neue Dogmen in Deutschland keinen rechten Boden
finden, so darf er sie nur durch ein paar Officiöse dementiren
lassen, dann glaubt sofort Jeder fest daran.

Aleine Frühstückspaulereien.

Wenn man das babilische Ländchen auf der Karte ansieht, wird man an eine bereits ausgestreifte Wurst erinnert; der aus Preußen nach Baden verschriebene Kriegsminister weiß aber doch noch eine hübsche Quantität herauszuziehen. Er übernimmt nämlich auch das von dem Prinzen Wilhelm — dem nicht dagewesenen Flügelmann des sel. achten Armeekorps — jetzt niedergelegte Commando mit dessen Gehalt, bezieht also 8000 fl. als babilischer Kriegsminister und noch einmal 8000 fl. als Armeecommandant.

Nachdem der sächsischen Armee noch ein' und die andere berechtigte Eigenthümlichkeit gelassen worden war, kommen nun auch die bekannten Schirmmützen in Wegfall. Du sollst keinen andern Schirm haben, als den preußischen, und die Preußen haben keine Schirme.

Der österreichische Abgeordnete Mühlfeld, der Zertrümmerer des Concordats und Schöpfer der interconfectionellen Gesetze wurde bei seinem Tode einer förmlichen Landbestrauer gewürdigt. Noch kein Bürgerlicher, am wenigsten ein Liberaler hatte in Wien ein solches Leichenbegängniß. Die Anregung zu einem Denkmal ergab sich von selbst. Und was kam seitdem zu diesem Zweck zusammen? 279 fl. Das Krassste aber ist eine Mittheilung im „Haunsjörgel“, wornach der Direktor des Carltheater, Herr Ascher, für das Mühlfelddenkmal eine Vorstellung zu geben beabsichtigt! Um einen antiklerikalen Todten zu ehren, spielt ein israelitischer Komiker so ausgezeichnet, daß selbst der Ultramontanste lachen muß.

Die Münchener Hauptwache hat nunmehr ihr altherwürdiges Local verlassen, ohne jemals von den Preußen bezogen worden zu sein. Welche Schicksale ihr im neuen Hause bevorstehen, läßt sich um so weniger bestimmen, als dasselbe — noch nicht einmal fertig ist.

Inserate finden in diesem Blatt sonst keine Aufnahme. Da es sich jedoch um einen Fall handelt, der beweist, daß München in Betreff der Braukunst noch immer einiges Renommé besitzt, so wollen wir ein aus Mecklenburg eingegangenes Gesuch aufnehmen:

Ein junger Mann wünscht in München das Bier-Brauen gründlich zu erlernen.

Reflektirende mögen ihre Adressen bei der Expedition des Punsch einreichen.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von **M. C. Schleich.**

Einundzwanzigster Band.

Nro. 41. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 11. Okt. 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

Zeitläufe.

Wer nur im Geringsten an Schwindel oder Vollblütigkeit leidet, der muß erschrecken vor dem Gedanken an eine politische Uebersicht oder Rundschau. Wer einen Augenblick die Rubriken durchfliegt, unter denen es etwas zu melden oder zu betrachten gibt, dem wird der Kopf wirr und um Herz und Magen regt sich jene bange Empfindung, die sonst der erste Vorbote der Seeskrankheit ist.

Es erscheint daher zweckmäßig, wenigstens nicht gleich mit Deutschland anzufangen, sondern mit entfernteren gleichgültigeren Dingen, z. B. mit den japanesischen Angelegenheiten. Wer ist in Japan eigentlich Herr? Der Taikun, als höchstkommandirendes Bundeshaupt, oder die Daimios, die Vasallenfürsten? In dieser Beziehung hat sich Deutschland schneller entwickelt als Japan und unsere Daimios wissen, wie sie daran sind.

Aus China ist gar Nichts zu melden, keine Dummheit, keine Maßregel, keine Revolution, nicht einmal ein erheblicher Fortschritt. Aber in Indien wird die Situation um so interessanter, je mehr die nordische Großmacht nach Süden drückt. Die Druß-Linie ist vorläufig das Aeußerste, was sich England gefallen lassen will; ein Ueberschreiten derselben wäre der Krieg.

Man würde es schon als ein gefährliches Symptom betrachten, wenn sich die Russen anmaßen wollten, den Afghanen einen Kriegsminister zum Präsident zu machen. Aber die aufgeweckten Afghanen sind noch nicht gesonnen, ihre Freiheit und Selbstständigkeit wegzuworfen, ihr Emir findet noch Geschmack daran, sein Land selbst

zu regieren, auch ist er mit dem bedrohlichen Nachbar nicht verwandt und hat in jeder Beziehung ein gutes dynastisches Gewissen.

Die Sonnenfinsterniß war von der Witterung nicht begünstigt. Die Witterung ist auch liberalbureaokratisch geworden. Wenn es finster sein muß, so will sie, daß dieß wenigstens von ihren Organen ausgeht.

In Jerusalem ist die große Kuppel fertig und der Kupferschmied befindet sich in der angenehmen Lage, daß sich zwei Kaiser darum streiten, wer die Rechnung bezahlen darf. Der Kanal von Suez verspricht sehr gut zu werden und es ist nur Schade, daß der Nil nicht auch ein Aktienunternehmen ist, er würde sich jedenfalls noch besser rentiren, als Heusfeld. Aegypten selbst scheint sehr zufrieden; die Söhne des Vicekönigs befinden sich in Europa, um Unterricht im Geldausgeben zu nehmen. Mit den Israeliten macht es der neue Pharao wie der alte, er läßt sie auch ziehen — nämlich Provisionen.

In Algerien soll wieder ein Nothstand drohen, natürlich ohne allen Grund. Nothständen gegenüber ist es am besten: man dementirt sie, wo man sie findet.

Nur noch ein wenig westwärts, bis zu den Säulen des Herkules und wir sind an der Meerenge, vor Spanien. Was von dort kommt, ist Alles hitzig, beißend: der spanische Wein, die spanischen Fliegen, der Spaniol, die spanischen Rohre u. s. w. Auch das Schlagwort „liberal“ im politischen Sinn verdanken wir derselben Nation, welche die spanische Wand erfunden hat, hinter der man sich wohl verstecken, an die man sich aber nicht anlehnen kann. Wie lachten unsere Liberalen, als einst die Berliner Kreuzzeitung behauptete: die Armee sei die wahre Volksvertretung und jetzt bejubeln sie eine Volkssouveränität, welche von einigen Generälen und Marschällen decretirt wurde. Freilich glauben dieselben Nationalliberalen auch, daß sich aus dem Militärstaat die Freiheit entwickeln werde. Eine solche Freiheit möchte Einem wohl spanisch vorkommen!

Zum dritten Mal ist das Bourbonenthum gefallen. 1792, 1830, 1868, immer nach einem Zwischenraum von 38 Jahren. Das Bourbonenthum kann nie gescheitert werden, wenn ihm das Schicksal nicht mehr erlaubt, 40 Jahre alt zu werden. Vieler Augen richten sich jetzt hoffnungsvoll auf die Orléans. Als ob diese keine Bourbonen wären? Der Stammvater dieser Linie war ein Bruder Ludwig des Bierzehnten. Sollte die Natur in seinen

Samen zeitgemäßere Anlagen gemischt haben? Allerdings wurde das Geschlecht dadurch etwas alterirt, daß der gewaltige König den Philipp von Orléans zwang, eine seiner natürlichen Töchter zu heirathen.

Die neueste spanische Revolution als eine Bürgschaft des Friedens und der ungestörten Entwicklung Deutschlands zu begrüßen, das ist eine Ungeheuerlichkeit, deren in der That nur deutsche Spießbürger, nur Nationalliberale fähig sind!

Wenn die Verlegenheiten Napoleons noch größer werden, wenn Frankreich immer vorwurfsvoller und ironischer auf ihn blickt, wenn die Gefahr einer revolutionären Ansteckung seiner Armee wächst, wenn er sich immer mehr gedrängt fühlt, mit einem verzweifelungsvollen Schlag alles auf eine Karte zu setzen — das soll eine Bürgschaft des Friedens sein? Und wenn wirklich der französische Cäsarismus lahm gelegt sein sollte, so daß sich der diezrheinische gar nicht mehr zu geniren braucht, dabei sollen die liberalen Interessen gewinnen? O deutsche Politik!

Daß von den Liberalen selbst oft verdammt bayrische Preßgesetz kommt nun auch wieder zu Ehren. Wenigstens werden verschiedene mit Kost überzogene Vorrichtungen desselben frisch geputzt und geölt, um im Interesse des herrschenden Systems verwendet zu werden, z. B. die Gegenseitigkeit, und zwar mit Preußen. Der preussischen Regierung muß natürlich daran liegen, daß ihre Maßnahmen in süddeutschen Blättern nur mit einer gewissen Zurückhaltung besprochen und kritisirt werden. Aber nicht nur in Bezug auf Angriffe und Beleidigungen, sondern auch in Freundschaftsbeziehungen sollte Gegenseitigkeit herrschen. Wenn z. B. bayrische Blätter, die zwar nicht officiös sind, aber doch von officiösen Federn vielfach geschmückt werden, consequent und systematisch darauf dringen, daß Bayern all' seine Hülfsmittel, seine Soldaten, seine Aufschlagsgefälle, sein Verkehrsweisen und zuletzt sich selbst an Großpreußen ausliefere, so sollte Graf Bismarck sich das doch nicht schenken lassen, sondern so nobel sein und in Berlin für ein paar tausend Thaler ein Blatt gründen lassen, worin bewiesen wird, daß es für Preußen am besten wäre, wenn es sich von Bayern annectiren ließe. Eine solche Politik, besonders wenn sie als „nahestehend“ bezeichnet werden könnte, müßte dort natürlich ungeheures Gelächter erregen. Aber was thut das? Es wäre ja nur wegen der Gegenseitigkeit!

F ü r s t e n g l ü c k ,

aus dem Spanischen.



Ha! ha! ha! Ich kann allen Ereignissen — a todos eventos — mit großer Ruhe entgegensehen — con grande pomada. Wenn auch meine Gemahlin ihre Krone verliert, die meinige behalte ich für mein ganzes Leben — de por vida.

Don Franz von Ah-sieh-sieh!

Privat-Kabel des Punsch.

Lemberg. Das Unterbleiben der Kaiserreise hat vielen Gewerben bedeutenden Schaden gebracht, besonders ließ sich der Verdienst der Wäscherinnen bereits recht gut an, womit es nun wohl wieder auf lange Zeit vorüber ist.

Von der spanisch-französischen Grenze. Beim Abschied wollte die Königin Isabella nach dem linken auch den rechten Backen der Kaiserin Eugenie küssen. Letztere trat aber schnell zurück. Traurig citirte Isabella das spanische Motto: *Unus non sufficit!*

Madrid. Die provisorische Regierung gibt dem souveränen Volke nächsten Sonntag ein großes Friedens- und Freiheitsstiergefecht.

Passau. Es verbreitet sich ein Gerücht, demzufolge der Bischof Heinrich Primas von Bayern werden soll. Bestätigung muß abgewartet werden. Ebenso ein päpstlicher Orden.

Der Marquis von Havana war Cabinettschef, der Bischof von Cuba besorgt die Hauskapelle — am spanischen Hof hat man nie etwas Schlechtes geraucht.



Marl. Weißt du, was ich schon bemerkt hab', an der spanischen Revolution?

Sepperl. Was denn?

Marl. Auffallend wenig Advokaten lassen sich sehen.

Sepperl. Das ist wahr.

Marl. Gibt es keinen Metz von Sevilla, keinen Böck von Saragossa, keinen Föderer von der Mancha?

Sepperl. Das ist ja kein —

Marl. Richtig ja, ich weiß schon.

Marl. Aber das ist wieder ein ungeschickter Streit, mit dem neuen Friedhof.

Sepperl. (seufzt). Ach ja.

Marl. Der Ceremoniarius hätt' die Protestanten zuerst hineinlassen sollen, dann hätt' er Nachmittag ausräuchern können.

Sepperl. Das is wahr.

Ein Sympthiemittel.

Bismark (liegt im Bett und wirft sich von einer Seite auf die andere). Ach Gott, ach Gott, welche Muskelschmerzen! Ich kann nicht mehr bundeskanzlern, ich kann nicht mehr! Oh, du verfluchte Lerche!

Diener (tritt ein). Depeschen sind angekommen, Excellenz.

Bismark. Laß mich ruhig, oder ich nehme meine letzte Kraft zusammen und werf' dich hinaus. Hu! hu! Oh, es wird auch bis Ende Oktober Nichts! (Seufzt.)

Diener (die Zudecke richtend). In der Zeitung steht, daß in Spanien eine Revolution ausgebrochen ist.

Bismark (Sitzt schnell im Bett auf). In Sp—anien? Und ist sie gelungen?

Diener. Ausgezeichnet. Sie ist schon fort — wahrscheinlich kommt ein Orleans —

Bismark. Die Depeschen her. (Bricht sie hastig auf.)

Diener. Napoleon soll sich den einen Schnurrbart abgedreht haben. Der wird eine schöne Wuth haben auf uns! Es heißt ohnehin, wir hätten's gethan.

Bismark. (Springt heraus.) Ich will 'mal probiren, ein bißchen aufzustehen. (Geht auf und ab.) Es macht sich ja ganz gut. Die Schmerzen sind mäßig, sehr mäßig. Morgens fahre ich spazieren.

Diener. (Geht an den Wäschekasten.) Da muß ich gleich ein frisches Panzerhemd herrichten.

Bismark. Ach, hier auf dem Lande thut's ein Wolleibchen.

Diener. Nein, nein, ich will die Verantwortung nicht auf mir haben. Man kann nicht wissen. Das war ohnehin ein rein weltliches Loch, wo der Gaul stürzte.

Bismark (pfeift). Ich fühle mich merkwürdig wohl. (Ruft zur Thüre hinaus.) Man richte mir eine Portion Hummer-salat und lasse mir den v. d. Heydt dazu kommen!



Die Mitglieder der süddeutschen Militärcommission

sitzen abermals sachverständig beisammen und haben einander lieb. Es handelt sich um ein süddeutsches Vertheidigungssystem für den Fall eines französisch-preussischen Krieges.

Wenn Strategen für einen solchen Fall Beschlüsse fassen, können sie dieß nur unter drei Voraussetzungen:

Entweder: Oestreich hält zu Preußen und Süddeutschland,

Oder: Oestreich hält zu Frankreich,

Oder: Oestreich bleibt neutral.

Glaubt die Commission an den ersten Fall, warum zieht sie dann nicht auch östreichische Autoritäten in's Vertrauen?

Tritt der zweite Fall ein, dann ist die Schätzbarkeit des Berathungsmaterials ohnehin nur nach dem Papiergewicht zu berechnen, denn über das Angenehme und Erfolgreiche einer Defensivstellung zwischen zwei Mühlsteinen kann sich Jeder leicht überzeugen.

Oder Oestreich bleibt neutral. Weiß das die Commission? Weiß es Oestreich selbst? Die Commission scheint es anzunehmen, oder sie hat beschlossen, Oestreich zu ignoriren, als gar nicht existirend anzunehmen.

Ist das richtig? Ist das klug? Ist das Vertrauen erweckend für Diejenigen, welche die Kosten zahlen müssen? — Ruhig!

Alles schweige,

Jeder neige

Ehrfurchtsvoll vor den Sachverständigen das Haupt.



Madriider Anzeiger.

Wegen Abreise sind für anständige Herren mehrere Zimmer mit schöner Aussicht und ohne Vis-à-vis auf den canarischen Inseln zu vermietthen.

Proteste wegen ultramontaner Wahlumtriebe können angemeldet werden in der Redaktion der Madriider Neuesten Nachrichten.



Die Königin von Spanien hat ja kein Hoftheater mehr, wozu braucht sie denn einen Intendanten?

Naivissimus.

Aleine Frühstücksplaudereien.

Der hier erschienene Herr Tröbel ist in den Stand gesetzt, die Angabe eines „hier erscheinenden Blattes“, als beziehe der nach Baden detachirte preussische General Beyer neben seinem dortigen Ministergehalt auch noch die 8000 fl. des Prinzen Wilhelm als Armeekommandant, für eine „tendenzlöse Erfindung“ zu erklären, deren Heimath „München nicht wohl sein dürfte“. Also wahrscheinlich Hiezing oder gar Paris. Uebrigens erinnern wir uns, dem babischen Schmerzensschrei wegen der 16,000 fl. für einen einzigen Mann zuerst in einem preussischen Blatt begegnet zu sein.

In Pandschut ist wieder einmal Hundesperre. Wenn daselbst die Hundswuth so zuverlässig constatirt ist, wie die Kinderpest in Kleinlappen, dann geschieht den Pinschern und Schnauzln Niederbayerns schon entschieden Unrecht.

Ueber die „Wiener Judenpresse“ wird häufig genug geschimpft. Nun verlauten aber von polnisch-nationaler Seite Klagen, daß man in den galizischen Wirthshäusern nur selten ein polnisches Blatt, überall aber die Wiener alte oder neue „Presse“ antrifft. Also den Polen gegenüber sind die Juden wieder Missionäre des Deutschthums! Drum hat Alles zwei Seiten, wie ein Zander'scher Prozeß.

Der ostpreussische „Bürger und Bauernfreund“ bringt eine haarsträubende Geschichte, wie ein verarmtes und halb verhungertes Dorf von Regierungswegen gezwungen wurde, für 600 Thaler ein Pflaster mit Randsteinen herzustellen. Man kann nicht einmal sagen, daß den Leuten statt Brod Steine gegeben wurden, denn sie mußten die Steine selbst kaufen und weit herführen. Einem Wirths des Ortes wurden auf Steuerexecutionsweg die Kartoffeln in der Erde verkauft. Das Höchste, was für die Leute geschehen kann, ist, daß man den Zeitungen, welche die Geschichte bringen, amtliche Berichtigung zuschickt.

Auf das letzte Quartal werden bei den Postanstalten auch vierteljährliche Bestellungen angenommen. — Dieses Abonnement beträgt in Bayern 30 Kr.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 42. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 18. Okt. 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

Privat-Kabel des Punsch.

Madrid. Die Revolution hat sich bisher mit einer so staunenswerthen Ordnung vollzogen, daß die provisorische Regierung hofft, den zusammentretenden Cortes schon gleich ein ordentliches Deficit vorlegen zu können.

Dresden. In Folge des Dienstmänneraufstandes wird Sachsen mit Preußen eine Pachtträger-Convention abschließen. Dresdener Dienstmänner kommen an den Berliner Ecken zur Verwendung, während Berliner Eckensteher, unbeschadet ihres Wipfes, auch in Dresden eintreten können.

Sevilla. Es lebe die Volkssouveränität, es leben die Menschenrechte, die Befreier, die Verbannten, die Stiergefechte, die Rosbdärme, und Alles, was einen Spanier erfreut!

Petersburg. Graf Tauffkirchen ist auf seinem Jagdbezirk wieder eingetroffen. Unter den Bären herrscht eine gedrückte Stimmung und der Wunsch, es möchte die selbstständige Vertretung der deutschen Südstaaten endlich einmal aufhören.

Pau. Don Franz von Assisi forderte den Don Marfori zum Zweikampf. Eine Ordre aus Paris verbot jedoch die Ausführung eines Marforigefechts auf französischem Boden.

Portugal. Das Volk will nichts wissen von einem Anschluß an Großspanien, es will nichts wissen von den freiheitlichen Glückseligkeiten des Militärstaates. Den gemüthlichen Hochverräthern Portugals bleibt also nichts übrig, als einen fahrenden Journalisten nach Lissabon kommen zu lassen, der den Portugiesen beweist, daß sie einen obskuren Winkel bewohnen, daß sie eine zurückgebliebene Bevölkerung sind, Stabilitätsnarren, Schneckenhauspolitiker. Die Portugiesen werden dazu lachen, aber sie würden sich ärgern, wenn sie für die Auskunft auch noch bezahlen müßten.

Geschwindigkeit ist keine Hererei. Die Augsb. Abbtg. meldet, daß die Jesuiten aus Spanien vertrieben wurden, nach Frankreich flohen und daselbst große Besitzungen ankauften.

Eine staatsmännische That ist der Gegenseitigkeitsvertrag in Preßsachen zwischen Bayern und Italien. Der Vortheil ist für uns enorm und der Sache der Gerechtigkeit wird dadurch ein ganz außerordentlicher Dienst geleistet. Wenn Jemand bei uns in einer Reisebeschreibung oder in einem Zeitungsartikel die italienischen Beamten als faul und bestechlich schildert, so muß dieß auf Verlangen ex officio ebenso verfolgt werden, wie wenn es von den bayrischen Beamten gesagt worden wäre! Dafür reicht aber auch der Arm unserer Strafrechte bis an den Vesuv, ja noch weiter; über die Meerenge hinüber bis Sicilien. Wenn in Palermo ein bourbonischer Volksbote erstickt, der es wagen sollte, auch die neubayrische Politik anzugreifen, so kann man ihm von München aus 6 Monate Festung zubringen, wenn nämlich auf Sicilien die Gerichte gerade in Thätigkeit sind, denn es soll vorkommen, daß sich die italienische Regierung dort selbst oft Monate lang keine Anerkennung zu schaffen vermag! Isabella's Marfori ist vogelfrei, aber Victor Emanuels Rosina steht eventuell unter dem ritterlichen Schutz eines bayrischen Paragraphen. Gar nicht übel wäre es, wenn nun auch der Kaiser Napoleon und der Pabst beim Fürsten Hohenlohe um Gegenseitigkeit anklopften. Länder wie England, die Schweiz, Nordamerika u. dgl. scheinen zur Zeit noch kein Schutzbedürfniß gegen die bayrische Presse zu fühlen.

Wie oft ist es schon vorgekommen, daß in Italien eine Verschwörung gegen das bayerische Staatsoberhaupt angezettelt wurde, die hätte verhindert werden können, wenn ein Gegenseitigkeitsvertrag da gewesen wäre?

Gegen wie viele italienische Staatsoberhäupter sind auf bayrischem Boden Verschwörungen entstanden, denen nur deshalb nicht beizukommen war, weil keine Gegenseitigkeit existirte?

Ist aber weder das Eine noch das Andere jemals vorgekommen, aus welchem Bedürfnis ist dann dieser Vertrag entstanden?

Collegium logicum.

In allen Staaten, welche zur Zeit das preußische oder ein ihm nachgebildetes Wehrgesetz besitzen, gibt es sog. einjährig Freiwillige, eine Bezeichnung, deren Unrichtigkeit und Widersprüchlichkeit Jedem einleuchtet. Kaum ein Einziger derselben würde in den militärischen Stand eintreten, wenn er nicht müßte. Hat man nur die Wahl: mehrere Jahre auf Staatskosten oder nur ein Jahr auf eigene Kosten Soldat zu sein, so wird natürlich Jeder, der es möglich machen kann, das letztere wählen, von einer Freiwilligkeit aber kann logischer Weise nicht die Rede sein, weshalb auch gegenwärtig in Mainzer Blättern vorgeschlagen wird, zu sagen: „einjährig Dienende“. Die krassste Verhöhnung aller gesunden Schlußfolgerung liefert ein Chauvinist in der „Augsburger Abendzeitung“, indem er sagt: Wie ausgezeichnet sich das neue Wehrgesetz bewährt, dieß beweist der vermehrte Zugang der einjährig Freiwilligen! — Je mehr es Militärpflichtige gibt, desto mehr werden auch angeblich „Freiwillige“ darunter sein. Diesen Umstand als einen Beweis der Bewährung des neuen Wehrgesetzes hinzustellen, ist ein starkes Stück und kann nur schwäbisch-bayrischen Philistern gegenüber aufgeführt werden, die aus solchen Blättern ihre politische Weisheit schöpfen.

In dem glücklichen Spanien wurde die politische, bürgerliche und religiöse Freiheit überall verkündigt.

Ja, wenn's mit dem Verkündigen abgethan ist, dann thut sich der Völkerfortschritt leicht.

Na, man probirt's jetzt und wenn's nicht geht, dann — sind wir ja immer wieder da.

Domingo,

z. B. Anerkennung der Thatfachen.

In gewisser Beziehung war die Königin Isabella niemals größer und mächtiger als jetzt. Denn jetzt kann sie mit Fug und Recht wieder sagen: In meinem Reiche geht die Sonne nicht unter!



Marl. In dem Schloß Pau, wo jetzt die Königin von Spanien sitzt, war ja früher der Abbel-Kader?

Sepperl. Ja.

Marl. Also zuvor Einer mit einem weiblichen Harem, und jetzt Eine —

Sepperl. Ruhig! Es könnt' ja doch nur Verläumdung sein.



Weißt Du, Großvater, was ich werden möchte?

— Na, was denn?

Confessionsloser Erzbischof! Da hätte ich meine zwanzig Tausend Gulden jährlich und sonst gar keine Reibungen.

Wenn es schon vor dem Gegenseitigkeitsvertrag etwas Unrechtes war, sich über den in Hemdärmeln zum Fenster hinaussehenden Kronprinzen von Italien zu moquieren, was muß das erst jetzt für ein Vergehen sein?

Oder vielmehr: wie müßte dieser Kronprinz in München zu einem Fenster hinaussehen, wenn selbst ein Staatsanwalt Barth einen Witj darüber für angezeigt hielte?

Der innere Zusammenhang Preußens und Spaniens datirt schon seit lange. Schon die berühmte Pepita ist zuerst in Berlin aufgetreten und begann von dort aus ihren Triumphzug durch Deutschland. Ihre Tochter besitzt heute noch ein Landgut bei Sanssouci.

Ein Freund guter Beweismittel.

Aus Südfrankreich ist in Prag folgendes Schreiben eingetroffen:

Viel geliebter Herr Vetter! Ich bitte Ew. Liebden, mir schnelligst die Adresse jenes Herrn zu schicken, der Ihnen Ihre ausgezeichnete Denkschrift gemacht hat, da ich mir etwas Aehnliches bestellen möchte. Mit collegialem Gruß Ihre

Isabella.

Antwort nach Pau.

Eure Majestät dummes Ding sein, wenn nicht begreifen, daß bei mir ganz anders. Sie davongejagt vom Volk, wie man Bedienten zum Teufel schickt — mich aber mein Volk lieben, ja wohl sehr lieben. Mir meine Sache nur gestohlen. Sie selbst Schuld sein, pfui! Was Ihnen Denkschrift helfen, wenn mir kaum?

Friedrich,

mit dem hohen Absah.

P. S. Wenn Marfori nicht mehr mögen, mir schicken. Mich recht freuen, ihn zu behandeln.

Von Sevilla könnte München etwas lernen. Kaum war die Revolution gemacht und die Cultusfreiheit verkündet, so wurde am andern Tag auch schon der Grundstein zu einer neuen protestantischen Kirche gelegt. Blasphemie scheint es also dort nicht zu geben.

Die Junta von Madrid beschloß die Abschaffung der Todesstrafe.

Bravo! das ist einmal liberal. Die Unterzeichneten sagen Dank.

Don Jodl,

im Namen sämtlicher Stiere Spaniens.

Scene im Palast zu Pau.

Der König = Gemahl (eifersüchtig). Ich liebe Dich, Marfori, aber mein Intendant kannst Du nicht mehr sein.

Marfori. Der Ihrige bin ich auch nicht, sondern — ihrer.

Englische Blätter rühmen der Königin Isabella das Eine nach, daß sie wenigstens nicht blutdürstig war.

Fleischhungerig und blutdürstig — das wäre in der That auch gar zu viel.

Ein Lehrbuch der spanischen Moral

wäre, um die Ereignisse richtig beurtheilen zu können, ein dringendes Bedürfnis.

Die Königin nennt man auf offener Straße una Puta, ihr Privatleben wird als unsittlich und verächtlich bezeichnet, ihre netorischen Liebhaber jedoch, die sich eben dadurch ihre Laufbahn eröffneten und rasch emporstiegen, gelten als Befreier, als verlässige Patrioten und große Charaktere!

Was dem Einen recht ist, ist dem andern billig; was der Einen Schande macht, sollte dem Andern wenigstens nicht Ehre bringen. So entspricht es den Begriffen, die man in einigen obskuren Winkeln Deutschlands von honneter Art und Weise zu haben pflegt.

Aber wie gesagt, jenseits der Pyrenäen scheinen andere Grundsätze zu gelten, darum möglichst schnell eine Grammatik der spanischen Moral nebst Anweisung zur richtigen Aussprache.

Kleine Frühstückspaulereien.

Kleine Redereien. Ein Berliner Cigarrenhändler producirt jetzt eine neue zeitgemäße Sorte, unter dem Namen: „La Lanterne“. Die Kistchen sind mit Bigaretten aus Rocheforts satyrischer Wochenschrift ausgestattet. Wenn die Cigarre einigermaßen etwas taugt, wird sie in Berlin und Umgebung bald populär sein und jeder gute Preuße wird sich, wenn er französische Zeitungsartikel mit Genuß lesen will, dazu eine „Lanterne“ anzünden. Kaiser Napoleon aber dürfte sich über diese Demonstration um so tiefer kränken, als er nicht im Stande ist Revanche zu nehmen, da sich weder die churbessische Denkschrift noch die dänische Thronrede zu einem ähnlichen Wiß benützen läßt. Vielleicht tröstet ihn vorläufig der Gedanke, daß die norddeutschen Raucher ihr Machtbewußtsein theuer genug bezahlen müssen.

Die Auslieferung Bayerns an den großpreussischen Militärstaat scheint bei weitem nicht schnell genug zu gehen. Wenigstens proklamirt der berlinisch inspirirte „Fränkische Kurier“, wir hätten nur einen liberalen Minister Hohenlohe, aber kein „liberales“ Ministerium! Namentlich sei der Justizminister ein — Ultramontaner! Für den Zuschauer hat der Beginn dieser Personalienbeze, die auch wieder in Nürnberg anhebt, viel Interessantes.

In geehrtem Auftrag preussischer Festungscommandantschaft veröffentlicht der Bürgermeister von Mainz eine Bekanntmachung, worin angezählt wird, in welchen Fällen Einem eine Schildwache nicht nur erschießen kann und darf, sondern sogar erschießen muß, so daß der Civilmensch künftig nur mit geheimem Gruseln an Plätzen vorüberstreichen wird, wo die selig machenden Epigonen Friedrich des Großen stehen. Dem Bürgermeister aber wird es allgemein verübelt, daß er zu einer solchen kugelsprengenden Erklärung seinen Namen hergibt und den Erlaß derselben nicht lieber dem Commandanten selbst, als Sachverständigem, überlassen hat.

In Leipzig gibt es lange Gesichter, da die Verwaltung der sächsischen Staatsbahnen nach Dresden verlegt ist, um der Aufsicht der norddeutschen Bundesgewalt besser zu unterliegen. Ueberhaupt will Preußen zu diesem Zwecke alle Post- und Eisenbahndirectionen mit der ihrigen verschmelzen. Nun, mit Gottes und Völk's Hilfe werden wir, besonders wenn unsere rentabelsten Bahnen fertig sind, ja auch noch in diesen Tiegeln kommen und statt einer fast souveränen hohen Generaldirection ein verschmolzenes Oberpostamt bekommen.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 48. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 25. Okt. 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

☛ Alle Postanstalten effektuiren vierteljährige Bestellungen.

Wir haben, heißt es in Nürnberg, kein liberales Ministerium, sondern nur einen liberalen Minister Hohenlohe.

Es klingt unglaublich, aber vielleicht ist's wahr.

Noch wahrer aber ist jedenfalls Folgendes: So viel, als unter dem Ministerium v. d. Pfordten über den Minister v. d. Pfordten geschimpft wurde, darf unter dem Ministerium Hohenlohe über den Minister Hohenlohe nicht geschimpft werden!

Vielleicht hatten wir damals keinen liberalen Minister, sondern nur ein liberales Ministerium?

Ich suche einen jungen Mann, der im Stande ist, sich gegen billige Vergütung den ganzen spanisch-bourbonischen Stammbaum, wie er gegenwärtig in den Zeitungen mitgetheilt wird, statt meiner zu merken.

Pimplhuber.

Ein harmanter Regent

oder:

Zur revolutionären Sonigwoche.

Scene: Residenz in Madrid.

Prim. Was wünschen Sie?

Gesuchsteller I. Ich war früher Schäfer, dann Packträger, zuletzt Privatier, und würde nun um einen kleineren Gesandtschaftsposten gebeten haben —

Prim. Mit größtem Vergnügen. Lassen Sie Ihre Adresse da. Ich werde morgen nach Ihnen schicken. Und Sie?

Gesuchsteller II. Ich bin ein durch den Sturz der Bourbonen brodlos gewordener Gypsformator und bitte nur um Wartegeld bis zur Erwählung des neuen Monarchen —

Prim. Nicht mehr als billig. Gehen Sie auf die Staatskasse und sagen Sie dort selbst, wie viel Sie monatlich wünschen. Und Sie?

Gesuchsteller III. Kennen Sie mich nicht mehr?

Prim. Kann mich nicht erinnern.

Gesuchst. Ich bin bei Ihrem Einzug die ganze Zeit am Wagen gelaufen und habe Vivat gerufen.

Prim. Sehr möglich. Ich danke Ihnen. Womit kann ich dienen?

Gesuchst. Ich würde gar zu gerne Gutbesitzer und möchte Sie bitten, ob Sie mir nicht etwas Confiscirtes ablassen möchten.

Prim. Oh warum nicht? Bestimmen Sie nur gefälligst die Gegend, und ob Sie mehr auf Feldbau oder auf Waldung reflectiren. Und Sie?

Gesuchsteller IV. Ich bin meines Handwerkes ein Schneider.

Prim. Suchen Sie Arbeit?

Gesuchst. O nein. Aber ein Reitpferd aus dem Marstall möchte ich gerne.

Prim. Richtig, Sie erinnern mich eben daran: der bour-

bonische Marstall muß augenblicklich abgeschafft und entfernt werden. Gehen Sie nur einstweilen hinunter, ich komme gleich nach. — Und Sie?

Gesuchsteller V. Ich erlaube mir, Ihnen meine Dienste als Officiöser anzubieten.

Prim. Schreiben Sie gut?

Gesuchst. Das weniger, aber ich schreibe Alles.

Prim. Bleiben Sie künftig im Vorzimmer. Wenn es etwas zu dementiren gibt, werde ich's Ihnen hinaus schicken. — Entschuldigen Sie, meine Herren, ich muß jetzt Cafe trinken, dann an Bismark schreiben — und an Girardin — und an Julius Knorr.



Die italienischen Bahnverwaltungen können noch immer nicht dahin gebracht werden, Briefe, Zeitungen und Pakete eben so schnell und verlässlich zu befördern wie die bayrischen.

Die Portosätze in Italien sind so schwankend und unverhältnißmäßig, daß z. B. ein Paket von München bis Roveredo 18 Kreuzer kostet, von Roveredo bis Mailand aber 17 Francs!

Auf Beschwerden erklärt die Verwaltung, die Expedition werde von Kaufleuten besorgt, und diese hätten noch keinen Tarif vorgelegt!

Frage an Se. Durchlaucht, unsern einzigen liberalen Minister: Warum machen Sie nicht auch hier Gegenseitigkeit zwischen Bayern und Italien?



Da lese ich eben in einem medicinischen Werk: bei allen Constitutionskrankheiten haben die Muskeln an der Erkrankung Theil.

Am Ende ist das der Schlüssel zu den berühmten Muskel-Schmerzen des Grafen Bismark?

Aber warum mußte der Gaul erst eine Lerche schießen, um die gräßlichen Muskeln an ihre constitutionelle Stellung zu erinnern?



Vor ein paar Jahren wurde auf liberalen Viertellern sogar die Schlacht von Waterloo gefeiert, heuer nicht einmal die von Leipzig!

Ist der Enthusiasmus verschwunden? Oder braucht man solche Agitationsmittelchen nicht mehr? Oder — ist das Bier zu schlecht?

Früher erschien in Berlin eine ungarische Monatschrift, die jetzt nach Pesth verlegt wird.

Dafür erscheint von jetzt an in Berlin ein Blatt in czechischer Sprache.

Wo das hinaus will, das merkt Niemand. O nein!

Nur gerecht!

Ja strafet, höhnet sie, sie war die Dirne,
Die alle Sittenschränken überspringt;
Doch wer ist jener, der mit frecher Stirne
Nun hinter ihr die Freiheitsfahne schwingt?

Wer ist der Patriot, der feur'ge Sprecher,
Dem angeblich des Landes Dank gebührt?
War er nicht einst der Buhl' und Ehebrecher,
Der sie zum ersten Lastertritt verführt?

Thut er's umsonst? Ließ er wohl gar sich lohnen?
Gewiß, sonst könnt' er heut' nicht Marschall sein.
Dieß Avancement nebst Decorationen
Trug ihm sein schönes Aug', sein Schnurrbart ein.

Er braucht sie nicht mehr; jetzt langt seine Gage,
Als Liberaler steht er glänzend da.
Gerechter Gott, ist das nicht — Schandbagage,
Wozu docirt man noch Moralia!

■ ■ ■ Allerneuestes aus der Diplomatie. Einflußreiche Personen bemühen sich, den Herzog von Coburg-Gotha zur Annahme der spanischen Krone zu bewegen. Die Wahl fängt auch in Spanien an, populär zu werden. Zahlreiche Agenten verbreiten gute Lithographien der Schlacht von Langensalza. Der Herzog soll nicht ganz abgeneigt sein, auf den Vorschlag einzugehen, vorausgesetzt, daß er die Leitung des Coburger Hoftheaters daneben fortführen könnte.

Ein preussisches Ministerialrescript beklagt sich über die geringen botanischen Kenntnisse promovirter Medicinalpersonen. Nicht einmal Gamillen, Schierling u. dgl. sollen sie in natura kennen.

Der Eckensteher Rante soll in der That einen Medicinalrath wissen, der von Pflanzen außer Gurken und Kopfsalat nur mehr den rothen Adler mit Eichenlaub kennt.

In Petersburg.



Petrof. Ah, grüß dich Gott, Ivanerl, wie geht's dir? Wo bist du denn jetzt?

Ivan. Ich dank' dir, Petroferl. Bei der bayrischen Gesandtschaft bin ich, als Portier.

Petrof. So, so. Na, ist er gut, der Platz?


Ivan. Ja, ja, ner schlecht.

Petrof. Gute Kost?

Ivan. Ja wohl. Nur ein bißl viel Bärenfleisch kriegt man. Sonst bin ich ganz zufrieden.

Privat-Kabel des Punsch.

München. Die Thätigkeit auf dem Gebiet der schleunigsten Volksbildung ist eine fieberhafte. Man organisiert gegenwärtig eine Vorbereitungschule für die Fröbel'schen Kindergärten; ferner eine Zeichnungsschule für Bäckergehilfen und während der Wintermonate einen stenographischen Cursus für Schwimmlehrer.

Madrid.  Morgen wird die ganze Armee auf die neue spanische Verfassung beeidigt. — Nachschrift. Dieselbe ist zwar noch nicht fertig, aber das macht nichts.

Berlin. Das preussische Deficit entspringt aus dem Mangel an Gleichgewicht im norddeutschen Bundesbudget und das norddeutsche Bundesdeficit entspringt aus dem Mangel an Gleichgewicht im preussischen Budget. Aus einem Ueberfluß an Gleichgewichtsmangel aber entsteht nach nationalökonomischen Grundsätzen ein Vorrath von Uebergewicht, weshalb die preussische Kammer angefordert wird, das Budget schleunigst zu erledigen. Bis der neue Civilproceß kommt, können sich ja die Süddeutschen einstweilen an das Deficit anschließen.

Constantinopel. Die Söhne des verstorbenen Sultans wurden verhaftet. Wäre die Verschwörung gelungen, so hieße es: Die Söhne des verhafteten Sultans wurden verstorben.

Nachschrift. Angesichts der Ergebnisse der Untersuchung soll der Großherr gesagt haben: „Also das ist der Dank für meine Freisinnigkeit! Ich glaube immer, ich werde mir wieder einige Ellen seidene Schnur anschaffen müssen! Meine Vorfahren waren doch praktische Leute!“

Berlin. Das Befinden des Grafen Bismark den Umständen gemäß gut. Ueber die Umstände selbst weiß man nichts.

Herz und Hinterlader.



Der Franzose ist von seiner Waffe entzückt, man kann sagen, daß er sie buchstäblich liebt.



Der Bayer hingegen hat mit ihr Auftritte, da sie ihm hie und da sogar eine Ohrfeige gibt.



Kleine Frühstückspaulereien.

Mit mehr als achtzig Lebensjahren noch ein Born lieblicher Melodien sein, statt Zanf und Gemurre eine Fülle der heitersten Empfindung in neuer und schöner Verbindung von sich geben, dieses Glück ist nur wenigen Sterblichen beschieden. Auber, der französische Tonbildner, ist aber einer dieser seltenen Lieblinge der Natur. Das neueste Werk des ewig jungen Greises hat auch in München ungemein angesprochen und ist es namentlich der dritte Akt, der allgemein gefällt. „Der erste Glückstag“ bildet eine höchst willkommene Bereicherung unseres Repertoire, denn unser Publikum braucht Erholung, Aufbebung und Trost durch wirkliche Musik, durch Melodie!

Weil es bei der jetzigen rauhen Jahreszeit mit den Völkern nicht mehr geht, so wird dem Mangel von der andern Hemisphäre her abgeholfen und bringt die Augsburger Abendzeitung einen Artikel aus — Südastralien, worin ihrer nationalliberalen Politik die Approbation erteilt und Herr Böck schließlich ein braver Bayer genannt wird. Vom gegenfüßlerischen Standpunkt aus mag er sich so ausnehmen.

Der nunmehr I. preussische Frühstücksliriker Emanuel v. Geibel soll nicht nur auf seinen noch wohl erhaltenen Münchener Lehrstuhl verzichtet, sondern sogar auch den Maximilianorden zurückgeschickt haben, weil das bayrische Cabinet keine Lust mehr hat, für die Dankehymnen, die er an den König Wilhelm schreibt, auch ferner die Honorirung zu übernehmen. Bekanntlich wurde Herr v. Geibel und Genossen von König Max nach München berufen, um neues literarisches Leben zu bringen und den geistigen Zustand des bayrischen Volkes zu heben. Der gute König! — Das Gerücht, daß auch noch andere poetische und gelehrte Gegner der bayrischen Staatsbesitzung sich fürderhin geniren sollen, von mittelstaatlichem Mäceuenthum zu profitieren, scheint unbegründet.

Die Kempfner Zeitung, welche unlängst über dort vorgekommene herglose Behandlung ermüdeter Soldaten Enthüllungen brachte, beklagt sich nunmehr darüber, daß dem Verleger die militärischen Druckarbeiten entzogen wurden. Das Organ der „Kaspreußen“ frage sich selbst: wie geht es mitunter den Soldaten unter dem strammen preussischen Regiment, und welche Gesinnungspolizei herrscht in Preußen bei Vergabung behördlicher Arbeiten? Daß man denjenigen, welche darauf hinarbeiten, den Staat an einen andern auszuliefern, zum Dank auch noch officiële Vortheile zuwendet, so — gutmüthig ist man in Preußen nicht und wie wir mit Freuden ersehen, auch in Bayern nicht immer und überall.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 44. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 1. Nov. 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

Privat-Kabel des Punsch.

Berlin. Erweiterung der Deficitcompetenz des Zollparlaments, Ausdehnung des Deficitbedeckungsrechts des norddeutschen Reichstags auf das preussische Budget, Verwandlung des particularistischen preussischen Deficits in ein norddeutsches Bundes- und dieses in ein gesamtdeutsches, Kaiser und Reich umfassendes und durch den Prager Frieden gar nicht zu verhinderndes großes Nationaldeficit — der Gedanke fliegt her und hin, zwischen hier und Bargin.

Von der Nordsee. Lübeck, Bremen, Hamburg, Berlin, kurz: sieben Städte sollen sich um die Ehre streiten, Herrn Geibel pensioniren zu dürfen.

Hannover. Zur Bedeckung der erhöhten Ausgaben soll eine Besteuerung der Unzufriedenheit vorgeschlagen werden, zu erheben nach eigener Fassung der neu erworbenen Provinzgewohner. Entweder trägt die Steuer sehr viel, oder die Bevölkerung constatirt vor aller Welt ihre Zufriedenheit.

Wien. Beust sagte einst: Das deutsche Lied ist eine Macht. Nun, 800,000 Oestreicher geben zusammen ein ganz hübsches deutsches Lied!

Alle Postanstalten effectuiren vierteljährig Bestellungen.

Ein landwirthschaftliches Vätizl.

Zu Ehren der durchreisenden Professoren Dr. May von Weihenstephan, als Ministerialcommissär für Bayern, und des missionsweise beigegebenen Dr. Burkhard von Bayreuth fand vor einigen Tagen zu Ebenfeld in Unterfranken eine außerordentliche Versammlung des landwirthschaftlichen Vereines statt. Nachdem Dr. May u. A. über rationelle Viehzüchtung gesprochen, erklärte, im Anschluß hieran, Assessor Walterer von Lichtenfels: Bei Aufzucht von Jungvieh sei die Bewegung desselben in freier Luft höchst nothwendig, sie trage zur Bildung gefälliger Formen unendlich viel bei, worauf von anderer Seite vorgeschlagen wurde: das Vieh auf eingepflanzte Miststätten zu bringen, innerhalb deren sich dann die gefälligen Formen entwickeln könnten, während wieder Dr. May meinte, es sollten Gemeindetummelplätze errichtet werden, nicht für die Gemeindeglieder oder Räthe, sondern für das Gemeindevieh, eine Art Rindergärten.

Hierauf kam wieder Assessor Walterer und erklärte: ein allgemeines Vorwärtsschreiten und ein Erfolg sei nur dann zu erwarten, wenn der Staat Zwangsmaßregeln anordnen würde. Ob der Herr Assessor unter dem allgemeinen Vorwärtsschreiten nur die Promenaden der Vierfüßler oder auch unsere Entwicklung verstanden hat, bleibt unklar, jedenfalls will er Muß-Fortschritt von Staatswegen. In Aegypten gegen die Mameluken, in Stambul gegen die Janitscharen, zur Zeit Peter des Großen gegen die läusehaltigen Vollbärte soll sich dieses Princip gut bewährt haben. Der germanische Individualismus perhorrescirt eine Bureaucratifirung der Freiheit.

Die Krone unter den landwirthschaftlichen Rednern von Ebenfeld gebührt übrigens dem Bezirksthierarzt Knörr, der, laut Bericht im Lichtenfels'er Tagblatt, äußerte: Wenn in einem Staate Schulzwang, also Zwang für menschliche Bildung besteht, warum könnte da nicht auch Zwang für Heranbildung besserer Viehrassen angewendet werden? Gut gebrüllt — Thierarzt!

Also im Probirland! gleichzeitige, zwangsweise geistige und Thierformenhebung! Hoffentlich wird für letztere eine zwischen Cultus und Innerem stehende Unterabtheilung errichtet und Herr

Assessor Malterer mit Leitung derselben beauftragt. Bei den Menschen heißt es: Bildung ist Macht, beim Rindvieh: Spazieren-gehen ist Schönheit! Je mehr eine Kalbe oder ein „Stier!“ Bewegung macht, desto schöner werden sie! Schade, daß sich nicht irgend ein älterer Ochse dazu qualificirt, für die Kinder einen Turnlehrkurs zu eröffnen. Das müßte Stücke abgeben!

Darum sagen wir immer: Es lebe der Fortschritt, es lebe der Staat, es lebe der Zwang, es leben die eingeplanten Stätten, es leben die gefälligen Formen, es lebe die Rhetorik!

Guter Vorschlag.

Man muthet uns zu, unser neues Civilgesetz nebst Proceß in den Papierkorb zu werfen und zu warten, bis ein preussisches, beziehungsweise norddeutsches fertig ist.

Da hätte ich einen andern Vorschlag. Wenn wir etwas aus Preußen haben müssen, nehmen wir das preussische Schulgesetz.

Ein ultramontaner Cismocener.

Eine Gesellschaft von Mazzinisten hat ein Landgut in Rumänien gekauft, um von dort aus die türkischen Provinzen zu insurgiren und für die Leitung der Aufstände gleichsam ein Haupt-Quartier zu haben.

Und doch findet es der Großwesir nicht angezeigt, dem Sultan den Abschluß eines Gegenseitigkeits-Vertrages mit Italien anzurathen. Da könnte sich eine Reciprocität in Bezug auf Verschwörer rentiren.

Aber in Bayern!

Wann wird denn das preussische Geld einmal vertheilt?

Ein Spanier.

Leicht fertig ist die Jugend mit dem Wort.



Erster Advokatenvater. Meine Herren, ich hätte denn doch gehofft, daß Sie warten, bis wir die Initiative ergreifen.

Zweiter Advokatenvater. Diese Opposition gegen uns gefällt mir gar nicht!

Ein Petent. Ich kenne einen Mann, der hat elf lebendige Concipienten. Dem Manne kann geschadet werden, aber es thut Nichts!





Marl. Also der Bismark, der bisher ein schweres Cavallerie-Regiment g'habt hat, hat jetzt ein anderes bekommen.

Sepperl. Na, man liest's.

Marl. Auch wieder ein schweres?

Sepperl. Weiß ich nicht. Aber für die Steuerzahlenden ist jedes Regiment schwer.

Marl. Also der neue Regierungspräsident von Unterfranken heirathet wirklich eine Tochter Bismark's.

Sepperl. Man sagt's.

Marl. Für Bayern wär' das nicht schlecht. Kommt doch wenigstens ein kleiner Theil von den 30 Millionen wieder in's Land.

Sepperl. Allerdings. Und die Zukunft, die dem Grafen bevorsteht!

Marl. Ich hab's immer g'sagt:

Wer's zur Münchenger Polizei hat gebracht,
Der steht auf der Leiter zur höchsten Macht.

Marl. Also wie kann man sagen statt ganz Deutschland? „Vom Fels zum Meer?“

Sepperl. Ja wohl, oder „vom Sumpf zum Sand“.

Marl. Auch gut. Oder: „vom Deficit zum — zum —“

Sepperl. Na ja: wieder zum Deficit!



Inrikers Recurs.

(Emanuel an seinen Kaiser.)

Ich hatte, Herr, mein Domicil
In München bald, bald an der Trave.
Schrieb hie und da ein Trauerspiel,
Wohl auch Gedichte noch, recht brave.
Im Kleinstaat ist für uns kein, Heil!
Doch, fließt noch etwas Geld im Lande,
So schöpfe Jeder seinen Theil,
Bevor der Bach verrinnt im Sande.

Auch Bayern wird, o Herr, Dein Knecht;
Nach Sachsens Stellung muß es trachten,
Denn so wie's ist, hat's nicht das Recht,
Das schöne Recht, sich selbst zu achten.
Gesegnet sei Dein Schwert und Reich,
Heil Dir und Deinen Generalen;
Nur so viel laß dem Süden noch,
Daß er sich Dichter kann bezahlen.

Doch wenn ich sing', geschieht es nicht
Für Freiheit und dergleichen Dinge,
Ich halt' es, Herr, für meine Pflicht,
Daß ich nur Deine Macht besinge.
Drum wird zu glauben hier beliebt,
Daß ich wie ein Schmaroher ranke,
Weil ich, wenn mir der Kleine gibt,
Beim Großen mich dafür bedanke.

Des Verfes, Herr, erinn're Dich,
Er lag beim Frühstück auf dem Teller.
Und deshalb, denk' nur, ziehe ich
Aus Bayern fürder keinen Heller.
Wenn's nur achthundert Thaler macht,
Man läßt sie doch nicht gerne laufen.
Im Donner einer einz'gen Schlacht
Kannst Du sie, Herr, zurück mir laufen.



An die Franzosen!

Wenn man schon dasjenige getrost nach Hause tragen kann, was man schwarz auf weiß besitzt, um wie viel getroster noch dasjenige, was man für ein Paar Sous colorirt bekommen kann?

Geographisches Institut u. Landkartensabrik
in den Tuilerien.

Ein Pariser Spiegbürger, der sich eine neue Landkarte gekauft und dieselbe lange aufmerksam betrachtet hatte, rief aus: Wir haben doch schon recht Malheur; nicht einmal diese Karte „ist eine Wahrheit!“

Die „Süddeutsche Presse“ bringt fortgesetzte: „Wirthschaftliche Studien“.

Sind einmal in den maßgebenden Regionen die wirthschaftlichen Studien zur höchsten Reife gediehen, dann ist wohl das erste Resultat, daß man die Gründung von so kostspieligen und unverlässigen Regierungsorganen, wie die Südd. Presse war — unterläßt.

Das thut mir mein Bernhard Fischer nicht an, daß er an den König von Preußen Huldigungsgedichte macht. Und ich gebe ihm lange nicht so viel, als Geibel von Bayern bekam.

Welf, Ker.

Meine Frühstücksplaudereien.

Auf Ermächtigung des Herrn Geibel veröffentlicht die national-liberale Augsburg'sche Abendzeitung ein Schreiben, welches derselbe an den König von Bayern zu erlassen für gut fand. Wenn auch das Schreiben selbst durch die Aufregung des reizbaren Verfassers entschuldigt werden mag, bleibt doch die nachträgliche und eigenmächtige Veröffentlichung eine Indiscretion sonder Gleichen. Ueber den Inhalt des Schreibebriefes werden wir uns gelegentlich aussprechen.

Der bekannte Berliner Officiöse, der in der Allgemeinen Zeitung wöchentlich ein paar unmenblirte Spalten gemiethet hat, lanzelt die süddeutschen „Ultramontanen“ herunter, weil sie den berühmten Gegenseitigkeitsvertrag ein neues „Schutzbündniß“ heißen. Wer also von dem neuesten Hohenlohe'schen Meisterstück nicht entzückt ist, muß ultramontan sein. Gut, es muß auch solche Logiker geben. Wenn aber derselbe Bis-märker spöttisch beifügt, die süddeutschen Ultramontanen hätten ja genug Beschäftigung mit der Verfolgung der Ehe- und Schulgesetze, so geht das doch über erlaubte Grausamkeit hinaus! Ein preussischer Pressagent, ein Kind des Landes, wo das Blügge'sche Lesebuch privilegiert ist und ein Adelliger keine Bürgerliche gültig heirathen kann — als Protektor freisinniger Schul- und Ehegesetze von und für Bayern! Der Schwindel wird nach und nach so dick, daß ihn selbst die simpelsten Liberalen der schwäbisch-bayrischen Hochebene zu greifen anfangen!

Wie früher gegen nationalliberale Käsehändler im Allgäu, so wird jetzt gegen die moralische Hauptstadt Bayerns die Klage erhoben, daß Nürnberger Gewerbebesatz für landwirthschaftliche Zwecke in Verschleiß und dadurch die preussische Salzdenaturirung in schlechten Ruf, das Vieh aber zum Durchfall bringen. Fortschreiter, was seid ihr manchmal für un-reelle Kameraden!

Wirklich zu dumm! Ein Artikel der Kieler Zeitung, den auch die Berliner Nationalzeitung nachgedruckt, bezeichnet die Heibel'sche Pensions-Aufhebung als einen Sieg der ultramontanen Partei! Der Eisenbahn- und Stellwagenverkehr zwischen München, Berg, Weilheim und Hohen Schwangau soll in der That ganz enorm sein; natürlich weil die ultramontane Partei immer hin und her fährt und nur aussteigt, um irgend einen Sieg zu erringen.

Eine der Hauptkräfte der spanischen Revolution ist der Tenorist Lamberlik. „Die Stumme von Portici“ sieht in Madrid fortwährend auf dem Repertoire und Lamberlik legt jedes Mal andere politische Texte unter, welche rasenden Beifall finden, ungefähr wie früher die Couplets des Hausknecht im „Luz“. Prim, Serrano und Lopez befinden sich in der Prosceniumloge, stimmen zu, nehmen Huldigungen entgegen, sprechen wohl auch hie und da ein passendes Wort. Also die Politik wird allmählig in's Theater verlegt, der religiöse Vortrag in's Wirthshaus, dafür spielt man in den Kammern Comödie — es ist eine lustige, lebendige Zeit!

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. E. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 45. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 8. Nov. 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

!!!

Am 28. November wird in Landshut das aus Beiträgen von Bürgern und Einwohnern genannter Kreishauptstadt errichtete Denkmal des Königs Max II. mit großer Feierlichkeit enthüllt.

Wie das Denkmal selbst, so zeugt auch die Inschrift von inniger Liebe und begeisterter Verehrung für den verewigten Fürsten. Es liegt hier in der That ein Akt wahrer, ungeheuchelter Loyalität vor, ausgehend von unabhängigen, durch keinerlei Residenzinteressen geleiteten Männern.

Was soll dieser Thatsache gegenüber die Präsidialbehauptung: „Schlechter als es ist, kann's in Niederbayern nicht werden!“

???

Die sog. preuß. Rigen werden nun auch an den Krägen der sächsischen Gendarmerie eingeführt und die Regimentsinhaberschaft des Königs von Preußen an den Achselklappen der betr. Truppen angemerkt.

Ihre Stellung zu Preußen merken also die Sachsen am Kragen, an den Achseln, und insoferne sie Steuerzahler sind, hauptsächlich auch an den Schultern.

B e i t l ä u f e .

Wie so Vieles, ja fast Alles, so hat auch unsere letzte Rundschau in Deutschland aufgehört. Seitdem hat sich nichts Wesentliches verändert. An der türkischen Verschwörung war so wenig, wie an dem Niblinger Haberfeldtreiben, in Nordafrika ist's ruhig und wärmer als in Süddeutschland, Spanien hat die Dame zugegeben und spielt ohne König weiter und der Kaiser Napoleon zeichnet, da er keinen Atlas mehr machen kann, wenigstens eine Karte von Westeuropa.

Im Uebrigen stehen wir auf dem alten Fleck, auf dem Standpunkt der Ungewißheit, der Erwartung, der Furcht — denn der Begriff Hoffnung, als einer Tugend, steht zu hoch, als daß man sagen könnte: es hofft Jemand. Hoffen kann man nur das, um was man auch zu beten wagen würde; der Hazardspieler, der tollkühne Wetter hofft nicht, er ist in Spannung, in fieberhafter Begierde. Das Herz Europa's ist dieser Congestion nun schon zu lange ausgelegt, als daß man nicht allmählig den Eintritt eines organischen Uebels befürchten müßte. Der Herzbeutel wird in dem Maße schwerer werden als der Geldbeutel leichter.

Was will Preußen? — Süddeutschland, nichts weiter. Aber es weiß, daß beim ersten entschiedenen Griff der Pariser Kartennaler den Pinzel wegwirft und zum Schwerte langt. Was will Frankreich? Preußen wieder reduciren, aber es weiß, daß beim ersten Anlauf dazu Süddeutschland sich mit Preußen vereinigt. Beide Länder: Frankreich wie Deutschland sind in der traurigen Lage, zugleich mit ihrer Ehre, mit ihrer Machtstellung auch ihren Cäsarismus vertheidigen zu müssen. Mit der Fahne Frankreichs deckt sich Napoleon, hinter dem Altar des deutschen Vaterlandes steckt Bismark.

Darum fürchtet das Volk hüben wie drüben den Krieg und doch weiß man kein Mittel, wie der Gewalt, die da vor Recht geht, beizukommen sei. In einer ärgeren Zwickmühle haben sich die beiden cultivirtesten Nachbarn in Europa noch nicht befunden. Beiderseits bedankt man sich für eine Niederlage, beiderseits fürchtet man als eine Consequenz des Sieges die Stärkung des herrschenden Absolutismus. Könnten doch die beiden Régimes mit einander kämpfen, wie jene beiden Löwen, so daß nichts übrig bleibt, als die Wedel. Der Empire-Wedel, und der Blut und Eisen-Wedel — es wären köstliche, unbezahlbare Bestandtheile eines großen International-Museums!



Niederbairisch.

Im Unterland san s' scho recht liederli, d'Leut,
Die narrischea Bub'n wer'n ihr Lebtag net g'scheidt.
Heut' hat Daner d'Mandl und morgen die Kiesel,
Und wer is d'ran Schuld? Der Pfarrer von Zwiesel!

*

Wie oft werd' net g'raft und a g'stochen dazua,
An Sonntag'n hab'n d' Leut' auf der Straß'n koa Ruah.
Auf so einen Muthwill'n, da g'hört sich der Kiesel —
Doch wer is d'ran Schuld? Der Pfarrer von Zwiesel!

*

Die Ultramontan'n, die woll'n bild'n ein' Staat,
Sie machen's auf krumme Weis, thut's es net g'rad'.
Jetzt hab'n s' ein' Verein gegen Hagel und Kiesel.
Wer hat den wieder g'macht? Nur der Pfarrer von Zwiesel!

*

Die Mad'ln woll'n eh' in koa Christenlehr' nein,
Ja aufpuzt wie d' Stadtleut', dös möchten s' schon sein:
Stiefletten und Wandel und Locken und Chemisel!
Wer gibt ihnen 's Beispiel? Der Pfarrer von Zwiesel!

*

Das Boarlandl war sunst a sakrischer Stoa,
Jetzt hammern s' drauf los, daß s' recht marb' werd' und kloa,
Und fällt 's auseinand' in ganz elende Kiesel —
Wer is na' d'ran Schuld? Der Pfarrer von Zwiesel!



Marl. Was heißt denn eigentlich Emanuel auf deutsch?

Sepperl. Ich glaub': Gott mit uns.

Marl. So. Na, beim Geibel sagen wir halt nachher: Gott mit ihm!

Marl. Also wie viel hat die Königin von Spanien mit 'rausg'nommen?

Sepperl. Ich glaub': 30 Millionen Realen.

Marl. Was is denn so ein Real?

Sepperl. Ungefähr ein Sechser.

Marl. Na, nachher hat s' auch ein schönes G'schlepp', wenn s' Alles in Sechsern hat mitnehmen müssen.

Marl. Was hört man von Amerika?

Sepperl. Der Grant hat gegen seinen Vorgesetzten, den Regierungschef, eine oppositionelle Red' g'halten.

Marl. Was? Gleich pensioniren! Haben s' ihn nicht pensionirt? Herrgott, wie weit sind die Amerikaner hinter uns Bayern zurück!

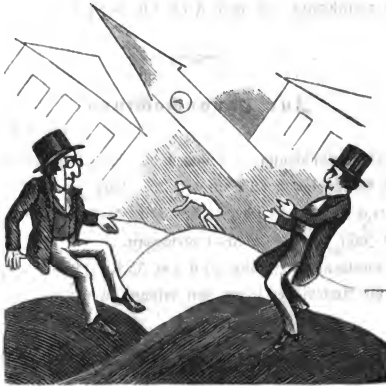
Sandshut. Unser Herr Regierungspräsident soll aus Passau folgendes Telegramm erhalten haben: Sie sind ganz mein Mann, ich wünsche Ihnen meinen Orden, wenn Sie ihn noch nicht haben. Ihre Rede war ausgezeichnet, aber so recht hat sie mir eigentlich doch nicht gefallen. Sie hätten sagen sollen: wenn alle Pfarrer so wären, wie ihr Bischof, dann würden die Niederbayern feine Leute!

München. Wie man an unserem „Neußeren“ bereits bemerkt haben wird, hat Fürst Hohenlohe die Leitung desselben seit Mittwoch wieder übernommen.

„Sie singen von Lenz und Liebe, von sel'ger, goldener Zeit,
Von Freiheit, Männerwürde, von Treu' und Heiligkeit,
Sie singen von allem Süßen, was Menschenbrust durchbebt,
Sie singen von allem Höhen, was Menschenherz erhebt —

wer denn? Geibel und Genossen? Ach nein: die beiden
Sänger, der alte und der junge aus Umland's „Sängers' Fluch“.

**Das Geschäft wurde in San Francisco durch das Erdbeben
nicht unterbrochen.**



Geb' ich Ihnen zu 74 $\frac{1}{4}$.

Zu viel! Ich zahle nur 74 $\frac{1}{8}$.

Sie sollen 's haben!

Präsident v. Hohe und Generalsstaatsprocurator Schmitt, die Diöcesen der bayrischen Herrschaft in der Pfalz, wurden lange Jahre, sowohl in der Kammer wie in der Presse auf's heftigste verfolgt.

Herr v. Hohe, der sich schon bei den Zollparlamentwahlen als Candidat der „Liberalen“ nicht übel ausnahm, ist bei den Neuesten nun vollends rehabilitirt, seit er dem Pfarrer von Zwiessel, wie man zu sagen pflegt, das Dicker heruntergeräumt hat.

Einsam und zurückgeblieben steht noch sein Gehülfe Schmitt in der Pfalz.

Aber wo Alles liberalisirt, kann Schmitt nicht der alte Staatsprocurator bleiben. Wir hoffen nächstens von ihm zu hören. Auch in der Pfalz gibt es Pfarrer und Tafelrein werden sie nicht Alle sein?

Bei Wien wurde unlängst das Schlachtroß Benedek's verkauft. Das Thier war dunkelbraun, aber doch nicht so, wie die Benedek'sche Kriegsführung, die war gar zu braun.

Zur Darnachachtung.

Exp. Num. 38,777.

„Mariä Verkündigung — kommen die Schwalben wiederum“.

Mariä Verkündigung fällt auf den 25. März.

„Feiertage wegen“ ist jedoch dieses Fest, laut Sulzbacher Kalender, im nächsten Jahr auf den 5. April verschoben.

Die Schwalben haben daher erst am 5. April dahier einzutreffen, was durch die Amtsblätter seiner Zeit bekannt zu machen ist.

Aktenmeier, Bureaukrat,
Abtheilung für Landwirtschaft.

Berliner Blätter machen bereits aufmerksam, daß Graf Lurberg, der präsumtive Schwiegersohn Bismarck's, katholisch sei. Nun, man braucht nicht zu erschrecken; ein so energischer Katholik, wie sein Gesinnungs-Genosse Tauffkirchen, der sogar öffentlich geschworen hat: er glaube an das Dogma der unbesleckten Empfängniß, ist er doch wohl nicht.

Kleine Frühstückspaudereien.

Wozu der Lärm? fragt Mephisto. Wozu die Kosten? fragt der Schlichteste, wenn er die Aufführung der „Meisterfinger“ nun mit den eigenen Kräften der Münchener Hofbühne angehört hat. Der „Hans Sachs“ Kindermann's war eine glanzvolle Leistung und an dem Sigl'schen „Bedmesser“, der nun als wirklich komische Figur hervortritt, sah man erst, wie abgeschmackt die theuer bezahlte Schöpfung des Herrn Hölzl war. Die Erfahrungen, welche geeignet sind, das Berufungsstieber abzukühlen, mehren sich! Frln. Mallinger schien etwas verstimmt. Die mit dieser Künstlerin bald schwebenden bald fallenden Verhandlungen fangen an, nachgerade so langweilig zu werden wie die süddeutsche Militär- und Festungscommission.

Wenn der Stadtpoet von Lübeck durch Veröffentlichung eines Schreibriefes an den König von Bayern sich dadurch zum Helden einer Haupt- und Staatsaktion zu machen glaubt, so irrt er sich; München ist ruhig, München lacht, und davon daß Geibel aufgehört hat, dahier „in erfreulicher Weise thätig zu sein“, merkt Niemand etwas, so daß man glauben muß, diese Thätigkeit habe außer einem dreimaligen Besteigen des Ratheders in nichts Weiterem bestanden, als im Promeniren, Peroriren und Entgegennehmen von „Ehrenbezügen“ und Bezeugungen. Poetische Lizenzen sind erlaubt, aber fast geht es darüber hinaus, wenn der Dichter Geibel sagt, er habe seine heute getadelte Anschauung von jeher offen bekannt! Hat Herr Geibel dem König Mar jemals offen bekant, daß er es dankenswerth finden und in einem eigenen Hymnus besingen würde, wenn der König von Preußen die Bayern schlagen und ihnen, nebst einem Stück Land, 30 Millionen abnehmen würde? Dieß offen und unumwunden zu „bekennen“ wird sich Herr v. Geibel wohl gehütet haben, denn das wäre selbst dem gewiß guten König Mar zu stark gewesen! Das „Verlangen nach Kaiser und Reich“, sagt er, klinge schon in seinen frühesten Gedichten durch“. Möge Herr Geibel, wenn er an einen König schreibt, sich doch größerer Logik befeßen. Das, was alle Welt unter „Kaiser und Reich“ verstand, ist ja eben durch das Jahr 1866 von Grund aus und für alle Zeiten unmöglich gemacht. Selbst Geibels „Herrn“ als Kaiser genommen, wird doch kein wahres Dichtergemüth aus Kleindeutschland des Reiches Herrlichkeit heraus fühlen. Uebrigens hat der nicht sehr taktvolle Herr Geibel das Verdienst, zwei deutschen Königen Gelegenheit gegeben zu haben, richtiges Taktgefühl zu bekunden; einerseits dem König von Bayern, andererseits dem Preußenkönig, der sagen muß: Ich bezahle meine Leibdichter von nun an selbst.

Wer erinnert sich nicht an die sog. „Freiligrath-Sammlungen“, die i. Z. auf Bierkellern, bei Gesangsfesten und dgl. als Agitationsmittel mit Glück in Bewegung gesetzt wurden? Glasbrenners Berliner Montags-Zeitung meldet nun, daß Freiligrath von den etlichen 50,000 Thlrn., die auf diese Art zusammengekommen sein sollen, bis zur Stunde Nichts erhalten hat! Die Sache klingt so haarträubend, daß im Interesse aller künftigen politischen Collekten Aufklärung zu wünschen wäre.

Die Berliner „Zukunft“ macht sich zu schaffen mit einer „confessionellen Bewegung“, die bei uns im Zuge sei, nämlich mit einem entstehenden „Antisyllabus-Berein“ in München. Möge sich das demokratische Blatt Zeit und Raum ersparen und seine Beurtheilungskraft nicht in Mißcredit bringen. Der Münchener kümmert sich weder um Syllabus noch Antisyllabus und unsere revolutionären, socialpolitischen und reformatorischen Kneipgenie's kennt man zu gut, als daß nicht jedes neue Unternehmen mit der gebührenden Heiterkeit aufgenommen würde.

Herr Assessor Malterer von Lichtenfels erklärt im dortigen Tagblatt, daß er sich dem Einsender des Berichts, der unserm „landwirthschaftlichen Vätzigl“ unterlag, nur zu sehr mäßigem Dank verpflichtet fühle. Er habe nicht so sehr von der Nothwendigkeit der Bewegung in freier Luft, als vielmehr von Herstellung gesunder Stallungen gesprochen, am allerwenigsten aber unter dem „allgemeinen Vorwärtsschreiten“, das, wenn nöthig durch Zwangsmaßregeln unterstützt werden müsse, den Fortschritt überhaupt, sondern — die Anschaffung und Zahl der Zuchtstiere verstanden, „da viele Gemeinden selbst bei einer Anzahl von über 100 Kühen gar keinen oder doch keinen entsprechenden Zuchtstier halten“. Wer die Rede selbst gehört hat, wird über den richtigen Sinn nicht im Zweifel sein. Es ist uns lieb, daß der Herr Assessor keinem bureaukratischen Fortschrittszwang das Wort geredet hat, sondern nur der Aufstellung und amtlichen Empfehlung eines für seine Person und Berrichtung ganz unabhängigen, aber doch officiösen und allenthalben nahe stehenden Gemeindefieres. — Schließlich verweist Hr. Assessor Malterer auf gewisse Zwangsbestimmungen über Be- und Entwässerung, Zusammenlegung von Grundstücken u. dgl., um zu belegen, in welchem Sinne er in volkswirthschaftlichen Dingen Zwang gut heiße. Daß Herr Malterer selbst zu den bureaukratischen Terroristen, die eine Reform eher hindern als fördern, nicht gehört, geht aus dem Ton der von ihm erlosenen Berichtigung zur Genüge hervor. Der von einer anderen Seite gefallene veterinäre Vergleich des Rindviehzucht- und des Schulzwanges scheint übrigens nicht dementirbar.

Rängher

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von **R. C. Schleich.**

Einundzwanzigster Band.

Nro. 46. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 15. Nov. 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postauschläge.

Wir gratuliren!

Eine der glücklichsten Provinzen Bayerns, ja Deutschlands ist unstreitig Niederbayern. Dasselbst kann es, nach Ausspruch des Präsidenten „nicht mehr schlechter werden, als es ist“.

Angeichts der ungewissen Zeitlage, in Erwägung der dunkel drohenden Zukunft ist eine solche Gewißheit nicht nur nicht niederdrückend, sondern sogar tröstlich und angenehm.

Möchte uns Herr v. Hohe für alle Fälle etwas Ähnliches prophezeihen können!

Zu uns zurückzukommen braucht er deßhalb nicht.

Die Rheinpfalz.

Wenn ein irgendwo nicht Gewählter auch keine Aussicht hat, jemals durchzubringen, so hat er von seinem Standpunkt aus eigentlich Recht, wenn er sagt: Für meinen Zweck kann's in dieser Gegend nicht mehr schlechter werden als es ist. Denn durch er als durch kann der Mensch nicht fallen, aber Liebe wird ihm immer zur Pflicht, nur soll er sie den Leuten nicht schwer machen.

Ein inferiorer Bayer.

Schlaflosigkeit.

Dank Dir, Himmel, für das Wunderbad,
Drein sich tauchen müde Glieder,
Leider daß so bald die Stunde naht,
Die uns gibt den Sorgen wieder.

Nein, es fällt kein Thau so mild und fein,
Wie der Schlaf! Durch alle Dächer
Dringt er. Arme, Reiche hüllt er ein,
Selbst den büßenden Verbrecher.

Und kein irdisch Glend ist so groß,
Auch kein Sünder so verächtlich,
Den der Schlaf nicht nähm' in seinen Schooß
Und auf's Auge küßte, nächtlich.

Doch gibt's Manchen, den der Genius,
Wenn es dunkelt, lieber meidet,
Dem er den Ietheischen Genuß
Abschlägt, oder doch beschneidet.

So ein Armer, den des Schlafes Thau
Selten oder nie befeuchtet,
Der oft lechzt, wie dürre Au,
Dem die Nacht selbst höhnisch leuchtet,

Ist der Kain, der bei des Bruders Schmerz
Kann die Thräne lächelnd halten,
Der noch Helfer wirbt, um ihm das Herz
Mit dem Doppelpstoß zu spalten.

Morpheus ist sonst ein gefäll'ger Mann,
Du nur, Kain, bist ihm zuwider!
Kastet jedes Aug' im Schlummerbann —
Offen steh'n noch deine Lider.



„L'Aigle le guide.“



Vorüber ist die bair'sche Episode —
Dein bin ich, Herr, im Leben und im Tode!

Stöcklich ist der Erguß eines Nationalliberalen in der Kölnischen Ztg. Er sagt: „Auf den Ruf aus dem Lager der innern Feinde Deutschlands, daß nur die rohe Gewalt auf preussischer Seite stehe, entgegnen wir heute: Seht dort, die Dichter sind auf unserer Seite!“ Hätte der Raub doch gesagt: die Dichtung, im Gegensatz zur Wahrheit.

Geibel soll in einem Dankfagungsschreiben an König Wilhelm erklärt haben, er werde sich die ihm zugewendete Pension zu erhalten wissen, und gewiß nie ein Huldigungsgedicht an den König von Bayern machen!

Könnte man die neue preussische Schulordnung nicht zusammenfassen in den effektvollen Titel: „Der Mühler und sein Kind“?

Es gibt Adjektiva und Adverbia, welche nicht gesteigert werden können, z. B. gebürtig, ansäßig, tobt, unmöglich, schriftlich u. s. w.

In Verbindung mit dem Eigennamen „Niederbayern“ leidet auch das Eigenschaftswort „schlecht“ keinen Comparativ mehr.

Neue deutsche Grammatik, durchgesehen von
Altus.

Könnten und sollten nicht auch für geistige, für staatsmännische und rhetorische Siege Orts-Titel verliehen werden? —
z. B. Herzog von Zwiesel.

Ein Freund des Verdienstes.

Wenn, wie die Berliner Montagszeitg. mittheilt, Freiligrath von den 50,000 Thlrn., die in Deutschland für ihn gesammelt wurden, noch keinen Kreuzer erhalten hat, so wäre es am Ende für einen Dichter doch praktischer, sich um eine königliche Pension umzusehen, anstatt auf eine Volksbelohnung zu warten. Die Pension kann Einem wohl genommen werden, aber die Volksbelohnung bekommt man von eh' nicht.

Ein praktischer Lyriker.

**Kurzgefaßter preussischer Landtagsbericht von
der Thronrede bis jetzt.**

Deficit. Deficit. Deficit. Deficit. De = De = De = De



Marl. Was meint denn wohl der Herr v. Hohe, wenn er sich über herrschende „Pressefreiheit“ beklagt?

Sepperl. Das weiß ich auch nicht. Ich denk' halt: die Artikel im „Nürnberger Anzeiger“ gegen den Justizminister, oder in den „Neuesten Nachrichten“ gegen den Erzbischof.

Marl. Glaubst Du, die meint er?

Sepperl. Verstehst sich. Müßt' man den Hohe nicht kennen und seine ganze Vergangenheit.

Marl. Wenn Einer irgendwo g'wählt wor'n is, so sagt er: Mein Wahlbezirk, nicht wahr?

Sepperl. Ja.

Marl. Wenn's aber nicht der Fall war, wie sagt er nachher: Mein Nichtwahlbezirk, oder mein Wahl nicht bezirk?

Sepperl. Ich glaub' da sagt er am besten: dem Andern sein Wahlbezirk.

Marl. Also der Herr von Geibel bekommt eine preussische Professur?

Sepperl. Ja, beim Eintritt der nächsten Vacanz.

Marl. Na ja, er war ja eigentlich immer nur ein Professor für die Vacanz.

· Scilicet.

Mit dem König soll der Dichter gehen —
Immer etwas taktvoll um.

An einen Anreder.

Si tacuisses — doch was braucht Einer, der's einmal so weit gebracht hat, noch Philosoph zu sein?

Bayerns Regierung soll beschloffen haben, kein eigenes Organ zu gründen, sondern sich mit der „Correspondenz Hoffmann“ zu begnügen.

Genügt auch vollkommen. Wenn man das Talent und den Muth, die Wärme und Ueberzeugungstreue betrachtet, womit diese Correspondenz unlängst den Justizminister gegen die Nürnberger Angriffe vertbeidigt hat, so muß man ihr vollen Respekt zollen! Das war keine innerlich theilnahmslose Brodschreiberei, das war Begeisterung, die aus dem Herzen kommt und wir glauben, daß die Publicisten der „Correspondenz“, wenn dieses Ministerium heute abdankt, auf ihre Stellung lieber verzichten, als einem andern dienen würden.

Seiner Zeit wurde Herr v. Hohe bekanntlich von dem Regierungs-Präsidium der Pfalz entfernt, um dadurch der Pfälzer Bevölkerung eine Art Genugthuung zu geben.

Was wollte man nun den Niederbayern mit Herrn v. Hohe geben?

Wer ist Schuld?

Der Eine (zum Andern).

Sie haben die Schule, Sie haben die Kanzel, Sie haben den Beichtstuhl.

Der Andere (zum Einen).

Sie haben die Gesetzgebung, Sie haben die Gendarmerie, Sie haben die Gerichte.

Also hat Jeder das Seine und Niemand braucht verstimmt zu sein.

Aleine Frühstückspaulereien.

Es gibt Romane, die jeder „Gebildete“ gelesen haben muß, z. B. die „Geheimnisse von Paris“, die „Ritter vom Geiste“. in so und so viel Bänden; dergleichen Bilder, die man sehen muß, wenn man Münchener und Kunstvereinsmitglied sein will, z. B. die neue Historienmalerei von Makart in drei Rahmen. Das elegant ausgestaffirte, mit Goldschnitt versehene Werk trägt als graufigen Titel: „Die Pest in Florenz;“ aber der Farbenautor wählte sich nicht etwa die schöne und warmblütige Damengesellschaft Vaccaccios, die auf's Land entfloh, um sich die traurige Zeit mit heiteren Erzählungen zu vertreiben, sondern die in der verpesteten Stadt Zurückbleibenden, welche in Voraussehung des nahen Todes die letzten Stunden bei aufgehobener Schicklichkeit genießen wollen. Die drei Bilder bilden ihrer ganzen Länge nach allerdings ein Meisterstück der Behandlung und des coloristischen Geschmacks; da es aber dem Beschauer unmöglich ist, das Ganze nur als Kaleidostop zu nehmen und von der Composition zu abstrahiren, so muß man sagen, daß in dieser Arbeit Idealismus und Realismus ad absurdum geführt sind und daß das Ganze nur einen Sinn hat, wenn der Künstler mit genialer, mit Meisterhand sich über beide lustig machen wollte. Kein Mittelpunkt, um den sich das Ganze in schöner Harmonie aufbaut, kein Eindruck, den man mit nach Hause nimmt, kein geistiger Gewinn, den die Erinnerung an einen Kunstgenuß einträgt — nichts dergleichen erblüht aus diesem von des Gedankens Blässe angefränkelten Farbenschwimmel. Es ist keine Composition, sagten wir? Doch, es ist die endlose Composition, der Cancan des geisterhaften Elements mit dem Sinnlichen, das wilde Heer der Hysterie. Wenn unter diesen Umständen Herr Pecht in der Allgemeinen Zeitung das Makart'sche Bild mit Mozart'scher Musik vergleichen will, so gehört dazu eine Kritikerstirne ohne Gleichen. Mozart, der lebenslustige, immer und überall liebenswürdige Mozart, der Liebling der Grazien, der einzige und unübertreffliche Vermittler höchster Genialität und tiefinnerster Gemüthlichkeit soll zur „Pest in Florenz“ Gevatter stehen? Wir dächten, Herr Pecht hätte einen näheren Patron bei der Hand gehabt!

Man spricht von dem großen Absah, den ein neues Flugblatt des Augsburger patriotischen Vereines gefunden hat, betitelt: „Warum wir nicht preußisch werden wollen“. Man sollte glauben, das wüßte Jeder ohnehin schon selbst, aber, — man hört's eben immer wieder gern. Die Gefahr des „preußisch Werden's“ hat übrigens in neuerer Zeit in beruhigender Weise abgenommen.

Rocheforts „Laternen“ wird allmählig so trüb, daß Kaiser Napoleon in seinem Interesse handeln würde, sie wieder in Paris erscheinen zu lassen. Bis der Berliner Cigarrenfabrikant seine angekündigte, darnach benannte Sorte erscheinen läßt, hat vielleicht die Laterne selbst aufgehört. Und diese Leistung war in Frankreich ein Ereigniß! Erwägt man, daß das unsinnige Plakat am Grabe des Republikaners Baudin ebenfalls Enthusiasmus erweckte, so kommt man allmählig zu der Ansicht, daß Napoleon seine Leute kennt, wenn er ihnen hie und da Silberbogen malt.

Europa moquirt sich gegenwärtig über die Pariser Kartenmalerei, und man fragt: wer ist denn eigentlich jenseits des Rheins kindisch geworden, das Volk oder die herrschende Gewalt? Andererseits muß man aber gestehen, daß die Feinde des Kaisers nicht weniger Humberg treiben. So sagt das demokratische „Siccle“: Preußen sei Frankreich deshalb gefährlich, weil es die Fahne der Freiheit und der Revolution entfaltet habe, deren Handhabung früher französisches Privilegium war. Graf Bismark Portecapée-Fähnrich der Freiheit! Die Allgemeine Zeitung meint es gewiß nur ironisch, wenn sie diese Bemerkung „treffend“ nennt.

Das Urtheil eines Gerichtshofes soll heilig sein; selbst wenn man eine Strafe zu hart oder gar ungerecht findet, darf das Vertrauen des Volkes auf die Objektivität der Judicirenden nicht erschüttert werden. Um so betrübender ist die Klage, die aus dem benachbarten Baden kommt, woselbst die Aussprüche des obersten Gerichtshofes gerade von den liberalen Blättern in höchst bissiger und insolenter Weise angegriffen werden. Die gefällten Sentenzen sind nämlich nicht durchgängig im Sinne der liberalen, beziehungsweise nationalliberalen Parthei! Wenn, zur Herstellung eines „gemeinsamen“ Verfahrens und zur Durchführung der bayrisch-preussischen Gegenseitigkeitsverträge von Berlin aus angeregt würde, die Preßprozesse den Geschwornen zu entziehen, so behaupten Menschenkenner, daß auch die bayrischen Liberalen keine allzu heftige Opposition dagegen erheben würden.

Zum Besten eines Denkmals für Mühlfeld, den Haupthelden der confessionellen Freiheitskämpfe in Oestreich, wurden nicht ganz 300 fl. zusammengebracht, so daß Ascher mit einer Benefizvorstellung nachhelfen mußte. Zu einem Monument für den französischen Volksvertreter Baudin, der am 2. Dezember 1851 fiel, steuert der Vorkämpfer der Liberalen, Advokat Jules Favre, nebst einem Epoche machenden Begleitschreiben 20 Francs, nach neuestem Cours 9 fl. 36 kr. Große Sachen und kleine Summen.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von R. E. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 47. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 22. Nov. 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

Correctur!

Vom Fels zum Meer? — wahrhaft infame Phrase,
Die Deutschlands Paradies verschenkt,
Des Winterfrühlings wonnige Dase,
Die sich hinab zum Adria senkt.

Vom nord'schen Strand nur bis zur Alpenkette —
Mehr, Deutschland, trägst du nicht davon?
Das And're wirft Borussia, die Kolette,
Dem Welschen hin, als Buhlerlohn?

Das ist ein Habicht nur, ein Raubverüber,
Der müd' am Fels schon niedersinkt.
Der ächte deutsche Nar schwingt sich hinüber,
Dem Meere zu, das südlich blinkt.

Wenn Reich und Kaiser wiederum erstehen,
Dann, Geibel, geht's wohl höher her!
Dann, über alle Klüfte, alle Höhen
Zieht unser Nar — von Meer zu Meer!



K u n d s c h a u.

Es ist eine eigene Höhe der Cultur, auf der wir stehen. Nichts als Mobilgarde-Organisationen, musterhaft vor sich gehende Controlversammlungen, vom besten Geist besetzte Rekrutenausshebungen, Festungsfrage-Commissionen, Hinterladerprüfungen, Deficite vom Rhein bis zu den Karpathen, Schulden vom Fels zum Meer — und um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, kommt nun auch noch Herr v. Deust mit seinen gehehmeten 800,000 Mann.

Doch wir brauchen uns nicht zu ängstigen. Dem Hörmann'schen Kundschreiben zufolge „denkt die bayrische Regierung selbstverständlich nicht daran, den Militarismus einzuführen“. Abgesehen davon, daß seit den famosen Bulletins über den Waffenstillstand vom Juli 1866 das Wort „selbstverständlich“ in einigen Mißcredit gekommen ist, möchte man sich zu fragen erlauben: Sind seit dritthalb Jahren nicht schon viele Dinge geschehen, an welche die bayrische Regierung nicht gedacht hat?

Was aber auch immer geschehen möge, dieselbe Staatsregierung ist „von dem redlichen Streben durchdrungen, die Selbstständigkeit Bayerns zu erhalten“. Führt aber in der Politik, und besonders in der Politik, welche neuestens in Deutschland maßgebend ist, redliches Streben auch zum Ziele? Wie weit kommt man wohl mit dem redlichsten Streben, wenn man dem Prinzipal des Herrn v. Ufedom gegenüber steht? Ehrlich währt am längsten, das ist wahr. Es fragt sich nur: wird das ehrlich strebende Bayern wirklich am längsten währen oder — hat es schon am längsten gewährt?

Ein Uebel, das in Oestreich immer stark herrschte und bei den Franzosen schon gräßliche Verheerungen angerichtet hat, ist nun auch in Preußen constatirt, nämlich das Deficit. Man kann nicht sagen, daß es eingeschleppt wurde, es liegt ebenso wenig in der Luft und hängt ganz gewiß auch nicht mit dem Grundwasser zusammen, aber es ist da, man braucht gar nicht Sachverständiger zu sein, um das zu wissen, denn es ist viel leichter zu erkennen, als die Kinderpest. Beängstigt fragt selbst der Naturforscher Birchow, wo Bismark so lange bleibt; kann er das Uebel auch nicht vertreiben, so wirkt doch die Gegenwart des Mannes beruhigend. Am ersten December, hofft Herr v. d. Heydt, werde er kommen. Dann werden sie wieder neben einander arbeiten, der Mann des ersten und der Mann des zweiten Decembers! Muß

es Einen zwischen diesen Beiden nicht mit kaltem Schaudern überlaufen?

Die Baudin = Angelegenheit wird wirklich eine Schwierigkeit; so naiv und harmlos sind die Pariser freilich nicht wie die Wiener, daß sie einen Komiker zum Besten eines Grabdenkmals spielen lassen. Auch besitzen sie nicht die Industrie und den Erfindungs-Geist der Engländer, sonst hätten sie längst einen Baudinbaken geprägt; an Uhrgehängen und Rosenkränzen wird sich die Polizei nicht vergreifen, im Gegentheil, einen solchen Charivarigegenstand würde man gerne sehen, denn die Franzosen bekommen schon genug daran, wenn sie merken, daß sie mit ihrer Opposition immer hängen bleiben.

In Frankreich gibt es also noch liberale Deputirte, die sich, wenn man's haben will, für ihr Mandat erschießen lassen. Da machen sich unsere Volksmänner viel gemüthlicher. Ein Kanonenschlag genügt, um sie verschwinden zu machen; Weibbrauch ist ihnen lieber als Pulverdampf und erst eine Barricade besteigen, ach Herrje — viel schöner schaut sich's über'n Bodensee!

Unter'm 81. Grad nördlicher Breite erschien folgender

Nachruf.

Den verehrlichen Herren von der deutschen Nordpolerpedition, welche uns leider nur zu bald wieder verlassen haben, sagen wir Hemit auf diesem Weg ein herzliches Lebewohl nebst innigem Danke für die vergnügten Stunden, welche sie uns bereitet haben. Mögen sie in ihrer Heimath, wo schon seit zwei Jahren Frühling sein soll, recht glücklich sein und uns im nächsten Sommer wieder mit einem Besuch beehren und das versprochene Quartett mitbringen.

Die sämtlichen Eisbären, Blaufüchse, Seehunde, Schneegänse und was man überhaupt die „arktische Gesellschaft“ heißt.

Obersatz. Nach einem Antrag des deutschen Bruders Lascker in der preussischen Kammer sollen die Einnahmen, d. h. die Steuern und Lasten des norddeutschen Bundes erhöht, gleichzeitig jedoch die particularen Steuern und Lasten Preussens vermindert werden.

Mittelsatz. Der Eintritt der süddeutschen Staaten in den Nordbund ist baldmöglichst zu bewerkstelligen.

Schlusssatz. Die süddeutschen Staaten müssen das preussische Deficit decken helfen.

Quod erit demonstrandum.

Von den Frauen im Algäu wird die Böckmebaille am Rosenfranz getragen.

Frauen, welche mit dem Rosenfranz daher kommen, sind gewöhnlich auf Jahren und scheint daher die Böck'sche Frühlingspolitik auch bei den alten Weibern Anklang zu finden.

Eine schöne Aufgabe.

Die Berliner Nationalztg. schreibt: „Man muß in Süddeutschland nach Maßregeln suchen, welche einerseits die Wehrkraft des Südens heben, anderseits aber die Empfindlichkeiten im Osten und Westen nicht verletzen.“

Das heißt also mit andern Worten: Süddeutschland muß gerüstet dastehen, aber so, daß sich weder Frankreich noch Oestreich deshalb zu fürchten brauchen.

Höhere Defensive!

Nicht billig, aber sehr beruhigend!

Auch ein Urtheil. Jemand äußerte, vor dem Makart'schen Bilde stehend: „Wenn das in Meerschäum geschnitten wäre, das müßte sich außerordentlich hübsch anrauchen.“

Der Bischof von Passau kein Ultramontaner — Präsi-
dent v. Hobe ein Liberaler — Döllinger verfassungs-
freundlicher Reichsrath — na, was man heut' zu Tage
Alles erlebt!

Einer, dem's nicht mehr schlechter werden kann.

Bald wieder!



Kann es denn was Billigeres geben,
Als ein Volksvertreterleben?

Aus Spanien wird uns soeben telegraphirt: Die Bürger behaupten, daß die Geschäfte in dem neuen liberalen Militärstaat viel schlechter gehen, als unter den früheren Verhältnissen; die Proletarier verlangen, auf Grund der Freiheit der Culten auch dem Bacchus huldigen zu können; am schwierigsten sind die Bauern, welche sagen: die Botivgegenstände hätten wir selbst verklopfen können. Kurz, es bereitet sich etwas wie Reaction vor. Die fortschrittsfreundlichen Generalcapitäne stoßen auf Widerstand und der Pfarrer von Zwiessel scheint Verbindungen in Spanien zu haben!

Badens Großherzog ist unvermuthet an die Ufer des Mittelmeeres abgereist, wie man sagt in Folge einer durch eine Geschwulst hervorgerufenen Verstimmung.

Ehatfächlich soll nur das geschwollene Benehmen des aus Preußen verschriebenen Kriegsministers Beyer an der Verstimmung Schuld sein.

Prätendenten.

Wenn Don Carlos so gewiß König von Spanien wird, als Herr Pecht Galleriedirektor in München geworden ist, dann mag er nur jetzt gleich das Recensiren lernen, um gelegentlich dem spanischen Vorstand Eines versehen zu können.

Ein Frankfurter Blatt geräth auf den diabolisch komischen Einfall, zu fragen, warum man denn den 8. November immer nur als Trauertag begehe, wegen der Erschießung Robert Blum's, und nicht auch als Freudentag wegen der glücklichen Errettung Fröbel's, der doch mit ihm gefangen wurde?

Von den beiden Reichscommissären in Baden: Trübschler und Fröbel, wurde auch nur Trübschler erschossen.

Prost Neujahr!

Wenn uns Herr Fröbel als officieller Redakteur, so zu sagen als publicistischer Beamter, schon solche Namen gegeben hat, was wird er uns erst heißen, wenn er unabhängig, auf eigene Rechnung und im Selbstverlag schimpft?

Ein vernachlässigter Winkelobscurer,
bei dem's nicht mehr schlechter werden kann.

Wir stehen am Vorabend einer neuen Ordnung, nicht der Dinge überhaupt, sondern einer neuen **Kaminlehrer-Ordnung**. Diese schwarze Parthei genoß bisher Privilegien, welche nicht im Interesse des Publikums lagen. Die großen Vüründen einzelner Kaminlehrer sollen geschmälert werden, um die verkleinerten Bezirke besser überwachen zu können. Auch sind sie für jeden entstehenden Brand verantwortlich zu machen, denn sie haben das Ofenloch, das Rauchrohr und die Verfügung über den Schornstein. Schlechter als es in Bezug auf Brände in der Oberpfalz ist, kann es nicht mehr werden. Vermittelt der russischen Kamine läßt sich der Kaminlehrer von Schule und Familie ganz trennen. Er braucht dann nicht überall hineinzuschlüpfen und dort zu fragen, wo es ihn nicht beißt. Die veraltete Erziehungsmethode, wornach man unfolgsame Kinder dem Kaminlehrer übergibt, ist zu beseitigen und durch rationelle Freundlichkeit und Aufklärung zu ersetzen. Auch muß der schädliche Einfluß, den der Kehrruß häufig ausübt, aufgehoben. Der Kaminlehrer hat streng in seiner Sphäre zu bleiben, seinen Beruf mit möglichst wenig Geräusch zu verrichten und sich nachher sogleich zu entfernen. Jede Agitation der schwarzen Gesellen, welche, etwa vermittelt der Köchinnen, einer Einmischung in die häuslichen Angelegenheiten gleichsieht oder von Seiten der Herrschaft Geldgeschenke zu erschleichen strebt, ist strengstens zu verhindern. Die Thatfache, daß sich, besonders in früherer Zeit, der Kaminlehrerstand häufig aus Italien rekrutirte, verdient gleichfalls Beachtung. Es sollen künftig nur in Deutschland gebildete Kaminlehrer zugelassen werden, man braucht sie nicht von Jenseits der Berge zu holen.

Aleine Frühstücksplaudereien.

Was ein richtiger Officiöser ist, wie der bekannte Correspondent für Alles in der Augsburger Abdtg., der hat wenigstens vollauf Beschäftigung. Zuerst geht er auf's Ministerium des Aeußern, um zu vernehmen, daß man den Grafen Trautmannsdorf sehr ungeru scheiden sieht; hierauf verfügt er sich an einen unbekanntem Ort, wo er ganz bestimmt hört, daß die Haltung des Fürsten Hohenlohe auch für Oestreich nicht ohne segensreiche Folgen sei. Dann eilt er die Ludwigsstraße hinunter und holt Informationen ein, wornach die Mittheilungen in einigen Blättern über die Ergebnisse der süddeutschen Militärconferenz jedenfalls indiskret, theilweise ungenau, theilweise sogar unrichtig sind. Endlich läuft er noch in's Cabinet, um zu fragen, ob wirklich noch ein dritter neuer Reichsrath gemacht werden soll; er erfährt zwar nichts Gewisses, es kommt ihm aber wahrscheinlich vor, daß es ein Jurist sein wird und zwar der präsumtive Präsident des obersten Gerichtshofes. Im Vorbeigehen sagt ihm auch noch ein Laufbursche des Dr. Hänle: Mein Herr wird nächstens die Mittelparthei zusammenrufen, was natürlich auch eine Notiz gibt. Damit ist aber das Tagewerk noch lange nicht vollendet, denn jetzt muß unser Officiöser erst noch zur Hoftheater-Intendanz, um zu fragen, was es denn eigentlich mit den Angelegenheiten des Fräuleins Wallinger für eine Bewandniß habe, ob Anträge beim König liegen, ob sie sich wirklich krank gemeldet, wie Düringsfeld behauptet, oder ob sie nur ein undankbares Ding sei u. s. w. Auch hierüber erhält der Vielseitige so viel Auskunft, daß er schreiben kann: „wir wissen gewiß“. Ob ihr liberalen Philister der schwäbisch-bayrischen Hochebene, die ihr in den Wein- und Bierhäusern so kühne Debatten führt, wenn ihr wüßtet, wie viele Mühe es einen Zeitungsschreiber kostet, bis er die Artikel zusammenträgt, aus denen ihr eure Weisheit schöpft!

Die Dresdener Nachrichten schreiben: „Eine eigenthümliche Ausbeutung des norddeutschen Freizügigkeitsgesetzes hat sich jetzt in Weimar herausgestellt. Dort fanden sich nämlich eine Menge Berliner Schacherer ein, welche für wenige Groschen eine Aufenthaltskarte lösten, die ihnen natürlich gar nicht zu versagen war, und nun Geschäfte eröffneten, die meist in dem Losschlagen von Manufaktur-Artikeln zu wahren Schleuderpreisen bestanden. Nahezu dann der Steuertermin, so waren die fremden Händler auf und davon geflohen. Man rechnete in Weimar, daß, wenn ein Weimaraner in gleicher Weise in Preußen handeln wollte, er mindestens 16—18 Thaler Gewerbesteuer zahlen müßte“. Also vorwärts, ihr liberalen Fleckschuster, macht daß ihr hineinkommt in den großen Deficitverein zum geselligen Zahlvergnügen.

(Fortschritt in der Kunst). In Hamburg gastirt gegenwärtig eine Amerikanerin, Namens Bestvali — in lauter Männerrollen, als da sind: Romeo, Fichter von Ravenna u. s. w. Die höhere Kritik spricht sich zwar mißbilligend aus, doch soll sich Frln. Bestvali demnächst mit hervorragenden deutschen Offenhafsängern associiren, um dann mit diesen die dramatische Bearbeitung der „Pest in Florenz“ aufzuführen.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. G. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 48. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 29. Nov. 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

Privat-Kabel des Punsch.

Ostpreußen. Es soll nun definitiv beschlossen sein, für diesen Winter gar keinen Nothstand amtlich anzuerkennen, und zerfallen demnach alle Befürchtungen wegen bereits nothwendig befundener Vorkehrungen u. s. w. in Nichts.

Paris. Gestern soll Jemand gesagt haben: ich wollte wir hätten den russischen Kalender, dann wäre noch länger hin, auf den 2. December!

Berlin. Auf der Hostafel erschienen heute zum ersten Mal confiscirte churfürstliche Champignons aus der Treiberei zu Wilhelmshöhe. Dieselben wurden sehr gut befunden.

Landshut. Gehobene Feststimmung. Man versichert, der Präsident gebe nun selbst zu, daß es ein wenig schlechter doch noch sein könnte, in Niederbayern.

Baden. Auf Grund eines Gegenseitigkeitsvertrages mit Preußen werden sämtliche Schwarzwälder-Kuckuhren confiscirt und gegen die Verfertiger Untersuchung wegen Verbreitung aufrührerischer Kluge eingeleitet. — Der Großherzog hat noch immer sein Nervenleiden, der Regent Beyer hingegen befindet sich wohl.

Hanau. Es ist verboten worden, aus dem ehemals Churfürstlichen Hofküchengarten Erzeugnisse an Friedrich in Prag abgehen zu lassen und ist zu diesem Zweck militärische Bewachung angeordnet.

Nachschrift. Soeben wurde durch eine berittene Patrouille eine Büchse grüner Erbsen angehalten und in das Gemüsehaus zurückgebracht.

Six Viertelstündchen Classe.

Wenn man sich vorstellt, das bekannte ministerielle Rundschreiben wäre eine sog. „deutsche Scription“, in irgend einem Gymnasium eingereicht, so würde der Autor zwar in's erste Drittel, jedoch keineswegs unter die Ersten rangirt werden. So heißt es z. B.:

„In einen regen dienstlichen und sonstigen Verkehr zu treten.“

Das Adjectivum „sonstig“, abgeleitet von sonst, ist ein Barbarismus, der zwar in der Conversation und in Privatcorrespondenzen hingehen mag, aber in einem mustergiltig sein sollenden Aufsatz als Fehler gerechnet werden muß. Und das Schreiben spricht auch noch von „sonstigen“ Verhältnissen. Ferner heißt es:

„Bayern soll in die Lage gesetzt werden, bei eintretenden politischen Verwicklungen die seiner Bedeutung entsprechende Stelle zu vertreten.“

Bayern kann seine Stelle ausfüllen oder nicht, wie aber Jemand seine eigene Stelle vertreten kann, ist logisch nicht denkbar. Was die sog. Socialgesetzgebung betrifft, so soll es der Regierung gelungen sein, damit

„eine neue Grundlage für die Freiheit des Erwerbs, für die Belohnung des Fleißes und der Betriebsamkeit und für die Erweiterung der Familienbegründung zu schaffen.“

Eine neue Grundlage für eine Begründung, das geht doch gar zu tief und muß als Tautologie ebenfalls roth angestrichen werden. Auch ist der Ausdruck: „Erweiterung der Familien-

Begründung“ unklar; sollen die begründeten Familien erweitert werden oder soll Einer mehrere Familien begründen? Der Verfasser hätte offenbar besser gesagt: für Erleichterung der Familienbegründung, und muß ich den gebrauchten Ausdruck wenigstens für einen halben Fehler rechnen. Die Agitation soll sich für berechtigt halten,

„den gesunden Sinn des Volkes mit übertriebener Darstellung der bei einer solchen wesentlichen Umgestaltung für den ersten Augenblick im Einzelnen unvermeidlichen Nachteile zu verwirren.“

Um den guten Bau eines Satzes zu erproben, versuche man nur, ihn rasch auswendig zu lernen; bei einem solchen Versuch dürfte die mißliche Construction des Vorstehenden genügend hervortreten. Welch' eine Häufung von Präpositionen: mit, bei, für, in — welcher Anäuel von Genitiven, Dativen und Accusativen. Doch kann der Satz im Ganzen nur vom Standpunkt des Geschmacks aus bekämpft werden, bis auf den Ausdruck „im Einzelnen“, den ich unbedingt als Fehler notire. Für den ersten Augenblick sollen die Nachteile „im Einzelnen“ unvermeidlich sein? Im einzelnen Menschen? Dann stünde besser: im ersten Augenblick für den Einzelnen. Schließlich muß ich noch den Satz:

„Mit dem, was ich mir zu bemerken erlaubt habe, glaube ich die hauptsächlichsten Beziehungen erschöpft zu haben.“

als gar zu lässig hingeworfen bezeichnen. Mit dem — was ich — so kann man aus dem Stegreif sprechen, aber so schreibt man nicht, wenn man gut stylisiren will. Und wie kommt ein Minister dazu, seinen Untergebenen zu sagen: er erlaube sich, etwas zu bemerken? Der Präsidenten mir nichts dir nichts pensioniren kann, wird wohl auch etwas „bemerken“ dürfen? Und was soll das heißen: Beziehungen erschöpfen? Man erschöpft Fragen, Aufgaben, man kann selbst Leser erschöpfen, aber Beziehungen? Doch will ich, weil man doch herausfühlt, was gemeint ist, keinen weiteren rothen Strich machen, sondern berechne

4½ Fehler.

Note: Ziemlich zufrieden.

Dr. Oberzöpsf,

Professor und Wortfuchser erster Classe.



Marl. Die Welt wird immer verkehrter. Im Algäu tragen s' jezt den Bößl am Rosenkranz.

Sepperl. Is's wahr?

Marl. Wenn der Bößl an'n Rosenkranz kommt, dann g'hört der Kulanb auf's Bierkrügel.

Marl. Aber der Tröbel schimpft wieder böß auf Oestreich.

Sepperl. Und wie!

Marl. Hat er denn immer die Richtung g'habt?

Sepperl. Gott bewahre, der is schon von mancher Richtung abgekommen.

Marl. Sogar von mancher Hinrichtung.

In Ansbach wiederholter Einbruch in das Stiftungsadministrationsgebäude — in Nürnberg raubmörderischer Anfall von Seite eines Handlungsagenten auf einen Hausbesitzer — in Heimertingen bei Memmingen der Lungenbrand — in Erlangen Mißhandlung eines Droschkentutschers durch Studenten — ja ja, Herr v. Hohe hat Recht: schlechter als es ist, kann's in Niederbayern nicht werden!

Alles muß noch deutsch werden. Nachdem wir erst unlängst gelesen, daß Pr im eigentlich aus Potsdam stamme und sich Preuß geschrieben habe und daß Marfori ein Westphale sei, mit dem richtigen Namen Kummelberger, kommt nun in der Wiener Presse ein Biograph Berrpers und enthüllt, daß dieser berühmte, aus dem deutschen Elsaß stammende Advokat und Redner von Rechts wegen Mittelberger heiße.

Die Behauptung jedoch, daß der Volksvertreter Baubin, der die Verfassung nicht nur mit Reden, sondern auch mit dem Gewehr in der Hand vertheidigte und dabei den Heldentod fand, ursprünglich einer annektirten Schwabenfamilie, Namens Mohrenköpffe angehört, ist unrichtig.

Hundert preussische Thaler setzt Herr Fröbel auf den Kopf desjenigen, der ihm die beste Novelle liefert und bemerkt dabei, daß ihm ein bayrischer Stoff von einem bayrischen Verfasser am liebsten wäre. Wer's lang hat, läßt's lang hängen und wenn Bayern die „Süddeutsche Presse“ hat, braucht's für den Spott nicht zu sorgen.

Aus der Finanzwelt.

Das vielfach verbreitete Gerücht: der in Paris verstorbene Rothschild habe sein ganzes Vermögen zu einer wohlthätigen Stiftung vermacht, aus deren Zinsen jährlich preussische Deficits bis zum Betrag von 20 Millionen gedeckt werden sollen, hat sich nicht bestätigt.

Wenn es irgendwie angehe, so würde ich auch etwas für das Baubin-Denkmal zeichnen, denn diesem Volkshelden, so wie auch dem zweiten December überhaupt verdanke ich die große Annehmlichkeit, daß seit einiger Zeit weniger oder fast gar nicht mehr von mir gesprochen wird.

Paris, im Nov. 1868:

v. Marfori,
königl. Intendant.



Marl. Was ist denn das eigentlich?

Sepperl. Das scheint mir eine Maschine zum Pflaster-treten.

Aleine Frühstückspaulereien.

Zweitausend Millionen Francs hinterläßt ein einziger Rothschild! Woher diese ungeheuren Reichthümer? Meistens Profit aus Uebernahme von Staats- und Communalanlehen! Aus dem Beutel des Volkes sickern die Tropfen, die zuletzt den großen Strom bilden. Es ist wahrhaft erfreulich, daß auch die gute Stadt München ihren Theil beigetragen hat. Wenn sich die Bürger das selbst schuldig wären — weit gefehlt! Die Rothschilder sind ja auch deutsche Brüder!

Nachdem die Berliner „Montagszeitung“ von Freiligrath erfahren hat, daß ihm von dem Ertrag der zu seinen Gunsten veranstalteten Nationalsubscription noch Nichts zugekommen ist, erklärt nun Freiligrath selbst, daß ihm die Erträgnisse derselben immer zur Verfügung gehalten wurden. Wir berichtigen dieses, zum Unterschied von den nationalliberalen Blättern, welche in der Regel Nichts zu berichtigen pflegen.

Der „Militarismus“, den übrigens die bayrische Regierung einzuführen „selbstverständlich nicht daran denkt“, sagt: Die gegenwärtige Garnison reicht für Berlin nicht aus. Nein, sagt der Civilismus: Berlin reicht für eine solche Garnison nicht aus! Doch Alles egal; die Metropole der Intelligenz muß nächstes Jahr 16,000 Thlr. mehr aufbringen, zur Erhaltung von zwei neuerrichteten Bataillonen, die ausschließlich für den Wachtdienst bestimmt sein sollen. Oh, nur baldigsten Anschluß, wir bitten!

Eine originelle Erscheinung, fast um sechs Wochen zu früh gekommen, ist das Programm zum hochdeutschen „Post-Curir“. Wenn auch nicht gerade nach der neuen „Schreibbläre“ so doch in einem geistesverwandten Styl beginnt dasselbe: „Prospekt. So weit die deutsche Zunge klingt. Friede sei ihr (?) erst Geläute!“ Zum deutschen Gebiete rechnet der Postcurir auch die „von München aus betrachtet so nahe wohnenden fernigen Söhne der Schweizer und Oestreicher Alpen bis in die platten Lande (sic!) an den Gestaden der Nord- und Ostsee.“ — „Die ganze alte Welt aber sobann in's Auge fassend werden wir dieselbe einteilen in die Machtgebiete der großen indogermanischen Völker“ u. s. w. Es gehört ein guter Wagen und ein Paar festbeschlagerener Gebirgsschuhe dazu, um sich über dieses Hochdeutsch hinwegzuarbeiten. Schließlich versprechen die Unterzeichner auch bei nicht christlichen Völkern Propaganda für das Christentum machen zu wollen. Wir dächten, sie sollten zufrieden sein, wenn es ihnen nur gelänge, ein paar Duzend Christen zum Abonnement auf ihren „Curir“ zu bekehren. Und das Alles soll Speculation des Herzogs von Nassau sein? Von so traurigen psychologischen Wirkungen des depossibilität Werdens hat man doch noch nie gehört.

Die Berliner Nationalztg. behauptet, der französische Gesandte habe in Bayern ebenfalls um einen Gegenseitigkeitsvertrag nachgesucht, sei aber abgewiesen worden, da Fürst Hohenlohe zwischen dem bayrischen und französischen Preßgesetz nicht die erforderliche Aehnlichkeit finden konnte! Eine solche Begründung der Weigerung könnte nur insofern einen Sinn haben, als Se. Durchlaucht der französischen Regierung nicht jene Macht über die Presse zutraut, die er bei der italienischen wahrgenommen hat. Die Nachricht der Nationalzeitung ist ganz gewiß ungenau, denn eine derartige bayrische Malice gegen Frankreich wäre ja doch gar zu verwegen und läßt sich von einem um die bayrische Selbstständigkeit so umsichtig besorgten Minister auch nicht erwarten.

Die New-Yorker Zeitung schreibt anlässlich der glücklich ausgefallenen Präsidentenwahl: Die Freude wird nur dadurch getrübt, daß in unserem Staate das Land nicht im Stande war, gegen die in's Unglaubliche gestiegene Corruption der Stadt aufzukommen.“ Also auch dort „Aufsehung der Landbewohner gegen die Städte“, obwohl man von New-Yorker Ultramontanen oder einer nordamerikanischen Pfarrei Zwiesel nie etwas gehört hat.

Nicht in Zwiesel, sondern in Cham herrscht große Unzufriedenheit, und zwar weil man das neue große Schulhaus, wahrscheinlich um es von der Kirche auch örtlich zu trennen, weit vor die Stadt hinaus baut, so daß die Kleinen aber schon obskuren Winkelbewohner bei Sturm und Wind hinauszuhauen müssen, um sich ihr bißchen Intelligenz zu holen. 257 Bürger und Familienväter der Stadt Cham — das werden so ziemlich alle sein, richteten eine Bittschrift an die hohe Kreisregierung, einen der vorhandenen Plätze in der Stadt zu benutzen, aber durch hohe Entschließung bleibt's bei der Landstraße. Daß sie für sich practische Wahlagitationen treibt, kann man unserer Staatsgewalt nicht vorwerfen.

Nett! Gelegentlich eines in Mainz abgepielten Preßprozeßes hat sich herausgestellt, daß der bekannte Nationalliberale Bamberger Verfasser eines Wahlmanifestes ist, das mit den Worten schließt: „Der gute Genius der Stadt ruft euch zu: wählt Ludwig Bamberger!“ Bamberger war übrigens derjenige deutsche Bruder, dessen Antrag im Zollparlament unserm Volk den lange erwarteten Anlaß zu der berühmten Frühlingsrede gab, die sonst ungeschwäbelt in ihre Heimath zurückgewandert wäre. Auch Bamberger hätte deshalb eine Ovation verdient, bei der er gewiß gesagt hätte: Ich bin nur das unwürdige Werkzeug u. s. w.

Das Schilbaer Stücklein, das seiner Zeit mit Erbauung eines Gebärdpalastes in München geliefert wurde, scheint nun staatlicher Seite übertriften zu sein durch die neue Kreisirrenanstalt für Niederbayern. Staunend sehen die Leute bei Deggendorf eine förmliche Narrenstadt entstehen, eine Million Ziegel um die andere wurde verbaut, Mauer um Mauer erhob sich, Fronte an Fronte, ein Hundert Fenster sah das andere verwundert an, und doch soll sich die Zahl der Geisteskranken aus dem Kreise, in dem es nicht mehr schlechter werden kann, zur Zeit nur auf 47 belaufen! Die Leute lassen sich's nicht ausreden, es handle sich um eine großartige Kaserne oder um ein Nationalnarrenhaus für alle deutschen Brüder. Daß sich die Zahl der niederbairischen Kreis-Irren so schnell und furchtbar vermehren wird, glaubt und fürchtet Niemand, trotz der Anstrengungen, welche von nationalliberaler Seite in „publicistischer“ Hinsicht gemacht werden.

Die Nürnberger Waschanstalt hat fallirt. Um jedoch Verwechslungen vorzubeugen, wird bemerkt, daß die Provincialcorrespondenz des dortigen „Anzeigers“ ihren ungehörten Fortgang nimmt.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von W. E. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 49. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 6. Dec. 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

Privat-Kabel des Punsch.

Pest. Die Ungarn stehen nun auf dem Culminationspunkt ihrer Selbstständigkeit — sie haben ihr eigenes Deficit. Dasselbe wurde mit lauten Eljes begrüßt.

Paris. Nachdem der zweite und dritte Dezember glücklich vorüber sind, hat man jetzt nur noch Angst auf den 24. Februar.

Berlin. Graf Bismarck soll zum bayrischen Gesandten gesagt haben: Was geschähe wohl bei Ihnen einem Minister, wenn er zur Kammer sagen würde, er habe keine liberalen Neigungen? Der Diplomat wurde roth.

Landshut. Bei der Hofstafel soll Jemand gesagt haben: Schlechter, als man heute in Niederbayern ist, haben wir wohl schon oft gegessen.

Madrid. Was ist für ein Unterschied zwischen den Spaniern und den Fröschen? Die Frösche wollten „einen König haben“, die Spanier aber nicht.

Was ihr wollt.

Wenn das Ganze ist zer schlagen
Und ich steh' auf einem Theil —
(Bis sie's neu zusammen tragen,
Braucht's wohl lange, lange Weil'!)
Und wenn's überall viel schlechter
Als auf meinem Theile ist,
Dann — ich bin kein Kostverächter —
Bleib' ich Particularist.

Wenn der, der vom großen Haufen
Gerne etwas seitwärts bleibt,
Und es vorzieht, auszuschmaufen,
Ultramontanismus treibt,
Wenn die Scheu vor Tollkrautjamen
Man als römisch rechnet an,
Nun, dann bin in Gottes Namen
Ich denn auch ultramontan.

Wenn ich sag', man war an Steuern
Und an Schulden nie so reich
Und die Landesherren, die theuern,
Kamen billig, im Vergleich —
Gutes war wohl nie zu melden,
Doch erscheint's mir schlecht nunmehr —
Wenn das zeigt den Rückschritzhelden,
Dann bin ich reactionär.

Wenn's schon früh will finster werden,
Nacht und Nebel um sich greift,
Wenn die Sonne uns auf Erden
Nur mehr von der Seite streift,

Wenn der Niklas schwingt die Ruthe,
Und die Welt erstarret im Bann,
Dann wird's unwirch mir zu Muthe
Und ich fühl' mich Fortschrittsmann.

Fern bleib' mir der Schnee, der spitze,
Nordwind, Eis und lange Nacht.
Aber auch die Hundstaghitze,
Die das Fleisch zerfließen macht.
Zwischen beiden Temperaturen —
Hätte ich die Wahl da frei,
Sucht' ich auf die lauen Spuren
Einer mittleren Parthei.



Am Abend des 2. December hielt Jemand im „rhetorischen Verein“ zu Paris einen Vortrag, worin er u. A. sagte:

Das Subscriptionswesen und die politischen Collecten sind eine deutsche Erfindung und Gewohnheit. Der Deutsche, der verschwenderische Neigungen hat, besonders wenn ihm ein Getränke zu Kopf steigt, liebt diese Art von Demonstrationen. Da man indeß in den meisten Fällen von dem Resultat nichts mehr hört und schließlich kein Mensch weiß, wo das Geld hingekommen, so ist das Sammelwesen auch jenseits des Rheins stark in Mißcredit gerathen und hervorragende Deutsche, wie z. B. Herr Pimpfhuber in München, haben beschlossen, nichts mehr zu geben, nachdem sie schon früher nie etwas gegeben hatten. Und Etwas, was man jenseits des Rheins abgelegt, sollen wir annehmen, wir, die sonst Deutschland nachzuahmen pflegte? Nein, so weit ist es nicht gekommen. Lieber erhält mir Baudin nur ein hölzernes Kreuz mit ein paar armen Seelen, als daß Frankreich zu so ächtgermanischen Bummelthaten greift.

(Ungeheurer Beifall von Seite der anwesenden geheimen Agenten. Einer derselben applaudirt so stark, daß ihn die Versammlung aufzulösen droht.)



Der hoffnungsvolle Reichsrath.



Daß Sie mir freisinnig abstimmen!

Daß Sie mir den Hohenlohe unterstützen!

Daß Sie mir Nichts gegen das Schulgesetz sagen!

Sie sind ein großer Historiker, aber machen Sie uns keine
Geschichten!

Nachdem doch die „Neuesten Nachrichten“ in bestimmtester Weise bereits den Präsidenten v. Neumayer zum dritten Reichsrath ernannt hatten, kommt nun auf einmal wieder die Regierung mit dem Oberstaatsanwalt Haubenschmied!

Ja, wer ist denn eigentlich Herr bei uns? Bei solchen Widersprüchen zwischen den höchsten Autoritäten kennt man sich wirklich nicht mehr aus. Ich möchte wissen: regiert Herr Kuorr oder nicht? Wenn ja, so nehme man seine Reichsräthe. Wenn nicht — so sage man gleich: wir haben auch keine liberalen Neigungen.

Stimpfhuber, f. Einwohner von München.

Frage an die „Süddeutsche“.

Nachdem in Berlin die 400,000 Thlr. aus der Westfälischen Confiscationsmasse zu Händen des Ministeriums nicht bewilligt worden sind, bleibt dann bei Ihnen die Summe von 100 Thln. für die beste Novelle dennoch ausgesetzt?

Ein Preisnovellist.

Anschluß! Anschluß! Anschluß!

Ausdehnung der preussischen Gesetzgebung auf den ganzen Nordbund und über die Mainlinie herüber!

Erweiterung der Competenz des preussischen Justizministers, Verallgemeinerung des Instituts der Hülfсарbeiter, Erhebung der Stellvertretungskosten zu einer nationalen Pflicht! Will Herr v. Leonhardt Jemanden Grobheiten machen, so soll es das ganze Deutschland sein!

Alle Juristen, die's nicht mehr aushalten können und deshalb baldigen Anschluß wünschen, wollen ihre Karten bei dem Privatier und Abgeordneten Frhrn. v. Stauffenberg abgeben. Wenn's möglich ist, wird er ihnen zu helfen suchen.

Die Kunst und ihre göttliche Mission.



Eingeführter Fremder. — So a Pest wenn bei uns
a Mal ausbrechet', dös war' g'scheidt!

Aleine Frühstückspaulereien.

Im Aläu beklagt man sich, daß es nicht gestattet wurde, der Remptner Zeitung noch was „Kaspreußisches“ einzulegen, während doch das Flugblatt der Münchener Mittelparthei mit den „Neuesten“ versendet wurde. Ganz natürlich: die Mittelparthei hat, wie die „Neuesten“ behaupten, keinen Boden in Bayern, also müssen sie ihr einen leihen.

Eine höchst wichtige Kunde bringt uns der Telegraph: der vom fahl gewordenen Fels weggezogene Dichter Geibel hat nun nicht weit vom Meer, in seiner Vaterstadt Lübeck, auch noch das Ehrenbürgerrecht erhalten. Der Senat der alten Handelsstadt scheint ein Freund von billigen Ehrenbezeugungen.

Letzten Sonntag ging wieder einmal Lachner's glänzendes Werk „Katharina Cornaro“ über die Münchener Hofbühne. Obgleich man schon bessere Aufführungen gesehen hat, fand doch auch diese bei dem übervollen Haus freudige Aufnahme und bemerkte man an diesem schönen Theaterabend mit besonderer Befriedigung den Eifer und die Hingebung, womit Herr v. Bülow das Orchester dirigitirte. Eine reizende Krokobil-Thräne!

Die Kreuzzeitung behauptet, ein Krieg um den Besitz von Düppel würde die Begeisterung Süddeutschlands entflammen. Wir erlauben uns, der verehrlichen „Redaktion mit Gott u. s. w.“ zu bemerken, daß in Süddeutschland eine bedeutende Düppelapathie oder Adüppelpathie um sich greift. Wenn Preußen in Nicolsburg für gut befunden hätte, ganz Nordschleswig sofort abzutreten, hätten wir's uns auch gefallen lassen müssen und wäre eine Opposition sogar unloval. Weil aber Bismark den Strich so zieht und nicht anders, deßhalb schon Begeisterungs-Entflammung? Dazu ist die Jahreszeit zu feucht.

Dem Bericht der „Neuesten Nachrichten“ zufolge schloß die Eröffnungsrede im neuen Militärkasino mit einem „Hoch auf den obersten Kriegsherrn“. Glücklicher Weise fügt, um Verwechslungen vorzubeugen, die Süddeutsche Presse hinzu: „Ludwig II.“ Den „Neuesten“ scheint das zu particularistisch geklungen zu haben.

Bamberger Ludwig, der geschrieben hat an die Mainzer: „Der gute Genius der Stadt ruft euch zu: wählt Ludwig Bamberger!“ muß nun wirklich wegen Wahlbestechung auf zwei Monate in's Gefängniß. — So schön, wie in Bayern, hat's die Parthei doch nicht überall!

Die Angelegenheit der Stadt Cham, welcher für die Pflanzschule ihrer Intelligenz ein sehr weit von der Stadt gelegener windiger Platz octroyirt werden wollte, scheint nun einem guten Ausgang zuzusteuern, indem Herr Regierungspräsident Bracher das Terrain selbst recognoscirt hat. Bei unserer letzten Notiz hatten wir ein anderes Präsidium im Auge, indem uns der unbegreifliche Vapfus begegnete, Cham zu jenem Kreise zu rechnen, welchem das benachbarte Zwiesel anzugehören die gefährliche Ehre hat.

Der Tenorist Lamberik, das musikalische Element der spanischen Revolution, scheint den Herren Prim u. Conf. durch seine Freiheits-Arien etwas langweilig geworden zu sein, denn er begibt sich von Madrid auf Gastrollen nach — Paris. „Wenn Cäsar applaudirt, ist's doch auch ein Genuß“, sagt der Fechter von Ravenna.

Baden thut einen großen Schritt vorwärts auf der nationalen Bahn. Von Neujahr an heißen die Unterlieutenants Seconde- und die Ober-Premierlieutenants. Auch sagt man künftig wie in Preußen nicht mehr Commandant, sondern Commandeur und Chef. Es lebe das Deutschthum und seine Missionäre.

Der bekannte Rheber Sloman, der sein berühmtestes Schiff „Leibniz“ in „Liebig“ umtaufte, ließ jetzt einen „Dr. Barth“ vom Stapel laufen. Auf die Frage, ob damit der Bismarck'sche Loastbringer gemeint sei, erwiderte er: Nein, sondern der Africareisende gleichen Namens; um indeß auch den Nationalliberalismus auf die hohe See zu bringen, wo man jedem Wind Rechnung trägt, werde er nächstens einen „Bölk“ in Angriff nehmen, ein famoscs Schiff, bei dessen Lüftung nicht gewöhnlicher, sondern Wehrauch verwendet werden soll.

Aus Berlin wird dem Dresdener Journal geschrieben, daß bei Meyerbeer'schen und Verdi'schen Opem, wo die Lucca singt, fürchtbarer Andrang herrscht und Parketsitze zu 5 Thln. verhandelt werden, während bei der letzten Aufführung des Beethoven'schen „Fidelio“ an der Kasse neun Thaler eingingen! Unser nationalliberales Publikum will sich amüsiren, fort mit der langweiligen Classicität politischer Gefangenen! Das kann man heraußen haben und braucht's nicht auch noch auf dem Theater zu sehen.

Herzlichen Dank dem Zusender der „Trierer Zeitung“, welche unser Gedicht „Correctur“, Fels und Meer betreffend, abdruckt. Daß es unsern „Nationalliberalen“ auf das bischen Adria nicht ankommt, wissen wir; daß sich aber Millionen Deutsch-Östreicher für eine solche brüderliche Unterbindung bedanken würden, ist ebenfalls gewiß. Der Trierer Abdruck des oben erwähnten Gedichts ist in dieser Richtung gewiß nicht ohne Bedeutung.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. G. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 50. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 13. Dec. 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

Mit laufendem Monat endet der einundzwanzigste Jahrgang dieses humoristischen Originalblattes.

Alle Postämter Bayerns, des norddeutschen Bundes, des Zollvereins, des deutsch-österreichischen Postvereins — (wie das wärscht!) — effektuiren Bestellungen.

Zu Anfang des Jahres kann bei den Posten nur halbjährig abonniert werden.

Wir ersuchen freundlichst, die Bestellungen rechtzeitig anbringen zu wollen.

Damit uns Niemand zuvorkomme, wünschen wir unsern Lesern jetzt schon

Glückseliges zweiundzwanzigstes Neujahr!

Privat-Kabel des Punsch.

Berlin. Leonmark und Bishart — wer wünscht sich einer starken Regierung anzuschließen?

München. Beim „Kappler“ sind die Larvbäume ausgesteckt, es gibt wieder Volk, Volksvertreter kommen und gehen — es muß Frühling geworden sein in Deutschland.

Dezemberblüthen.

Die liberale Mittelpartei, noch so jung und schon so fleißig, verschiebt eine autographirte Erklärung, daß sie keineswegs eine Schattirung der Fortschrittspartei sei und so wenig daran denke, Bayern zu „verpreußen“, als etwa unser Gesamtministerium, gäb' es dergleichen, daran denkt, den „Militarismus einzuführen“. Es sitzen in der That im Ausschuß der Mittelpartei viele Männer, von denen wir gerne glauben, daß sie die Wiege ihrer Existenz nicht „verpreußen“ und sich die Bedingungen ihres Wohlstandes keineswegs abschneiden wollen. Gibt ja doch die Mittelpartei selbst zu, daß in Preußen eine junkerlich-militärische Richtung herrscht, welche das Mark des Landes ausnützt; ehe Preußen nicht liberal regiert wird und Deutschland gleiche Rechte einräumt, will genannte liberale Mittelpartei nicht mehr mit ihm zu thun haben, als „absolut nothwendig“ ist.

Die Mittelpartei, noch so jung und schon so gelassen, spricht da mehrere große Worte aus, von denen sie hoffentlich nicht behauptet, daß sie zum ersten Mal gehört werden. Erst die Freiheit und dann die Einheit, keine Gewalt, sondern Recht — das ist es ja eben, was alle wirklich deutsch Gesinnten, zum Unterschied von Frühlingsvögel und Toastbarth, immer und wieder verlangen, das ist ja eben das Motto der Demokraten, der Particularisten, der Beobachterschwaben und der Ultramontanen, welche in Berlin die süddeutsche Fraktion bildeten. Diese Fraktion, d. h. die Verkörperung dessen, was die Mittelpartei heute erst in Worten kund gibt, verdanken wir dem Ausfall der Wahlen in Süddeutschland und der Fußtritt, den die autographirte Erklärung den Gewählten versetzt, ist unlogisch und wäre ganz widersinnig, wenn er nicht zugleich einen Krampf gegen die in Bayern obenauf befindliche Politik involvirte.

Ja, wenn uns Preußen gleiche Rechte einräumen wollte und liberal regiert würde, dann wäre es nicht das annektrungslustige, nicht das confiscationslustige, nicht das friedensgefährliche, nicht das deficitbringende, nicht das Bismark-Wesdom'sche Preußen, dann wäre es eigentlich überhaupt nicht Preußen, sondern wirklich Deutschland, wie wir auch! Dann wäre uns Allen miteinander geholfen und wir brauchten keine Nationalliberalen und keine Südbündler, dann gäbe es keine Particularisten, keine welschen Waschweiber und keine Kukulbrufe, dann wäre überhaupt Alles

gut und vortrefflich, vielleicht mit Ausnahme des jeweiligen Zeitungsorgans der bayrischen Regierung.

Die Mittelpartei, noch so jung und schon so prophetisch, behauptet übrigens, daß diese, nämlich die junkerlich-militärische Regierung fallen wird, durch die inneren Verhältnisse Preußens, „wie jede Regierung fallen muß, die dem Volk seine Rechte verkümmert und nur zum Vortheil einzelner Stände regiert“. Letzterer Hieb scheint eigentlich auch den „Ultramontanen“ zu gelten, obgleich uns kein Land bekannt ist, wo die Klerisei so viel gekostet hätte, als in Preußen das Militär. In Italien und Spanien hatte man doch wenigstens Kirchengüter zum Confisciren, woran aber wird sich das Volk in den großen Militärstaaten halten, wenn es eines Tages wirklich die furchtbare Last durch einen gewaltigen Ruß abschütteln sollte? Außer altem Eisen und Leder und getragenen Monturstücken wird es an Gütern dieser todten Hand nicht viel geben. Was jedoch die Prophezeiung im Allgemeinen betrifft, so möchten wir die Muse der Geschichte, wenn sie überhaupt Abends ausgeht, ersuchen, sich in der nächsten Versammlung beim Haderbräu einzufinden, und daran zu erinnern, daß solche, die Rechte des Volkes verkümmernde Regierungen nicht nur zehn und zwanzig Jahre, sondern Jahrhunderte lang bestanden haben und heute noch bestehen. Freilich werden sie einmal fallen, aber wer's erlebt!

Die Mittelpartei, noch so jung und schon so liberal, kennt außer ihr und der Fortschrittspartei hier zu Land keine bayrische, keine großdeutsche, keine conservative, sondern nur eine ultramontane Partei. „Spricht der Mann, sagt das Flugblatt, einen energischen Haß gegen alle Fortschritte der Selbstregierung aus, welche Bayern in den letzten Jahrzehnten gemacht hat, insbesondere auch gegen Schulgesetz, Wehrgesetz u. s. w., so haben wir es mit einem Ultramontanen zu thun.“ — „Ah, da muß i' bitten!“ lautet ein österreichisches Sprüchlein, dessen man sich diesem Satz gegenüber unwillkürlich bedienen möchte. Das durch Preußen uns aufgenöthigte, „das Mark des Landes ausnützende“ Wehrgesetz als einen „Fortschritt der Selbstregierung“ hinzustellen, ist ein Unterfangen, welches die Münchener Mittelpartei um den Ruhm ihrer Logik, ja sogar ihrer Ehrlichkeit bringen könnte.

Man mag über die Napoleonische Kartenmalerei sagen was man will: wahr bleibt es, daß Deutschland jetzt schwächer ist, als früher; wahr ist auch, daß Bismarcks officielles Organ im Herbst 1866, um Frankreich zu beruhigen, dieß selbst eingestanden hat. Wen Gott mit einer Mißgeburt straft, der wird für diese mehr bezahlen müssen, als für einen gesunden Jungen. Und das

1866 construirte Deutschland ist eine Mißgeburt, eine scheußliche, unbehülfsiche, die in ihrem Leben nicht im Stande ist, etwas zu verdienen. Also bezahlen! Hätten wir unsern Heeresbestand so unverhältnißmäßig vergrößert, hätten wir dieses oder ein ähnliches Wehrgesetz, das übrigens auch Fachleute keineswegs günstig beurtheilen, eingeführt, wenn wir nicht mußten? Gewiß nicht. Und doch soll das einen Fortschritt in unserer Selbstregierung bedeuten, und wer etwas dagegen sagt, soll ultramontan sein? O Mittelpartei, noch so jung und schon so ministeriell!

A propos der Ultramontanen. Es wäre wirklich höchst amüsant und interessant, wenn sich später einmal, vielleicht in 25 oder 50 Jahren ein Schriftsteller finden würde, der ein Buch darüber schriebe: wer und was in München schon alles als „ultramontan“ gegolten hat! Die „Neuesten Nachrichten“ könnten der Schilderung zu Grunde gelegt werden. Uebrigens haben wir seit einem Jahrzehent außer dem Wehrgesetz noch mehrere Fortschritte in der Selbstregierung gemacht. Wer sich gegen irgend einen ausläßt und z. B. sagt, daß dem Volk durch das Notariat keine Zeit, aber auch kein Geld erspart wird, der ist nach Dr. Hausmann natürlich auch ultramontan.

Niederbayrischer Nachtwächterruf.

Laßt Euch sagen, ihr Herrn,
Schlechter als es ist, kann's bei uns nicht mehr wer'n.
Habt Acht auf Feuer und Licht und Lohse
Und lobet Gott den Herren, hoße.

Der König von Italien möchte gern „Friede mit seinem Volk“, aber das Volk wartet nur auf einen „Casus Isabellae“.

Zukunfts-Scene.

Referent (stürzt herein). Um Gottes willen, Excellenz, draußen herrscht der reinste Militarismus!

Minister. Was Sie sagen! Ich versichere Sie, da habe ich jetzt gar nicht d'ran gedacht, den einzuführen. Sieh', sieh'!

Zur Braunauer Bahnbau-Geschichte

oder:

Alles hat zwei Seiten!



Giesinger. Aber um Gotteswillen, Herr, was machen S' uns denn da für einen Damm her? Wenn ein Hochwasser kommt, kann sich ja nichts mehr vertheilen und wir ersaufen Alle 'sammt?

Techniker. Bei Hochwasser mag die Sache ihre Unannehmlichkeiten haben, aber bedenken Sie nur, wenn 's auf der andern Seite brennt? Da werden Sie erst sehen, was der Damm für eine Wohlthat ist und wie der das Feuer abschließt.

Giesinger. Ja, ja, dös schon.

Techniker. Man muß nicht immer nur an's Ersaufen denken. Der Mensch kann auch verbrennen. Drum leben wir in einem freien Land.



Marl. Sag' einmal: bei der Mittelpartei, da sind wohl die eigentlich ruhigen Leut', die leidenschaftslos.

Sepperl. Im Gegentheil: die Mittelpartei is g'rad recht excentrisch.

Marl. Das möcht' ich doch wissen.

Sepperl. Na ja, wenn irgend ein Standpunkt sich nicht genau in der Mitte des Ganzen befindet, sondern entweder mehr auf der rechten oder mehr auf der linken Seite steht, so ist er excentrisch.

Sepperl. Na, es wird so arg nicht sein.

Marl. Was liest man denn: der neue bayrische Reichsrath Hau-
benschmid soll ja in Frankfurt für den preußischen Erbkaifer gestimmt
haben?

Sepperl. So? Was Tausend! Also eigentlich Bidelhauben-
schmid?

Marl. Man kann gar Nichts sagen. Es wird Alles offenbar —
„wenn die Reichsräth' aufersteh'n“ — zur Abstimmung nämlich.

Als Bismark wieder in der preußischen Kammer erschien,
erhob sich die Rechte und ein kleiner Theil der Nationalliberalen.

Aber doch kein Zuruf, kein Händeklatschen, wie das in anderen
Parlamenten bei beliebten Ministern vorkommt. Vollennds gar zu
einem Vivat hoch auf Bismark könnte sich nicht einmal ein
preußischer Chauvinist entschließen! Um so was zu hören — muß
man sich unter schwäbische Advokaten mischen!

Die beiden römischen Jünglinge, welche die ganze Kaserne Serristori in die Luft sprengen wollten, ohne Rücksicht auf etwa mit aufliegende Civilisten, eingetretener Hindernisse aber bloß 21 Mann in's Jenseits beförderten, werden in den meisten Zeitungen unter die politischen Verbrecher rangirt.

Es fragt sich nun: wo hört unterirdisch die Politik auf und wo fängt das „Gemeine“ an? Wir möchten wissen, wie weit man in dieser Beziehung gehen, resp. graben darf?

D'Speiteufel,	} Fenier und Privat- Docenten der Erhebungskunst.
D'Schwefelsaden,	
D'Petroleum,	

Republikanisches Festprogramm in einem spanischen Provinzstädtchen.

Vormittags: Proclamirung der Republik, hierauf Grundsteinlegung zu einer confessionslosen Kirche und feierliche Eröffnung der Loge: „zum höhern Menschen“.

Nachmittags: Großes Stiergefecht.

Am andern Tag: Frische Pferdfleischwürste.

Jetzt haben wir's!

Zuerst war uns, wie Bismark sagte, Preußen zu liberal.

Jetzt schafft sich, wieder nach Bismark, Oestreich die preußischen Freiheiten an.

Auf diese Art wird uns also Oestreich auch zu liberal.

An wen können wir uns dann anschließen?

Am Ende ist uns höchstens mehr die Schweiz reactionär genug.

Württemberg u. s. w.

Schulen! Schulen! Schulen!

Obwohl die Allgäuer das Käsen bereits los haben, soll daselbst doch auch noch ein Speciallehrcurs für Käsebereitung errichtet und eine Anzahl von Käsestudienlehrern ernannt werden. Einer derselben liest ein Publikum über Limburger und Rühbacher, ein anderer ein Privatissimum über Handkäsebereitung. Die Schule selbst ist, wenn auch nicht geruch-, so doch confessionslos. Wie an anderen Unterrichtsanstalten die französische Sprache, so wird an dieser der Unterricht in französischer Käseerei obligat. Ob die Absolvirung des Cursus zum einjährigen Freiwilligendienst berechtigt, ist noch ungewiß. Das Zeugniß für einen Abiturienten würde etwa lauten:

N. N. besuchte das Staats-Casum in N. und erwarb sich folgende Noten:

Emmenthaler: Sehr gut.

Saurer Schweizer: Lobenswürdig.

Fromage de Brie: Genügend.

Jochberger: Vorzüglich.

Sonstiges sittliches Betragen: Sehr gut.

Aleine Frühstücksplaudereien.

Es war bisher constatirt, daß von ganz Niederbayern nur 47 Geistesfranke in öffentlichen Anstalten untergebracht sind. Herr v. Hohe erklärt nun aber amtlich, daß sich deren 580 in seinem Kreise befinden; man müsse die in Privatpflege befindlichen auch mitrechnen. Das ist ganz wahr; wenn man überhaupt alle Narren, die es außerhalb der bestehenden Irrenhäuser gibt, zusammenzählen wollte, so könnte man noch viel mehr herausbringen, als 580.

Es ist wirklich nichts so dumm, was nicht in eine Zeitung geschrieben würde. Es soll sich in München eine Gesellschaft gebildet haben, um Pferdebahnen herzustellen, besonders auch eine solche nach dem Actien-Theater! Wie viel Rosse brauchte man, um das empor zu bringen!

In Dresden soll nun auch ein Riesen-Aquarium errichtet werden. Eine gelinde Thierquälerei bleibt's immerhin, wenn auch einem Fisch im Aquarium vergleichsweise noch wohlher ist, als einem Deutschen im norddeutschen Bund.

Künchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von M. G. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 31. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. 20. Dec. 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.

☛ Zu Anfang des Jahres effectuiren die Post-Anstalten nur halbjährige Bestellungen.

Preis in Bayern 1 fl., im norddeutschen Bunde 23 Sgr.;
in Oestreich 1 fl. 33 Kr.; in der Schweiz 3 Frchs. 20 Sous.

☛ Siehe die Anzeige auf der letzten Seite!

Privat-Label des Punsch.

Sieging. Der hannover'sche Hof ist zur Vorsicht ermahnt worden. Am Eingang des Schlosses steht: „Vor Vermögensconfiscirern wird gewarnt.“

Athen. Ein Pascha sagte in einer Provinzstadt zu einem Archimandriten: Schlechter als es in Griechenland ist, kann's nicht mehr werden.

Petersburg. Gortschakoff schreibt nach Berlin: Sie werden einsehen, daß der Düppel am besten in Kreta vertheidigt wird.

Wien. Graf Trautmannsdorf telegraphirt soeben um seinen Pelzrock, da er in Rom überall entsetzlich kalt aufgenommen wird.

Fünf Minuten in Hiezing.

(Ein Spiegelbild der dortigen Agitation.)

Empfangszimmer. Ein depossedirter Fürst, in Frack und Kanonenstiefeln, einen Federhut in der Hand, steht in der Mitte seines Empfangszimmers.

Hofmarschall. Majestät, ich habe die Ehre, Ihnen hier den Republikaner vorzustellen, den wir uns verschrieben haben.

Rex. Ah — ich habe schon viel Gutes von Ihnen gehört. Sie waren auch schon im Zuchthaus, nicht wahr?

Republikaner. Zu dienen, Majestät.

Rex. Na, das freut mich. Ich hoffe, wir werden recht gut zusammen arbeiten. Wenn Sie etwas brauchen, z. B. Zeug für rothe Fahnen, dürfen Sie es nur bei Meiner Dekonomie-Commission anmelden. Ich habe schon Ordre gegeben, daß Ihnen kein Hinderniß in den Weg gelegt wird (winkt freundlich mit der Hand).

Republikaner. (Zieht sich mit einer Verbeugung zurück.)

Hofmarschall (vorstellend). Herr Hannsen Dansteman, Eiderdäne.

Rex. Sehr schön, daß Sie sich sehen lassen. Ich habe die Eiderdänen gern, es ist ein prächtiger Menschenschlag. An welchem Ort sind Sie geboren?

Dansteman. Im Landgericht Düppel.

Rex. Eine schöne Gegend wie ich höre, schade, daß sie preußisch ist. Nun, kommen Sie nur fleißig in die Comité-Sitzungen. Adieu.

Dansteman. (Zieht sich zu dem Republikaner in's Vorzimmer zurück, wo ihre Pelzröcke hängen.)

Rex. Sind wir fertig für heute?

Hofmarschall. Eine Empfehlung von Herrn Vetter Ludwig, königliche Hoheit, in Prag: ob ihm Majestät bis übermorgen nicht eine Million leihen könnten. Vor einigen Tagen wurde ja bekanntlich bei ihm bedeutend confiscirt. Die Thäter sind zwar bekannt, aber zurückerhalten dürfte er vorderhand wohl Nichts.

Rex. Oh mit Vergnügen. Wir sind ja Gebietsnachbarn und Allirte. Sind wir jetzt fertig?

Hofmarschall. Ja wohl; wenigstens würde ich Eurer Majestät vorschlagen, das Regieren für heute zu beschließen, sonst kommt am Ende noch eine solche Zumuthung.

(Ein Diener bringt eine Depesche. Hofmarschall erbricht sie.)

Hofmarschall (liest). „Der Bataillonsadjutant der welfischen Legion hat gehorsamst zu melden, daß es nichts Neues gibt.“

(Man geht zur Tafel.)

Italia e Bavaria.

Die Monarchie hat in Italien von Tag zu Tag einen schwierigeren Stand; die Beseitigung der Dynastie ist bereits förmlich als Dogma aufgestellt, und nun erst die Sprache der Journale über den König und sein Privatleben, über die königliche Familie und vollends gar über den Kronprinzen Humbert! — „Grasse Ignoranz, verbunden mit Brutalität“ ist, laut Bericht der Allg. Ztg. pag. 4807 das Geringsste, was Seiner Königl. Hoheit Tag für Tag vorgeworfen wird.

Wenn nun die italienische Regierung schon gegen die Angriffe der eigenen Blätter wehrlos ist, wie soll sie erst die bayrische schützen können? Wie ist es unsern Prinzen und Prinzessinen in italienischen Blättern schon gegangen und wie schaut man andererseits bei uns auf den Kronprinzen von Italien? Hrn. von Barth zufolge ist es nicht einmal erlaubt, auch nur über die Hemdärme desselben Witze zu machen! Ja, wenn Victor Emanuel und die Seinigen bei sich zu Hause solche Staatsanwälte hätten! Oder wenn man hoffen könnte, daß, wenn sie sich welche aus Bayern verschreiben, die Italiener dann Respekt bekämen!

Aber ein staatsmännisches Werk bleibt der Gegenseitigkeits-Vertrag unter allen Umständen. Selbst wenn heute in Italien die Republik proclamirt wird, der Kronprinz kann sein Haupt ruhig in den Schooß unseres Preßgesetzes niederlegen, denn wir sind vertragstreu. Wir haben noch viel schlimmere Verträge auf dem Halbe, die viel mehr Sinn und Zweck haben, als dieser, wenn auch leider zu unserm Nachtheil, aber wir acceptiren alle Sachlagen aufrichtig und freuen uns unserer inneren Entwicklung. Sonst haben wir auch keine Freude.

Die Engländer haben ihr Blaubuch, die Franzosen ihr Gelbbuch, die Italiener ihr Grünbuch, die Oestreicher ihr Rothbuch — welche Farbe hat denn dann eigentlich unser Broschürchen?

Pimplhuber,

Hohenlohe'scher Einwohner von München.

Wer macht eigentlich die Revolution in Europa? Im Jahre 1848 hieß es: Polen, Literaten und Juden.

In Oestreich sagen die Klerikalen: die Freimaurer sind's.

Die Freimaurer in Bayern hingegen behaupten: die Ultramontanen.

Der neuesten Enthüllung Bismarck's zufolge sind's ihrer Vier, die in Dießing beisammen sitzen: Ein hannöverscher Graf, ein hurbesfischer Kammerherr, ein Däne und — der ehemalige Musikdirektor Böckl von Dresden.

Am besten wäre es vielleicht, wenn Bismarck das Vermögen all dieser Kategorien confisciren könnte.

Beobachtung. Wenn Einer längere Zeit an Schlaflosigkeit gelitten hat, so kommt es vor, daß er manchmal am hellen Tage träumt.

Probate Hausmittel.

(Wie sich ein süddeutscher Minister vor Angriffen schützen kann.)

Man gehe im gegebenen Augenblick schleunig vom Ministertisch gegen die Mitte, lege eine Hand an die Rednerbühne und sage mit spöttischer Miene: Wünschen Sie vielleicht etwas Leonhard? Die Aufregung wird sich sofort legen.

Der Glückliche.

Meyer. Herrgott, jetzt bin ich aber froh!

Huber. Warum denn?

Meyer. Meine Volkstheater-Aktien hab' ich umgewechselt.

Huber. Gott sei Dank! Was hast d' denn dafür kriegt?

Meyer. Dampfwasch-Aktien!

Wie werden sich die Untergiesinger verkommen, wenn einmal
der Eisenbahndamm fertig ist?

Wie Verdammt e.

Ein Graf an den Andern.

Denuncirst du meine Politik, denuncir' ich deine Politik!



Also Sie sind ein Zuave, das is schön.

Oui!

Aber hören Sie, wenn Sie einen Winterfeldzug nach Deutsch-
land machen wollen, da dürfen Sie sich einen ordentlichen
Schlips anschaffen, sonst haben Sie die Diphtherie, eh' Sie sich
umsehen.

Auf den Grund muß man den Sachen sehen!

Rerum cognoscere causas.

Die eigentliche Ursache der neuesten griechisch-türkischen Stänkerei ist nun glücklich herausgebracht.

Nicht Rußland sucht wieder einen Stoß nach dem Herzen der Türkei zu führen,

Nicht Oestreich sucht einen Kriegslärm anzufachen, um Gelegenheit zur Rache zu bekommen,

Nicht Frankreich will vermittelst dieser Verwicklung auf den Busch klopfen, um zu sehen, wie weit das Bündniß zwischen Rußland und Preußen schon gediehen ist — das ist Alles nicht wahr,

sondern

die ganze Geschichte ist deßhalb angestiftet, um bei herannahendem Jahreswechsel das Interesse an den Zeitungen zu steigern und das Publikum zu recht zahlreichem Abonnement zu veranlassen.

Die Journale haben 's gethan, die Presse ist daran Schuld, die Zeitungsschreiber machen's jedes Quartal so!

Die Entscheidung darüber, ob auch in München der Schlachtwang einzuführen sei, verzögert sich dem Vernehmen nach deßhalb, weil dabei auch die Frage der Bratwürste, Weiswürste und Geschwollenen, der volksthümlichen Nahrungsmittel überhaupt, in Betracht kommt.

Ganz richtig. Die Abgeordneten wollen auch einen billigen Bissen und wenn am Ende Alles so theuer wird, daß die Diäten nicht mehr ausreichen, so muß es sich das Volk selbst zuschreiben, wenn nicht mehr so viel Geseze gemacht werden, wie bisher.

Fiat justitia!

Nach neuester l. preussischer Rechtsstheorie können alle diejenigen, welche im vorigen Semmer à la Baisse speculirt haben, mit Confiscation ihres Vermögens bestraft werden, weil sie aus Krieg und Kriegsgefahr Vorthail zu ziehen suchten.

Der Rechtsgrundsatz steht einmal da, das Präjudiz ist gegeben, Anwendung bleibt vorbehalten.

Ann. zum Cod. Leonh.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Eine der Ursachen, warum heuer kein Künstlermaskenfest stattfindet, soll darin bestehen, daß im Odeon das alte Popium verkauft worden ist. Wir haben in München überhaupt jetzt ein ganz anderes Popium, ohne jedoch unseres Wissens für das alte eine Entschädigung bekommen zu haben.

Die auf Privatkosten des Königs von Bayern unterhaltene sog. historische Commission, von welcher der kgl. preussische Hofhistoriograph v. Ranke und der hier sehr bekannte Professor v. Sybel die Hauptmitglieder sind, hat die Regensburger Reichstagsakten herausgegeben, so daß also eine Anzahl von Aktenstücken, die bisher nur geschrieben aber keineswegs ungelannt existirten, nunmehr auch gedruckt sind. Jetzt macht sich die Commission an die Biographie berühmter deutscher Männer, die sich um Staat, Kunst u. s. w. verdient gemacht haben, wobei die Commission natürlich sich, ihre Freunde, Landsleute und Parteigenossen nicht vergessen wird.

Necht romanisch. Ein Canonicus in Barcelona hat sich erboten, bei der neu eröffneten protestantischen Kirche als Pastor einzutreten, wenn man ihn für den Verlust seines jetzigen Einkommens schadlos halte. Wenn nicht — bleibt der Mann katholisch.

Alle Zeitungen berichten von den Verheerungen, welche der jüngste Orkan in und um Dresden angerichtet hat. Nun kann man doch sagen, daß Sachsen in seinem neuen Verhältniß zu Preußen bereits einen Sturm bestanden hat.

Das Kindischste, was der „Correspondent für Alles“ seiner Abentheuerung noch geschrieben hat, war doch schon der Vorwurf, daß Oestreich, das mit seinem Deutschtum so dick thue, sich diplomatisch des Französischen bediene u. s. w. Daß überall, wo Preußens Herrlichkeit eingreift, eines der ersten Geschäfte ist, französische Broden anzubringen — man denke an die bairischen Chefs, Premier- und Seconde-Lieutenants — daran nimmt der Biebermann natürlich keinen Anstoß. Oestreich spricht eben im großen Verkehr wie die übrigen Großmächte, was auch wenig Schwierigkeiten bietet, da die österreichischen Diplomaten nebst ihren Gehülfern alle gut französisch können, während es den bekannten Correspondenten, wenn er nächstens Attaché wird, schief ansehen dürfte. An deutsche Höfe schreibt das alte Kaiserhaus natürlich nicht französisch und soll auch die Reclamation wegen des unbeweglichen Festungseigentums ganz deutsch abgefaßt gewesen sein.

Aus Glarus erhalten wir die „Glerner Zeitung“, an deren Spitze „Emanuel Geibel“ vom republikanischen Standpunkt aus abgefanzelt wird. Das Gedicht ist von Balthasar Hunold und enthält z. B. folgende Strophen:

Ein Dichter, der im stolzen März
Aufsfliegen sah der Freiheit Phönix,
Er legt sein Lied dem Volk an's Herz,
Nicht auf den Teller eines Königs!

Und du wirst einst, des Spottes Preis,
Wenn der Tyrannen Burgen fielen — (oho!)
Ein schwacher Kindgeword'ner Greis
Mit deinen Ordensbändern spielen.

Briefranzen.

Letzten Sonntag predigte der Bischof von Passau über die Verwerflichkeit des Sazes: „Der Zweck heiligt das Mittel“, aber so, daß jede der sich gegenüberstehenden Parteien die Predigt zu ihren Gunsten auslegt. Während die Liberalen behaupten, dieselbe sei ein Hieb gegen die Ultramontanen, sind diese der Meinung, es sei durch dieselbe das pharisäische Treiben der „Liberalen“ geschildert. Der Redner „hat seine Freude dran“ und steht, als einziges Großkreuz seiner Däwese, über den Parteien.

Nächsten Samstag erscheint die letzte Nummer des einundzwanzigsten Bandes mit Titelblatt und Inhalts-Verzeichniß.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Originalblatt von R. C. Schleich.

Einundzwanzigster Band.

Nro. 52. Halbjähriger Abonnementpreis: in Bayern 1 fl. 27. Dec. 1868.
Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge.



Keinem der Beiden ist etwas davon bekannt, daß der Andere gegen ihn eine persönliche Abneigung habe. Keiner fühlt sich aber auch berufen, die Vertheidigung des Andern zu übernehmen.

Für die preussischen Schulen

soll nächstes Jahr wieder ein
neues Lesebuch

eingeführt werden, aus welchem wir ein paar Probe-Erzählungen mitzutheilen im Stande sind. Dieselben unterscheiden sich unserer Ansicht von den Flügge'schen durch lehrreicheren Inhalt, tieferes Gemüth und größere Wahrscheinlichkeit.

Der Landrath v. Dommelmann auf Ribnitz ging eines schönen Morgens mit seinem Hündchen über Feld, um, wie er gewohnt war, auf dem nahen Maierhof sein Frühstück zu nehmen und dann mit Gottes Hülfe in's Amt zurückzukehren. In der Tasche trug er, wie immer, ein Milchbrod, das er sich unter'm Thor bei einem braven und rechtschaffenen Bäckermeister, den er persönlich kannte, gekauft hatte. Begegnet ihm ein altes, verkümmert aussehendes Weib, das ihn von oben bis unten ansieht, ohne jedoch etwas zu sagen. Der Landrath v. Dommelmann, eingedenk der ewigen Herrlichkeit, die des Barmherzigen wartet, griff in die hintere Rocktasche und gab dem Weibe sein Milchbröddchen. Auf dem Maierhof, dachte er, werden sie schon ein Stück schwarzes Brod für mich haben. Das Weib aber enteilte hastig. Landrath v. Dommelmann empfand ein inneres Vergnügen, den irdischen Lohn des Gerechten für gute Thaten. Da setzte sich plötzlich sein Hündchen in Galopp, eilte dem Weib nach, nahm ihm das Milchbröddchen und brachte es seinem Herrn zurück. Dieser erhob schon fast den Stock, um es zu züchtigen, als das Hündchen sich auf die Hinterbeine stellte und mit lauter vernehmlicher Stimme also anfing: „Wisse, o Landrath, dieses Weib ist die Mutter zweier Söhne, der eine ist Seifensiedergeselle, der andere Zimmermann, beide aber gehören zur Fortschrittspartei und werden nächstens zu den Demokraten übergehen. Willst Du eine so schlechte Erzieherin auch noch belohnen? Was wolltest Du dann wohl einer gottesfürchtigen Mutter für Wohlthaten erweisen?“ Nach diesen Worten setzte sich das Hündchen wieder auf die vier Beine und that wie zuvor. Der Landrath aber erstaunte und zog erschrocken den Hut und dankte dem Himmel für das zugelassene Wunder. Kam gleich darauf ein Invalide des Weges und er hätte ihm gern das Bröddchen gegeben, wenn es nicht schon der Hund zwischen den Zähnen gehabt hätte. So überließ er es ihm denn gänzlich und frühstückte sodann nicht ohne innerlichen Freudenschauer über die

Mahnung, deren er gewürdigt worden war. Verkündete es auch nachher allenthalben: Demokraten und ihren Müttern und Vätern, ihren Kindern und Enkeln soll man keinerlei Unterstützung geben und sich nicht auslehnen gegen den Nothstand, so ihnen der Herr gesetzt hat.



Unlängst machte unser allverehrter Graf Bismark wieder einen längern Spazierritt, der ihm so gesund und wohl zu vergönnen ist. Als nun der edle Graf mit altpreussischer Kraft und angeborenem adeligen Muth dahintrabte, sah er urplötzlich einen kleinen blondgelockten Knaben vor sich sitzen. Der Graf erschrock und riß mit gewaltigem Ruck seiner Faust den Hengst auf die Seite, wie in alten Zeiten beim Turnier die Gewappneten gethan haben. Der Graf wollte schier in Zorn gerathen, aber weil der Knabe so himmlisch schön war und sein Herz so milde und dem Schwachen wohlgeneigt ist, so rief er nur mit sanfter Stimme: Mein liebes Kind, wie kommst du hieher zu sitzen, mitten im freien Feld, auf Gottes wintergrüner Flur? Der Knabe aber stand auf und deutete auf die Stelle, über der er gesessen, und diese Stelle war ein Loch, eben so breit und tief, wie damals auf der Wiese von Barzin, wo des Grafen Pferd die weltberühmte Lerche schlug. Der Knabe aber sprach: Ich bin Dein Schutengel! Wäre ich nicht zur rechten Zeit hier gesessen, so hättest Du wohl Deinen Ritt fortgesetzt und Dein Roß hätte abermals einen Sturz gethan. Danke dem Himmel für die gnädige Bewahrung! Mit diesen Worten verschwand der Knabe, der Graf aber wischte sich eine Thräne der Rührung aus dem Auge und ritt heim, in der Ueberzeugung, daß er noch zu Großem ausersehen sei.

Anzeigen.

Pentes à l'air, Rouleaux, Marquisen sind wegen Mangel an Sonne billig zu verkaufen. Näheres am Giesinger Damm.

Ein im Officiösen geübter Journalist, der schon in Bayern und Oestreich servirt hat, wünscht zur Gründung eines selbstständigen Geschäftes einen Compagnon, der über 50,000 fl. verfügen kann.

Privat-Nabel des Punsch.

Constantinopel. Der Sultan soll gesagt haben: Wenn ich den König von Griechenland besiege — den Beweis meiner Civilisation werde ich geben, daß ich mir sein Privatvermögen nicht aneigne.

Baden. Die badensischen Jünglinge können ihre Militärpflicht auch im norddeutschen Bunde abbüßen. Der Großherzog ist von seinem Nervenleiden vollkommen hergestellt. Auch der Minister Jolly verspürt keine „liberalen Neigungen“ mehr.

Griechenland. Der Finanzminister hat seine Entlassung gegeben. Die Stelle wird aus Ersparungsrücksichten nicht wieder besetzt.

Lübeck. Seibel arbeitet wieder an einem größeren Gedicht, betitelt: „Was braucht denn der Mensch Professor zu sein?“

Europa. Der heilige Vater mit seinem Fußleiden, Garibaldi mit seinem Sichteiden, Mazzini mit seinem Lungenleiden, Graf Bismark mit seinem Nervenleiden, Napoleon mit seinem Blasenleiden — sie freuen sich insgesammt, abermals einen Jahreswechsel in bester Gesundheit erlebt zu haben.

Churheffen. Der Prinz von Hanau äußerte dieser Tage: das geschieht meinem Alten ganz recht; warum hat er nicht sein Geld auf mich cebirt, wie ich ihm oft gerathen habe?

München. Deutsche Uneinigkeit! In Preußen und im ganzen norddeutschen Bund gibt es ein Deficit. Bayern hingegen muß wieder was Besonderes haben und schließt mit einem Ueber schuß.



Marl. Was hat denn der Bismark eigentlich in Dresden gethan, das möcht' ich wissen.

Sepperl. Er ist, was man sagt: dem alten König Johann auf's Collet gestiegen. Der Mann soll keine fremden Gesandten mehr um sich haben, kurz gar Nichts mehr, was einer Souveränität gleich sieht.

Marl. Und dazu hat er sich den Geburtstag 'rausg'sucht?

Sepperl. Ja, damit 's nicht auffällt.

Marl. Na ich bin froh, daß dem König von Bayern sein Geburtstag erst im August kommt, bis dahin kann sich noch Manches ändern. Sonst gratulirt er zuletzt bei uns auch!

Marl. Was machen die Rumänen?

Sepperl. Die machen's ganz den Preußen nach. Vorläufig haben sie's auf Siebenbürgen abgesehen.

Marl. Also auch auf ein Land, wo Sachsen wohnen! Und die Griechen?

Sepperl. Die machen's den Italienern nach.

Marl. Und wir Süddeutsche?

Sepperl. Uns — macht Niemand was nach!

Aus „Egmont“.

„So oft ich einen langen Hals sehe, denke ich: der ist gut köpfen.“

Bausen, Bühler.

„So oft ich einen großen Buckel sehe, denke ich: der ist gut verfeuern.“

Alba,

Vorstand des Militärjiscus.

Kasernen - Unterricht.

Sagen Sie 'mal, Rubenberger, was ist ein Klumpfuß?

— Ein Klumpfuß ist ein mißbildeter Knochen.

Nicht vom medicinischen Standpunkt.

— Nun, dann sag' ich: ein Klumpfuß ist ein rechtes Malheur.

Auch nicht vom persönlichen, sondern von unserm Standpunkt, oder vielmehr vom Standpunkt Sr. Excellenz des Herrn Kriegsministers aus.

— Nun, was ist er denn da?

Ein steuerfähiger Gegenstand! Merken Sie sich's.



Zur Notiz für die nächsten Wahlen.

Bei der Berathung der Gemeindeordnung brachte unlängst Herr Föckerer eine Modification ein, gegen welche der Referent Edel bemerkt: Wenn Herr Föckerer nur um einige Paragraphen weiter gelesen hätte, so würde er gefunden haben, daß seinem Wunsche ohnehin entsprochen ist.

Was soll man nun sagen, wenn ein Volksvertreter in die Sitzung geht, ohne den Gegenstand — hier eine neue Gemeindeordnung! — vorher auch nur durchgelesen zu haben?

Wie viel Ueberflüssiges wird ein ohnehin redseliger Mann in Folge solcher Nichtkenntniß der Sache reden und was kostet das die Steuerpflichtigen?

Wie lange werden die Urwähler im Thal Josaphat hinstehen müssen, wenn am jüngsten Tag über jedes unnütze Wort Rechenschaft abgelegt werden muß?



„Der Minister des Innern ist nun sogar höchsten Orts zu reactionär befunden und entlassen worden.“ Diese Depesche lag auf dem Pult eines Telegraphenbeamten, der nicht mehr wußte, woher sie gekommen. Auf eine höfliche Anfrage in Berlin wurde mit Entrüstung entgegnet: man wisse nichts davon.



Kleine Frühstücksplaudereien.

Nicht nur in Paris, auch bei uns gibt es Journalkäufe und Fluctuationen persönlicher und materieller Natur auf dem Gebiete der Publicistik. Conservative Bürger, an deren Spitze Großhändler Steiner, haben den „Bayr. Kurier“ erworben, um denselben zum eigentlichen Münchener Localblatt zu machen. Der Gedanke, das Annoncen-Geschäft zum Benefice des städtischen Armenwesens zu betreiben, scheint uns beachtenswerth und eine Zukunft zu haben. — Das Organ der Mittelpartei die „Bayr. Landeszeitung“ bebütirt mit einer Betrachtung über die Moral in der Politik, mit einer Ermahnung an die Großen der Erde, nicht nach blutigen Lorbeern zu streben und mit dem patriotischen Rufe: „Gott schütze Bayern!“ Ein bißchen mehr Energie in der Wahrung unserer Existenzbedingungen ist zu diesem Zweck der genannten Partei zu wünschen. Zur „Landeszeitung“ gehört auch ein kritisches Beiblatt: „Münchener Propyläen“.

Wissenschaft und Subordination. In Preußen haben die als Aerzte ihrer Militärpflicht genügenden einjährig Freiwilligen fortan vor den „vorgesetzten Officieren“, vom Seconde-Lieutenant angefangen Fronthonneurs zu machen. So stramm geht es nun in andern deutschen Staaten allerdings noch nicht her, aber hoffähig sollen die Militärärzte und Auditore noch nirgendß sein.

Ein englischer Capitain verübte an drei armen Teufeln von nord-deutschen Bundesangehörigen, die sich als blinde Passagiere in sein Schiff geschlichen hatten, wahrhaft unmenschliche Grausamkeiten. Nachdem es dem einen Opfer endlich gelungen war, in den Victoria-Dock zu entweichen, wurde der norddeutsche Bundesgesandte angerufen; ist es ja der einzige Profit von den furchtbaren Opfern und Lasten, die das Jahr 1866 erheischt, daß der Deutsche im Ausland endlich geachtet dasteht. Mitleidige Dockarbeiter verschafften auch den beiden andern die Freiheit und die drei geachteten, aber von Ungeziefer zersessenen, von dem Druck der Ketten und den Streichen der Peitsche zerfleischten Cives Romani wurden in's Spital geschafft, der preußisch-deutsche Gesandte aber — that Nichts. Da setzte sich der Vertreter Württembergs, der als Schwabe bisher nur den Beobachter gespielt hatte, mit dem „deutschen Rechtsschutzverein“ in Verbindung und dieser bewirkte in kurzer Zeit die Verhaftung des niederträchtigen Schiffskapitäns, Namens Gleabell. Derselbe hat sonach seine Strafe, die armen Opfer aber Entschädigung zu gewärtigen. Und gerade auf diesen „deutschen Rechtsschutzverein“ soll Graf Bismark einen besonderen Zahn haben. Ganz erklärlich: Bismark und unabhängiger Rechtsschutz, wie soll sich das zusammen reimen! Ein und der andere schwäbische Advokat läßt sich deshalb doch zu einem Loast herbei.

In Dresden ist nun der freie Eintritt in die Kasernen für das Civil aufgehoben; wer die Erlaubniß erhält, bekommt einen Mann „Bedeckung“ mit. Wer also eine Liebesbotschaft auszurichten hat, kann dieß nur unter Escorte. „Eichersches“, sagte neulich eine Köchin, was man mit dem norddeutschen Bund für Geschichten hat, das is schon nich mehr scheene.“


Briefstrafen.

Wie die Ebermannstädter um ihr heutiges Weihnachtsconcert kamen. Neulich wurde in Ebermannstadt eine legitimationslose Zigeunerfamilie in der Frohnveste incasernirt. Ueblich verbreitet sich die Nachricht, ein Knabe derselben sei von den Blattern befallen und man erwartet die sofortige Vernichtung der Frohnveste. Gott bewahre! Landrichter und Gerichtsarzt dekretiren, daß die insicirte Familie in das neue Rathhaus zu transportiren sei! Alles erkaunt, aber was hilft bürgerliches Geschaunen, wenn zwei solche Facultäten, wie Juristerei und Medicin gesprochen haben und auch noch die Gendarmarie dazu hilft? Also zog die Zigeunerfamilie in's Rathhaus. Nun wollen weder Bürger noch Gemeinbeschreiber mehr daselbst Sitzungen halten und das übliche Weihnachtsconcert mit den dazu gehöri gen Proben fällt von selbst aus. Doch dieses Unglück, das einen obscuren Winkel getroffen hat, verdient vielleicht keine Beachtung, wenn sich nicht auch der Herr Bezirksfeldwebel, der dort sein Depot hat, weigerte, die lebensgefährliche Schwelle ferner zu überschreiten. Dieß dürfte uns vielleicht vor dem neuen Zigeunermagistrat retten, denn hier handelt es sich um militärische Interessen, um die Erfüllung der Verträge, um die deutschen Brüder und nicht mehr um die Ebermannstädter und ihr Rathhaus nebst Weihnachtsconcert.

Alle Postämter des In- und Auslandes effectuiren halbjährige Bestellungen.

Ja, was ist denn eigentlich bei uns In- und Ausland?

Nun ja: dasjenige, wo eben die Postämter halbjährige Bestellungen effectuiren.

 Hiezu eine Beilage. Inhalts-Verzeichniß und Titelblatt des einundzwanzigsten Bandes.



